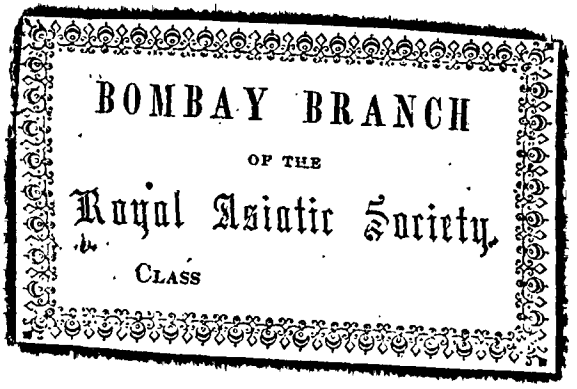
God
Ger 830.8
wie/Sim
99779
00099779



Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020

BOMBAY BRANCH
OF THE
ROYAL ASIATIC SOCIETY.
TOWN HALL, BOMBAY.

C. M. Wieland's

sämmtliche Werke.

99779

Sechster Band.

vol 6

vo. a 35

Leipzig.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.

1853.

God
Ger 830-8
wie/Säm
99779

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Geſchichte des Agathon.

Quid Virtus et quid Sapientia possit
Utile proposuit nobis exemplum.

Dritter Band.

Inhalt

des dritten Theils.

Seite

Eilftes Buch. Agathon am Hofe des Königs Dionysius von Syrakus.

Erstes Cap. Agathon findet eine alte Bekanntschaft wieder. Ein Bildniß des Dionysius im Geschmack Herrn Josua Reinolds 5

Zweites Cap. Vorläufige Entschließungen unsers Helden. Charakter des Aristippus 9

Drittes Cap. Agathons erste Erscheinung am Hofe 17

Viertes Cap. Eine akademische Sitzung, wobei Agathon ein neues Talent zu zeigen Gelegenheit hat 21

Fünftes Cap. Dionysius läßt dem Agathon Vorschläge thun, und bewilligt die Bedingungen, unter welchen dieser sich entschließt, sein Gehülfe in der Regierung zu werden . . 30

Sechstes Cap. Einige Betrachtungen über das Betragen Agathons 32

Seite

Zwölftes Buch. Agathons Staatsverwaltung; seine Fehler gegen alle Hof- und Weltklugheit, und sein Fall.

Erstes Cap. Etwas von Haupt- und Staatsactionen. Betragen Agathons am Hofe des Königs Dionysius 37

Zweites Cap. Geheime Nachrichten von Philistus. Agathon zieht sich die Feindschaft des Timokrates durch eine Handlung zu, wodurch er sich um Dionysius und um ganz Sicilien verdient macht 48

Drittes Cap. Beispiele, daß nicht alles was gleißt Gold ist . . 56

Viertes Cap. Kleonissa 63

Fünftes Cap. Eine Hofkomödie 71

Sechstes Cap. Agathon begeht einen großen Fehler gegen die Hofklugheit. Folgen davon 76

Siebentes Cap. Eine merkwürdige Unterredung zwischen Agathon und Aristippus. Entschließungen des Ersten, mit den Gründen für und wider 85

Achtes Cap. Agathon verwickelt sich in einen Anschlag gegen den Tyrannen, und wird in Verhaft genommen 94

Neuntes Cap. Dermaliger Gemüthszustand unsers Helden . . 98

Zehntes Cap. Agathon erhält einen sehr unvermutheten Besuch, und wird auf eine neue Probe gestellt 107

Eilftes Cap. Agathons Schutzrede für sich selbst, und Erklärung auf den Antrag des Hippias 121

Zwölftes Cap. Agathon wird wieder in Freiheit gesetzt, und verläßt Sicilien 135

Seite

Dreizehntes Buch. Agathon kommt nach Tarent, wird in die Familie des Archytas eingeführt, entdeckt in der wieder gefundenen Psyche seine Schwester, und findet die schöne Danae wieder.

Erstes Cap. Archytas und die Tarentiner. Charakter eines seltenen Staatsmanns 141

Zweites Cap. Eine unverhoffte Entdeckung 151

Drittes Cap. Begebenheiten der Psyche 159

Viertes Cap. Etwas, das man vorhersehen konnte 166

Fünftes Cap. Agathon verirrt sich auf der Jagd, und stößt in einem alten Schlosse auf ein sehr unerwartetes Abenteuer 169

Sechstes Cap. Ein Studium für die Seelenmaler 177

Siebentes Cap. Vorbereitung zur Geschichte der Danae . . . 185

Vierzehntes Buch. Geheime Geschichte der Danae.

Erstes Cap. Danae beginnt ihre geheime Geschichte zu erzählen 192

Zweites Cap. Erste Jugend der Danae, bis zu ihrer Bekanntschaft mit dem Alcibiades. 195

Drittes Cap. Alcibiades macht seine junge Geliebte mit Aspasien bekannt 207

Viertes Cap. Charakter des Alcibiades, von Aspasien geschildert. Wie die Danae in Aspasiens Hause erzogen wird . . 215

Fünftes Cap. Absichten des Alcibiades mit der jungen Danae. Er umringt seinen Plan mit selbstgemachten Schwierigkeiten, und wird in seiner eigenen Schlinge gefangen . . . 221

Seite

Sechstes Cap. Neue Kunſtgriffe des Alcibiades. Eine Philippika gegen das männliche Geſchlecht, als eine Probe der Philoſophie der ſchönen Aſpaſia 251

Fünfzehntes Buch. Verfolg und Beſchluß der geheimen Begebenheiten der Danae.

Erſtes Cap. Erſte Verirrung der ſchönen Danae 247

Zweites Cap. Danae und Cyrus 258

Drittes Cap. Danae zu Smyrna. Beſchluß ihrer Geſchichte, mit dem ſchönen Siege, den ſie über Agathon erhält . . . 267

Sechzehntes Buch. Beſchluß.

Erſtes Cap. Agathon faßt den Entſchluß ſich dem Archytas noch genauer zu entdecken, und zu dieſem Ende ſein eigener Biograph zu werden 279

Zweites Cap. Eine Unterredung zwiſchen Agathon und Archytas 285

Drittes Cap. Darſtellung der Lebensweisheit des Archytas . . 299

Viertes Cap. Beſchluß der Geſchichte Agathons 324

Geſchichte des Agathon.

Dritter Theil.

Eilftes Buch.

Agathon am Hofe des Königs Dionysius von Syrakus.

Erstes Kapitel.

Agathon findet eine alte Bekanntschaft wieder. Ein Bildniß des Dionysius im Geschmack Herrn Josua Reynolds.

Agathon erfuhr die hauptsächlichsten Begebenheiten, welche den Inhalt des vorhergehenden Kapitels ausmachen, bei einem großen Gastmahle, welches sein Freund der Kaufmann gab, um seine Ankunft in Syrakus feierlich zu begehen.

Der Name eines Gastes, von welchem eine Zeit lang so viel Gutes und Böses unter den Griechen gesprochen worden war, zog unter andern Neugierigen auch den Philosophen Aristippus herbei; einen Mann, der wegen der Annehmlichkeiten seines Umgangs, und wegen der Gnade, worin er bei dem Prinzen stand, in den besten Häusern zu Syrakus sehr willkommen war. Dieser Philosoph hatte sich, bei jener großen Auswanderung der schönen Geister Griechenlands nach Syrakus, auch dahin begeben, mehr um einen beobachtenden Zuschauer zu spielen, als in der Absicht, durch parasitische

Künſte die Eitelkeit des Dionyſius ſeinen eigenen Bedürfniſſen zinsbar zu machen. Agathon und Ariſtippus hatten einander zu Athen gekannt. Aber damals contraſtirte der Enthuſiasmus des erſten mit dem kalten Blut und der humoriſtiſchen Art zu philoſophiren des andern zu ſtark, als daß ſie einander wahrhaftig hätten hochſchätzen können; wiewohl Ariſtipp ſich öfters bei den Verſammlungen einfand, welche damals Agathons Haus zu einer Akademie der beſten Köpfe von Athen machten. Die Wahrheit war, daß Agathon mit allen ſeinen ſchimmernden Eigenſchaften in Ariſtipps Augen ein Phantaſt, und Ariſtipp mit allem ſeinem Witz nach Agathons Begriffen ein bloßer Sophiſt war, geſchickter weibiſche Sybariten durch ſeine Grundſätze noch Sybaritiſcher, als junge Republicaner zu tugendhaften Männern zu machen.

Der Eindruck, welcher beiden von dieſer ehemals von einander gefaßten Meinung geblieben war, machte ſie ſtutzen, da ſie ſich nach einer Trennung von drei oder vier Jahren ſo unvermuthet wieder ſahen. Das ſollte Agathon — das ſollte Ariſtipp ſeyn? dachte jeder bei ſich ſelbſt, war überzeugt, daß es ſo ſey, und hatte doch Mühe, ſeiner eigenen Ueberzeugung zu glauben. Ariſtipp ſuchte im Agathon den Enthuſiaſten, welcher nicht mehr war; und Agathon glaubte im Ariſtipp den Sybariten nicht mehr zu finden; vielleicht allein, weil ſeine eigene Weiſe, Perſonen und Sachen ins Auge zu faſſen, ſeit einiger Zeit eine merkliche Veränderung erlitten hatte.

Ein Umgang von etlichen Stunden löſete beiden das Räthſel ihres anfänglichen Irrthums auf, zerſtreute den Reſt des alten Vorurtheils, und flößte ihnen die Neigung ein,

beſſere Freunde zu werden. Unvermerkt erinnerten ſie ſich nicht mehr, daß ſie einander ehmals weniger gefallen hatten; und ihr Herz liebte den kleinen Selbſtbetrug, dasjenige was ſie jetzt für einander empfanden, für die bloße Erneuerung einer alten Freundſchaft zu halten. Ariſtipp fand bei unſerm Helden eine Gefälligkeit, eine Mäßigung, eine Politur, welche ihm zu beweiſen ſchien, daß Erfahrungen von mehr als Einer Art eine ſtarke Veränderung in ſeinem Gemüthe gewirkt haben müßten. Agathon fand bei dem Philoſophen von Cyrene etwas mehr als bloßen Witz; er fand einen Beobachtungsgeiſt, eine geſunde Art zu denken, eine Feinheit und Richtigkeit der Beurtheilung, welche den Schüler des weiſen Sokrates in ihm erkennen ließen.

Dieſe Entdeckungen flößten ihnen natürlicher Weiſe ein gegenſeitiges Zutrauen ein, welches ſie geneigt machte, ſich weniger vor einander zu verbergen, als man bei einer erſten Zuſammenkunft zu thun gewohnt iſt. Agathon ließ ſeinem neuen Freunde ſein Erſtaunen darüber ſehen, daß die Hoffnungen, welche man ſich zum Vortheil Siciliens von Platons Anſehen bei dem Dionyſius gemacht, ſo plötzlich und auf eine ſo unbegreifliche Art vernichtet worden ſeyen. In der That beſtand alles, was man in der Stadt davon wußte, in bloßen Muthmaßungen, die ſich zum Theil auf allerlei unzuverläſſige Anekdoten gründeten, dergleichen in Städten, wo ein Hof iſt, von müßigen Leuten, welche ſich das Anſehen geben wollen, als ob ſie mit den Geheimniſſen und Intriguen desſelben genau bekannt wären, von Geſellſchaft zu Geſellſchaft herumgetragen zu werden pflegen. Ariſtipp hatte, ſeitdem er ſich an Dionyſens

Hofe aufhielt, die ſchwache Seite dieſes Prinzen, den Charakter ſeiner Günſtlinge, der Vornehmſten der Stadt und der Sicilier überhaupt ſo gut ausſtudirt, daß er — ohne ſich in die Entwicklung der geheimen Triebfedern (womit wir unſere Leſer ſchon bekannt gemacht haben) einzulaſſen — den Agathon leicht überzeugen konnte: ein gleichgültiger Zuſchauer habe ſich von den Anſchlägen Dions und Platons, den Dionyſius zu einer freiwilligen Niederlegung der monarchiſchen Gewalt zu vermögen, keinen glücklichern Ausgang verſprechen können. Er malte den Tyrannen von ſeiner beſten Seite als einen Prinzen ab, „bei dem die unglücklichſte Erziehung ein vortreffliches Naturell nicht gänzlich habe verderben können; der von Natur leutſelig, edel, freigebig, und dabei ſo bildſam und leicht zu regieren ſey, daß alles bloß darauf ankomme, in was für Händen er ſich befinde. Seiner Meinung nach war eben dieſe allzu bewegliche Gemüthsart und der Hang für die Vergnügungen der Sinne die fehlerhafte Seite dieſes Prinzen. Plato hätte die Kunſt verſtehen ſollen, ſich dieſer Schwachheiten auf eine feine Art zu ſeinen Abſichten zu bedienen. Aber dieß hätte eine Geſchmeidigkeit, eine Miſchung von Nachgiebigkeit und Zurückhaltung erfordert, wozu der Verfaſſer des Kratylus niemals fähig ſeyn werde. Ueberdem hätte er ſich zu deutlich merken laſſen, daß er gekommen ſey, den Hofmeiſter des Prinzen zu machen; ein Umſtand, der ſchon für ſich allein alles habe verderben müſſen. Denn die ſchwächſten Fürſten ſeyen allemal diejenigen, vor denen man am ſorgfältigſten verbergen müſſe, daß man weiter ſehe als ſie. Sie würden ſich's zur Schande rechnen, ſich von dem größten Geiſt in der Welt

regieren zu laſſen, ſobald ſie glauben, daß er ſie regieren wolle. Daher komme es, daß ſie ſich oft lieber der ſchimpflichen Herrſchaft eines Kammerdieners oder einer Maitreſſe unterwürfen, welche die Kunſtgriffe beſitzen, ihre Gewalt über das Gemüth des Herrn unter ſklaviſchen Schmeicheleien oder ſchlauen Liebkoſungen zu verbergen. Plato ſey zu einem Miniſter eines ſo jungen Prinzen zu ſpitzfindig, und zu einem Günſtling zu alt geweſen. Zudem habe ihm ſeine vertraute Freundſchaft mit Dion geſchadet, da ſie ſeinen heimlichen Feinden beſtändige Gelegenheit gegeben, ihn dem Prinzen verdächtig zu machen. Endlich habe der Einfall, aus Sicilien eine Platoniſche Republik zu machen, an ſich ſelbſt nichts getaugt. Der Nationalgeiſt der Sicilier ſey eine Zuſammenſetzung von ſo ſchlimmen Eigenſchaften, daß es, ſeiner Meinung nach, dem weiſeſten Geſetzgeber unmöglich bleiben würde, ſie zur republicaniſchen Tugend umzubilden; und Dionyſius, welcher unter gewiſſen Umſtänden vielleicht ein guter Fürſt werden könnte, würde, wenn er ſich auch in einem Anſtoß von eingebildeter Großmuth hätte bereden laſſen die Tyrannie aufzuheben, allezeit ein ſehr ſchlimmer Bürger geweſen ſeyn. Dieſe allgemeinen Urſachen ſeyen (was auch die nähern Veranlaſſungen der Verbannung des Dion und der Ungnade oder wenigſtens der Entfernung des Platon geweſen ſeyn möchten) hinlänglich, begreiflich zu machen, daß es nicht anders habe gehen können. Sie bewieſen aber auch (ſetzte Ariſtipp mit einer anſcheinenden Gleichgültigkeit hinzu), daß ein anderer, der ſich die Fehler dieſer Vorgänger zu nutze zu machen wüßte, wenig Mühe haben würde, die unwürdigen Leute zu verdrängen, welche ſich wieder in den

Beſitz des Zutrauens und der Autorität des Prinzen geſchwungen hätten."

Agathon fand dieſe Gedanken ſeines neuen Freundes ſo wahrſcheinlich, daß er ſich überreden ließ, ſie für wahr anzunehmen. Und hier ſpielte ihm die Eigenliebe einen kleinen Streich, deſſen er ſich nicht zu ihr vermuthete. Sie flüſterte ihm (ſo leiſe, daß er ihren Einhauch vielleicht für die Stimme ſeines guten Genius hielt) den Gedanken zu: wie ſchön es wäre, wenn Agathon dasjenige zu Stande bringen könnte, was Plato vergebens unternommen hatte! Wenigſtens däuchte es ihn ſchön den Verſuch zu machen; und er fühlte eine Art von ahnendem Bewußtſeyn, daß eine ſolche Unternehmung nicht über ſeine Kräfte gehen würde. Dieſe Empfindungen (denn Gedanken waren es noch nicht) ſtiegen, während daß Ariſtippus ſprach, in ihm auf. Aber er nahm ſich wohl in Acht, das Geringſte davon merken zu laſſen, und lenkte, um von einem ſo ſchlauen Höflinge nicht unvermerkt ausgekundſchaftet zu werden, das Geſpräch auf andre Gegenſtände. Ueberhaupt vermied er alles, was eine beſondere Aufmerkſamkeit auf ihn hätte richten können, deſto ſorgfältiger, da er wahrnahm, daß man einen außerordentlichen Mann in ihm zu ſehen erwartete. Er ſprach ſehr beſcheiden, und nur ſo viel als die Gelegenheit unumgänglich erforderte, von dem Antheile, den er an der Staatsverwaltung von Athen gehabt hatte. Er ließ die Gelegenheit entſchlüpfen, die ihm von einigen mit guter Art (wie ſie wenigſtens glaubten) gemacht wurde, ſeine Gedanken von Regierungsſachen und von den Syrakuſiſchen Angelegenheiten zu ſagen. Er ſprach von allem wie ein

gewöhnlicher Menſch, und begnügte ſich, bei Gelegenheit ſehen zu laſſen, daß er ein Kenner aller ſchönen Sachen ſey, wiewohl er ſich nur für einen Liebhaber ausgab.

Dieſes Betragen, wodurch er allen Verdacht beſonderer Abſichten von ſich entfernen wollte, hatte die Wirkung, daß die meiſten, welche mit einem erwartungsvollen Vorurtheil für ihn gekommen waren, ſich für betrogen hielten. Sie urtheilten, Agathon halte in der Nähe gar nicht, was ſein Ruhm verſpreche: und, um ſich dafür zu rächen, daß er nicht ſo war, wie er ihrer Einbildung zu Liebe hätte ſeyn ſollen, liehen ſie ihm noch einige Fehler, die er nicht hatte, und verringerten den Werth der ſchönen Eigenſchaften, welche er entweder nicht verbergen konnte, oder nicht verbergen wollte. Gewöhnliches Verfahren kleiner Seelen, wodurch ſie ſich unter einander in der tröſtlichen Beredung zu ſtärken ſuchen, daß kein ſo großer Unterſchied, oder vielleicht gar keiner, zwiſchen ihnen und den Agathonen ſey! — Und wer wird ſo unbillig ſeyn, ihnen einen ſolchen Behelf übel zu nehmen?

Zweites Capitel.

Vorläufige Entſchließungen unſers Helden. Charakter des Ariſtippus.

Sobald ſich unſer Mann allein ſah, überließ er ſich den Betrachtungen, die in ſeiner gegenwärtigen Stellung die natürlichſten waren. Als er gehört hatte, daß Plato entfernt und Dionys wieder in ſeine vorige Geſtalt zurückgetreten ſey, war ſein erſter Gedanke geweſen, Syrakus ſogleich wieder zu

verlaſſen, und nach Italien überzufahren, wo er verſchiedene Urſachen hatte, in dem Hauſe des berühmten Archytas zu Tarent eine gute Aufnahme zu erwarten. Allein die Unterredung mit dem Ariſtippus brachte ihn wieder auf andere Gedanken. Je mehr er dasjenige, was ihm dieſer Philoſoph von den Urſachen der vorgegangenen Veränderung geſagt hatte, überlegte; je mehr fand er ſich ermuntert, das Werk, welches Plato aufgegeben, auf einer andern Seite, und, wie er hoffte, mit beſſerm Erfolg anzugreifen. Von tauſend mannichfaltigen Gedanken hin und hergezogen, brachte er den größten Theil der Nacht in einem Mittelſtande zwiſchen Entſchließung und Ungewißheit zu: bis er endlich mit ſich ſelbſt einig wurde, es darauf ankommen zu laſſen, wozu ihn die Umſtände beſtimmen würden.

Inzwiſchen machte er ſich doch, auf den Fall, wenn ihn Dionyſius an ſeinen Hof zu ziehen ſuchen ſollte, einen Verhaltungsplan: er ſtellte ſich eine Menge Zufälle vor, welche begegnen könnten, und ſetzte die Maßregeln bei ſich ſelbſt feſt, nach welchen er in jedem derſelben handeln wollte. Die genaueſte Verbindung der Klugheit mit der Rechtſchaffenheit war die Grundlage davon. Sein eigner Vortheil kam dabei in gar keine Betrachtung. Er wollte ſich durch keine Art von Banden feſſeln laſſen, ſondern immer die Freiheit behalten ſich, ſobald er ſehen würde, daß er vergebens arbeite, mit Ehre zurückzuziehen. Dieß war die einzige Rückſicht, die er dabei auf ſich ſelbſt nahm. Die lebhafte Abneigung gegen alle populären Regierungsarten, die ihm von ſeinen ehemaligen Erfahrungen geblieben war, ließ ihn nicht daran denken, den

Siciliern zu einer Freiheit behülflich zu seyn, welche er für einen bloßen Namen hielt, unter dessen Schutz die Edeln eines Volkes und der Pöbel einander wechselsweise ärger tyranniſiren, als es gewöhnlich ein einzelner Tyrann zu thun fähig ist. Denn dieſer mag so arg seyn als er immer will, so wird er wenigſtens durch ſeinen eigenen Vortheil abgehalten, ſeine Sklaven gänzlich aufzureiben: da hingegen der Pöbel, wenn er die Gewalt einmal an ſich geriſſen hat, ſeinen wilden Bewegungen keine Gränzen zu ſetzen fähig iſt.

Dieſe Betrachtung traf zwar nur die Demokratie; aber Agathon hatte von der Ariſtokratie keine beſſere Meinung. Eine endloſe Reihe von ſchlimmen Monarchen ſchien ihm etwas das nicht in der Natur iſt; und ein einziger guter Fürſt war (nach ſeiner Vorausſetzung) genug, das Glück ſeines Volkes auf Jahrhunderte zu befeſtigen. Hingegen glaubte er, die Ariſtokratie könne nicht anders als durch die gänzliche Unterdrückung des Volks auf einen dauerhaften Grund geſetzt werden, und ſey alſo ſchon aus dieſer einzigen Urſache die ſchlimmſte unter allen möglichen Verfaſſungen. So ſehr gegen dieſe beiden Regierungsarten eingenommen, konnte er nicht darauf verfallen, ſie mit einander vermiſchen, und durch eine Art von politiſcher Chemie aus ſo widerwärtigen Dingen eine gute Compoſition heraus bringen zu wollen. Eine ſolche Verfaſſung däuchte ihn allzu verwickelt, und aus zu vielerlei Gewichten und Rädern zuſammengeſetzt, um nicht alle Augenblicke in Unordnung zu gerathen, und ſich nach und nach ſelbſt aufzureiben. Die Monarchie ſchien ihm alſo, von allen Seiten

betrachtet, die einfachſte, edelſte, und der Analogie des großen Syſtems der Natur gemäßeſte Art die Menſchen zu regieren.

Dieſes vorausgeſetzt, glaubte er alles gethan zu haben, wenn er einen zwiſchen Tugend und Laſter hin und her wankenden Prinzen aus den Händen ſchlimmer Rathgeber ziehen, und durch einen klugen Gebrauch der Gewalt, die er über ſein Gemüth zu bekommen hoffte, ſeine Denkungsart verbeſſern könnte. Denn er dachte noch immer zu gut von der menſchlichen Natur, als daß er nicht hätte hoffen ſollen, ihn auf dieſem Wege unvermerkt für die eigenthümlichen Reizungen der Tugend empfindlich zu machen. Und geſetzt auch, daß es ihm nur auf eine unvollkommene Art gelingen würde, ſo hoffte er, wofern er ſich nur einmal ſeines Herzens bemeiſtert hätte, doch immer im Stande zu ſeyn, viel Gutes zu thun und viel Böſes zu verhindern, und auch dieſes ſchien ihm genug zu ſeyn, um beim Schluß des Schauſpiels mit dem belohnenden Gedanken, eine ſchöne Rolle wohl geſpielt zu haben, vom Theater abzutreten. In dieſen ſanft einwiegenden Gedanken ſchlummerte Agathon endlich ein, und ſchlief noch, als Ariſtippus des folgenden Morgens wieder kam, um ihn im Namen des Dionyſius einzuladen, und bei dieſem Prinzen aufzuführen.

Die, Seite, von der ſich dieſer Philoſoph in der gegenwärtigen Geſchichte zeigt, ſtimmt mit dem gemeinen Vorurtheil, welches man gegen ihn gefaßt hat, ſo wenig überein, als dieſes mit den gewiſſeſten Nachrichten, welche von ſeinem Leben und von ſeinen Meinungen auf uns gekommen ſind. In

der That ſcheint daſſelbe ſich mehr auf den Mißverſtand ſeiner Grundſätze und einige ärgerliche Mährchen, welche Diogenes von Laerte und Athenäus (zwei von den unzuverläſſigſten Compilatoren in der Welt) ſeinen Feinden nacherzählen, als auf irgend etwas zu gründen, welches ihm unſre Hochachtung mit Recht entziehen könnte.

Es hat zu allen Zeiten eine Art von Leuten gegeben, welche nirgends als in ihren Schriften tugendhaft ſind; Leute, welche die Verdorbenheit ihres Herzens durch die Affectation der ſtrengſten Grundſätze in der Sittenlehre bedecken wollen; die ſich das Anſehen einer außerordentlichen Zärte der Ohren in moraliſchen Dingen geben, und vor dem bloßen Schalle des Worts Wolluſt mit einem ſcheinheiligen Schauer zuſammenfahren; kurz, Leute, welche jedermann verachten würde, wenn nicht der größte Haufe dazu verurtheilt wäre, ſich durch Masken, Mienen, Gebärden, Inflexionen der Stimme und verdrehte Augen betrügen zu laſſen. Dieſe vortrefflichen Leute thaten ſchon damals ihr Beſtes, den guten Ariſtipp für einen Wollüſtigen auszuſchreien, der die Forderungen der ſinnlichen Triebe zu Grundſätzen ſeiner Philoſophie, und die Kunſt ſich zu vergnügen zu ſeinem höchſten Gut gemacht habe.

Es iſt hier der Ort nicht, die Unbilligkeit und den Ungrund dieſes Urtheils zu beweiſen; und es iſt auch ſo nöthig nicht, nachdem bereits einer der arbeitſamſten Gelehrten unſrer Zeit, ungeachtet ſeines Standes, den Muth gehabt hat, in ſeiner kritiſchen Geſchichte der Philoſophie dieſem Schüler des Sokrates Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen.

Ohne uns alſo hier um Ariſtipps Lehrſätze zu bekümmern,

begnügen wir uns von ſeinem Charakter ſo viel zu ſagen, als man wiſſen muß, um die Perſon, die er an Dionyſens Hofe vorſtellte, richtiger beurtheilen zu können. Unter allen den vorgeblichen Weiſen, welche ſich damals an dieſem Hofe befanden, war er der einzige, der keine heimlichen Abſichten auf die Freigebigkeit des Prinzen hatte; wiewohl er ſich kein Bedenken machte, Geſchenke von ihm anzunehmen, die er nicht durch paraſitiſche Niederträchtigkeiten erkaufte. Durch ſeine natürliche Denkungsart eben ſo ſehr, als durch ſeine in der That ziemlich gemächliche Philoſophie, von Ehrſucht und Geldgierigkeit gleich entfernt, bediente er ſich eines zulänglichen Erbguts (welches er, bei Gelegenheit, durch den erlaubten Vortheil, den er von ſeinen Talenten zog, zu vermehren wußte), um, nach ſeiner Neigung, mehr einen Zuſchauer als einen Schauſpieler auf dem Schauplatze der Welt vorzuſtellen. Da er einer der beſten Köpfe ſeiner Zeit war, ſo gab ihm dieſe Freiheit, worin er ſich ſein ganzes Leben durch erhielt, Gelegenheit, ſich einen Grad von Einſicht zu erwerben, der ihn zu einem ſcharfen und ſichern Beurtheiler aller Gegenſtände des menſchlichen Lebens machte. Meiſter über ſeine Leidenſchaften, welche von Natur nicht heftig waren, frei von allen Arten von Sorgen und Geſchäften, konnt' er ſich in dieſer Heiterkeit des Geiſtes, und in dieſer Ruhe des Gemüths erhalten, welche die Grundzüge von dem Charakter eines weiſen Mannes ausmachen. Er hatte ſeine ſchönſten Jahre zu Athen, in dem Umgange mit Sokrates und den größten Männern dieſes berühmten Zeitalters, zugebracht; die Euripiden und Ariſtophanen, die Phidias und Polygnote, und

(die Wahrheit zu ſagen) auch die Phrynen und Laidion, hatten ſeinen Witz gebildet, und jenes zarte Gefühl des Schönen in ihm entwickelt, welches ihn die Munterkeit der Grazien mit dem Ernſte der Philoſophie verbinden lehrte. Nichts übertraf die Annehmlichkeit ſeines Umgangs. Niemand wußte, ſo wie er, die Weisheit unter der gefälligen Geſtalt des Scherzes und der guten Laune in ſolche Geſellſchaften einzuführen, wo ſie in ihrer eignen Geſtalt nicht willkommen wäre. Er beſaß das Geheimniß, den Großen ſelbſt die unangenehmſten Wahrheiten mit Hülfe eines Einfalls oder einer Wendung erträglich zu machen, und ſich an dem langweiligen Geſchlechte der Narren und Gecken, wovon die Höfe der damaligen Fürſten wimmelten, durch einen feinen Spott zu rächen, den ſie dumm genug waren mit dankbarem Lächeln für Beifall anzunehmen. Die Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes und die Kenntniß, die er von allen Arten des Schönen beſaß, machte daß ihn niemand übertraf, wo es auf die Erfindung ſinnreicher Ergötzlichkeiten, auf die Anordnung eines Feſtes, die Auszierung eines Hauſes, oder auf Urtheile über die Werke der Dichter, Tonkünſtler, Maler und Bildhauer ankam. Er liebte das Vergnügen, weil er das Schöne liebte; und aus dem nämlichen Grunde liebte er auch die Tugend. Aber er mußte das Vergnügen in ſeinem Wege finden, und die Tugend mußte ihm keine allzubeſchwerlichen Pflichten auflegen. Dem einen oder der andern ſeine Gemächlichkeit aufzuopfern, ſo weit ging ſeine Liebe nicht. Sein feſter Grundſatz, dem er allezeit getreu blieb, war: daß es in unſrer Gewalt ſey, in allen Umſtänden glücklich zu ſeyn; des Phalaris glühenden Ochſen ausgenommen;

denn wie man in dieſem ſollte glücklich ſeyn können, davon konnte er ſich keinen Begriff machen. Er ſetzte voraus, daß Seele und Leib geſund ſeyn müßten. Alsdann komme es nur darauf an, daß man ſich nach den Umſtänden zu richten wiſſe, anſtatt (wie der große Haufe der Sterblichen) zu verlangen, daß ſich die Umſtände nach uns richten, oder ihnen zu dieſem Ende Gewalt anthun zu wollen. Mittelſt dieſer ſonderbaren Geſchmeidigkeit konnte er das vielbedeutende Lob verdienen, welches ihm Horaz gibt: daß ihm alle Farben, alle Umſtände des günſtigen oder widrigen Glückes gleich gut angeſtanden, oder (wie Plato von ihm ſagte) daß es ihm allein gegeben ſey, ein Kleid von Purpur und einen Kittel von Sackleinwand mit gleich guter Art zu tragen."

Es iſt kein ſchwacher Beweis, wie wenig es dem Dionyſius an Fähigkeit das Gute zu ſchätzen gefehlt habe, daß er Ariſtippen um aller dieſer Eigenſchaften willen höher achtete, als alle andern Gelehrten ſeines Hofes. Ihn mocht' er am liebſten um ſich leiden, und öfters ließ er ſich von ihm durch einen Scherz zu guten Handlungen bewegen, wozu ihn ſeine Pedanten mit aller ihrer Dialektik und ſchulgerechten Beredſamkeit nicht zu vermögen fähig waren.

Dieſe charakteriſtiſchen Züge vorausgeſetzt, läßt ſich, däucht uns, keine wahrſcheinlichere Urſache angeben, warum Ariſtipp, ſobald er unſern Helden zu Syrakus erblickte, den Entſchluß faßte, ihn bei Dionyſius in Gunſt zu ſetzen, als dieſe: daß er begierig war zu ſehen, was aus einer ſolchen Verbindung werden, und wie ſich Agathon in einer ſo ſchlüpfrigen Stellung verhalten würde. Denn auf einige beſondere Vortheile für

ſich ſelbſt konnte er dabei kein Abſehen haben, da es nur auf ihn ankam, ohne einen Mittelsmann zu bedürfen, ſich die Gnade eines Prinzen zu nutze zu machen, der in einem Anſtoß von prahlerhafter Freigebigkeit fähig war, die Einkünfte von einer ganzen Stadt an einen Luftſpringer oder Citherſpieler wegzuſchenken.

Dem ſey indeſſen wie ihm wolle, ſo hatte Ariſtipp nichts Angelegneres, als am nächſten Morgen den Prinzen, dem er bei ſeinem Aufſtehen aufzuwarten pflegte, von dem neu angekommenen Agathon zu unterhalten, und eine ſo vortheilhafte Abſchilderung von ihm zu machen, daß Dionyſius begierig wurde, dieſen außerordentlichen Menſchen von Perſon zu kennen. Ariſtipp erhielt den Auftrag ihn unverzüglich nach Hof zu bringen; und er vollzog denſelben, ohne unſern Helden merken zu laſſen, wie viel Antheil er an der Sache gehabt hatte.

Drittes Capitel.

Agathons erſte Erſcheinung am Hofe.

Agathon ſah eine ſo bald erfolgende Einladung als eine gute Vorbedeutung an, und machte keine Schwierigkeit ſie anzunehmen. Er wurde von Dionyſius auf eine ſehr leutſelige Art empfangen. Bei dieſer Gelegenheit erfuhr er abermal, daß die Schönheit eine ſtumme Empfehlung an alle Menſchen, welche Augen haben, iſt. Die Geſtalt eines Apollo, die ihm

ſchon ſo manchen guten und ſchlimmen Dienſt gethan, die ihm die Verfolgungen der Pythia und die Zuneigung der Athener zugezogen, ihn in den Augen der Thraciſchen Bacchantinnen zum Gott, in den Augen der ſchönen Danae zum liebenswürdigſten der Sterblichen gemacht hatte, — dieſe Geſtalt, dieſe einnehmende Geſichtsbildung, dieſe mit Würde und Anſtand zuſammenfließende Grazie, welche allen ſeinen Bewegungen und Handlungen eigen war, thaten ihre Wirkung und zogen ihm beim erſten Anblick die allgemeine Bewunderung zu. Dionyſius, welcher als König zu wohl mit ſich ſelbſt zufrieden war, um über einen Privatmann wegen irgend einer Vollkommenheit eiferſüchtig zu ſeyn, überließ ſich dem angenehmen Eindrucke, den dieſer ſchöne Fremdling auf ihn machte. Die Philoſophen hofften, das Inwendige werde einer ſo vielverſprechenden Außenſeite nicht gemäß ſeyn; und dieſe Hoffnung ſetzte ſie in den Stand, mit einem Naſenrümpfen, welches den geringen Werth, den ſie einem ſolchen Vorzug beilegten, andeuten ſollte, einander zuzuflüſtern daß er — ſchön ſey. Aber den Höflingen kam es ſchwer an, ihren Verdruß darüber zu verbergen, daß ſie keinen Fehler an ihm finden konnten, der ſie für den Anblick ſo vieler Vorzüge ſchadlos gehalten hätte. Wenigſtens waren dieß die Bemerkungen, welche der kaltſinnige Ariſtipp bei dieſer Gelegenheit machte.

Agathon verband, in ſeinen Reden und in ſeinem ganzen Betragen, mit der edeln Freiheit und Zuverſichtlichkeit eines Weltmannes, ſo viel Beſcheidenheit und Klugheit, daß Dionyſius in wenig Stunden ganz von ihm eingenommen war. Man weiß, wie wenig es oft bedarf den Großen zu gefallen,

wenn uns nur der erste Augenblick günstig ist. Agathon mußte also dem Dionysius, welcher wirklich Geschmack hatte, nothwendig mehr gefallen, als irgend ein anderer, den er jemals gesehen hatte; und dieß in immer zunehmendem Verhältnisse, so wie sich von einem Augenblick zum andern die Vorzüge und Talente unsers Helden entwickelten. In der That besaß er deren so viele, daß der Neid der Höflinge, der in gleicher Proportion von Augenblick zu Augenblick stieg, gewissermaßen zu entschuldigen war. Die guten Leute würden sich viel auf sich selbst eingebildet haben, wenn sie nur diejenigen Eigenschaften in einem solchen Grad einzeln besessen hätten, welche, in ihm vereinigt, dennoch den geringsten Theil seines Werthes ausmachten. Er hatte die Klugheit, seine gründlichern Eigenschaften zu verbergen, und sich bloß von derjenigen Seite zu zeigen, wodurch sich die Hochachtung der Weltleute am sichersten überraschen läßt. Er sprach von allem mit dieser Leichtigkeit des Witzes, welche über die Gegenstände nur dahin glitscht; eine Eigenschaft, wodurch sich oft die schalesten Köpfe in der Welt (auf einige Zeit wenigstens) das Ansehen, als ob sie Verstand und Einsicht hätten, zu geben wissen. Er scherzte; er erzählte mit Anmuth; er machte andern Gelegenheit sich zu zeigen; und (was der Erziehung, die er von der schönen Danae erhalten, Ehre brachte) er bewunderte die guten Einfälle, welche dem schwatzhaften Dionysius unter einer Menge von platten und frostigen zuweilen entfielen, mit einer Art, welche ohne seiner Aufrichtigkeit oder seinem Geschmack zu viel Gewalt anzuthun, diesen Prinzen überzeugte, daß Agathon unendlich viel Verstand habe.

Große Herren haben gemeiniglich eine Lieblingsſchwachheit, wodurch es ſehr leicht wird, den Eingang in ihr Herz zu finden. Der große Tanzai (ein Kenner übrigens von Verdienſten) kannte doch kein größeres, als die Leyer gut zu ſpielen. Dionyſius hegte ein ſo günſtiges Vorurtheil für die Cither, daß der beſte Citherſpieler in ſeinen Augen der größte Mann auf dem Erdboden war. Er ſpielte ſie zwar ſelbſt nicht ſonderlich; aber er gab ſich für einen Kenner, und rühmte ſich die größten Virtuoſen auf dieſem wundervollen Inſtrument an ſeinem Hofe zu haben. Zu gutem Glücke hatte Agathon zu Delphi die Cither ſchlagen gelernt, und einige Lectionen, die er bei der ſchönen Danae genommen, hatten ihn in dieſer Kunſt ſo weit gebracht — als ſie gehen kann. Kurz, er nahm das dritte oder viertemal, da er mit dem Dionyſius zu Nacht ſpeiste, eine Cither, begleitete darauf einen Dithyramben des Damon (der von einer feinen Stimme geſungen, und von der ſchönen Bacchidion getanzt wurde), und ſetzte ſeine Hoheit dadurch in eine ſo übermäßige Entzückung, daß der ganze Hof von dieſem Augenblick an für ausgemacht hielt, ihn in kurzem zur Würde eines erklärten Günſtlings erhoben zu ſehen. Dionyſius überhäufte ihn, in der erſten Aufwallung ſeiner Bewunderung, mit Liebkoſungen, welche unſerm Helden beinahe allen Muth benahmen. Himmel! dachte er, was werde ich mit einem König anfangen, der bereit iſt, den erſten Neuangekommenen an die Spitze ſeines Staats zu ſetzen, weil er ein guter Citherſchläger iſt?

Dieſer erſte Gedanke war ſehr gründlich, und würde ihm vieles Ungemach erſpart haben, wenn er ſeiner Eingebung

gefolgt hätte. Aber eine andere Stimme — (war es Eitelkeit? oder der Gedanke ein großes Vorhaben nicht um einer so geringfügigen Ursache willen aufzugeben? oder die Schwachheit, die uns geneigt macht, alle Thorheiten der Großen, welche Achtung für uns zeigen, mit nachsichtsvollen Augen anzusehen?) — flüsterte ihm ein, daß der Geschmack für die Musik, und die besondere Anmuthung für ein gewisses Instrument, eine Sache sey, welche von unsrer Organisation abhange; und daß es ihm desto leichter seyn werde, sich des Herzens dieses Prinzen zu versichern, je mehr er von den Geschicklichkeiten besitze, wodurch man seinen Beifall erhalten könne.

Die Gunst, in welche er sich in so kurzer Zeit, und durch so zweideutige Verdienste bei dem Tyrannen gesetzt hatte, stieg bald darauf, bei Gelegenheit einer akademischen Versammlung, welche Dionysius mit großen Feierlichkeiten veranstaltete, zu einem solchen Grade, daß Philistus, der bisher noch zwischen Furcht und Hoffnung geschwebt hatte, seinen Fall nunmehr für gewiß hielt.

Viertes Capitel.

Eine akademische Sitzung, wobei Agathon ein neues Talent zu zeigen Gelegenheit erhält.

Dionysius hatte von Aristipp vernommen, daß Agathon ehmals ein Schüler Platons gewesen, und, während seines Glücksstandes zu Athen, für einen der größten Redner in dieser

redſeligen Republik gehalten worden ſey. Erfreut, eine Vollkommenheit mehr an ſeinem neuen Liebling zu entdecken, ſäumte er ſich keinen Augenblick, eine Gelegenheit zu veranſtalten, wo er aus eigener Einſicht von der Wahrheit dieſes Vorgebens urtheilen könnte. Denn es kam ihm ganz übernatürlich vor, daß man zu gleicher Zeit ein Philoſoph, ein Adonis und ein ſo großer Citherſchläger ſollte ſeyn können. Die Akademie erhielt alſo Befehl ſich zu verſammeln, und das ganze Syrakus wurde dazu eingeladen.

Agathon dachte an nichts weniger, als daß er bei dieſem Wettſtreit eines Haufens von Sophiſten (die er nicht ohne Grund für ſehr überflüſſige Leute an dem Hof eines guten Fürſten anſah) eine Rolle zu ſpielen bekommen würde; und Ariſtipp hatte (aus dem oben berührten Beweggrunde, welcher der Schlüſſel zu ſeinem ganzen Betragen gegen unſern Helden iſt) ihm von Dionyſens Abſicht nichts entdeckt. Dieſer eröffnete, als Präſident der Akademie (denn ſeine Eitelkeit begnügte ſich nicht an der Ehre, ihr Beſchützer zu ſeyn), die Verſammlung durch einen übel zuſammengeſtoppelten und nicht allzu verſtändlichen, aber mit Platonismen reich verbrämten Discurs, welcher (wie leicht zu erachten) allgemeinen Beifall erhielt, ungeachtet er dem Agathon mehr das ungezweifelte Vertrauen des königlichen Redners in den Beifall, der ihm von Standes wegen zukam, als die Größe ſeiner Gaben und Einſichten zu beweiſen ſchien. Nach Endigung dieſer Rede nahm die akademiſche Hetze ihren Anfang: und wofern die Zuhörer durch die ſubtilen Geiſter, die ſich nunmehr hören ließen, nicht ſehr unterrichtet wurden, ſo fanden ſie ſich doch durch die Wohlredenheit des

einen, die klingende Stimme und den guten Accent eines andern, die paradoxen Einfälle eines dritten, und die Geſichter die ein vierter zu ſeinen Diſtinctionen und Demonſtrationen ſchnitt, erträglich beluſtiget.

Nachdem dieſes Spiel einige Zeit gedauert hatte, und ein unhöfliches Gähnen bereits zwei Drittheile der Zuhörer zu ergreifen begann, ſagte Dionyſius: da er das Glück habe, ſeit einigen Tagen einen der würdigſten Schüler des großen Platons in ſeinem Hauſe zu beſitzen, ſo erſuche er ihn, ſich nicht verdrießen zu laſſen, daß der Ruhm, der ihm allenthalben vorangegangen, den Schleier, womit ſeine Beſcheidenheit ſeine Verdienſte zu verhüllen ſuche, hinweg gezogen, und in dem ſchönen Agathon einen der beredteſten Weiſen der Zeit entdeckt habe. Er möchte ſich alſo nicht weigern, auch in Syrakus ſich von einer ſo vortheilhaften Seite zu zeigen, und ſich mit den Philoſophen der Akademie in einen Wettſtreit über irgend eine wichtige Frage aus der Philoſophie einzulaſſen.

Zu gutem Glücke, ſprach Dionyſius, der ſich ſelbſt gern hörte, und die Gabe der Weitläufigkeit in hohem Maße beſaß, lange genug, um unſerem Manne Zeit zu geben, ſich von der kleinen Beſtürzung über eine ſo unerwartete Zumuthung zu erholen. Dieſe Friſt ſetzte ihn in den Stand ohne Zaudern zu antworten: er ſey zu früh aus den Hörſälen der Weiſen auf den Marktplatz zu Athen gerufen, und in die Angelegenheiten eines Volkes, welches bekanntermaßen ſeinen Hofmeiſtern nicht wenig zu ſchaffen zu machen pflege, verwickelt worden, als daß er Zeit genug gehabt haben ſollte, ſich ſeine Lehrer gehörig zu nutze zu machen. Indeſſen ſey er, wenn es

Dionyſius verlange, aus Achtung gegen ihn bereit, eine Probe abzulegen, wie wenig er das Lob verdiene, welches ihm aus einem allzu günſtigen Vorurtheil beigelegt worden ſey.

Dionyſius rief nun den Philiſtus auf (man weiß nicht, ob vermöge einer vorher genommenen Abrede, oder ob von Ungefähr), eine Frage vorzuſchlagen, für und wider welche von beiden Seiten geſprochen werden ſollte. Der Miniſter bedachte ſich eine kleine Weile, und, in Hoffnung den Agathon, der ihm furchtbar zu werden anfing, in Verlegenheit zu ſetzen, ſchlug er die Frage vor: „welche Regierungsform einen Staat glücklicher mache, die republicaniſche oder die monarchiſche?“ Man wird, dachte er, dem Agathon die Wahl laſſen, für welche er ſich erklären will. Spricht er für die Republik, und ſpricht er gut (wie er um ſeines Ruhms willen genöthiget iſt), ſo wird er dem Prinzen mißfallen; wirft er ſich zum Lobredner der Monarchie auf, ſo wird er ſich dem Volke verhaßt machen, und Dionyſius wird den Muth nicht haben, die Staatsverwaltung einem Ausländer anzuvertrauen, der bei ſeinem erſten Auftritt einen ſo ſchlechten Eindruck auf die Gemüther der Syrakuſer gemacht hat.

Allein dieſesmal betrog den ſchlauen Mann ſeine Erwartung. Agathon erklärte ſich, ungeachtet er die Abſicht des Philiſtus merkte, mit einer Unerſchrockenheit, welche dieſem keinen Triumph prophezeyte, für die Monarchie. Nachdem ſeine Gegner (unter denen Antiſthenes und der Sophiſt Protagoras alle ihre Kräfte anſtrengten, die Vorzüge der Freiſtaaten zu erheben) zu reden aufgehört hatten, fing er damit an, daß er ihren Gründen mehr Stärke gab, als ſie ſelbſt zu thun

fähig geweſen waren. Die Aufmerkſamkeit war außerordentlich. Jedermann war mehr begierig, zu hören, wie Agathon ſich ſelbſt, als wie er ſeine Gegner würde überwinden können. Seine Beredſamkeit zeigte ſich in einem Lichte, welches die Seelen der Zuhörer blendete. Die Wichtigkeit des Augenblicks, der den Ausgang ſeines ganzen Vorhabens entſchied, die Würde des Gegenſtandes, die Begierde zu ſiegen, und vermuthlich auch ſeine herzliche Abneigung gegen die Demokratie, alles ſetzte ihn in eine Begeiſterung, welche die großen Kräfte ſeiner Seele noch höher ſpannte. Seine Ideen waren ſo groß, ſeine Gemälde ſo ſtark gezeichnet, mit ſo vielem Feuer gemalt, ſeine Gründe jeder für ſich ſelbſt ſo ſchimmernd, und durch ihre Zuſammenordnung ſo überwältigend; der Strom ſeiner Rede, der anfänglich in ruhiger Majeſtät dahin floß, wurde nach und nach ſo ſtark und hinreißend, daß ſelbſt diejenigen, bei denen es zum voraus beſchloſſen war, daß er Unrecht haben ſollte, ſich wie durch eine magiſche Gewalt genöthigt ſahen, ihm innerlich Beifall zu geben. Man glaubte den Merkur oder Apollo reden zu hören. Die Kenner (denn es waren einige zugegen, welche dafür gelten konnten) bewunderten am meiſten, daß er die Kunſtgriffe verſchmähte, wodurch die Sophiſten gewohnt waren, einer ſchlimmen Sache die Geſtalt einer guten zu geben. Keine Farben, welche durch ihren Glanz das Betrügliche falſcher oder umſonſt angenommener Sätze verbergen mußten! Keine künſtliche Austheilung des Lichts und des Schattens! Sein Ausdruck glich dem Sonnenſchein, deſſen lebender und beinahe geiſtiger Glanz ſich den Gegenſtänden mittheilt, ohne ihnen etwas von ihrer eigenen Farbe zu benehmen.

Indeſſen müſſen wir geſtehen, daß er ein wenig grauſam mit den Republiken umging. Er bewies, oder ſchien doch allen die ihn hörten zu beweiſen: daß dieſe Art von Geſellſchaft ihren Urſprung in dem wilden Chaos der Anarchie genommen, und daß die Weisheit ihrer Geſetzgeber ſich mit ſchwachem Erfolg bemühet hätte, Ordnung und Dauerhaftigkeit in eine Verfaſſung zu bringen, welche (ihrer Natur nach) in ſteter Unruh' und innerlicher Gährung alle Augenblicke Gefahr laufe, ſich durch ihre eigenen Kräfte aufzureiben, und des Ruheſtandes ſo wenig fähig ſey, daß die Ruhe in derſelben vielmehr eine Folge der äußerſten Verderbniß, und (gleich einer Windſtille auf dem Meere) der gewiſſe Vorbote des Sturms und Untergangs ſey. Er behauptete, daß die politiſche Tugend (dieſes geheiligte Palladium der Freiſtaaten, an deſſen Erhaltung ihre Geſetzgeber das ganze Glück derſelben gebunden hätten) eine Art von unſichtbarem und durch verjährten Aberglauben geheiligtem Götzen ſey, an welchem nichts als der Name verehret werde. Daß man in dieſen Staaten einen ſtillſchweigenden Vertrag mit einander gemacht zu haben ſcheine, ſich durch ein gewiſſes Phantom von Gerechtigkeit, Mäßigung, Uneigennützigkeit, Liebe des Vaterlandes und des gemeinen Beſten, von einander betrügen zu laſſen; und daß unter der Maske dieſer politiſchen Heuchelei, unter dem ehrwürdigen Namen aller dieſer Tugenden, das Gegentheil derſelben nirgends unverſchämter ausgeübt werde. Es würden, meinte er, eine Menge beſonderer Umſtände, welche ſich in etlichen tauſend Jahren kaum Einmal in irgend einem Winkel des Erdbodens zuſammen finden könnten, dazu erfordert, um eine

Republik in der glücklichen Mittelmäßigkeit zu erhalten, ohne welche ſie von keinem Beſtand ſeyn könne. Und eben daher, weil dieſer Fall ſo ſelten ſey, und von ſo vielen zufälligen Urſachen abhange, komme es, daß die meiſten Republiken entweder zu ſchwach wären, ihren Bürgern die mindeſte Sicherheit zu gewähren, oder nach einer Größe ſtrebten, welche den Staat unaufhörlich durch innerliche Unruhen und Bürgerkriege erſchütterte, und demjenigen, der zuletzt Meiſter vom Kampfplatze bliebe, nichts als Einöden zu bevölkern und Ruinen wieder aufzubauen überlaſſe. Sogar die Freiheit, auf welche dieſe Staaten mit Ausſchluß aller andern Anſpruch machten, finde kaum in den deſpotiſchen Reichen Aſiens weniger Platz. Denn entweder müſſe ſich das Volk alles demüthiglich gefallen laſſen, was die Edeln und Reichen, ihrem beſondern Intereſſe gemäß, ſchlöſſen und handelten; oder, wenn es den Geſetzgeber und Richter ſelbſt ſpiele, ſey kein ehrlicher Mann ſicher, nicht alle Augenblicke das Opfer derjenigen zu werden, denen ſeine Verdienſte im Wege ſtänden, oder die durch ſein Anſehen und Vermögen reicher und größer zu werden hofften. In keinem andern Staate ſey es weniger erlaubt, von ſeinen Fähigkeiten Gebrauch zu machen, ſelbſt zu denken, und über wichtige Gegenſtände dasjenige, was man für gemeinnützlich halte, ohne Gefahr bekannt werden zu laſſen. Alle Vorſchläge zu Verbeſſerungen würden unter dem verhaßten Namen Neuerungen verworfen, und zögen ihren Urhebern geheime oder öffentliche Verfolgungen zu. Selbſt die Grundpfeiler der menſchlichen Glückſeligkeit, und dasjenige, was den geſitteten Menſchen eigentlich von dem Wilden und Barbaren unterſcheide,

Wahrheit und Tugend, die Wiſſenſchaften und die liebenswürdigen Künſte der Muſen, ſeyen in dieſen Staaten verdächtig oder gar verhaßt. Sie würden durch tauſend im Finſtern ſchleichende Mittel entkräftet, an ihrem Fortgang verhindert, oder doch gewiß weder aufgemuntert noch belohnt.

Doch es ſey an dieſem kurzen Auszuge genug, um dem Leſer eine Probe zu geben, wie genau Agathon mit den Gebrechen der Freiſtaaten bekannt war, und wie wenig er ihrer bei dieſer Gelegenheit ſchonte! Wir brechen ihn um ſo lieber ab, weil es gänzlich wider unſre Abſicht wäre, irgend einem Erdenbewohner die Stellung, worin er ſich befindet, unangenehmer zu machen, als ſie ihm bereits ſeyn mag; oder Anlaß zu geben, daß die Gebrechen einiger längſt zerſtörten Griechiſchen Republiken, aus denen Agathon ſeine Gemälde hernahm, zur Verunglimpfung derjenigen gemißbraucht werden könnten, welche in unſern Zeiten als ehrwürdige Freiſtätten und Zufluchtsplätze der Tugend, der geſunden Denkungsart, der öffentlichen Glückſeligkeit und einer politiſchen Gleichheit, welche ſich der natürlichen möglichſt nähert, angeſehen werden können. Ueberhaupt ſcheint die Frage, über welche hier disputirt wurde, unter die müßigen ſpeculativen Fragen zu gehören, worüber von jeher ſo viel Zeit und Mühe verloren worden, ohne daß ſich abſehen läßt, worin die Welt jemals durch ihre Auflöſung ſollte gebeſſert werden können. Wir übergehen alſo auch, wiewohl aus einem andern Grunde, die Lobrede, welche Agathon der monarchiſchen Staatsverfaſſung hielt. Die Beherrſcher der Welt ſcheinen meiſt ſehr gleichgültig über die Meinung zu ſeyn, welche man von ihrer Regierungsart haben

mag. Es gibt Fälle, wir geſtehen es, wo dieß eine Ausnahme leidet; aber dieſe Fälle begegnen ſelten, wenn man die Vorſichtigkeit gebraucht, hundert und fünfzig tauſend wohl bewaffnete Leute bereit zu halten, mit deren Beiſtand man ſehr wahrſcheinlich hoffen kann, ſich über die Meinung aller friedſamen Leute in der ganzen Welt hinwegſetzen zu können. Sind nicht eben dieſe hundert und fünfzig tauſend ein lebendiger, augenſcheinlicher Beweis, der alle andern überflüſſig macht, daß eine Nation glücklich iſt?

Genug alſo, daß dieſe Rede, worin Agathon alle Gebrechen verdorbener Freiſtaaten und alle Vorzüge wohl regierter Monarchien in zwei contraſtirende Gemälde zuſammen drängte, das Glück hatte, alle Stimmen davonzutragen, alle Zuhörer zu überreden, und dem Redner eine Bewunderung zuzuziehen, welche den Stolz des eitelſten Sophiſten hätte ſättigen können. Jedermann war von einem Manne bezaubert, welcher ſo ſeltne Gaben mit einer ſo großen Denkungsart und mit ſo menſchenfreundlichen Geſinnungen vereinigte. Denn Agathon hatte nicht die Tyrannei, ſondern die Regierung eines Vaters angeprieſen, der ſeine Kinder wohl erzieht und glücklich zu machen ſucht. Man ſagte ſich ſelbſt, was für goldne Tage Sicilien ſehen würde, wenn ein ſolcher Mann das Ruder führte. Er hatte nicht vergeſſen, im Eingang ſeiner Rede dem Verdacht zuvorzukommen, als ob er die Republik aus Rachſucht ſchelte, und die Monarchie aus Schmeichelei und geheimen Abſichten erhebe. Er hatte bei dieſer Gelegenheit zu erkennen gegeben, daß er entſchloſſen ſey, nach Tarent überzugehen, und in der ruhigen Dunkelheit des Privatſtandes, welchen er, ſeiner

Neigung nach, allen andern vorziehe, dem Nachforſchen der Wahrheit und der Verbeſſerung ſeines Gemüths obzuliegen. Jedermann tadelte oder bedauerte dieſe Entſchließung, und wünſchte, daß Dionyſius alles anwenden möchte ihn davon zurück zu bringen.

Fünftes Capitel.

Dionyſius läßt den Agathon Vorſchläge thun, und bewilligt die Bedingungen, unter welchen dieſer ſich entſchließt, ſein Gehülfe in der Regierung zu werden.

Niemals hatte ſich die Neigung des Prinzen mit den Wünſchen ſeines Volks ſo gleichſtimmig befunden, wie dieſesmal. Die hohe Meinung, die er von der Perſon unſers Helden gefaſſet hatte, war durch dieſe Rede bis auf den höchſten Grad geſtiegen. So wenig Beſtändiges in dem Charakter dieſes Fürſten war, ſo hatte er doch ſeine Augenblicke, wo er wünſchte, daß es weniger Verläugnung koſten möchte, ein guter Regent zu ſeyn. Die Beredſamkeit Agathons hatte ihn wie die übrigen Zuhörer mit ſich fortgeriſſen; er fühlte die Schönheit ſeiner Gemälde, und vergaß darüber, daß eben dieſe Gemälde eine Art von Satyre auf ihn ſelbſt enthielten. Er ſetzte ſich vor, dasjenige zu erfüllen, was Agathon auf eine ſtillſchweigende Art von ſeiner Regierung verſprochen hatte; und um ſich die Pflichten, die ihm dieſer Vorſatz auferlegte, möglichſt zu erleichtern, wollte er ſie durch eben denjenigen ausüben laſſen, der ſo gut davon ſprechen konnte. Wo konnte

er ein tauglicheres Werkzeug finden, den Syrakusern seine Regierung beliebt zu machen? Wo einen andern Mann, der so viele angenehme Eigenschaften mit so vielen nützlichen vereinigte?

Dionysius, gewohnt alles nur von Einer Seite anzusehen, und alles was er wollte hastig und ungeduldig zu wollen, pflegte zwischen seinen Entschließungen und ihrer Ausführung so wenig Zeit zu setzen als möglich war. Er trug also dem Aristippus auf, seinem Freunde Vorschläge zu thun. Agathon entschuldigte sich mit seiner Abneigung vor dem geschäftigen Leben, und bestimmte sogar den Tag seiner Abreise. Dionysius wurde um so viel dringender; und wiewohl sich unser Held noch immer weigerte, so geschah es doch mit einer so bescheidenen Art, daß man hoffen konnte, er werde sich bewegen lassen. In der That war seine Absicht nur, die Zuneigung eines so wenig zuverlässigen Prinzen zuvor auf die Probe zu stellen, eh' er sich in Verbindungen einlassen wollte, welche für das Glück anderer und für seine eigene Ruhe so gute oder so schlimme Folgen haben konnten.

Endlich, da er Ursache zu haben glaubte, die Hochachtung, die ihm Dionysius bezeigte, für etwas mehr als einen launischen Anstoß zu halten, gab er seinem Anhalten nach; aber nicht anders als bis gewisse Bedingungen zwischen ihnen festgesetzt worden waren. Er erklärte sich, daß er bloß in der Eigenschaft seines Freundes an seinem Hofe bleiben wollte, so lange als ihn Dionysius dafür erkennen und seiner Dienste nöthig zu haben glauben würde. Er wollte sich aber auch nicht fesseln lassen, sondern die Freiheit behalten, sich zurück zu

ziehen, sobald er sähe daß sein Daseyn zu nichts nütze sey. Die einzige Belohnung, welche er sich befugt halte für seine Dienste zu verlangen, sey diese: daß Dionysius seinen Rathschlägen folgen möchte, so lange er werde zeigen können, daß dadurch das Beste der Nation, und die Sicherheit, der Ruhm und die Privatglückseligkeit des Prinzen zugleich befördert werde. Endlich bat er sich noch aus, daß Dionysius niemals einige heimliche Eingebungen oder Anklagen gegen ihn annehmen möchte, ohne ihm solche offenherzig zu entdecken und seine Verantwortung anzuhören.

Der Prinz bedachte sich um so weniger, alle diese Bedingungen zu unterschreiben, da er entschlossen war ihn zu haben, wenn es auch die Hälfte seines Reichs kosten sollte. Agathon bezog also eine Wohnung, welche man im Palast für ihn eingerichtet hatte; und Dionysius erklärte öffentlich, daß man sich in allen Sachen an seinen Freund Agathon, wie an ihn selbst, wenden könne. Auf einmal eiferten nun die Höflinge in die Wette, dem neuen Günstling ihre Unterwürfigkeit zu bezeigen, und Syrakus sah mit froher Erwartung der Wiederkunft der Saturnischen Zeiten entgegen.

Sechstes Capitel.

Einige Betrachtungen über das Betragen Agathons.

Wir machen hier eine kleine Pause, um dem Leser Zeit zu lassen, dasjenige zu überlegen, was er sich selbst in diesem Augenblick für oder wider unsern Helden zu sagen haben mag.

Vielleicht finden einige in dem Eifer, womit er wider die Republiken geſprochen, eine Bitterkeit, welche ihn unbillig genug machte, die Undankbarkeit ſeiner eigenen Mitbürger an allen andern Freiſtaaten zu beſtrafen. Andere werden vielleicht ſein ganzes Betragen an dem Hofe des Königs Dionyſius einer gekünſtelten Klugheit, welche nicht in ſeinem Charakter ſey und ihm eine ſchielende Farbe gebe, beſchuldigen.

Wir haben uns ſchon mehrmals erklärt, daß wir in dieſem Werke die Pflichten eines Geſchichtſchreibers und nicht eines Lob- und Schutzredners übernommen haben. Indeſſen bleibt uns doch erlaubt, von den Handlungen eines Mannes, deſſen Leben wir zwar nicht für ein vollkommenes Muſter, aber doch für ein lehrreiches Beiſpiel geben, eben ſo frei nach unſerm Geſichtspunkte zu urtheilen, als es unſre Leſer aus dem ihrigen thun mögen.

Wir haben bereits erinnert, daß es unbillig ſeyn würde, dasjenige, was Agathon wider die Republiken ſeiner Zeit geſprochen, für eine Beleidigung ſolcher Freiſtaaten anzuſehen, welche, unter dem Einfluß günſtiger Umſtände, durch ihre Lage vor auswärtigem Neid und vor ausſchweifenden Vergrößerungsgedanken geſichert, durch weiſe Geſetze, und (was noch mehr iſt) durch die Macht der Gewohnheit, in einer glückſeligen Mittelmäßigkeit fort erhalten werden, und die Gebrechen kaum dem Namen nach kennen, welche Agathon an den Republiken ſeiner Zeit für unheilbar anſah. Gibt es (wie wir hoffen und glauben) ſolche Republiken in unſern Tagen, ſo können ſie ſich durch das Böſe, was Agathon mit Wahrheit von denen, die er kannte, ſagt, nicht beleidigt finden. Im Gegentheil

wird ihnen dieſer Theil ſeiner Rede zu einem Spiegel dienen, worin ſie ihre eigene Geſtalt beſchauen, und, wofern ſie an derſelben keines der Gebrechen entdecken, welche Agathon den Republiken vorwirft, ſich mit größtem Recht einem reinen und untadelhaften Wohlgefallen an ſich ſelbſt überlaſſen können.

Ueberhaupt hat man Urſache zu glauben, daß Agathon geſprochen habe wie er dachte; und das iſt zu Rechtfertigung ſeiner Redlichkeit genug. Warum ſollten wir an dieſer zu zweifeln anfangen? Sein ganzes Betragen, während er das Herz des Tyrannen in ſeinen Händen hatte, bewies, daß er keine Abſichten hegte, welche ihn genöthigt hätten ihm gegen ſeine Ueberzeugung zu ſchmeicheln. Es iſt wahr, er hatte von dem Augenblick an, da er den Fuß in Dionyſens Palaſt ſetzte, Abſichten bei allem was er that. Sollte er vielleicht keine gehabt haben? Wenn ſeine Abſichten edel und wohlthätig waren (und das waren ſie wirklich), was können wir, nach der äußerſten Schärfe, mehr fordern? Es ſcheint alſo nicht, daß man Grund habe, ihm aus der Vorſichtigkeit einen Vorwurf zu machen, womit er, auf der neuen und ſchlüpfrigen Bahn die er betreten wollte, alle ſeine Handlungen einrichten mußte, wenn ſie Mittel zu ſeinen Abſichten werden ſollten. Wir geben zu, daß eine Art von Zurückhaltung und Feinheit daraus hervorblicke, welche nicht ganz in ſeinem vorigen Charakter zu ſeyn ſcheint. Aber dieß verdient an ſich ſelbſt keinen Tadel. Es iſt noch auszumachen, ob dieſe Unveränderlichkeit der Denkungsart und Verhaltungsregeln, worauf manche ehrliche Leute ſich ſo viel zu gut thun, eine ſo große Vollkommenheit iſt als ſie ſich einbilden.

Zwar ſchmeichelt uns die Eigenliebe ſehr gern, daß wir, ſo wie wir ſind, am beſten ſeyen: aber ſie hat nicht ſelten Unrecht uns ſo zu ſchmeicheln. Es iſt unmöglich, daß, indem ſich alles um uns her verändert, wir allein unveränderlich bleiben ſollten; und wenn es auch nicht unmöglich wäre, ſo wäre es oft unſchicklich und tadelhaft. Andere Zeiten erfordern andere Sitten, andre Umſtände eine andre Beſtimmung und Wendung unſers Verhaltens. In moraliſchen Romanen finden wir freilich Helden, welche ſich immer in allem gleich bleiben, — und darum zu loben ſind. Denn wie ſollte es anders ſeyn, da ſie in ihrem zwanzigſten Jahre Weisheit und Tugend bereits in eben dem Grade der Vollkommenheit beſitzen, den ein Sokrates oder Epaminondas, nach vielfachen Verbeſſerungen ihrer ſelbſt, kaum im ſechzigſten erreicht haben? Aber im Leben finden wir's ganz anders. Deſto ſchlimmer für die, welche ſich da immer ſelbſt gleich bleiben, anſtatt immer beſſer zu werden! Oder ſollten nicht auch die beſten Menſchen an ihren Begriffen, Urtheilen und Gefühlen, an ihrem Kopf und Herzen, und ſelbſt an dem, was das Vorzüglichſte und Schätzbarſte an ihnen iſt, immer noch viel zu verbeſſern haben? Und lehrt nicht die Erfahrung, daß wir ſelten zu einer neuen Entwicklung unſrer ſelbſt, oder zu einer merklichen Verbeſſerung unſers vorigen innerlichen Zuſtandes gelangen, ohne durch eine Art von Medium zu gehen, welches eine falſche Farbe auf uns reflectirt, und unſre wahre Geſtalt eine Zeit lang verdunkelt? — Wir haben unſern Helden bereits in verſchiedenen Lagen geſehen; und in jeder, durch den Einfluß der Umſtände, ein wenig anders als er wirklich iſt. Er ſchien zu Delphi ein bloßer ſpeculativer

Enthuſiaſt; und man hat in der Folge geſehen, daß er ſehr gut zu handeln wußte. Wir glaubten, nachdem er die ſchöne Cyane gedemüthiget hatte, daß ihm die Verführungen der Wolluſt nichts anhaben könnten; und Danae bewies, daß wir uns betrogen hatten. Aber es wird nicht mehr lange anſtehen, ſo wird eine neue vermeinte Danae, welche ſeine ſchwache Seite aufgefunden zu haben glaubte, ſich eben ſo betrogen finden. Agathon ſchien in verſchiednen Zeitpunkten ſeines Lebens, nach der Reihe ein Platoniſcher und ein patriotiſcher Schwärmer, ein Held, ein Stoiker, ein Wollüſtling; und er war keines von allen, wiewohl er nach und nach durch alle dieſe Claſſen ging, und in jeder etwas von der eignen Farbe derſelben bekam. Wir ſind noch nicht am Ende ſeines Laufes; daher kann auch von ſeinem Charakter, von dem was er wirklich war, worin er ſich unter allen dieſen Geſtalten gleich blieb, und was zuletzt, nachdem alles Fremdartige davon abgeſchieden ſeyn wird, übrig bleiben wird, dermalen die Rede noch nicht ſeyn.

Ohne alſo ſo voreilig über ihn zu urtheilen, wie man gewohnt iſt im täglichen Leben alle Augenblicke zu thun, wollen wir fortfahren ihn zu beobachten, die wahren Triebräder ſeiner Handlungen ſo genau als uns möglich ſeyn wird zu erforſchen, keine geheime Bewegung ſeines Herzens, welche uns einigen Aufſchluß hierüber geben kann, entwiſchen laſſen, und unſer Urtheil über das Ganze ſeines moraliſchen Weſens ſo lange zurückhalten, bis — wir es kennen werden.

Zwölftes Buch.

Agathons Staatsverwaltung; seine Fehler gegen alle Hof- und Weltklugheit, und sein Fall.

Erstes Capitel.

Etwas von Haupt- und Staatsactionen. Betragen Agathons am Hofe des Königs Dionysius.

Man tadelt an Shakspeare — demjenigen unter allen Dichtern seit Homer, der die Menschen, vom Könige bis zum Bettler, von Julius Cäsar bis zu Jack Fallstaff, am besten gekannt, und mit einer seltnen Anschauungskraft durch und durch gesehen hat — daß seine Stücke meistens keinen, oder doch nur einen sehr fehlerhaften, unregelmäßigen und schlecht ausgesonnenen Plan haben; daß Komisches und Tragisches darin auf die seltsamste Art durcheinander geworfen ist, und oft eben dieselbe Person, die uns durch die rührende Sprache der Natur Thränen in die Augen gelockt hat, in wenigen Augenblicken darauf, durch irgend einen seltsamen Einfall oder barockischen Ausdruck ihrer Empfindungen, wo nicht zu lachen

macht, doch dergeſtalt abkühlt, daß es ſchwer wird uns wieder in die gehörige Faſſung zu ſetzen. — Man tadelt dieß, — und denkt nicht daran, daß ſeine Stücke eben darum deſto natürlichere Abbildungen des menſchlichen Lebens ſind.

Der Lebenslauf der meiſten Menſchen, und (wenn wir es ſagen dürfen) der großen Staatskörper ſelbſt, inſofern ſie als moraliſche Weſen betrachtet werden, gleicht den Haupt- und Staatsactionen, die ehmals im Beſitz der Schaubühne waren, in ſo vielen Punkten, als man beinahe auf die Gedanken kommen möchte, die Erfinder dieſer letztern wären klüger geweſen als man gemeiniglich denkt, und hätten, wofern ſie nicht gar die Abſicht gehabt, das menſchliche Leben lächerlich zu machen, wenigſtens die Natur eben ſo getreu nachahmen wollen, als die Griechen ſich angelegen ſeyn ließen ſie zu verſchönern. Um itzt nichts von der zufälligen Aehnlichkeit zu ſagen, daß in jenen Stücken, ſo wie im Leben, die wichtigſten Rollen ſehr oft gerade durch die ſchlechteſten Schauſpieler geſpielt werden; was kann ähnlicher ſeyn, als es beide Arten von Haupt- und Staatsactionen einander in der Anlage, in der Abtheilung und Verbindung der Scenen, im Knoten und in der Entwicklung zu ſeyn pflegen? Wie ſelten fragen die Urheber der einen und der andern ſich ſelbſt, warum ſie dieſes oder jenes gerade ſo und nicht anders gemacht haben? Wie oft überraſchen ſie uns durch Begebenheiten, zu denen wir nicht im mindeſten vorbereitet waren! Wie oft ſehen wir Perſonen kommen und wieder abtreten, ohne daß ſich begreifen läßt, warum ſie kamen, oder warum ſie wieder verſchwinden! Wie viel wird in beiden dem Zufall überlaſſen! Wie oft ſehen wir die größten Wirkungen

durch die armſeligſten Urſachen hervorgebracht! Wie oft das Ernſthafte und Wichtige mit einer leichtſinnigen Art, und das Nichtsbedeutende mit lächerlichem Ernſt behandelt! Und, wenn in beiden endlich alles ſo kläglich verworren und durch einander geſchlungen iſt, daß man an der Möglichkeit der Entwicklung zu verzweifeln anfängt, wie glücklich ſehen wir nicht durch irgend einen unter Blitz und Donner aus papiernen Wolken herabſpringenden Gott, oder durch einen friſchen Degenhieb, den Knoten auf einmal zwar nicht aufgelöst, aber doch zerſchnitten, welches inſofern auf Eines hinausläuft, als auf die eine oder andere Art das Stück nun ein Ende hat, und die Zuſchauer klatſchen, oder ziſchen können wie ſie wollen, oder — dürfen! Was übrigens der edle Hans Wurſt in den komiſchen Tragödien, wovon wir reden, für eine wichtige Rolle zu ſpielen hatte, wird vielen unſerer Leſer noch in friſchem Andenken liegen. Wie viel Mühe hat es nicht gekoſtet, dieſen Lieblingscharakter der Oberdeutſchen Provinzen von der Schaubühne zu verdrängen! — Und gleichwohl — möchte er immer auf der Schaubühne bleiben, inſofern er nirgends als dort geduldet würde! Aber wie manche große Aufzüge auf dem Schauplatze der Welt hat man nicht in allen Zeiten mit Hans Wurſt — oder, welches noch ein wenig ärger iſt, durch Hans Wurſt — aufführen geſehen! Wie oft haben große Männer, geboren, die ſchützenden Engel eines Throns, die Wohlthäter ganzer Völker und Zeitalter zu ſeyn, alle ihre Weisheit und Tapferkeit durch einen kleinen ſchnakiſchen Streich von ſolchen Leuten vereitelt ſehen müſſen, welche, ohne eben das rothe Wamms und die gelben Hoſen ihres Urbildes zu tragen,

durch ihre ganze Aufführung bewieſen, daß ſie ihm in den weſentlichen Zügen ſeines Charakters deſto ähnlicher waren! Wie oft entſteht in beiden Arten der Tragikomödien die Verwicklung ſelbſt lediglich daher, daß Hans Wurſt durch irgend ein dummes oder ſchelmiſches Stückchen von ſeiner Arbeit den klugen Leuten, ehe ſie ſich deſſen verſehen können, ihr Spiel verderbt!

Wir wollen die Vergleichung nicht weiter treiben: aber wenn ſie, wie es ſcheint, ihren guten Grund hat, ſo mögen wir wohl den weiſen und rechtſchaffenen Mann bedauern, den ſein Schickſal dazu verurtheilt hat, unter einem ſchlimmen, oder — was noch ärger iſt — unter einem ſchwachen Fürſten, in die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten verwickelt zu ſeyn! Was wird es ihm helfen, mit Einſichten und Muth nach den beſten Grundſätzen und nach dem richtigſten Plan zu handeln, wenn das verächtlichſte Ungeziefer, wenn ein Sklave, ein Kuppler, eine Bacchidion, wenn der erſte beſte Paraſit, deſſen ganzes Verdienſt in Geſchmeidigkeit, Verſtellung und Schalkheit beſteht, es in ſeiner Gewalt hat, die Maßregeln des Biedermannes zu verrücken, aufzuhalten, oder gar zu hintertreiben?

Bei allem dem bleibt ihm, wenn er ſich einmal an ein ſo gefahrvolles Abenteuer gewagt hat, kein andres Mittel übrig, ſich ſelbſt zu beruhigen, und ſein Betragen vor dem unparteiiſchen Gericht der Weiſen und der Nachwelt rechtfertigen zu können, als — daß er ſich, eh' er die Hand ans Werk legt, einen regelmäßigen Plan ſeines ganzen Verhaltens entwerfe. Wenn gleich alle Weisheit eines ſolchen Entwurfs ihm für den

Ausgang nicht Gewähr leiſten kann, ſo bleibt ihm doch der tröſtende Gedanke: alles gethan zu haben, was ihn, ohne die Zufälle, die er entweder nicht vorherſehen oder nicht hintertreiben konnte, des glücklichen Erfolgs verſichern mußte.

Dieß war nun die erſte Sorge unſers Helden, nachdem er ſich anheiſchig gemacht hatte, die Perſon eines Rathgebers und Vertrauten bei dem Könige Dionyſius zu ſpielen. Er ſah die Schwierigkeiten, einen Plan zu machen, der ihm durch den Labyrinth des Hofes und des öffentlichen Lebens zum Leitfaden dienen könnte: aber er glaubte, daß der mangelhafteſte Plan beſſer ſey als keiner. Und in der That war ihm die Gewohnheit, ſeine Ideen, worüber es auch ſeyn möchte, in ein Syſtem zu bringen, ſo natürlich geworden, daß ſie ſich, ſo zu ſagen, von ſich ſelbſt in einen Plan ordneten, welcher vielleicht keinen andern Fehler hatte, als daß Agathon noch nicht ſo übel von den Menſchen denken konnte, wie es diejenigen verdienten, mit denen er zu thun hatte. Und doch dachte er bei weitem nicht mehr ſo erhaben von der menſchlichen Natur als ehmals; oder, richtiger zu reden, er hatte den unendlichen Unterſchied des metaphyſiſchen Menſchen, den man ſich in ſpeculativer Einſamkeit denkt oder träumt, von dem natürlichen Menſchen, in der rohen Einfalt und Unſchuld, wie er aus den Händen der allgemeinen Mutter der Weſen hervorgeht, — und beider von dem erkünſtelten Menſchen, wie ihn Geſellſchaft, Geſetze, Meinungen, Gebräuche und Sitten, Bedürfniſſe, Abhänglichkeit, ewiger Streit ſeiner Begierden mit ſeinem Unvermögen, ſeines Privatvortheils mit den Privatvortheilen der übrigen, und die daher entſpringende Nothwendigkeit der Verſtellung

und immerwährenden Verlarvung seiner wahren Absichten, mit tausend andern physischen und sittlichen Ursachen, die immer merklich oder unmerklich auf ihn wirken, — verfälscht, gedrückt, verzerrt, verschroben, und in unzählige unnatürliche und betrügliche Gestalten umgeformt oder verkleidet haben, — er hatte, sage ich, diesen Unterschied der Menschen um uns her, von dem was der Mensch an sich ist und seyn soll, bereits zu gut kennen gelernt, um seinen Plan auf Platonische Ideen zu gründen. Er war nicht mehr der jugendliche Enthusiast, der sich einbildete, daß es ihm eben so leicht seyn werde, ein großes Vorhaben auszuführen, als es zu fassen. Die Athener hätten ihn auf immer von dem Vorurtheile geheilt daß die Tugend nur ihre eigene Stärke gebrauche, um über ihre Gegner obzusiegen. Er hatte gelernt, wie wenig man von andern erwarten, wie wenig man auf ihre Mitwirkung Rechnung machen, und (was das wichtigste für ihn war) wie wenig man sich auf sich selbst verlassen darf. Er hatte gelernt, wie viel man oft den Umständen nachgeben muß; daß der vollkommenste Entwurf an sich selbst oft der schlechteste unter den gegebenen Umständen ist — daß sich das Böse nicht auf einmal gut machen läßt — daß in der moralischen Welt, wie in der materialen, nichts in gerader Linie sich fortbewegt, und man also selten anders als durch viele Krümmen und Wendungen zu einem guten Zweck gelangen kann — kurz, daß das Leben einer Schifffahrt gleicht, wo der Steuermann sich gefallen lassen muß, seinen Lauf nach Wind und Wetter einzurichten; wo er keinen Augenblick sicher ist, nicht durch widrige Ströme aufgehalten oder seitwärts getrieben zu werden; und wo alles darauf

ankommt, mitten unter tauſend unfreiwilligen Abweichungen von ſeiner vorgeſetzten Richtung, endlich dennoch, ſobald und wohlbehalten als möglich: an dem vorgeſetzten Ort anzulangen.

Dieſen allgemeinen Grundſätzen zufolge beſtimmte er, bei allem was er unternahm, den Grad des Guten, welches er ſich zu erreichen vorſetzte, nach dem Zuſammenhang aller Umſtände, worin er die Sachen antraf; und ſein Verhalten gegen die Perſonen, mit welchen er dabei zu thun hatte, ohne andre Rückſichten, lediglich nach dem Maße, wie er urtheilte daß ſie ſeinem Hauptzwecke hinderlich oder förderlich ſeyn würden.

Er konnte, ſeitdem er den Dionyſius näher kannte, nicht daran denken, ein Muſter eines guten Fürſten aus ihm zu machen. Aber er hoffte doch, nicht ohne Grund, ſeinen Laſtern ihr ſchädlichſtes Gift benehmen, und ſeiner guten Neigungen, oder vielmehr ſeiner guten Launen, ſeiner Leidenſchaften und Schwachheiten ſelbſt, ſich zum Vortheil des gemeinen Beſten bedienen zu können. Dieſe Meinung von ſeinem Prinzen war in der That ſo beſcheiden; daß er ſie, ohne alle Hoffnung zu Erreichung ſeiner Entwürfe aufzugeben, nicht tiefer herabſtimmen konnte. Gleichwohl zeigte ſich in der Folge, daß er noch zu günſtig von ihm gedacht hatte. Dionyſius beſaß in der That Eigenſchaften, welche viel Gutes verſprachen: aber unglücklicher Weiſe hatte er für jede derſelben eine andere, die alles wieder vernichtete, was jene zuſagte; und wenn man ihn lange genug in der Nähe betrachtet hatte, ſo fand ſich's, daß ſeine vermeinten Tugenden in der That nichts anders als — ſeine Laſter waren, welche, von einer gewiſſen Seite betrachtet, die Farbe irgend einer Tugend annahmen. Dem ungeachtet ließ

ſich Agathon durch dieſe guten Anſcheinungen ſo verblenden, daß er die Unverbeſſerlichkeit eines Charakters dieſer Art (und alſo den Urgrund aller ſeiner Hoffnungen) nicht eher einſah, als da ihm die Entdeckung zu nichts mehr nützen konnte.

Die größte Schwachheit des Prinzen (ſeiner Meinung nach) war ſein Hang zur Gemächlichkeit und Wollyſt. Agathon hoffte jenem dadurch zu begegnen, daß er ihm die Geſchäfte ſo leicht und ſo angenehm zu machen ſuchte als möglich war; dieſem, wenn er ihn wenigſtens von den wilden Ausſchweifungen, zu welchen er ſich bisher hatte hinreißen laſſen, abgewöhnt. Unſere Vergnügungen werden deſto feiner, edler und ſittlicher, je mehr die Muſen Antheil daran haben. Aus dieſem nie genug zu empfehlenden Grundſatze bemühte er ſich, dem Dionyſius mehr Geſchmack an den ſchönen Künſten beizubringen, als er bisher daran gehabt hatte. In kurzem wurden ſeine Paläſte, Landhäuſer und Gärten mit den Meiſterſtücken der Maler und Bildhauer Griechenlands angefüllt. Agathon zog die berühmteſten Virtuoſen in allen Gattungen nach Syrakus; er führte ein prächtiges Odeon auf, nach dem Muſter deſſen, worauf Perikles den öffentlichen Schatz der Griechen verwendet hatte; und Dionyſius fand ſo viel Vergnügen an den verſchiedenen Arten von Schauſpielen, womit er, unter der Aufſicht ſeines Günſtlings, faſt täglich auf dieſem Theater beluſtiget wurde, daß er (ſeiner Gewohnheit nach) eine Zeit lang allen Geſchmack an ſchlechten Ergötzlichkeiten verloren zu haben ſchien. Indeſſen war doch eine andre Leidenſchaft übrig, deren Herrſchaft über ihn allein hinlänglich war, alle guten Abſichten ſeines neuen Freundes zu hintertreiben.

Gegenwärtig befand ſich die Tänzerin Bacchidion im Beſitz derſelben; aber es fiel bereits in die Augen, daß die unmäßige Liebe, welche ſie ihm beigebracht, ſchon viel von ihrer erſten Heftigkeit verloren hatte. Es würde vielleicht nicht ſchwer gehalten haben, die Wirkung ſeiner natürlichen Unbeſtändigkeit um etliche Wochen zu beſchleunigen. Aber Agathon hatte erhebliche Bedenklichkeiten, die ihn davon abhielten. Die Gemahlin des Prinzen war unglücklicher Weiſe in keinerlei Betrachtung geſchickt, einen Verſuch, ihn in die Gränzen der ehelichen Liebe einzuſchränken, zu unterſtützen. Dionyſius konnte nicht ohne einen Liebeshandel leben; und die Gewalt, welche ſeine Beiſchläferinnen über ſein Herz erhielten, machte ſeine Unbeſtändigkeit gefährlich. Bacchidion war eines von dieſen gutartigen fröhlichen Geſchöpfen, in deren Phantaſie alles roſenfarb iſt; die keine andere Sorge in der Welt haben, als ihr Daſeyn von einem Augenblick zum andern wegzuſcherzen, ohne ſich jemals einen Gedanken von Ehrgeiz und Habſucht, oder einigen Kummer über die Zukunft anfechten zu laſſen. Sie liebte das Vergnügen über alles. Immer aufgelegt es zu geben und zu nehmen, ſchien es unter ihren Tritten aufzuſproſſen; es lachte aus ihren Augen, und athmete aus ihren Lippen. Ohne daran zu denken, ſich durch die Leidenſchaft des Prinzen wichtig zu machen, hatte ſie (aus einer Art von mechaniſchem Wohlgefallen an vergnügten Geſichtern) ihre Gewalt über ihn ſchon öfters dazu angewandt, Perſonen, die es verdienten, oder auch nicht verdienten (denn darüber ließ ſie ſich in keine Unterſuchung ein), Gutes zu thun.

Agathon beſorgte, ihre Stelle könnte leicht mit einer

andern beſetzt werden, die einen ſchlimmern Gebrauch von ihren Reizungen machen würde. Er hielt es alſo ſeiner nicht unwürdig, mit guter Art, und ohne daß es ſchien als ob er eine beſondere Aufmerkſamkeit auf ſie habe, die Neigung des Prinzen zu ihr mehr zu unterhalten als zu bekämpfen. Er verſchaffte ihr Gelegenheit, ihre beluſtigenden Talente in einer Mannichfaltigkeit zu entfalten, welche ihr immer die Reizungen der Neuheit gab. Er wußte es zu veranſtalten, daß Dionyſius durch öftere kleine Entfernungen verhindert wurde, ſich zu bald an dem Vergnügen zu erſättigen, welches er in ihrer Unterhaltung fand. Er ging endlich gar ſo weit, daß er bei Gelegenheit eines Geſprächs, wo die Rede von den allzu ſtrengen Grundſätzen des Plato über dieſen Artikel war, ſich kein Bedenken machte, zu ſagen: daß es unbillig ſey, einen Prinzen, welcher ſich die Erfüllung ſeiner großen und weſentlichen Pflichten mit gehörigem Ernſt angelegen ſeyn laſſe, in ſeinen Privatergötzungen noch enger in die Gränzen einer anſtändigen Mäßigung einſchränken zu wollen. Alles, was ihm hierüber (wiewohl in allgemeinen Ausdrücken) entfiel, ſchien die Bedeutung einer ſtillſchweigenden Einwilligung in die Schwachheit des Prinzen für die ſchöne Bacchidion zu haben; und in der That war dieſes ſein Gedanke.*

Wir zweifeln ſehr, ob die gute Abſicht, die er dabei hatte, jemals hinlänglich ſeyn könne, eine ſo gefährliche Aeußerung zu rechtfertigen. So viel iſt gewiß, daß Dionyſius, der bisher aus einer gewiſſen Scham vor der Tugend unſers Helden ſich bemüht hatte, ſeine ſchwache Seite vor ihm zu verbergen, von dieſer Stunde an weniger zurückhaltend wurde, und aus dem

vielleicht unrichtigen, aber sehr gemeinen Vorurtheil, daß die Tugend eine erklärte Feindin aller Götter der Freude seyn müsse, einen Argwohn gegen unsern Helden faßte, wodurch er um einige Stufen herab, und mit ihm selbst und den übrigen Erdenbewohnern in die nämliche Linie gesetzt wurde. Ein Argwohn, der zwar durch die sich selbst immer gleiche Aufführung Agathons wieder zum Schweigen gebracht, aber doch nicht so gänzlich unterdrückt wurde, daß dessen geheimer Einfluß den nachmaligen Beschuldigungen der Feinde Agathons den Zugang in das Gemüth eines Prinzen nicht erleichtert hätte, welcher ohnehin so geneigt war, die Tugend entweder für Schwärmerei oder für Verstellung zu halten.

Indessen gewann Agathon durch seine Nachsicht gegen die Lieblingsfehler des Prinzen doch so viel, daß er sich desto leichter bewegen ließ, an den Geschäften der Regierung mehr Antheil zu nehmen als er gewohnt war; und dieß war es ohne Zweifel, was unser Held für eine hinlängliche Vergütung des Tadels ansah, den er sich durch seine Gefälligkeit bei gewissen Personen von strengen Grundsätzen zuzog, welche, in der weiten Entfernung von der großen Welt, worin sie leben, gute Muße haben an andern zu verdammen, was sie an derselben Platz vielleicht noch schlechter gemacht haben würden.

Zweites Capitel.

Geheime Nachrichten von Philiſtus. Agathon zieht ſich die Feindſchaft des Timokrates durch eine Handlung zu, wodurch er ſich um Dionyſius und um ganz Sicilien verdient macht.

Außer der ſchönen Bacchidion war Philiſtus, durch die Gnade, worin er bei Dionyſen ſtand, die beträchtlichſte Perſon unter allen denjenigen, mit denen Agathon in ſeiner neuen Stelle in Verhältniß war. Dieſer Mann ſpielt in dieſem Theil unſrer Geſchichte eine Rolle, welche begierig machen kann, ihn genauer kennen zu lernen. Ueberdem iſt es eine von den erſten Pflichten der Geſchichte, den verfälſchenden Glanz zu zerſtreuen, welchen das Glück und die Gunſt der Großen ſehr oft über nichtswürdige Geſchöpfe ausbreiten, und der Nachwelt zu zeigen, daß zum Beiſpiele dieſer Pallas, welchen ſo viele Decrete des Römiſchen Senats, ſo viele Statuen und öffentliche Ehrenmäler ihr als einen Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts, als einen Halbgott, ankündigten, nichts Beſſeres noch Größeres als ein ſchamloſer laſterhafter Sklave war. Wenn Philiſtus in Vergleichung mit einem Pallas oder Tigellinus nur ein Zwerg gegen einen Rieſen ſcheint: ſo kommt es in der That allein von dem unermeßlichen Unterſchied zwiſchen der Römiſchen Monarchie im Zeitpunkt ihrer äußerſten Höhe, und dem kleinen Staat, worin Dionyſius zu gebieten hatte, her. Eben dieſer Teufel, der, ſeiner ſchlimmen Laune Luft zu machen, eine Heerde Schweine erſäufte, würde mit ungleich größerm Vergnügen den ganzen Erdboden unter Waſſer geſetzt

haben, wenn es ihm erlaubt gewesen wäre; und Philistus würde herzlich gern Pallas gewesen seyn, wenn er das Glück gehabt hätte, in den Vorzimmern des Claudius aufzuwachsen. Die Proben, die er in seinem kleinen Kreise von dem, was er in einem größern gethan hätte, ablegte, lassen uns nicht daran zweifeln.

Ein geborner Sklave, und in der Folge einer von den Freigelassenen des alten Dionysius, hatte dieser Philistus sich schon damals unter seinen Cameraden durch den schlauesten Kopf und die geschmeidigste Gemüthsart ausgezeichnet, ohne daß es ihm jedoch einigen besondern Vorzug bei seinem Herrn verschafft hätte. Er grämte sich billig über diese, wiewohl nicht ungewöhnliche Laune des Glücks; aber er wußte sich zu helfen. Glücklichere Vorgänger hatten ihm den Weg gezeigt, wie man sich ohne Mühe und ohne Verdienste zu der hohen Stufe emporschwingen kann, nach welcher ihm eine Art von Ehrgeiz, die sich in gewissen Seelen mit der verächtlichsten Niederträchtigkeit verträgt, ein ungezähmtes Verlangen gab. Wir haben schon bemerkt, daß der jüngere Dionysius von seinem Vater ungewöhnlich hart gehalten wurde. Philistus war der einzige, der den Verstand hatte, zu sehen, wie viel Vortheil sich aus diesem Umstande ziehen lasse. Er fand Mittel, die Nächte des jungen Prinzen angenehmer zu machen als seine Tage waren. Brauchte es mehr, um von einem jungen Menschen ohne Erziehung und Grundsätze als ein Wohlthäter angesehen zu werden, dessen gute Dienste er niemals genug werde belohnen können? Philistus ließ es nicht dabei bewenden. Er kam auf den Einfall, zu gleicher Zeit und durch einen einzigen kleinen

Handgriff, ſich dieſer Belohnung würdiger und deſto eher theilhaft zu machen. Eine bösartige Kolik, wozu er das Recept hatte, beſchleunigte das Ende des alten Tyrannen. Philiſtus war der erſte, der ſeinem jungen Gebieter die freudige Nachricht brachte, und nun ſah er ſich auf einmal in dem geheimſten Vertrauen eines Königs, und in kurzem am Ruder des Staats.

Dieſe wenigen Anekdoten ſind zureichend, uns einen ſo ſichern Begriff von dem ſittlichen Charakter dieſes würdigen Miniſters zu geben, daß er nunmehr das Aergſte, deſſen ein Menſch fähig iſt, begehen könnte, ohne daß wir uns darüber verwundern würden. Aber was für ein Phyſiognomiſt müßte der geweſen ſeyn, der dieſe Anekdoten in ſeinen Augen hätte leſen können? Es iſt wahr, Agathon dachte gleich anfangs nicht allzu vortheilhaft von ihm. Aber wie hätte er, ohne beſondere Nachrichten zu haben, oder ſelbſt ein Philiſtus zu ſeyn, ſich vorſtellen ſollen, daß Philiſtus das ſeyn könnte was er war? Wenige kannten die inwendige Seite dieſes Mannes; aber auch dieſe wenigen waren zu gute Höflinge, um ihren bisherigen Gönner eher zu verrathen, bis ſein Sturz gewiß war, und ſie wiſſen konnten was ſie dadurch gewinnen würden. Ariſtipp, für den ſein wahrer Charakter gleichfalls kein Geheimniß war, hätte ſich vorgeſetzt, einen bloßen Zuſchauer abzugeben. Agathon konnte alſo deſto leichter hintergangen werden, weil Philiſtus alle ſeine Kräfte und alle ſeine Verſtellungskunſt anſtrengte, ſich bei ihm in Achtung zu ſetzen. Denn da er, zu ſeinem großen Mißvergnügen, mit aller Menſchenkenntniß, die er (nach einem gewöhnlichen, wiewohl ſehr betrüglichen

Vorurtheil der Hofleute) zu beſitzen glaubte, die ſchwache Seite unſers Helden nicht ausfindig machen konnte: ſo blieb ihm kein andrer Weg übrig, als durch eine große Arbeitſamkeit und Pünktlichkeit in Geſchäften ſich bei dem neuen Günſtling in das Anſehen eines brauchbaren — und durch Tugenden, die er eben ſo leicht, als man eine Maske anzieht, anzunehmen wußte, ſich endlich ſogar in das Anſehen eines ehrlichen Mannes zu ſetzen.

Da zu dieſen Eigenſchaften, welche Agathon in ihm zu finden glaubte, noch die Achtung, welche Dionyſius für ihn trug, und die Betrachtung hinzu kam, daß es für den Staat weniger ſicher ſey, einen ehrgeizigen Miniſter abzudanken, als ihn mit ſcheinbarer Beibehaltung ſeines Anſehens in engere Schranken zu ſetzen; ſo geſchah es, daß ſich diejenigen in ihrer Meinung betrogen fanden, welche den Fall des Philiſtus für eine unfehlbare Folge der Erhebung Agathons gehalten hatten. Sein Anſehen ſchien vielmehr zuzunehmen, indem er zum Vorſteher der verſchiednen Tribunale ernannt wurde, unter welche Agathon diejenige Gewalt vertheilte, welche vormals von den Vertrauten des Prinzen willkürlich ausgeübt worden war. In der That aber wurde er dadurch beinahe in die Unmöglichkeit geſetzt, Böſes zu thun, wofern ihn etwan eine Verſuchung dazu ankommen ſollte; da er bei allen ſeinen Handlungen von ſo vielen Augen beobachtet wurde, von allem Rechenſchaft geben mußte, und nichts ohne die Einſtimmung des Prinzen, oder (welches eine Zeitlang einerlei war) ſeines Repräſentanten, unternehmen konnte.

Wir hätten ohne Zweifel viel Schönes von der Staats-

verwaltung Agathons sagen können, wenn wir uns in eine ausführliche Erzählung aller der nützlichen Ordnungen und Einrichtungen ausbreiten wollten, welche er in Absicht der Staatsökonomie, der Einziehung und Verwaltung der öffentlichen Einkünfte, der Polizei, des Handlungswesens, und (welches in seinen Augen das Wesentlichste war) der öffentlichen Sitten und der Bildung der Jugend, theils wirklich zu machen anfing, theils gemacht haben würde, wenn man ihm Zeit dazu gelassen hätte. Allein alles dieses gehört nicht zu dem Plan des gegenwärtigen Werkes; und es wäre in der That nicht abzusehen, wozu eine solche Ausführung in einer Zeit nützen sollte, worin die Kunst zu regieren einen Schwung genommen zu haben scheint, der die Maßregeln und das Beispiel unsers Helden eben so unnütz macht, als die Projecte des ehrlichen Abts von Saint-Pierre. Die Art, wie sich Agathon ehmals seines Ansehens und Vermögens zu Athen bediente, kann unsern Lesern einen hinlänglichen Begriff davon geben, wie er sich einer beinahe unumschränkten Macht und eines königlichen Vermögens bedient haben werde.

Nur Einen Umstand können wir nicht vorbeigehen, weil er einen merklichen Einfluß in die folgenden Begebenheiten unsers Helden hatte. Dionysius befand sich, als Agathon an seinen Hof kam, in einen Krieg mit den Carthagern verwickelt, welche, durch verschiedene kleine Republiken des südlichen und westlichen Theils von Sicilien unterstützt, unter dem Schein sie gegen die Uebermacht von Syrakus zu schützen, sich der innerlichen Zwietracht der Sicilier als einer guten Gelegenheit bedienen wollten, diese für ihre Handlungsabsichten

vortheilhaft gelegene Insel endlich in ihre eigene Gewalt zu bringen. Einige von diesen kleinen Republiken wurden von sogenannten Tyrannen beherrscht; und diese hatten sich bereits in die Arme der Republik Carthago geworfen. Die andern hatten sich bisher noch in einer Art von Freiheit erhalten, und schwankten, zwischen der Furcht von Dionysen überwältiget zu werden und dem Mißtrauen in die Absichten ihrer anmaßlichen Beschützer, in einer Wage, die alle Augenblicke auf die Seite der letztern überzuziehen drohte. Timokrates, welchem Dionysius die oberste Befehlshaberstelle in diesem Kriege anvertraute, hatte sich bereits durch einige Vortheile über die Feinde den öfters wohlfeilen Ruhm eines guten Generals erworben. Aber, mehr darauf bedacht bei dieser Gelegenheit Lorbern und Reichthümer zu sammeln, als das wahre Interesse seines Fürsten zu besorgen, hatte er das Feuer der innerlichen Unruhen Siciliens vielmehr ausgebreitet als gedämpft, und durch seine Aufführung sich bei denen, die noch keine Partei genommen, so verhaßt gemacht, daß sie im Begriff waren sich für Carthago zu erklären.

Agathon schmeichelte sich, seine Beredsamkeit würde dem Dionysius in diesen Umständen größere Dienste thun können, als die ganze, wiewohl nicht verächtliche Land- und Seemacht, welche Timokrates unter seinen Befehlen hatte. Er hielt es für besser, Sicilien zu beruhigen als zu erobern; besser, es zu einer Art von freiwilliger Uebergabe an Syrakus zu bewegen, als es den Gefahren und verderblichen Folgen eines Kriegs ausgesetzt zu lassen, der (wenn er auch am glücklichsten für den Dionysius ausfiele) ihm doch nichts mehr verschaffen würde,

als den zweideutigen Vortheil, ſeine Unterthanen um eine Anzahl gezwungener und mißvergnügter Leute vermehrt zu haben, auf deren guten Willen man keinen Augenblick zählen dürfte.

Dionyſius konnte den Gründen, womit Agathon ſein Vorhaben und die Hoffnung des gewünſchten Ausgangs unterſtützte, ſeinen Beifall nicht verſagen. Ueberhaupt galt es ihm gleich, durch was für Mittel er zum ruhigen Beſitz der höchſten Gewalt in Sicilien gelangen könnte, wenn er nur dazu gelangte, und eben darum, weil er klein genug war, ſich auf die wenig entſcheidenden Siege ſeines Feldherrn ſo viel einzubilden, als ob er ſie ſelbſt erhalten hätte; ſo war er auch feigherzig genug, ſich zu dem unrühmlichſten Frieden geneigt zu fühlen, ſobald er mit einiger Aufmerkſamkeit an die Unbeſtändigkeit des Kriegsglücks dachte. Die edlern Beweggründe unſers Helden fanden alſo leicht Eingang bei ihm; oder, richtiger zu reden, Agathon ſchrieb die Bereitwilligkeit des Prinzen dem Eindruck ſeiner eigenen Vorſtellungen zu, ohne wahrzunehmen, daß der wahre Grund davon in Dionyſens niederträchtiger Gemüthsart lag.

Er begab ſich alſo ingeheim (denn es war ihm daran gelegen, daß Timokrates von ſeinem Vorhaben keinen Wink bekäme) in diejenigen Städte, welche im Begriff ſtanden die Partei von Carthago zu verſtärken. Es gelang ihm, die widrigen Vorurtheile zu zernichten, womit er alle Gemüther gegen die gefürchtete Tyrannei Dionyſens eingenommen fand. Er überzeugte ſie ſo vollkommen, daß das Intereſſe eines jeden beſondern Theils von dem gemeinen Beſten des ganzen Sicilien

unzertrennlich ſey, und machte ihnen ein ſo ſchönes Gemälde von dem glücklichen Zuſtande dieſer Inſel, wenn alle ihre Theile durch die Bande des Vertrauens und der Freundſchaft ſich mit Syrakus, als dem gemeinſchaftlichen Mittelpunkte, vereinigen würden, daß er mehr erhielt als er gehofft hatte, und ſogar mehr als er verlangte. Er wollte nur Bundesgenoſſen, und es fehlte wenig, ſo würden ſie, in einem Anſtoß von überfließender Zuneigung zu ihm, ſich ohne Bedingung zu Unterthanen eines Prinzen ergeben haben, von deſſen erſtem Miniſter ſie ſo ſehr bezaubert waren.

Die Veränderung, welche hierdurch in den öffentlichen Angelegenheiten gemacht wurde, brachte den Krieg ſo ſchnell zu Ende, daß Timokrates keine Gelegenheit bekam, durch ein entſcheidendes Treffen (es möchte allenfalls gewonnen oder verloren worden ſeyn) Ehre einzulegen. Man kann ſich vorſtellen, ob Agathon ſich dadurch die Freundſchaft dieſes Mannes, den ſein großes Vermögen und die Verſchwägerung mit dem Prinzen zu einer wichtigen Perſon machte, erworben habe; und mit welchen Augen Timokrates die frohlockenden Regungen der Nation, welche unſern Helden nach Syrakus zurück begleiteten, die Merkmale der Hochachtung, womit er von dem Prinzen empfangen wurde, und das außerordentliche Anſehen, worin er ſich durch dieſe friedſame Eroberung befeſtigte, angeſchielt haben werde. Genöthigt, ſeinen Unwillen und ſeinen Haß gegen einen ſo ſiegreichen Nebenbuhler in ſich ſelbſt zu verſchließen, lauerte er nur deſto ungeduldiger auf Gelegenheiten, ingeheim am Untergange desſelben zu arbeiten. Und wie hätte

es ihm an einem Hofe, und an dem Hofe eines ſolchen Fürſten, an Gelegenheiten dazu fehlen können?“

Drittes Kapitel.

Beiſpiele, daß nicht alles was gleißt Gold iſt.

Wenn Agathon während einer Staatsverwaltung, welche nicht ganz zwei Jahre dauerte, das vollkommenſte Vertrauen ſeines Prinzen und die allgemeine Liebe der Nation, welche er regierte, gewann, und wenn er ſich dadurch auf die hohe Stufe des Anſehens und der ſcheinbaren Glückſeligkeit empor ſchwang, welche unverdienter Weiſe der Gegenſtand der Bewunderung aller Kleinen, und des Neides aller zugleich boshaften Seelen zu ſeyn pflegt, ſo müſſen wir geſtehen, daß dieſe launiſche unerklärbare Macht, die man Glück oder Zufall nennt, den wenigſten Antheil daran hatte. Die Verdienſte, die er ſich in ſo kurzer Zeit um den Prinzen und die Nation machte, die Beruhigung Siciliens, das befeſtigte Anſehen von Syrakus, die Verſchönerung dieſer Hauptſtadt, die Verbeſſerung ihrer Polizei, die Belebung der Künſte und Gewerbe, und die allgemeine Zuneigung, welche er einer vormals verabſcheueten Regierung zuwandte: alle dieſe Erfolge legten ein unverwerfliches Zeugniß für die Weisheit ſeiner Staatsverwaltung ab. Und da ſo viele und ſo wichtige Verdienſte durch die Uneigennützigkeit und Regelmäßigkeit ſeines Betragens in ein Licht geſtellt wurden, welches keine

Mißdeutung zuzulaſſen ſchien, ſo blieb ſeinen heimlichen Feinden, ohne die ungewiſſe Hülfe irgend eines Zufalls, von dem ſie ſelbſt noch keine Vorſtellung hatten, wenig Hoffnung übrig, ihn ſo bald wieder zu ſtürzen, als ſie es für ihre Abſichten wünſchen mußten.

Aber wie konnte ein Mann, der ſich ſo untadelig betrug und um jedermann Gutes verdiente, Feinde haben? So werden diejenigen vielleicht denken, welche bei Gelegenheit zu vergeſſen ſcheinen, daß der weiſe Mann nothwendig alle Thoren, und der rechtſchaffene, unvermeidlicher Weiſe, alle die es nicht ſind, entweder zu öffentlichen, oder doch gewiß zu immerwährenden heimlichen Feinden haben muß. Eine Wahrheit, welche in der Natur der Sachen ſo gegründet und durch eine nie unterbrochene Erfahrung ſo beſtätiget iſt, daß wir mit beſſerem Grunde fragen könnten: wie ſollte ein Mann, der ſich ſo wohl betrug, keine Feinde gehabt haben? Es konnte nicht anders ſeyn, als daß derjenige, deſſen beſtändige Bemühung dahin ging, ſeinen Prinzen tugendhaft, oder doch wenigſtens ſeine Laſter unſchädlich zu machen, ſich den herzlichen Haß dieſer Höflinge zuziehen mußte, welche (wie Montesquieu allzu ſtreng von allen Hofleuten behauptet) nichts ſo ſehr fürchten als die Tugend des Fürſten, und keinen zuverläſſigern Grund ihrer Hoffnungen kennen, als ſeine Schwächheiten. Wie hätten ſie den Agathon nicht für denjenigen anſehen ſollen, der allen ihren Abſichten und Entwürfen im Wege ſtand? Er verlangte, zum Beiſpiele, daß man vorher Verdienſte haben müſſe, ehe man an Belohnungen Anſpruch machen könne: ſie hingegen wußten einen kürzern und

gemächlichern Weg; einen Weg, auf welchem zu allen Zeiten (die Regierungen der Antonine ausgenommen) die nichtswürdigſten Leute an Höfen ihr Glück gemacht haben, — kriechende Schmeichelei, blinde Gefälligkeit gegen die Leidenſchaften der Fürſten und ihre Günſtlinge, Gefühlloſigkeit gegen alle Regungen des Gewiſſens und der Menſchlichkeit, Taubheit gegen die Stimme aller Pflichten, unerſchrockene Unverſchämtheit ſich ſelbſt Talente und Verdienſte beizulegen, die man nie gehabt hat, fertige Bereitwilligkeit jedes Bubenſtück zu begehen, welches eine Stufe zu unſrer Erhebung werden kann; — und dieſen Weg hatte ihnen Agathon auf einmal verſperrt. Sie ſahen, ſo lange dieſer Mann den Platz eines Günſtlings bei Dionyſen behaupten würde, keine Möglichkeit, wie Leute von ihrer Art ſollten gedeihen können. Sie haßten ihn alſo; und wir können verſichert ſeyn, daß in den Herzen aller dieſer Höflinge eine Art von Zuſammenverſchwörung gegen ihn brütete, ohne daß es dazu einiger geheimen Verabredung bedurfte.

Allein von allem dieſem wurde noch nichts ſichtbar. Die Maske, welche ſie vorzunehmen für gut fanden, ſah einem natürlichen Geſichte ſo ähnlich, daß Agathon ſelbſt dadurch betrogen wurde, und ſich gegen die Philiſte und Timokrate und ihre Creaturen eben ſo bezeigte, als ob die Hochachtung, welche ſie ihm bewieſen, und der Beifall, den ſie allen ſeinen Maßnehmungen gaben, aufrichtig geweſen wäre. Dieſe wackern Männer hatten einen gedoppelten Vortheil über ihn. Er, weil er ſich nichts Böſes zu ihnen verſah, dachte nicht daran ſie ſcharf zu beobachten: ſie, weil ſie ſich ihrer eigenen Bosheit

bewußt waren, ſuchten deſto vorſichtiger ihre wahren Geſinnungen in eine undurchdringliche Verſtellung einzuhüllen. Verſichert daß ein Menſch nothwendig eine ſchwache Seite haben müſſe, gaben ſie ſich alle mögliche Mühe die ſeinige zu finden, und ſtellten ihn, ohne daß er einen Verdacht deßwegen auf ſie werfen konnte, auf alle möglichen Proben. Da ſie ihn aber gegen Verſuchungen, denen ſie ſelbſt zu unterliegen pflegten, gleichgültig oder gewaffnet fanden, ſo blieb ihnen, bis auf irgend eine günſtige Gelegenheit, nichts übrig, als ihn durch den zauberiſchen Dunſt einer ſubtilen Schmeichelei einzuſchläfern, welche er deſto leichter für Freundſchaft halten konnte, da ſie alle Anſcheinungen derſelben hatte. Und wie natürlich mußte es ihm ſeyn, in einem Lande, worin er ſich um alle verdient machte, einen jeden für ſeinen Freund zu halten! Dieſe Abſicht gelang ihnen, und man muß geſtehen, daß ſie dadurch ſchon ein großes über ihn gewonnen hatten.

Uebrigens können wir nicht umhin (es mag nun unſerm Helden nachtheilig ſeyn oder nicht) zu geſtehen, daß zu einer Zeit, da ſein Anſehen den höchſten Gipfel erreicht hatte; da Dionyſius ihn mit Beweiſen einer unbegränzten Gunſt überhäufte; da er von dem ganzen Sicilien für ſeinen Schutzgott angeſehen wurde, und das ſeltne Glück zu genießen ſchien, lauter Bewunderer und Freunde und keinen Feind zu haben; daß in einem ſo blendenden Glücksſtande — die Damen zu Syrakus die einzigen Perſonen waren, welche ziemlich deutlich merken ließen, daß ſie nicht ſehr günſtig von ihm dachten.

Die Damen zu Syrakus hatten ſo gut Augen wie die zu Smyrna — und Herzen dazu; oder, in Ermanglung der

letztern, wenigstens etwas, deſſen Bewegungen gewöhnlich mit den Bewegungen des Herzens verwechſelt werden. Ja diejenigen, welche auch deſſen ermangelten (wenn es anders ſolche gab), hatten doch Eitelkeit, und konnten alſo nicht gleichgültig gegen die eigenſinnige Unempfindlichkeit eines Mannes ſeyn, deſſen Ueberwindung ſeine Siegerin zur Liebenswürdigſten ihres Geſchlechts zu erklären ſchien. In den Augen der meiſten Schönen iſt der Günſtling eines Monarchen allezeit ein Adonis. Wie natürlich war alſo der Wunſch, einen Adonis empfindlich zu machen, der noch überdieß der Liebling eines Königs, und in der That (den Namen und das Diadem ausgenommen) der König ſelbſt war!

Man kann ſich auf die Geſchicklichkeit der ſchönen Sicilierinnen verlaſſen, daß ſie nichts vergeſſen haben werden, ſeiner Kaltſinnigkeit auch nicht den Schatten einer anſtändigen Entſchuldigung übrig zu laſſen. Und womit hätte ſie wohl entſchuldiget werden können? Es iſt wahr, ein mit der Sorge für einen ganzen Staat beladener Mann hat nicht ſo viel Muße, als ein junger Herr, der ſonſt nichts zu thun hat, als ſein Geſicht alle Tage ein paarmal im Vorzimmer zu zeigen, und die übrige Zeit von einer Schönen und von einer Geſellſchaft zur andern zu flattern. Aber man mag ſo beſchäftigt ſeyn als man will, ſo behält man doch allezeit Stunden für ſich ſelbſt und für ſein Vergnügen übrig. Und wiewohl Agathon ſich ſeinen Beruf etwas ſchwerer machte, als er in unſern Zeiten zu ſeyn pflegt, nachdem man das Geheimniß erfunden hat, die ſchwerſten Dinge mit einer gewiſſen, unſern plumpern Vorfahren unbekannten Leichtigkeit, vielleicht

nicht so gut, aber doch artiger, zu thun; so war es doch augenscheinlich, daß er solche Stunden hatte. Sein Einfluß in die Staatsverwaltung schien ihm so wenig zu schaffen zu geben; er brachte so viel Freiheit des Geistes, so viel Munterkeit und gute Laune zur Gesellschaft und zu den Ergötzlichkeiten, wobei ihn Dionysius fast immer um sich haben wollte, daß man die Schuld seiner seltsamen Aufführung unmöglich seinen Geschäften beimessen konnte.

Man mußte also, um sie begreiflich zu machen, auf andere Hypotheſen verfallen, Anfangs hielt eine jede die andere im Verdacht, die geheime Ursache davon zu seyn, und so lange dieses dauerte, hätte man sehen sollen, mit was für Augen die guten Damen einander beobachteten, und wie oft man in einem Augenblicke eine Entdeckung gemacht zu haben glaubte, welche der folgende wieder vernichtete. Endlich fand sich's, daß man einander Unrecht gethan hatte: Agathon war gegen alle gleich verbindlich, und liebte keine. Auf eine Abwesende konnte man keinen Argwohn werfen: denn was hätte ihn bewegen sollen, den Gegenstand seiner Liebe von sich entfernt zu halten?

Es blieben also zuletzt keine andern als solche Vermuthungen übrig, welche unserm Helden, auf die eine oder andre Art, nicht sonderlich Ehre machten, ohne den gerechten Verdruß mindern zu können, den man über ein so wenig natürliches und in jeder Betrachtung so verhaßtes Phänomen empfinden mußte.

Unsre Leser, welche noch nicht vergessen haben können,

was Agathon zu Smyrna war, werden sogleich auf einen Gedanken kommen, welcher freilich den Damen zu Syrakus unmöglich einfallen konnte: nämlich, daß es diesen vielleicht an Reizungen gefehlt habe, um einen hinlänglichen Eindruck auf ein Herz zu machen, welches nach einer Danae (welch ein Gemälde macht dieses einzige Wort!) nicht leicht etwas würdig finden konnte, seine Neugier rege zu machen. Allein, wenn die Nachrichten, denen wir in dieser Geschichte folgen, Glauben verdienen, so hat eine den besagten Damen so wenig schmeichelnde Vermuthung nicht den geringsten Grund. Syrakus hatte Schönen, welche so gut als Danae den Polykleten zu Modellen hätten dienen können; und diese Schönen hatten alle noch etwas dazu, was die Schönheit noch geltender macht. Einige Witz, andre Zärtlichkeit, andre wenigstens einen guten Theil von dieser edeln Unverschämtheit, welche zuweilen schneller zum Zweck führt, als die vollkommensten Reizungen, wenn sie, unter dem Schleier der Bescheidenheit versteckt, ein nachtheiliges Mißtrauen in sich selbst zu verrathen scheinen. Es konnte also nicht dieß seyn. — Gut! So wird er sich etwan des Sokratischen Geheimnisses bedient, und in den verschwiegenen Liebkosungen irgend einer gefälligen Cypassis das leichteste Mittel gefunden haben, sich vor der Welt die Miene eines Xenokrates zu geben? — Auch dieß nicht! Wenigstens sagen unsre Nachrichten nichts davon. Ohne also den Leser mit vergeblichen Muthmaßungen aufzuhalten, wollen wir gestehen, daß die Ursache dieser Kaltsinnigkeit unsers Helden etwas so Natürliches und Einfältiges war, daß (sobald wir es entdeckt haben werden) Schach Baham selbst sich

einbilden würde, wo nicht eben das, doch ungefähr beinahe so etwas erwartet zu haben.

Der Kaufmann, welcher unſern Helden nach Syrakus gebracht hatte, war einer von denjenigen, welchen er ehmals zu Athen das Bildniß ſeiner Pſyche zu dem Ende gegeben hatte, damit ſie mit deſto beſſerm Erfolg aller Orten möchte aufgeſucht werden können. Agathon erinnerte ſich dieſes Umſtands nicht eher, bis er einsmals dieß Bildniß von ungefähr in dem Cabinet ſeines Freundes anſichtig wurde. Alles was er empfunden hätte, wenn es Pſyche ſelbſt geweſen wäre, empfand er in dieſem Augenblicke. Die Erinnerungen ſeiner erſten Liebe wurden dadurch wieder ſo neu belebt, daß er (wie ſchwach auch ſeine Hoffnung war, das Urbild jemals wieder zu ſehen) ſich aufs neue in dem Entſchluß beſtätigte, ihrem Andenken getreu zu bleiben. Die Damen von Syrakus hatten alſo wirklich eine Nebenbuhlerin. Aber wie hätten ſie errathen ſollen, daß dieſe zärtlichen Seufzer, welche jede unter ihnen ſeinem Herzen abzugewinnen wünſchte, in mitternächtlichen Stunden vor einer gemalten Gebieterin ausgehaucht würden?

Viertes Capitel.

Kleoniſſa.

Von allen, welche ſich durch die Unempfindlichkeit unſers Helden beleidiget fanden, konnte keine der ſchönen Kleoniſſa den Preis der glänzendſten Vorzüge ſtreitig machen.

Eine vollkommen regelmäßige Schönheit iſt (mit Erlaubniß derjenigen, welche Urſache haben die Grazien der Venus vorzuziehen) unter allen Eigenſchaften, die eine Dame haben kann, diejenige, die den allgemeinſten, geſchwindeſten und ſtärkſten Eindruck macht. Und ſie hat für tugendhafte Perſonen noch den ſchätzbaren Vortheil, daß ſie das Verlangen, von der Beſitzerin eines ſo ſeltnen Vorzugs geliebt zu ſeyn, in dem nämlichen Augenblick durch eine Art von mechaniſcher Ehrfurcht zurückſcheucht, deren ſich der verwegenſte Satyr kaum erwehren kann. Kleoniſſa beſaß dieſe Vollkommenheit in einem Grade, der den kaltblütigſten Kennern des Schönen nichts zu tadeln übrig ließ. Es war unmöglich, ſie ohne Bewunderung anzuſehen. Aber die ungemeine Zurückhaltung, welche ſie annahm, das Majeſtätiſche, das ſie ihrer Miene, ihren Blicken und allen ihren Bewegungen zu geben wußte, mit dem Ruf einer ſtrengen Tugend, den ſie ſich dadurch erworben hatte, verſtärkte die natürliche Wirkung ihrer Schönheit ſo ſehr, daß niemand ſich in die Gefahr wagen wollte, den Jrion dieſer Juno abzugeben.

Die Mittelmäßigkeit ihrer Herkunft, und ſowohl der Stand als die Vorſicht eines eiferſüchtigen Ehmanns, hatten ſie während ihrer erſten Jugend in einer ſo großen Entfernung von der Welt gehalten, daß ſie eine ganz neue Erſcheinung war, als Philiſtus (der ſie, wir wiſſen nicht wie, aufgeſpürt, und Mittel gefunden hatte, ſie mit guter Art zur Wittwe zu machen) ſie als ſeine Gemahlin an den Hof der Prinzeſſinnen brachte; unter welchem Namen die Mutter, die Gemahlin und die Schweſtern des Dionyſius begriffen waren. Nicht

viel geneigter als ſein Vorgänger, eine Frau von ſo beſondern Vorzügen mit einem andern zu theilen, hatte er anfangs alle Behutſamkeit gebraucht, welche der geizige Beſitzer eines koſtbaren Schatzes nur immer anwenden kann, um ihn vor der ſchlaueſten Nachſtellung zu verwahren. Aber die Tugend der Dame, und die herrſchende Neigung, welche Dionyſius in den erſten Jahren ſeiner Regierung für diejenige Claſſe von Schönen zeigte, die nicht ſo viel Schwierigkeiten macht; vielleicht auch eine gewiſſe Laulichkeit, welche die Eigenthümer der großen Schönheiten nach Verfluß zweier oder dreier Jahre, oft auch viel früher, unvermerkt zu überſchleichen pflegt; — hatten ſeine Eiferſucht nach und nach ſo zahm gemacht, daß er kein Bedenken trug, ſie den Prinzeſſinnen ſo oft ſie wollten zur Geſellſchaft zu überlaſſen. Wir wollen nicht unterſuchen, ob Kleoniſſa damals wirklich ſo tugendhaft war, als die Sprödigkeit ihres Betragens gegen die Mannsperſonen, und die ſtrengen Maximen, wornach ſie ihr eigenes Geſchlecht beurtheilte, zu beweiſen ſchienen. Genug, daß die Prinzeſſinnen und ihr Gemahl ſelbſt vollkommen davon überzeugt waren, und daß ſich noch keiner von den Höflingen unterſtanden hatte, eine ſo ehrwürdige Tugend auf die Probe zu ſetzen.

Während daß Plato bei dem Prinzen in Anſehen ſtand, war Kleoniſſa eine von den eifrigſten Verehrerinnen dieſes Weiſen, und diejenige, welche die erhabene Phraſeologie ſeiner Metaphyſik am geläufigſten ſprechen lernte. Ob es aus Begierde, ſich durch ihren Geiſt eben ſo ſehr als durch ihre Figur über die übrigen ihres Geſchlechts zu erheben, oder aus irgend einem andern Beweggrunde geſchehen ſey, wiſſen wir

nicht. Aber so viel ist gewiß, daß sie alle Gelegenheiten den göttlichen Plato zu hören mit Begierde suchte, eine ausnehmende Hochachtung für seine Person, einen unbedingten Glauben an seine Begriffe von Schönheit und Liebe und an alle übrigen Theile seines Systems zeigte, mit Einem Worte, in kurzer Zeit an Seele und Leib einer Platonischen Idee so ähnlich wurde, als es diesseits der überhimmlischen Räume möglich ist. War es auf Seiten des Weisen nicht sehr natürlich, auf eine solche Schülerin stolz zu seyn? Er betrachtete sie mit den Augen eines Künstlers, der sich selbst in seinem Werke wohl gefällt; Kleonissa schien den Triumph seiner Philosophie vollkommen zu machen. Es ist wahr, es wäre nur auf ihn angekommen, bei Gelegenheiten gewisse Beobachtungen in ihren schönen Augen zu machen, welche ihn, ohne eine sehr lange Reihe von Schlüssen, auf die Vermuthung hätten bringen können, daß es vielleicht nicht unmöglich sey, diese Göttin zu humanisiren. Aber der gute Plato, der damals schon über sechzig Jahre zählte, machte keine solche Beobachtungen mehr. Kleonissa blieb also in dem Ansehen eines lebendigen Beweises des Platonischen Lehrsatzes: „daß die körperliche Schönheit ein Widerschein der intellectualen Schönheit des Geistes sey.“ Das Vorurtheil für ihre Tugend hielt dem Eindruck, welchen ihre Reizungen hätten machen können, das Gleichgewicht; und sie hatte das Vergnügen, die vollkommene Gleichgültigkeit, welche Dionysius für sie behielt, der Weisheit ihres Betragens zuzuschreiben, und sich dadurch ein neues Verdienst bei den Prinzessinnen zu machen.

Aber! — o wie wohl läßt sich jener Solonische Ausspruch,

„daß man niemand vor ſeinem Ende glücklich preiſen ſolle,“ auch auf die Tugend der Heldinnen anwenden! Kleoniſſa ſah den Agathon, und — hörte in dieſem Augenblick auf Kleoniſſa zu ſeyn! — Doch nein! dieß iſt nicht der rechte Ausdruck, wiewohl er es nach dem Platoniſchen Sprachgebrauche zu ſeyn ſcheint. Richtiger zu ſprechen, ſie bewies, daß die Prinzeſſinnen, und ſie ſelbſt, und ihr Gemahl, und der Hof, und die ganze Welt (den göttlichen Plato mit eingeſchloſſen) ſich ſehr geirret hatten, da ſie die ſchöne Kleoniſſa für etwas andres hielten — als ſie war, und als ſie einem jeden mit Vorurtheilen unbefangenen Beobachter (dem Ariſtippus zum Exempel) in der erſten Stunde zu ſeyn ſcheinen mußte.

Sich über einen ſo natürlichen Zufall zu verwundern, würde, unſerm Bedünken nach, eine große Sünde gegen das nie genug anzupreiſende NIL ADMIRARI ſeyn, in welchem (nach der Meinung erfahrener Kenner der menſchlichen Dinge) das eigentliche Geheimniß der philoſophiſchen Adepten verborgen liegt. Die ſchöne Kleoniſſa war — ein Frauenzimmer. Sie hatte alſo ihren Antheil an den Schwachheiten, welche die Natur ihrem Geſchlecht eigen gemacht hat; Schwachheiten, ohne welche dieſe zärtere Hälfte der menſchlichen Gattung weder zu ihrer Beſtimmung in dieſer ſublunariſchen Welt geſchickt, noch in der That ſo liebenswürdig ſeyn würde als ſie iſt. Ja wie wenig Verdienſt würde ſelbſt ihrer Tugend übrig bleiben, wenn ſie nicht durch eben dieſe Schwachheiten bewährt, geläutert und in Bewegung erhalten würde!

Dem ſey nun wie ihm wolle: die Dame fühlte, ſobald ſie unſern Helden erblickte, etwas das die Tugend einer

gewöhnlichen Sterblichen hätte beunruhigen können. Aber es gibt Tugenden von einer so starken Beschaffenheit, daß sie durch nichts beunruhiget werden; und die ihrige war von dieser Art. Sie überließ sich den Eindrücken, welche ohne Zuthun ihres Willens auf sie gemacht wurden, mit aller Unerschrockenheit, die das Bewußtseyn unsrer Stärke zu geben pflegt. Die Vollkommenheit des Gegenstandes rechtfertigte die außerordentliche Hochachtung, welche sie für ihn bezeigte. Große Seelen sind am geschicktesten einander Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ihre Eigenliebe ist so sehr dabei interessirt, daß sie die Parteilichkeit für einander sehr weit treiben können, ohne sich besonderer Absichten verdächtig zu machen. Ein so unedler Verdacht konnte ohnehin nicht auf die erhabene Kleonissa fallen. Indessen war doch nichts natürlicher, als ihre Erwartung, daß sie in unserm Helden eben diesen, wo nicht einen noch höhern Grad der Bewunderung erwecken werde, als sie für ihn empfand. Diese Erwartung verwandelte sich (eben so natürlich) in ein mit Unmuth vermischtes Erstaunen, da sie sich darin betrogen sah. Und was konnte aus diesem Erstaunen anders werden, als eine heftige Begierde, ihrer durch seine Gleichgültigkeit äußerst beleidigten Eigenliebe eine vollständige Genugthuung zu verschaffen? Auch wenn sie selbst gleichgültig gewesen wäre, hätte sie mit Recht erwarten können, daß ein so feiner Kenner ihren Werth zu empfinden, und eine Kleonissa von den kleinen Sternen, denen nur in ihrer Abwesenheit zu glänzen erlaubt war, zu unterscheiden wissen werde. Wie sehr mußte sie sich also für beleidigt halten, da sie mit diesem edeln Enthusiasmus, womit privilegirte Seelen sich über die kleinen Bedenklichkeiten

gewöhnlicher Leute hinwegsetzen, ihm entgegen geflogen war, und die Beweise ihrer sympathetischen Hochachtung nicht so lange zurückzuhalten gewürdiget hatte, bis sie von der seinigen überzeugt worden wäre!

Da es nur von ihrer Eigenliebe abhing, die Größe des Unrechts nach der Empfindung ihres eignen Werths zu bestimmen: so war die Rache, welche sie sich an unserm Helden zu nehmen vorsetzte, die grausamste, die nur immer in das Herz einer beleidigten Schönen kommen kann. Sie wollte die ganze Macht aller ihrer geistigen und körperlichen Reizungen, verstärkt durch alle Kunstgriffe der schlauesten Koketterie (wovon ein so allgemeines Genie als das ihrige wenigstens die Theorie besitzen muß), dazu anwenden; ihren Undankbaren zu ihren Füßen zu legen; und wenn sie ihn, durch die gehörigen Abwechslungen von Furcht und Hoffnung, endlich in den kläglichen Zustand eines von Liebe und Sehnsucht verzehrten Seladons gebracht, und sich an dem Schauspiel seiner Seufzer, Thränen, Klagen, Ausrufungen und aller andern Ausbrüche der verliebten Thorheiten, lange genug ergötzt haben würde, — ihn endlich auf einmal die ganze Schwere der kaltsinnigsten Verachtung fühlen lassen.

So wohl ausgesonnen diese Rache war, so eifrig und mit so vieler Geschicklichkeit wurden die Anstalten dazu ins Werk gesetzt; und wenn der Erfolg eines Projects allein von der guten Ausführung abhinge, so hätte die schöne Kleonissa den vollständigsten Triumph erhalten müssen, der jemals über den Trotz eines widerspänstigen Herzens erhalten worden ist.

Ob diese Dame, wenn Agathon sich in ihrem Netze

gefangen hätte, fähig geweſen wäre, die Rache ſo weit zu trei-
ben, als ſie ſich ſelbſt verſprochen hatte? — iſt eine Aufgabe,
deren Entſcheidung vielleicht ſie ſelbſt, wenn der Fall ſich er-
eignet hätte, in Verlegenheit geſetzt haben würde. Aber Aga-
thon ließ es nicht ſo weit kommen. Er legte eine neue Probe
ab, daß es nur einer Dame gegeben war, die ſchwache Seite
ſeines Herzens ausfindig zu machen. Kleoniſſa hatte bereits
die Hälfte ihrer Künſte erſchöpft, eh' er nur gewahr wurde,
daß ein Anſchlag gegen ihn im Werke ſey: und ſobald er es
gewahr wurde, ſtieg ſein Kaltſinn, in eben dem Verhältniſſe
wie ihre Bemühungen ſich verdoppelten, auf einen ſolchen
Grad, oder (deutlicher zu reden) der Abſatz den ihre Nachſtel-
lungen mit der affectirten Erhabenheit ihrer Denkungsart und
mit der Majeſtät ihrer Tugend machten, that eine ſo ſchlimme
Wirkung bei ihm, daß die ſchöne Kleoniſſa ſich endlich genö-
thiget ſah, die Hoffnung des Triumphs, womit ſich ihre Eitel-
keit geſchmeichelt hatte, gänzlich aufzugeben. Die Wuth, in
welche ſie dadurch geſetzt wurde, verwandelte ſich nun in den
vollſtändigſten Haß; aber ſie wußte die Bewegungen dieſer
Leidenſchaft ſo geſchickt zu verbergen, daß weder der Hof noch
Agathon ſelbſt gewahr wurde, mit welcher Ungeduld ſie ſich
nach einer Gelegenheit ſehnte, ihn die ganze Energie derſelben
empfinden zu laſſen.

Fünftes Capitel.

Eine Hofkomödie.

In dieſer Lage befanden ſich die Sachen, als Dionyſius, des ruhigen Beſitzes der immer gefälligen Bacchidion und ihrer Tänze überdrüſſig, ſich zum erſtenmal einfallen ließ, die Beobachtung zu machen, daß Kleoniſſa ſchön ſey. Kaum hatte er ſie mit einiger Aufmerkſamkeit beobachtet, ſo däuchte ihn, niemals etwas ſo Schönes geſehen zu haben; und nun fing er an ſich zu verwundern, woher es gekommen, daß er dieſe Beobachtung nicht eher gemacht. Endlich erinnerte er ſich, daß die Dame ſich jederzeit durch eine ſehr ſpröde Tugend und einen erklärten Hang für die Metaphyſik unterſchieden hatte; und nun zweifelte er nicht mehr, daß es dieſer Umſtand geweſen ſeyn müſſe, was ihn verhindert habe, ihrer Schönheit eher Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Eine Art von mechaniſcher Ehrfurcht vor der Tugend, die von ſeiner Trägheit und der Furcht vor den Schwierigkeiten ſie zu beſiegen ihre meiſte Stärke zog, würde ihn vielleicht auch dießmal in den Gränzen einer unthätigen Bewunderung gehalten haben, wenn nicht einer von dieſen kleinen Zufällen, welche ſo oft die Urſachen der größten Begebenheiten werden, ſeine natürliche Trägheit auf einmal in die ungeduldigſte Leidenſchaft verwandelt hätte. Da dieſer Zufall jederzeit eine Anekdote geblieben iſt, ſo können wir nicht gewiß ſagen, ob er vielleicht von der Art desjenigen geweſen ſey, wodurch in neuern Zeiten die Schweſter des berühmten Herzogs von Marlborough den erſten Grund zu dem

außerordentlichen Glück ihrer Familie gelegt haben soll. Dieß iſt indeſſen ausgemacht, daß, von dieſer geheimen Begebenheit an, die Leidenſchaft und die Abſichten des Prinzen einen Schwung nahmen, wodurch ſich die Tugend der ſchönen Kleoniſſa in keiner geringen Verlegenheit befand, wie ſie das, was ſie ſich ſelbſt ſchuldig war, mit den Pflichten gegen ihren Fürſten vereinigen wollte. Dionyſius war ſo dringend, ſo unvorſichtig! — Und ſie, die in jedem andern Frauenzimmer eine Nebenbuhlerin ſah, und bei jedem Schritte von hundert eiferſüchtigen Augen belauert wurde, welche bereit waren, ihren kleinſten Fehltritt durch eben ſo viele Zeugen der ganzen Welt in die Ohren flüſtern zu laſſen, — wie viele Rückſichten hatte ſie nicht zu nehmen! Auf der einen Seite, ein von Liebe brennender Fürſt zu ihren Füßen, ungeduldig eine gränzenloſe Gewalt um die kleinſte ihrer Gunſtbezeugungen hinzugeben! Auf der andern, der Ruhm einer Tugend, welche noch kein Sterblicher für fehlbar zu halten ſich unterſtanden hatte, das Vertrauen der Prinzeſſinnen, die Hochachtung ihres Gemahls! Man muß geſtehen, tauſend andre ihres Geſchlechtes würden ſich zwiſchen zwei auf ſo verſchiedene Seiten ziehenden Kräften nicht zu helfen gewußt haben. Aber Kleoniſſa, wiewohl ſie ſich zum erſtenmal in dieſer Schwierigkeit befand, wußte dieß ſo gut, daß ihr der ganze Plan ihres Betragens ſchwerlich eine einzige ſchlafloſe Nacht gekoſtet haben kann. Sie ſah beim erſten Blick, wie wichtig die Vortheile waren, welche ſie in dieſen Umſtänden von ihrer Tugend ziehen könnte. Das nämliche Mittel, wodurch ſie ihren Ruhm ſicher ſtellen und die Freundſchaft der Prinzeſſinnen erhalten konnte, war unſtreitig auch dasjenige,

was den unbeständigen Dionyſius, bei einem klugen Gebrauch der erforderlichen Aufmunterungen, auf immer in ihren Feſſeln erhalten würde. Sie ſetzte alſo ſeinen Erklärungen, Verheißungen, Bitten, Drohungen (zu den feinern Nachſtellungen war er weder zärtlich noch ſchlau genug) eine Tugend entgegen, welche ihn durch ihre Hartnäckigkeit nothwendig hätte ermüden müſſen, wenn ſie aus Mitleiden nicht zu gleicher Zeit beſorgt geweſen wäre, ſeine Pein durch alle die kleinen Palliative zu lindern, welche im Grunde für eine Art von Gunſtbezeugungen angeſehen werden können, ohne daß gleichwohl die Tugend, bei einem Liebhaber wie Dionyſius, dadurch zu viel von ihrer Würde zu vergeben ſcheint. Die zärtliche Empfindlichkeit ihres Herzens, die Gewalt, welche ſie ſich anthun mußte einem ſo liebenswürdigen Prinzen zu widerſtehen, die ſtillſchweigenden Geſtändniſſe ihrer Schwachheit, welche zu eben der Zeit, da ſie ihm den entſchloſſenſten Widerſtand that, ihrem ſchönen Buſen wider ihren Willen entflohen — O! tugendhafte Kleoniſſa! was für eine gute Schauſpielerin du wareſt! — Und was hätte Dionyſius ſeyn müſſen, wenn er, bei ſolchen Anſcheinungen, die Hoffnung aufgegeben hätte endlich noch glücklich zu werden!

Inzwiſchen war, ungeachtet aller Behutſamkeit, womit die Gemahlin des Philiſtus zu Werke ging, die Leidenſchaft des Prinzen und die unüberwindliche Tugend ſeiner Göttin — ein Geheimniß, welches der ganze Hof wußte, wiewohl man ſich nicht merken ließ, daß man Augen und Ohren habe. Sie hatte die Vorſicht ſo weit getrieben, von dem Augenblicke an, da ſie an der Leidenſchaft des Prinzen nicht mehr zweifeln

konnte, ſeine eigenen Schweſtern zu ihren Vertrauten zu machen. Dieſe hatten alles ſeiner Gemahlin entdeckt, und die Gemahlin ſeiner Mutter. Die Prinzeſſinnen (welche ſeine bisherigen Ausſchweifungen immer vergebens beſeufzt, und beſonders gegen die arme Bacchidion einen Widerwillen gefaßt hatten, wovon ſich kein andrer Grund als eine eigenſinnige Laune angeben läßt) waren hoch erfreut, daß ſeine Neigung endlich einmal auf einen tugendhaften Gegenſtand gefallen ſey. Die ausnehmende Klugheit der ſchönen Kleoniſſa machte ihnen Hoffnung, daß es ihr gelingen würde, ihn unvermerkt auf den rechten Weg zu bringen. Sie erſtattete ihnen jedesmal getreuen Bericht von allem, was zwiſchen ihr und ihrem Liebhaber vorgegangen war, — wenigſtens von allem, was die Prinzeſſinnen davon zu wiſſen nöthig hatten. Alle Maßregeln, wie ſie ſich gegen ihn betragen ſollte, wurden in dem Cabinet der Königin abgeredet; und dieſe gute Dame (welche das Unglück hatte, die Kaltſinnigkeit ihres Gemahls lebhafter zu empfinden als es für ihre Ruhe dienſam war) gab ſich alle möglichen Bewegungen, die Bemühungen der tugendhaften Kleoniſſa zu unterſtützen. Alles dieß machte eine Art von geheimer Intrigue aus, welche, ohne daß es in die Augen fiel, den ganzen Hof in innerliche Bewegung ſetzte. Der einzige Philiſtus, der am meiſten Urſache hatte aufmerkſam zu ſeyn, wußte nichts von allem was jedermann wußte; oder bewies doch wenigſtens in ſeinem ganzen Betragen eine ſo ſeltſame Sicherheit, daß wir (wenn uns das außerordentliche Vertrauen nicht bekannt wäre, welches er in die Tugend ſeiner Gemahlin zu ſetzen Urſache hatte) beinahe unvermeidlich auf den Argwohn gerathen

müßten, als ob er gewiſſe Abſichten bei dieſer Aufführung gehabt haben könnte, welche dem Charakter eines jeden andern keine ſonderliche Ehre machen würden, wiewohl ſie bloß ein Flecken mehr an dem ſeinigen geweſen wären.

Alles ging wie es gehen ſollte. Dionyſius ſetzte die Belagerung mit der äußerſten Hartnäckigkeit und mit Hoffnungen fort, welche der tapfere Widerſtand der weiſen Kleoniſſa noch immer ſehr zweideutig machte. Die Liebe ſchien noch wenig über ihre Tugend erhalten zu haben; aber gleichwohl fing dieſe allmählich an von ihrer Majeſtät nachzulaſſen, und zu erkennen zu geben, — daß ſie nicht ganz ungeneigt wäre, ſich, unter hinlänglicher Sicherheit, in ein geheimes Verſtändniß, ſofern es eine bloße Liebe der Seele zur Abſicht hätte, einzulaſſen. Die Prinzeſſinnen ſahen, mit dem vollkommenſten Vertrauen auf die keuſchen Reizungen ihrer Freundin, der Entwicklung des Stücks entgegen, und Philiſtus war von einer Gefälligkeit, von einer Indolenz, wie man niemals geſehen hat: als Agathon, zum Unglück für ihn und für Sicilien, durch einen Eifer, der an einem Staatsmanne von ſo vieler Einſicht kaum zu entſchuldigen war, ſich verleiten ließ, den glücklichen Fortgang der verſchiedenen Abſichten, welchen Dionyſius — Kleoniſſa — die Prinzeſſinnen — und vielleicht auch Philiſtus — ſchon ſo nahe zu ſeyn glaubten, durch ſeine unzeitige Dazwiſchenkunft zu ſtören.

Sechstes Capitel.

Agathon begeht einen großen Fehler gegen die Hofklugheit. Folgen davon.

Die Vertraulichkeit, worin Dionyſius mit ſeinen Günſtlingen zu leben pflegte, und das natürliche Bedürfniß eines Verliebten, jemand zu haben, dem er ſein Leiden oder ſeine Glückſeligkeit entdecken kann, hatten ihm nicht erlaubt, dem Agathon aus ſeiner neuen Liebe ein Geheimniß zu machen. Dieſer trieb anfänglich die Gefälligkeit ſo weit, ſich von dem ſchwatzhafteſten Liebhaber, der jemals war, mit den Angelegenheiten ſeines Herzens ganze Stunden lange Weile machen zu laſſen. Ohne ſeine Wahl gerade zu mißbilligen (denn was für einen Erfolg hätte er davon hoffen können?), begnügte er ſich, ihm die Schwierigkeiten, die ſich bei einer Dame von ſo ſtrenger und ſyſtematiſcher Tugend finden würden, ſo fürchterlich abzumalen, daß er ihn von einer Unternehmung, die ſich, dem Anſehen nach wenigſtens, in eine entſetzliche Länge hinaus ziehen müßte, abzuſchrecken hoffte. Wie er aber ſah, daß Dionyſius, anſtatt durch den Widerſtand ermüdet zu werden, von Tag zu Tag mehr Hoffnung ſchöpfte, dieſe beſchwerliche Tugend durch hartnäckig wiederholte Anfälle endlich abzumatten: ſo glaubte er der ſchönen Kleoniſſa nicht zu viel zu thun, wenn er ſie im Verdacht eines gekünſtelten Betragens hätte, welches die Leidenſchaft des Prinzen zu eben der Zeit, da ſie ihm alle Hoffnung zu verbieten ſchien, aufzumuntern wiſſe. Je ſchärfer er ſie beobachtete,

ie mehr Umstände entdeckte er, die ihn in diesem Argwohn bestärkten: und da sein natürlicher Widerwille gegen die majestätischen Tugenden das Seinige mit dazu beitrug, so hielt er sich nun vollkommen überzeugt, daß die weise und tugendhafte Kleoniſſa weder mehr noch weniger als eine Betrügerin sey, welche durch einen erdichteten Widerstand zu gleicher Zeit sich in dem Ruf der Unüberwindlichkeit zu erhalten, und den leichtgläubigen Dionyſius desto fester in ihrem Garne zu verstricken im Sinne habe.

Nunmehr fing er an die Sache für ernsthaft anzusehen, und sich sowohl durch die Pflichten gegen den Prinzen, für den er bei allen seinen Schwachheiten eine Art von Zuneigung fühlte, als aus Sorge für den Staat, verbunden zu halten, einem Verständniß, welches für beide sehr schlimme Folgen haben konnte, sich mit Nachdruck entgegen zu setzen. Bacchidion schien ihm ihres Herzens — oder, richtiger zu reden, ihrer glücklichen Organisation wegen — ungeachtet des gemeinen und gerechten Vorurtheils gegen ihren Stand, in Vergleichung mit dieser tugendhaften Dame eine sehr schätzbare Person zu seyn. Und da sie in der Unruhe, worein die immer zunehmende Kaltsinnigkeit des Prinzen sie zu setzen anfing, ihre Zuflucht zu ihm nahm, so machte er sich desto weniger Bedenken, sich ihrer mit etwas mehr Eifer, als die Würde seines Charakters vielleicht gestatten mochte, anzunehmen. Dionyſius liebte sie nicht mehr; gleichwohl maßte er sich noch immer solche Rechte über sie an, welche, ihrer Meinung nach, nur die Liebe zugestehen konnte. Die schöne Bacchidion wurde gewahr, daß sie bloß die Stelle ihrer Nebenbuhlerin in seinen

Armen vertreten ſollte; und wiewohl ſie nur eine Tänzerin war, ſo däuchte ſie ſich doch zu einem ſolchen Amte zu gut. Sie ſetzte ſich alſo in den Kopf, an ihrem Theil auch die Grauſame zu machen, und zu verſuchen, ob ſie durch ein ſprödes und launiſches Betragen, mit einer gehörigen Doſis von Koketterie vermiſcht, nicht mehr, als durch zärtliche Klagen und verdoppelte Gefälligkeit gewinnen würde. Dieſer Kunſtgriff hatte einen ſo guten Erfolg, daß Agathon (der ſich des Sieges zu früh verſichert hielt) itzt den gelegenen Augenblick gefunden zu haben glaubte, dem Dionyſius offenherzig zu geſtehen, wie wenig Achtung er für die angebliche Tugend der ſchönen Kleoniſſa trage.

Aber die Folgen der geheimen Unterredung, welche ſie mit einander über dieſe Materie hatten, entſprachen der Erwartung unſers Helden nicht. Alles Nachtheilige, was Agathon dem Prinzen von ſeiner neuen Göttin ſagen konnte, bewies höchſtens, daß ſie nicht ſo viel Hochachtung verdiene, als er geglaubt hatte; aber es verminderte ſeine Begierden nicht. Deſto beſſer für ſeine Abſichten, wenn ſie nicht ſo tugendhaft war! Dieſen edlen Gedanken ließ er zwar ſeinem Günſtling nicht ſehen; aber Kleoniſſa wurde ihn deſto deutlicher gewahr. Dionyſius hatte kaum vernommen, daß die Tugend der Dame nur ein Popanz ſey, ſo eilte er was er konnte, Gebrauch von dieſer Entdeckung zu machen, und ſetzte ſie durch ein Betragen in Erſtaunen, welches mit ſeinem vorigen, und noch mehr mit der Majeſtät ihres Charakters, auf eine höchſt beleidigende Weiſe contraſtirte. Er glaubte zwar, es ſehr fein gemacht zu haben, da er ihr nicht geradezu ſagte, was für Begriffe

man ihm von ihr beigebracht habe; aber seine Handlungen sagten es so deutlich, daß sie nicht zweifeln konnte, es müßte ihr jemand schlimme Dienste bei ihm geleistet haben. Dieser Umstand setzte sie in keine geringe Verlegenheit, wie sie dasjenige, was sie ihrer beleidigten Würde schuldig war, mit der Besorgniß, einen Liebhaber von solcher Wichtigkeit durch allzu weit getriebene Strenge gänzlich abzuschrecken, zusammen stimmen wollte. Allein ein Geist wie der ihrige weiß sich aus den schwierigsten Lagen herauszuwickeln. Kurz, Dionysius verließ sie überzeugter als jemals, daß sie die Tugend selbst sey, und daß sie bloß durch die Stärke der Sympathie, wodurch ihre zum erstenmal gerührte Seele gegen die seinige gezogen werde, fähig werden könnte, die Hoffnungen dereinst zu erfüllen, welche sie ihm weder erlaubte noch gänzlich verwehrte.

Von dieser Zeit an nahm seine Leidenschaft und das Ansehen dieser Dame von Tag zu Tag zu. Die schöne Bacchidion wurde förmlich abgedankt; und Agathon würde in den Augen seines Herrn haben lesen können, wenn er es nicht aus seinem Munde vernommen hätte, wie viel Hoffnung der Prinz habe, bald den letzten Seufzer der sterbenden Tugend von den Lippen der zärtlichen und nur noch schwach widerstehenden Kleoniſſa aufzufassen.

Itzt glaubte er, daß es die höchste Zeit sey einen Schritt zu thun, der nur durch die äußerste Nothwendigkeit gerechtfertiget werden konnte, aber, seiner Meinung nach, das einzige Mittel war, dieser gefährlichen Intrigue noch in Zeiten ein Ende zu machen. Er ließ den Philiſtus zu sich rufen, und

entdeckte ihm, mit der ganzen Vertraulichkeit eines ehrlichen Mannes, der mit einem ehrlichen Manne zu reden glaubt, die nahe Gefahr, worin seine Ehre und die Tugend seiner Gemahlin schwebe. Freilich entdeckte er dem edeln Philistus nichts, als — was dieser in der That schon lange wußte. Aber Philistus machte nichtsdestoweniger den Erstaunten: indessen dankte er ihm mit der lebhaftesten Empfindung für ein so unzweifelhaftes Merkmal seiner Freundschaft, und versicherte, daß er auf ein schickliches Mittel bedacht seyn wollte, seine Gemahlin (von welcher er übrigens die beste Meinung von der Welt habe) gegen alle Nachstellungen der Liebesgötter sicher zu stellen.

Man hat wohl sehr Recht, uns die Lehre bei allen Gelegenheiten einzuschärfen: „daß man sich die Leute nach ihrer Weise verbindlich machen müsse, und nicht nach der unsrigen.“ Agathon glaubte sich kein geringes Verdienst um den Philistus gemacht zu haben, und würde nicht wenig über die Apostrophen erstaunt gewesen seyn, welche dieser würdige Minister an ihn machte, sobald er sich wieder allein sah. In der That mußte es ihn nothwendig ungehalten machen, sich, durch eine so unzeitige Sorge Agathons für seine Ehre, auf einmal aller Vortheile seiner bisherigen Unachtsamkeit verlustiget zu sehen. Indessen konnte er nun, ohne sich in Agathons Augen gänzlich herabzuwürdigen, nicht anders, er mußte den Eifersüchtigen spielen. Die Komödie bekam dadurch auf etliche Tage einen sehr tragischen Schwung. Wie viel Mühe hätten sich die Hauptpersonen dieses Possenspiels ersparen können, wenn sie die Maske hätten abnehmen, und sich einander in ihrer natürlichen Gestalt zeigen

wollen! Aber dieſe Art von Menſchen ſind ſo pünktliche Beobachter des Wohlſtandes! — Und ſollen wir ſie nicht darum beloben? Er beweiſet doch immer, daß ſie ſich ihrer wahren Geſtalt ſchämen, und die Verbindlichkeit, etwas Beſſeres zu ſeyn als ſie ſind, ſtillſchweigend anerkennen. Kleoniſſa rechtfertigte ſich alſo gegen ihren Gemahl, indem ſie ſich auf die Prinzeſſinnen, als unverwerfliche Zeugen der untadelhaften Unſchuld ihres Betragens, berief. Niemals iſt ein erhabneres und pathetiſcheres Stück von Beredſamkeit gehört worden, als die Rede war, wodurch ſie ihm die Unbilligkeit ſeines Verdachts vorhielt. Der gute Mann wußte ſich endlich nicht anders zu helfen, als daß er den Freund nannte, von dem er in dieſen kleinen Anſtoß einer, wie er nun vollkommen erkannte, höchſt unnöthigen und ſträflichen Eiferſucht geſetzt worden ſey.

Die Wuth einer ſtürmiſchen See — einer zur Rache gereizten Horniſſe — oder einer Löwin, der ihre Jungen geraubt worden, ſind Bilder, deren ſich in dergleichen Fällen ſogar ein epiſcher Dichter mit Ehren bedienen könnte; aber es ſind nur ſchwache Bilder der Wuth, in welche Kleoniſſens tugendhafter Buſen bei Nennung des Namens Agathon auffloderte. Wirklich war nichts mit derſelben zu vergleichen — als die Wolluſt, womit der Gedanke ſie berauſchte, daß ſie es nun endlich in ihrer Gewalt habe, die lange gewünſchte Rache an dem undankbaren Verächter ihrer Reizungen zu nehmen. Sie mißhandelte den Dionyſius (den ſie für die unerträgliche Beleidigung, welche ſie von ihrem Gemahl erduldet hatte, zur Rechenſchaft zog) ſo lange und ſo grauſam, bis er ihr entdeckte, wie wenig ſie dem Agathon für ſeine Meinung von ihr verbunden zu ſeyn

Urſache haben. Nunmehr klärte ſich, wie ſie ſagte, das ganze Geheimniß auf: „und in der That mußte ſie ſich nur über ihre eigene Einfalt verwundern, daß ſie ſich eines Beſſern zu einem Manne verſehen hatte, von deſſen Rache ſie natürlicher Weiſe das Schlimmſte hätte erwarten ſollen.“

Wenn Dionyſius bei dieſen Worten ſtutzte, ſo kann man ſich einbilden, was er für eine Miene machte, da ſie ihm, zu ihrer abgenöthigten Rechtfertigung, umſtändlich entdeckte, daß der Haß Agathons keinen andern Urſprung habe, als weil ſie nicht für gut befunden, ſeine Liebe genehm zu halten. Dieß war nun freilich nicht nach der Schärfe wahr. Allein, da ſie ſich nun einmal dahin gebracht ſah, ſich ſelbſt vertheidigen zu müſſen, ſo begreift man leicht, daß ſie es lieber auf Unkoſten einer Perſon, die ihr verhaßt war, als auf ihre eigenen that. So viel iſt gewiß, ſie erreichte ihre Abſicht dadurch mehr als zu gut. Dionyſius gerieth in einen ſo heftigen Anfall von Eiferſucht über ſeinen unwürdigen Liebling — daß Kleoniſſa, aus Beſorgniß, ein plötzlicher Ausbruch möchte zu mißbeliebigen Erläuterungen Anlaß geben, alle ihre Gewalt über ihn anwenden mußte, ihn zurückzuhalten. Sie bewies ihm die Nothwendigkeit, einen Mann, der unglücklicher Weiſe der Abgott der Nation wäre, vorſichtig zu behandeln. Dionyſius fühlte die Stärke dieſes Beweiſes, und haßte den Agathon nur um ſo viel herzlicher. Die Prinzeſſinnen miſchten ſich auch in die Sache. Sie legten unſerm Helden ſehr übel aus, daß er, anſtatt den Prinzen von Ausſchweifungen abzuhalten, eine Creatur wie Bacchidion mit ſo vielem Eifer in ſeinen Schutz genommen hätte. Man ſcheuete ſich nicht, dieſem Eifer ſogar

einen geheimen Beweggrund zu leihen; und Philiſtus brachte unter der Hand Zeugen auf, die in dem Cabinette des Prinzen verſchiedene Umſtände ausſagten, welche ein zweideutiges Licht auf die Enthaltſamkeit unſers Helden und die Treue der ſchönen Bacchidion zu werfen ſchienen. Der ſchlaue Höfling fand die Abſichten ſeines Herrn auf ſeine tugendhafte Gemahlin ſo rein und unſchuldig, daß es anſtößig und lächerlich von ihm geweſen wäre, über die Freundſchaft, womit er ſie beehrte, eiferſüchtig zu ſeyn. Ein täglicher Zuwachs der königlichen Gunſt rechtfertigte und belohnte eine ſo edelmüthige Gefälligkeit. Auch Timokrates erhielt bei dieſen Umſtänden Gelegenheit, ſich wieder in das alte Vertrauen zu ſetzen; und beide vereinigten ſich nunmehr mit der triumphirenden Kleoniſſa, den Fall unſeres Helden deſto eifriger zu beſchleunigen, je mehr ſie ihn mit Verſicherungen ihrer Freundſchaft überhäuften.

Siebentes Capitel.

Eine merkwürdige Unterredung zwiſchen Agathon und Ariſtippus Entſchließungen des erſten, mit den Gründen für und wider.

Wir haben in den vorſtehenden zwei Capiteln ein merkwürdiges Beiſpiel geſehen (und wollte Gott, dieſe Beiſpiele kämen uns nicht ſo oft im Leben ſelbſt vor!) wie leicht es iſt, einem laſterhaften Charakter den Anſtrich der Tugend zu geben. Agathon erfuhr nunmehr, daß es eben ſo leicht iſt, die reinſte Tugend mit häßlichen Farben zu überſudeln. Er hatte dieß zu

Athen ſchon erfahren. Aber bei der Vergleichung, die er zwiſchen jenem Fall und ſeinem jetzigen anſtellte, ſchienen ihm ſeine Atheniſchen Feinde, im Gegenſatz mit den verächtlichen Geſchöpfen, denen er ſich nun auf einmal aufgeopfert ſah, ſo weiß zu werden, als ſie ihm ehmals ſchwarz vorgekommen waren. Vermuthlich verfälſchte die Lebhaftigkeit des gegenwärtigen Gefühls ſein Urtheil über dieſen Punkt ein wenig. Denn in der That ſcheint der ganze Unterſchied zwiſchen der republicaniſchen und höfiſchen Falſchheit darin zu beſtehen: daß man in Republiken genöthiget iſt, die ganze äußerliche Form tugendhafter Sitten anzunehmen; da man hingegen an Höfen genug gethan hat, wenn man den Laſtern, welche des Fürſten Beiſpiel adelt, oder wodurch ſeine Abſichten befördert werden, tugendhafte Namen gibt. Allein im Grunde iſt es nicht ekelhafter, einen hüpfenden, ſchmeichelnden, unterthänigen, vergoldeten Schurken, zu eben der Zeit, da er ſich vollkommen wohl bewußt iſt nie eine Ehre gehabt zu haben, oder in dieſem Augenblick im Begriff iſt, wofern er eine hätte, ſie zu verlieren, — von den Pflichten für ſeine Ehre reden zu hören; als einen geſetzten, nüchternen, ſchwerfälligen, gravitätiſchen Schurken zu ſehen, der, unter dem Schutz ſeiner Nüchternheit, Eingezogenheit und pünktlichen Beobachtung aller äußerlichen Formalitäten der Religion und der Geſetze, ein unverſöhnlicher Feind aller derjenigen iſt, welche anders denken als er, oder nicht zu allen ſeinen Abſichten helfen wollen, und ſich nicht das mindeſte Bedenken macht, ſobald es ſeine Convenienz erfordert, eine gute Sache zu unterdrücken, oder eine böſe mit ſeinem ganzen Anſehen zu unterſtützen. Unparteiiſch betrachtet, iſt

dieſer noch der ſchlimmere Mann: denn er iſt ein eigentlicher Heuchler; da jener nur ein Komödiant iſt, der nicht verlangt, daß man ihn für das halten ſoll wofür er ſich ausgibt, ſondern vollkommen zufrieden iſt, wenn die Mitſpielenden und Zuſchauer nur dergleichen thun, ohne daß es ihm einfällt ſich zu bekümmern, ob es ihr Ernſt ſey oder nicht.

Agathon hatte nun gute Muße, dergleichen Betrachtungen anzuſtellen; denn ſein Anſehen und Einfluß nahmen zuſehends ab. Aeußerlich zwar ſchien alles noch zu ſeyn wie es geweſen war. Dionyſius und der ganze Hof liebkoſeten ihm ſo ſehr als jemals. Kleoniſſa ſelbſt ſchien es ihrer unwürdig zu halten, ihm einige Empfindlichkeit zu erkennen zu geben. Aber deſto mehr Mißvergnügen wurde ihm durch verborgne und ſchleichende Wege gemacht. Er mußte zuſehen, wie nach und nach, unter tauſend falſchen und nichtswürdigen Vorwänden, ſeine beſten Anordnungen, als ſchlecht ausgeſonnen, überflüſſig, oder ſchädlich, wieder aufgehoben oder durch andere unnütz gemacht, — wie die wenigen von ſeinen Creaturen, welche wirkliche Verdienſte hatten, entfernt, — wie alle ſeine Abſichten übel gedeutet, alle ſeine Handlungen gefliſſentlich aus einem falſchen Geſichtspunkte beurtheilt, alle ſeine Vorzüge oder Verdienſte lächerlich gemacht wurden. Zu eben der Zeit, da man ſeine Talente und Tugenden erhob, behandelte man ihn, als ob er nicht das geringſte von den einen oder von den andern hätte. Man behielt zwar noch aus politiſchen Abſichten (wie man es zu nennen pflegt) den Schein bei, als ob man nach den nämlichen Grundſätzen handle, denen er in ſeiner Staatsverwaltung gefolgt war: in der That aber geſchah, in jedem vorkommenden

Falle, gerade das Widerſpiel von dem was er gethan haben würde. Kurz, Dionyſius ſank wieder in ſeine alten Gewohnheiten und in die Gewalt der verderbteſten Menſchen in ganz Sicilien zurück.

Hier wäre es Zeit geweſen, die Clauſel geltend zu machen, welche er ſeinem Vertrage mit dem Dionyſius angehängt hatte, — ſich zurück zu ziehen, da er nicht mehr zweifeln konnte, daß er am Hofe dieſes Prinzen zu nichts mehr nütze ſey: und dieß war auch der Rath, den ihm der einzige von ſeinen Hoffreunden, der ihm getreu blieb, der Philoſoph Ariſtippus gab. „Du hätteſt (ſagte er ihm in einer vertraulichen Unterredung über den gegenwärtigen Lauf der Sachen), du hätteſt dich entweder niemals mit einem Dionyſius einlaſſen, oder an dem Platze, den du einmal angenommen hatteſt, deine moraliſchen Begriffe — oder doch wenigſtens deine Handlungen — nach den Umſtänden beſtimmen ſollen. Auf dieſem Schauplatze der Verſtellung, des Betrugs, der Intriguen, der Schmeichelei und Verrätherei, — wo Tugenden und Pflichten bloße Rechenpfennige, und alle Geſichter Masken ſind, — kurz an einem Hofe gilt keine andre Regel als die Convenienz, keine andre Politik, als einen jeden Umſtand mit unſern eignen Abſichten ſo gut zu vereinigen als man kann. Im übrigen iſt es vielleicht eine Frage, ob du ſo wohl gethan haſt, dich um einer an ſich wenig bedeutenden Urſache willen mit Dionyſen abzuwerfen? Ich geſtehe es, in den Augen eines Philoſophen iſt die Tänzerin Bachidion viel ſchätzbarer als dieſe majeſtätiſche Kleoniſſa, die, mit aller ihrer Metaphyſik und Tugend, weder mehr noch weniger als ein falſches, herrſchſüchtiges und

boshaftes Weibsſtück iſt. Bacchidion hat dem Staat keinen Schaden gethan; Kleoniſſa wird unendlich viel Böſes thun." — Bloß aus dieſer Betrachtung (unterbrach ihn Agathon) habe ich mich für jene und gegen dieſe erklärt. — „Und doch war es leicht vorherzuſehen, daß Kleoniſſa ſiegen würde," ſagte Ariſtipp. — Aber ein rechtſchaffener Mann, Ariſtipp, erklärt ſich nicht für die Partei, welche ſiegen wird, ſondern für die, welche Recht, oder doch am wenigſten Unrecht hat. — „O Agathon, wie ſchwer iſt es für den rechtſchaffnen Mann, der an einem Hofe leben will, zwiſchen den Klippen, die ihn umgeben, unverſehrt hindurch zu kommen! Aber, ſage mir, iſt es nicht ſchade, daß ſo viel Gutes, das du noch gethan haben würdeſt, bloß darum verloren ſeyn ſoll, weil du eine ſchöne Frau nicht verſtehen wollteſt, da ſie dir's ſo deutlich zu erkennen gab, daß ſie ſchlechterdings von dir — geliebt ſeyn wollte? Doch dieſer Fehler hätte ſich vielleicht wieder gut machen laſſen, wenn du wenigſtens gefällig genug geweſen wäreſt, ihre Abſichten auf Dionyſen zu befördern. Wollteſt du auch dieſes nicht, war es denn nöthig ihr entgegen zu ſeyn? Was für Schade würde daraus erfolgt ſeyn, wenn du neutral geblieben wäreſt? Die kleine Bacchidion würde nicht mehr getanzt haben, und Kleoniſſa hätte die Ehre gehabt ihren Platz einzunehmen, bis er ihrer eben ſowohl überdrüſſig geworden wäre als ſo vieler andrer. Dieß wäre alles geweſen. Und geſetzt, du hätteſt auch die Gewalt über ihn mit ihr theilen müſſen, ſo würdeſt du ihr wenigſtens das Gleichgewicht gehalten und noch immer Anſehen genug behalten haben, viel Gutes zu thun. Dem Schein nach in gutem Vernehmen mit ihr, würde dir dein

Platz und die Vertraulichkeit mit dem Prinzen tauſend Gelegenheiten gegeben haben, ſie, ſobald ihre Gunſtbezeugungen den Reiz der Neuheit verloren hätten, mit der beſten Art von der Welt wieder auf die Seite zu ſchaffen. Aber ich kenne dich zu gut, Agathon! Du biſt nicht dazu gemacht dich zu Verſtellung und Ränken herabzulaſſen. Dein Herz zu edel, und (wenn ich es ſagen darf) deine Einbildungskraft zu warm, um dich jemals zu der Art von Klugheit zu gewöhnen, ohne welche es unmöglich iſt, ſich lange in der Gunſt der Großen zu erhalten. Alles dieß hätte ich dir ungefähr vorherſagen können, als ich dich überreden half dich mit Dionyſen einzulaſſen; aber es war beſſer, durch deine eigene Erfahrung davon überzeugt zu werden. Ziehe dich itzt zurück, ehe das Ungewitter, das ich aufſteigen ſehe, über dich ausbrechen kann. Dionyſius verdient keinen Freund wie du biſt. Wie ſehr hätteſt du dich betrogen, wenn du jemals geglaubt hätteſt, daß er dich hochachte! Woher ſollte ihm die Fähigkeit dazu gekommen ſeyn? Selbſt damals, da er am ſtärkſten für dich eingenommen war, liebte er dich aus keinem andern Grunde, als warum er ſeine Affen und ſeine Papagaien liebt, — weil du ihm Kurzweil machteſt. Seine Gunſt hätte eben ſo leicht auf einen andern Neuangekommenen fallen können, der die Cither noch beſſer geſpielt hätte als du. Nein, Agathon, du biſt nicht gemacht, mit ſolchen Leuten zu leben. Ziehe dich zurück! Du haſt genug für deine Ehre gethan. Die Thorheit der neuen Staatsverwaltung wird die Weisheit der Deinigen am beſten rechtfertigen. Deine Handlungen, deine Tugenden, und ein ganzes Volk, welches deine Zeiten zurückwünſchen und dein Andenken

ſegnen wird, werden dich am beſten gegen die Verleumdungen und den albernen Tadel eines Hofes voll Thoren und ſchelmiſcher Sklaven vertheidigen, deren Haß dir mehr Ehre macht als ihr Beifall. Du befindeſt dich in Umſtänden, daß du in einem unabhängigen Privatſtande mit Würde leben kannſt. Deine Freunde zu Tarent werden dich mit offenen Armen empfangen. Ich wiederhole es, Agathon, verlaß einen Fürſten, der ſeiner Sklaven, und Sklaven, die eines ſolchen Fürſten würdig ſind; und denke nun daran, wie du des Lebens ſelbſt genießen wolleſt, nachdem du den Verſuch gemacht haſt, wie ſchwer, wie gefährlich, und wie vergeblich es iſt, für anderer Glück zu arbeiten."

So ſprach Ariſtipp; und Agathon würde wohl gethan haben, ſeinem Rathe zu folgen. Aber, wir wiederholen es, wie ſollte es möglich ſeyn, daß derjenige, welcher ſelbſt eine Hauptrolle in einem Stücke ſpielt, ſo gelaſſen davon urtheilen ſollte als ein bloßer Zuſchauer? Agathon ſah die Sachen aus einem ganz andern Geſichtspunkte. Er betrachtete ſich als einen Mann, der ſich ſelbſt die Verbindlichkeit aufgelegt habe, die Wohlfahrt Siciliens zu befördern. Warum kam ich nach Syrakus? — ſagte er zu ſich ſelbſt — und mit welchen Abſichten übernahm ich das Amt eines Freundes und Rathgebers bei dieſem Tyrannen? That ich es, um ein Knecht ſeiner Leidenſchaften oder das Werkzeug einer willkürlichen Regierung zu ſeyn? Hatte ich nicht einen großen und rechtſchaffenen Zweck? Würde ich mich jemals mit ihm eingelaſſen haben, wenn er mir nicht Hoffnung gemacht hätte, daß die Tugend endlich die Oberhand über ſeine Laſter erhalten würde? Er hat mich

betrogen. Die Erfahrungen, die ich von ſeiner Gemüthsart habe, überzeugen mich, daß er unverbeſſerlich iſt. Aber würde es edel von mir gehandelt ſeyn, ein Volk, deſſen Wohlfahrt der Endzweck meiner Bemühungen war, ein Volk, welches mich als ſeinen Wohlthäter anſieht und ſein ganzes Vertrauen auf mich ſetzt, den Launen eines grauſamen Wollüſtlings und der Raubſucht ſeiner Schmeichler und Sklaven Preis zu geben? Was für Pflichten hab' ich gegen ihn, die ſein undankbares niederträchtiges Verfahren gegen mich nicht aufgehoben und vernichtet hätte? Oder, wenn ich noch Pflichten gegen ihn habe, ſind nicht diejenigen unendliche Mal heiliger, welche mich an ein Land binden, das durch meine Wahl, und die Dienſte die ich ihm geleiſtet habe, mein zweites Vaterland geworden? — Wer iſt denn dieſer Dionyſius? Was für ein Recht hat er an die höchſte Gewalt, deren er ſich anmaßt? Wem anders als dem Agathon hat er das einzige Recht zu danken, worauf er ſich mit einigem Schein berufen kann? Seit wann iſt er aus einem von aller Welt verabſcheueten Tyrannen ein König geworden, als ſeitdem ich ihm, durch eine gerechte und wohlthätige Regierung, die Liebe des Volks zugewandt habe? Er ließ mich arbeiten; er verbarg ſeine Laſter hinter meine Tugenden, eignete ſich meine Verdienſte zu, und genoß die Früchte davon, der Undankbare! — Und nun, da er ſich ſtark genug glaubt, mich entbehren zu können, überläßt er ſich wieder ſeinem eigenen Charakter, und vernichtet alles Gute wieder, was ich in ſeinem Namen gethan habe, gleich als ob er ſich ſchäme, eine Zeit lang ſich ſelbſt unähnlich geweſen zu ſeyn; als ob er nicht genug eilen könne, die ganze Welt zu belehren, daß es

Agathon, nicht Dionyſius, geweſen ſey, der den Siciliern eine Morgenröthe beſſerer Zeiten gezeigt, und der ihnen Hoffnung gemacht hat, ſich von den Mißhandlungen einer Reihe ſchlimmer Regenten wieder zu erholen. — Was würd' ich alſo ſeyn, wenn ich ſie in ſolchen Umſtänden verlaſſen wollte, wo ſie meiner mehr als jemals benöthiget ſind? — Nein! Dionyſius hat Beweiſe genug gegeben, daß er unverbeſſerlich iſt; daß er durch Nachſicht gegen ſeine Laſter nur in der lächerlichen Einbildung beſtärkt wird, als ob man ihnen Ehrfurcht ſchuldig ſey. Es iſt Zeit der Komödie ein Ende zu machen, und dieſem kleinen Theaterkönige den Platz anzuweiſen, wozu ihn ſeine perſönlichen Eigenſchaften beſtimmen!

Man ſieht aus dieſer Probe der geheimen Geſpräche, welche Agathon mit ſich ſelbſt hielt, wie weit er noch davon entfernt war, ſich von dieſem enthuſiaſtiſchen Schwung der Seele Meiſter gemacht zu haben, der bisher die Quelle ſeiner Fehler ſowohl als ſeiner ſchönſten Thaten geweſen iſt. Wir haben keinen Grund, in ſeine Aufrichtigkeit gegen ſich ſelbſt einigen Zweifel zu ſetzen. Wir können demnach als gewiß annehmen, daß er zu dem Entſchluß, eine Empörung gegen den Dionyſius zu erregen, durch eben ſo tugendhafte Geſinnungen getrieben zu werden glaubte, als diejenigen waren, welche fünfzehn Jahre ſpäter einen der edelſten Sterblichen, die jemals gelebt haben, den Timoleon von Korinth, aufmunterten, die Befreiung Siciliens zu unternehmen. Allein es iſt darum nicht weniger wahrſcheinlich, daß eine lebhafte Empfindung des perſönlichen Unrechts, welches ihm zugefüget wurde, der Unwille über die Undankbarkeit des Dionyſius, und der Verdruß, ſich einer

verachtungswürdigen Buhlſchaft aufgeopfert zu ſehen, zur Entzündung dieſes heroiſchen Feuers, welches itzt in ſeiner Seele brannte, nicht wenig beigetragen habe. Im Grunde hatte er keine andern Pflichten gegen die Sicilier, als welche aus ſeinem Vertrag mit dem Dionyſius entſprangen; ſie hörten vermöge eben dieſes Vertrags auf, ſobald dem Prinzen ſeine Dienſte nicht mehr angenehm ſeyn würden. Syrakus war nicht ſein Vaterland. Dionyſius hatte durch die ſtillſchweigende Anerkenntniß der Erbfolge, kraft deren er nach ſeines Vaters Tode den Thron beſtieg, eine Art von Recht erlangt. Agathon ſelbſt würde ſich nicht in ſeine Dienſte begeben haben, wenn er ihn nicht für einen rechtmäßigen Fürſten gehalten hätte. Die nämlichen Gründe, welche ihn damals bewogen hatten die Monarchie der Republik vorzuziehen, und aus dieſem Grunde ſich bisher den Abſichten des Dion zu widerſetzen, beſtanden noch in ihrer ganzen Stärke. Es war ſehr ungewiß, ob eine Empörung gegen Dionyſen die Sicilier in einen glücklichern Stand ſetzen, oder ihnen nur einen andern, vielleicht noch ſchlimmern, Herrn geben würde, da ſie bereits durch ſo viele Proben bewieſen hatten, daß ſie die Freiheit nicht ertragen konnten. Ueberdieß hatte der Tyrann Macht genug, ſeine Abſetzung ſchwer zu machen; und die verderblichen Folgen eines Bürgerkriegs waren die einzigen gewiſſen Folgen, welche man von einer ſo zweifelhaften Unternehmung vorausſehen konnte. Alle dieſe Betrachtungen würden kein geringes Gewicht auf der Wagſchale einer kalten unparteiiſchen Ueberlegung gemacht, und vermuthlich den entgegen ſtehenden Gründen das Gleichgewicht gehalten haben. Aber Agathon

war weder kalt noch unparteiisch; er war ein Mensch, — dessen Eigenliebe an ihrem empfindlichsten Theile verletzt worden war. Der Affect, in welchen ihn dieß setzen mußte, gab den Gegenständen eine andre Farbe. Dionysius, dessen Laster er ehmals mit freundschaftlichen Augen als Schwachheiten betrachtet hatte, stellte sich ihm itzt in der häßlichen Gestalt eines Tyrannen dar. Je besser er vorhin von Philistus gedacht hatte, desto abscheulicher fand er itzt den Charakter dieses Ministers, nachdem er ihn einmal falsch und niederträchtig gefunden hatte: es war nichts so schlimm und schändlich, das er einem solchen Manne nicht zutraute. Die reizenden Bilder der Glückseligkeit Siciliens unter einer wohlthätigen Staatsverwaltung erhielten durch den Unmuth, sie vor seinen Augen vernichten zu sehen, eine desto größere Gewalt über seine Einbildungskraft. Es war ihm unerträglich, Leute, welche nur darum seine Feinde waren, weil sie Feinde alles Guten, Feinde der Tugend und der öffentlichen Wohlfahrt waren, einen solchen Sieg davon tragen zu lassen. Er hielt es für eine öffentliche Pflicht, sich ihren Unternehmungen zu widersetzen; und die Stelle, die er beinahe zwei Jahre lang in Sicilien behauptet hatte, machte (wie er glaubte) seinen Beruf zur besondern Ausübung dieser Pflicht im gegenwärtigen Falle unzweifelhaft. Alle diese Betrachtungen hatten außer ihrer eigenthümlichen Stärke noch sein Herz und seine Einbildungskraft auf ihrer Seite. Mußten sie also nicht nothwendig alles überwiegen, was die Klugheit dagegen einwenden konnte?

Achtes Capitel.

Agathon verwickelt ſich in einen Anſchlag gegen den Tyrannen, und wird in Verhaft genommen.

Sobald Agathon ſeinen Entſchluß genommen hatte, arbeitete er an der Ausführung desſelben. Dion, der ſich damals zu Athen befand, hatte einen beträchtlichen Anhang in Sicilien, durch welchen er bisher alle möglichen Bewegungen gemacht hatte, ſeine Zurückberufung von dem Prinzen zu erhalten. Er hatte ſich deßhalb vorzüglich an den Agathon gewandt, ſobald ihm berichtet worden war, in welchem Anſehen dieſer bei dem Fürſten ſtehe. Aber Agathon dachte damals nicht ſo gut von dem Charakter Dions als die Akademie zu Athen. Eine Tugend, welche mit Stolz, Unbiegſamkeit und Härte vermiſcht war, ſchien ihm, wo nicht verdächtig, doch wenig liebenswürdig. Er beſorgte mit einiger Wahrſcheinlichkeit, daß die Gemüthsart dieſes Prinzen ihn niemals ruhig laſſen würde, und daß er (ungeachtet ſeiner republicaniſchen Grundſätze) eben ſo ungeneigt ſeyn würde, das höchſte Anſehen im Staat mit jemand zu theilen, als ohne Anſehen zu leben. Er hatte alſo, anſtatt ſeine Zurückberufung zu befördern, wenig oder nichts gethan, um die äußerſte Abneigung, welche Dionyſius dagegen zeigte, zu beſtreiten, und durch dieſes Benehmen ſich einiges Mißvergnügen von Seiten der Freunde Dions zugezogen, die es ihm eben ſo übel nahmen, daß er nichts für dieſen Prinzen that, als ob er gegen ihn gearbeitet hätte.

Allein seitdem seine eigene Erfahrung das Schlimmste, was Dionysens Feinde von dem Tyrannen denken konnten, rechtfertigte, hatte sich auch seine Gesinnung gegen den Dion gänzlich umgewandt. Dieser Prinz, welcher unstreitig große Eigenschaften besaß, stellte sich ihm itzt unter dem Bilde eines rechtschaffenen Mannes dar, in welchem der langwierige Anblick des gemeinen Elendes unter einer heillosen Regierung, und die immer vergebliche Bemühung dem reißenden Strome der Verderbniß entgegen zu arbeiten, einen anhaltenden gerechten Unmuth erzeugt hat, der, ungeachtet des Scheins einer gallsüchtigen Grämlichkeit, im Grunde die Frucht der edelsten Menschenliebe ist. Er beschloß also mit ihm gemeine Sache zu machen, und entdeckte den Freunden Dions seine veränderte Gesinnung. Erfreut über den Beitritt eines Mannes, der durch seine Talente und seine Gunst beim Volk ihrer Partei das Uebergewicht zu geben vermögend war, eröffneten ihm diese hinwieder die ganze Beschaffenheit der Angelegenheiten Dions, dir Anzahl seiner Anhänger, und die geheimen Anstalten, welche, in Erwartung irgend eines günstigen Zufalls, bereits zu seiner Zurückkunft nach Sicilien gemacht worden waren. Und so wurde Agathon in kurzer Zeit, aus einem Freund und ersten Minister des Dionysius, das Haupt einer Verschwörung gegen ihn, an welcher alle diejenigen Theil nahmen, die, aus edlen oder eigennützigen Bewegursachen, mit der gegenwärtigen Verfassung unzufrieden waren. Er entwarf einen Plan, wie die ganze Sache geführt werden sollte; und dieß setzte ihn in einen geheimen Briefwechsel mit Dion,

wodurch die beſſere Meinung, welche ſie von einander zu faſſen angefangen, immer mehr befeſtigt wurde.

Der Hof, in Luſtbarkeiten und ein wollüſtiges Vergeſſen aller Gefahren verſunken, begünſtigte den Fortgang der geheimen Unternehmung durch eine Sorgloſigkeit, welche ſo wenig natürlich ſchien, daß die Zuſammenverſchwornen dadurch beunruhiget wurden. Sie verdoppelten ihre Wachſamkeit, und (was bei Unternehmungen von dieſer Art am meiſten zu bewundern, und dennoch ſehr gewöhnlich iſt) ungeachtet der großen Anzahl derjenigen, die um das Geheimniß wußten, blieb alles ſo verſchwiegen, daß vielleicht niemand auf einigen Argwohn verfallen wäre, wofern gewiſſe Umſtände den von Natur mißtrauiſchen Philiſtus nicht endlich aufmerkſam gemacht hätten. Auf der einen Seite fand er gar zu unwahrſcheinlich, daß Agathon ſeinen Fall ſo gleichgültig anſehen ſollte, als er es zu thun ſchien. Auf einer andern kamen ihm Nachrichten von gewiſſen Zurüſtungen des Dion zu, welche eine ſehr ernſthafte Abſicht verriethen. Der Gedanke, wie, wenn Agathon und Dion gemeine Sache machten? war hier zu natürlich, um ſich ihm nicht darzuſtellen, und zu furchtbar, um ihn nicht äußerſt zu beunruhigen. Von dieſem Augenblick an wurde ſowohl Agathon als die bekannten Freunde Dions von tauſend unſichtbaren Augen aufs ſchärfſte beobachtet; bis es endlich dem Philiſtus glückte, ſich eines Sklaven zu bemächtigen, der mit Briefen an Agathon von Athen gekommen war.

Aus dieſen Briefen (welche die Urſachen enthielten, warum Dion die vorhabende Landung in Sicilien nicht ſo bald, als es

zwiſchen ihnen verabredet war, ausführen könne) erhellte, daß Agathon und die übrigen Freunde Dions an der eigenmächtigen Wiederkunft desſelben Antheil hätten. Allein von einem Anſchlag gegen die Regierung und die Perſon des Tyrannen war (außer einigen unbeſtimmten Ausdrücken, welche ein Geheimniß zu verbergen ſchienen) nichts darin enthalten.

Dieſe Entdeckung verurſachte große Bewegungen im Cabinet des Dionyſius. Man war ſich Urſachen genug bewußt, um das Aergſte zu beſorgen. Aber eben darum hielt Philiſtus für rathſam, die Sache als ein Staatsgeheimniß zu behandeln. Agathon wurde, unter dem Vorwande verſchiedener Verbrechen, die er während ſeiner Staatsverwaltung begangen haben ſollte, in Verhaft genommen, ohne daß dem Publicum etwas Beſtimmtes, am allerwenigſten die wahre Urſache, bekannt wurde. Man fand für beſſer, die Partei des Dion (welche man ſich im Schrecken größer vorſtellte als ſie wirklich war) in Verlegenheit zu ſetzen, als zur Verzweiflung zu treiben; und, indeſſen man ſich begnügte ſie aufs genaueſte zu beobachten, gewann man Zeit, ſich gegen einen Ueberfall in Verfaſſung zu ſetzen.

Wir ſind es ſchon gewohnt, unſern Helden niemals größer zu ſehen, als im widrigen Glücke. Auf das Aergſte gefaßt, was er von ſeinen Feinden erwarten konnte, ſetzte er ſich vor, ihnen den Triumph nicht zu gewähren, den Agathon zu etwas, das ſeiner unwürdig wäre, erniedriget zu haben. Er weigerte ſich ſchlechterdings, dem Philiſtus und Timokrates, welche zu Unterſuchung ſeiner angeblichen Verbrechen ernannt waren, Antwort zu geben. Er verlangte von dem Prinzen ſelbſt

gehört zu werden, und berief ſich auf den Vertrag, der zwiſchen ihnen errichtet worden war. Aber Dionyſius hatte den Muth nicht, eine geheime Unterredung mit ſeinem ehmaligen Günſtling auszuhalten. Man verſuchte es, Agathons Standhaftigkeit durch harte Begegnung und Drohungen zu erſchüttern; ja die ſchöne Kleoniſſa würde ihre Stimme zu dem ſtrengſten Urtheil gegeben haben, wenn die Furchtſamkeit des Tyrannen und die Klugheit ſeines Miniſters geſtattet hätten ihren Eingebungen zu folgen. Sie mußte ſich alſo durch die entfernte Hoffnung zufrieden ſtellen laſſen, ſobald man ſich nur erſt den Dion auf eine oder andere Art vom Halſe geſchafft haben würde, den verhaßten Agathon zu einem öffentlichen Opfer ihrer nach Rache dürſtenden Tugend zu machen.

Neuntes Capitel.

Dermaliger Gemüthszuſtand unſers Helden.

Da wir uns zum Geſetz gemacht haben, die Leſer dieſer Geſchichte nicht bloß mit den Begebenheiten und Thaten unſers Helden zu unterhalten, ſondern ihnen auch von dem, was bei den wichtigern Abſchnitten ſeines Lebens in ſeinem Innern vorging, alles mitzutheilen, was die Quellen, woraus wir ſchöpfen, uns davon an die Hand geben; ſo erwartet man mit Recht, daß wir dieſe Pflicht am wenigſten vergeſſen werden, da wir ihn, am Ende der merkwürdigſten Epoche ſeines Lebens, nun zum zweitenmale von großen Erwartungen getäuſcht und aus

einer ruhmvollen Laufbahn plötzlich herausgeworfen sehen; ihn, — vor kurzem noch, durch das unbegränzte Vertrauen eines sich selbst erwählten Gebieters und die beinahe abgöttische Liebe eines durch seine Staatsverwaltung glücklichen Volkes, den ersten Mann in Sicilien, — auf einmal in einer Lage sehen, worin ihm vielleicht weder seine Verdienste, noch die vermeinte Lauterkeit seiner Absichten, ohne die Dazwischenkunft irgend eines hülfreichen Genius, gegen die Anschläge seiner Feinde und die Folgen seiner eigenen Unvorsichtigkeit zu Statten kommen werden.

Natürlicher Weise kann man erwarten, daß der Ueberblick der ganzen Reihe neuer Erfahrungen, die er so in kurzer Zeit gemacht, und die Reflexionen über sich selbst, die sich ihm in der Stille und Einsamkeit seines Verhafts aufdringen mußten, einen Mann, der von seinen früheſten Jahren an mehr in sich selbst, in seiner eigenen Ideenwelt, als außer sich zu leben gewohnt war, um so stärker beschäftigt haben werde, da er weder auf Rechtfertigung oder Bemäntelung begangener Uebelthaten zu denken hatte, noch die geringste Versuchung in sich fühlte, auf Mittel und Wege zu sinnen, wie er sich mit dem Tyrannen aussöhnen, oder wenigstens seine Freiheit auf eine andere Art, als durch öffentliche Anerkennung seiner Unschuld, wieder erlangen könnte.

Man erinnert sich vielleicht noch, daß Agathon schon bei seiner Erscheinung am Hofe zu Syrakus lange nicht mehr so erhaben von der menschlichen Natur dachte, als zu Delphi, wo er, mit den wirklichen Menschen noch wenig bekannt, seine erste Jugend unter Bildsäulen von Göttern und Halbgöttern

zugebracht hatte. Athen und Smyrna hatten seinen Standpunkt unvermerkt herabgesetzt; aber nachdem er die an diesen beiden Orten gesammelten Bemerkungen noch durch nähere Bekanntschaft mit den Großen und den Hofleuten zu Syrakus bereichert hatte, sank seine Meinung von der angebornen Schönheit und Würde der menschlichen Natur so tief herab, daß er zuweilen in Versuchung gerieth, alles was der göttliche Plato Hohes und Herrliches davon gesagt und geschrieben hatte, für wenig besser als eine edlere Art Milesischer Mährchen anzusehen. Unvermerkt kamen ihm die Begriffe, welche Hippias ihm vor einigen Jahren beizubringen gesucht hatte, nicht mehr so ungeheuer vor, als damals, da er sich in den Gärten dieses wollüstigen Sophisten in den Mondschein setzte, und, im Geist an der Seite seiner geliebten Psyche, Betrachtungen über den Zustand entkörperter Seelen anstellte. Nach und nach fand er diese Begriffe immer weniger ungereimt; ja sie däuchten ihm, nachdem er die Menschen um ihn her genauer kennen gelernt hatte, wahrscheinlich genug, um sich vorstellen zu können, wie ein Mann, der in seinem eigenen Herzen nichts fände, das ihn edlere Gedanken von seiner Natur zu fassen nöthigte, durch einen langen Umgang mit der Welt dahin gebracht werden könnte, sich gänzlich von der Wahrheit derselben zu überreden.

Aber auch hierbei blieb es nicht, nachdem er sich das Vertrauen des Dionysius, um welches er (wie er sich bewußt zu seyn glaubte) aus den reinsten Beweggründen, durch die schuldlosesten Mittel und zu den edelsten Zwecken sich beworben hatte, ohne die geringste Verschuldung auf seiner Seite, durch so verächtliche Menschen und auf eine so unwürdige Art

entriſſen ſah. Der Gedanke, ſeine ſchönſten Hoffnungen durch die Thorheit oder Bosheit ſolcher Menſchen vor ſeinen Augen vernichtet zu ſehen, erfüllte ihn mit einem Unmuth, der ſich nach und nach über die ganze Gattung ausbreitete; und es kamen Augenblicke, wo er, in dieſer grämlichen Verdüſterung ſeiner Seele, geneigt ſchien, ſich ſelbſt von der Wahrheit der Hippiaſſiſchen Theorie zu überreden. „Nein, dachte er dann, die Menſchen ſind das nicht, wofür ich ſie hielt, da ich ſie nach mir ſelbſt, und mich ſelbſt nach den jugendlichen Empfindungen eines gefühlvollen wohlmeinenden Herzens und nach einer noch ungeprüften Unſchuld, beurtheilte. Meine Erfahrungen beſtätigen das Aergſte was Hippias von ihnen ſagte. Und wenn ſie denn wirklich nichts Beſſeres ſind, was für Urſache habe ich, mich zu beſchweren, daß ſie ſich nicht nach Grundſätzen behandeln laſſen, welche in keinem Ebenmaß mit ihrer Natur ſtehen? An mir lag der Fehler, der ſie zu etwas Beſſerm machen wollte, als ſie ſeyn können; der ſie glücklicher machen wollte, als ſie ſelbſt zu ſeyn wünſchen. Dieß iſt nun das zweitemal, daß Philiſtus, ein ächter Anhänger des Syſtems meines Sophiſten, über Weisheit und Tugend den Sieg davon getragen hat. Hätte er das gekonnt, wofern nicht die Unredlichkeit, der Eigennutz, die Feigheit, der Leichtſinn, die thieriſche Sinnlichkeit, kurz, alle die unzähligen Blößen, die der ſchwache Menſch dem boshaften, der unbeſonnene dem ſchlauen, der niederträchtige dem ehrgeizigen gibt, ihn beinah' in jedem Menſchen, auf den er die Augen warf, ein bereitwilliges oder doch um irgend einen Preis erkäufliches Werkzeug ſeiner Plane hätte finden laſſen? Bedarf es noch einer neuen Erfahrung, um mich zu

99779

überzeugen, daß er eben ſo gewiß über einen andern Platon, über einen andern Agathon ſiegen würde? Wie viel ließ ich von der Strenge meiner Grundſätze nach, wie tief ſtimmt' ich mich ſelbſt herunter, da ich die Unmöglichkeit ſah, diejenigen, mit denen ich's zu thun hatte, zu mir hinauf zu ziehen! Wozu half es mir? Ich konnte mich nicht entſchließen niederträchtig zu handeln, ein Schmeichler, ein Kuppler, ein Verräther an dem wahren Intereſſe des Landes und des Fürſten zu werden: und ſo verlor ich die Gunſt des letztern, und mit ihr die einzige Belohnung, die ich für meine Arbeiten verlangte, die Vortheile, die dieſes Land von meiner Verwaltung zu genießen anfing; verlor ſie, weil ich nicht von mir erhalten konnte, alles recht und anſtändig zu finden was nützlich iſt! — O gewiß, Hippias, deine Begriffe, deine Maximen, deine Moral, deine Staatskunſt gründen ſich auf die Erfahrung aller Zeiten! Wann haben die Menſchen jemals die Tugend hochgeſchätzt, als wenn ſie ihrer Dienſte benöthigt waren? Wann iſt ſie ihnen nicht verhaßt geweſen, ſobald ſie dem Vortheil ihrer Leidenſchaften im Lichte ſtand?"

Man begreift leicht, daß dieſe Betrachtungen, denen Agathon ſeit ſeinem Falle bei Hofe, mehr als ſeiner Gemüthsruhe zuträglich war, nachhing, während ſeines Verhafts mit verdoppelter Stärke wieder kamen, und durch die anſcheinende Gleichgültigkeit der Syrakuſer über das Schickſal eines Mannes, der ſo viele Rechte an ihre Zuneigung und Dankbarkeit hatte, mit jedem Tage und bei jeder neuen Kränkung, die ihm von ſeinen Feinden widerfuhr, tiefer und ſchmerzlicher in ſein Gemüth eindrangen. War es ſchon ein ſo peinliches Gefühl, als er ſich

gezwungen ſah, ſeine gute Meinung von der ſchönen und ſo ſehr geliebten Danae, die doch nur eine einzelne Perſon war, aufzugeben: wie marternd mußte erſt das Gefühl ſeyn, in ſeiner Meinung von der ganzen menſchlichen Gattung, die er mit ſo inniger Liebe umfaßt hatte, ſich betrogen zu haben! Kein Wunder, wenn jener kosmopolitiſche Enthuſiasmus, der bei ſeiner Flucht aus Smyrna ſeine ganze Seele durchglühte, bis auf den letzten glimmenden Funken erloſchen zu ſeyn ſchien! Was für einen Reiz könnte der Gedanke, für das Glück des Menſchengeſchlechts zu arbeiten, für denjenigen haben, der in den Menſchen nichts Edleres ſieht, als eine Heerde halbvernünftiger Thiere, deren größter Theil den letzten Zweck aller ſeiner Bemühungen auf ſeine körperlichen Bedürfniſſe einſchränkt, in Befriedigung derſelben ſeinen höchſten Genuß ſetzt, und dabei noch dumm genug iſt, durch feigherzige Unterwürfigkeit unter eine kleine Anzahl der ſchlimmſten ſeiner Gattung, ſich in den Fall zu ſetzen, auch dieſes armſeligen Lebensgenuſſes nur unter den härteſten Bedingungen und im kärglichſten Maße habhaft zu werden? — Das Thier ſucht ſeine Nahrung, gräbt ſich eine Höhle oder baut ſich ein Neſt, wird von einem blinden Trieb zur Erhaltung ſeiner Gattung genöthiget, ſchläft und ſtirbt. Was thut der größte Theil der Menſchen mehr? Das beträchtlichſte Geſchäft, das ſie vor den übrigen Thieren voraus haben, iſt die Sorge ſich zu bekleiden, die allein viele Millionen Hände auf dem Erdboden beſchäftiget. Und ich (ſagte Agathon in einer dieſer übellaunigen Stunden zu ſich ſelbſt), ich ſollte meine Vergnügungen, meine Kräfte, mein Daſeyn, der Sorge aufopfern, damit irgend eine beſondere

Heerde dieſer edeln Creaturen beſſer eſſe, bequemer wohne, ſich häufiger vermehre, ſich zierlicher kleide, und weicher ſchlafe als zuvor? Iſt das nicht was ſie wünſchen? Und gebrauchen ſie etwa mich dazu? Oder, wenn dieß auch wäre, was ſollte mich bewegen, mir dieſe Verdienſte um ſie zu machen? Iſt vielleicht nur ein einziger unter ihnen, der bei allem was er unternimmt eine edlere Abſicht hat als ſeine eigne Befriedigung? Bin ich ihnen Dank dafür ſchuldig, wenn ſie für meine Bedürfniſſe oder für mein Vergnügen arbeiten? Ich bin ſchuldig ſie dafür zu bezahlen: dieß iſt alles was ſie wollen, und alles was ſie an mich fordern können.

Sobald es mit Agathon erſt dahin gekommen war, daß er verächtlich von der Gattung dachte, zu welcher er gehörte, ſo könnt' es wohl nicht anders ſeyn, als daß er zuletzt auch an ſich ſelbſt irre werden, und in ſtarke Zweifel gerathen mußte, ob es nicht bloße Täuſchung einer überſpannten Eigenliebe ſey, eine höhere Meinung von ſeiner eigenen Natur zu hegen, als mit dem Begriffe, den er ſich von der menſchlichen Natur zu machen genöthigt war, verträglich zu ſeyn ſchien. Oder ſollte er etwa ſich ſelbſt für ein höheres Weſen, für irgend eine Art guter Dämonen halten, die aus dem reinern Elemente des überhimmliſchen Raums in menſchliche Leiber herabgeſenkt worden, um durch ihre wohlthätigen Einwirkungen die Menſchen aus dem Stande der Thierheit, der ihr natürlichſter Zuſtand zu ſeyn ſcheint, nach und nach zur Würde vernünftiger Weſen zu erheben? — Dieſe Hypotheſe, die ein Bewohner der Delphiſchen Haine ſich wahrſcheinlich genug hätte machen können, hatte zu wenig haltbaren Grund, als

daß ein Mann, deſſen Phantaſie unter Staatsgeſchäften und Hofzerſtreuungen abgekühlt worden war, ſich bei ihr hätte beruhigen können. Was blieb alſo übrig, als der Gedanke, die Vorzüge, deren er ſich vor dem großen Haufen der Menſchen bewußt war, möchten wohl nichts andres ſeyn als bloße Blüthen einer feinern Organiſation und Früchte einer höhern Cultur, die ihm durch einen günſtigen Zuſammenfluß äußerer Umſtände zu Theil geworden? Glücklich für ihn und andere, daß er dadurch eines ſchönern, ausgebreitetern, vollkommnern Lebensgenuſſes fähig wurde! Aber warum ſollte er ſich ſelbſt mit eben ſo undankbaren als vergeblichen Bemühungen verzehren, andre Leute beſſer und glücklicher zu machen, als ſie ſeyn wollten? Wozu mit Aufopferung ſeiner Ruhe und Freiheit unmögliche Dinge unternehmen, Mohren weiß waſchen und das Faß der Danaiden füllen? Wie groß auch für ihn der Reiz jener idealiſchen Plane geweſen war, die er in Sicilien auszuführen hoffte, wie ſehr ſie die Anſtrengung aller ſeiner Kräfte und die Aufopferung aller geringern Freuden des Lebens verdient hätten: waren dieſe Plane darum weniger chimäriſch? Hatte er nicht alles Mögliche gethan ſie gelingen zu machen? Könnte er mehr thun, wenn er — ſelbſt mit allen den Kenntniſſen, die ihm die Erfahrung über die Urſachen, warum ſie fehl geſchlagen, verſchafft hatte — wieder von neuem an ihnen zu arbeiten anfangen ſollte? Waren ſie nicht einem weiſern Mann als er mißlungen? — Und wenn dieſe Plane eben darum, weil ſie einige Millionen Menſchen zu einem höhern Grade von Glückſeligkeit erheben ſollten als ſie fähig ſind, bloß Dichterträume waren: was ſollte er von den Triebfedern

und Bewegungsgründen halten, die ihn verleitet hatten, dieſe hochfliegenden Phantaſien wirklich machen zu wollen? Sollte nicht auch das Streben nach einer mehr als menſchlichen Größe, Stärke und Erhabenheit der Seele bloße Täuſchung und ſubtiles Gaukelwerk eines ſich ſelbſt vergötternden Egoismus ſeyn? Wie, Agathon, wenn Hippias auch hierin am Ende Recht behielte, und dieſe idealiſche Tugend, der du ſchon ſo viel Opfer brachteſt, ſelbſt die größte, wenn auch die ſchönſte, aller Chimären wäre?

Wir können nicht läugnen, dieſe und ähnliche Gedanken waren in einer trübſinnigen Stunde in unſerm Helden aufgeſtiegen: und wofern ſie mehr als bloße Mißklänge einer durch gereizte Empfindlichkeit und gerechten Unwillen verſtimmten Seele geweſen, wofern ſie gar in Geſinnungen übergegangen wären; ſo ſchwebte er am äußerſten Rande des Abgrunds, der zwiſchen Weisheit und Tugend und dem Syſtem des Hippias liegt, und ſeine Feinde hätten einen allzu fürchterlichen Sieg über ihn erhalten, wenn ſie ihn nicht bloß vom Gipfel ſeines Glücks in Syrakus, ſondern ſogar von der moraliſchen Höhe, auf der er ſo weit über ſie erhaben ſtand, hätten herabſtürzen können. Aber dieſer Triumph ſollte ihnen nicht zu Theil werden, denn der Genius ſeiner Tugend führte in eben dieſer Stunde, da ſein Gemüthszuſtand eine neue Probe ſeiner bis in ihrem Grund erſchütterten Rechtſchaffenheit gefährlicher als jemals zu machen ſchien, einen Zufall herbei, der gerade das, was ihren Fall beſchleunigen konnte, zum Mittel machte, ihr das Uebergewicht wieder zu geben,

welches sie unter allen seinen Schwachheiten und Verirrungen bisher noch immer glücklich behauptet hatte.

Zehntes Capitel.

Agathon erhält einen sehr unvermutheten Besuch, und wird auf eine neue Probe gestellt.

Wiewohl die Feinde Agathons keine Maßregel der Vorsichtigkeit vergessen hatten, ihm eine heimliche Entweichung oder seinen Anhängern eine gewaltsame Entführung unmöglich zu machen; so hatte man doch, da die schärfste Untersuchung nichts, das eine allzugroße Strenge rechtfertigen konnte, gegen ihn aufgebracht, und der erste Zorn des Tyrannen sich wieder abgekühlt hatte, sich nicht entbrechen können, ihn nach Verfluß einiger Wochen gelinder zu behandeln; und sein Verhaft war nicht mehr so enge, daß man irgend einem von seinen ehemaligen Bekannten, auf den kein Verdacht von geheimem Einverständniß mit ihm oder Dion fiel, besonders denen von der gelehrten Zunft, die Erlaubniß, ihm seine gezwungene Einsamkeit zu erleichtern, schwer gemacht hätte.

Unter diesem Titel hatte er schon mehrere Besuche von seinem Freund Aristippus erhalten; und dieser war es auch den er vermuthete, als die Thür seines Zimmers aufgeschlossen wurde, und — anstatt desselben — wer anders? als eben dieser nämliche Hippias herein trat, den er noch vor wenigen Minuten, da er ihn mehr als hundert Meilen von Syrakus

entfernt glaubte, ſo lebhaft apoſtrophirt, eben dieſer Hippias, zu deſſen antiplatoniſcher Philoſophie er bereits mit ſo ſtark gefühlter Ueberzeugung, wie es ſchien, ſich zu bekehren angefangen hatte.

Berge kommen nicht zuſammen, ſagt ein ſehr altes Sprüchwort, aber Menſchen, wie weit ſie auch getrennt ſeyn mögen, ſind nie ſicher, einander unverhofft zu finden oder wieder zu ſehen. Hippias, nachdem er den Olympiſchen Spielen (deren Begehung in dieſes Jahr fiel) ſeiner Gewohnheit nach beigewohnt hatte, war, ſey es nun aus Vorwitz, oder um gelegenheitlich eine kleine Rolle zu ſpielen, nach Syrakus herüber gekommen; und, wiewohl er unſern Helden in einer ganz andern Lage zu finden geglaubt hatte, ſo ſchien er doch nichts Befremdendes zu hören, als man ihm ſagte, daß Agathon in Ungnade gefallen, und ſogar, wegen einer vermuthlichen geheimen Verbindung mit dem Schwager des Tyrannen, in Verhaft gekommen ſey. Hippias wollte ſich das Vergnügen nicht verſagen, ſeine Augen an dem Falle dieſes politiſchen Ikarus zu weiden, dem, ſeiner Meinung nach, nichts begegnet war, als was er durch ſeine Ungelehrigkeit, und durch die Vermeſſenheit, ſich auf den Wachsflügeln der Schwärmerei in die ſonnigen Höhen des Hofes und der Fürſtengunſt zu wagen, mehr als zu wohl verſchuldet hatte. Er eilte alſo, ſobald er binnen einigen Tagen die nöthigen Vorkenntniſſe von Agathons Umſtänden eingezogen hatte, unter dem Titel eines alten Bekannten ſich bei ihm einführen zu laſſen.

Nach der Stimmung zu urtheilen, worin wir unſern Helden wenige Minuten vor dem Eintritt des Sophiſten

verlaſſen haben, ſollte man mit Grund erwarten dürfen, daß ihm dieſe ſo ganz unverhoffte Erſcheinung eines Mannes, mit deſſen Denkart er ſich ſo gut ausgeſöhnt zu haben ſchien, vielmehr angenehm als unwillkommen hätte ſeyn ſollen. Gleichwohl zeigte ſich, ſobald ihm die wohlbekannte Geſtalt des hereintretenden Hippias in die Augen fiel, das Gegentheil auf eine Art, die für dieſen nicht ſehr ſchmeichelhaft war. Eine plötzliche Röthe glühte in ſeinem bleichen Geſicht auf; er fuhr betroffen und beinahe beſtürzt zurück, und alle Züge ſeines Geſichts verriethen jene Art von Verlegenheit, in welche man geräth, wenn man ſich unverſehens von einem Menſchen überfallen ſieht, den man nicht gern zum Zeugen ſeiner Gedanken haben möchte, und vor deſſen Scharfſinnigkeit man doch nicht ſicher zu ſeyn glaubt. Hippias, der mit allem Scharfblick ſeines Schalksauges die wahre Urſache dieſer Verlegenheit unmöglich erſpähen konnte, ſchrieb ſie einer in Agathons Lage (ſeiner Meinung nach) ſehr natürlichen Verwirrung zu, und ging nur deſto zuverſichtlicher, mit aller anſcheinenden Offenheit einer Perſon, die ſich zum freundlichſten Empfang berechtigt hält, auf ihn zu. Agathon fand ſich durch dieſe Vertraulichkeit um ſo mehr beleidigt, da er Schadenfreude und Triumph unter den buſchigen Augenbraunen des Sophiſten hervorblicken zu ſehen glaubte. Auf einmal ſtanden alle ſeine ehemaligen Verhältniſſe zu ihm, mit allen den Scenen, worin Hippias ſich ihm als ein Gegenſtand der tiefſten Verachtung und des innigſten Abſcheues dargeſtellt hatte, im wärmſten Colorit der Gegenwart vor ſeiner Seele: ihm war als ſähe er ſeinen böſen Genius vor ſich; und dieſes ſeltſame

Gefühl warf ihn auf einmal wieder in ſich ſelbſt zurück. Die Theorie des Sophiſten verlor im unmittelbaren Anblick ſeiner verhaßten Geſtalt alles Täuſchende, was ihr Agathons eigne verſtimmte Phantaſie geliehen hatte; und ſobald er in dem Manne, den er vor ſich ſah, den ganzen leibhaften Hippias, wie er ihn zu Smyrna verlaſſen hatte, wieder fand, fühlte er auch in ſich den ganzen Agathon.

Unſer Sophiſt war, mit allem ſeinem Stolz, nicht geſonnen, ſich durch einen unhöflichen Beſuch irre machen zu laſſen. Ei, ei! rief er in einem Tone von ironiſcher Verwunderung, was iſt das? Ich komme nach Syrakus, um ein Augenzeuge des glänzenden Glückes und der ruhmvollen Staatsverwaltung meines Freundes Agathon zu ſeyn, und ich treffe ihn in einem Gefängniſſe an! Wie geht das zu, Agathon? Sollte dir etwa dein Platonism auch an Dionyſens Hofe einen ſeiner alten Streiche geſpielt haben? Ich hoffte was Beſſeres von den Schulen, die du zu Smyrna durchgegangen biſt; und ich beklage ſehr, daß ich, der nach Sicilien gekommen war, ſich deines Glücks zu erfreuen, dir in der Lage, worin ich dich finde, vielleicht mit nichts als einem unfruchtbaren Mitleiden dienen kann.

„Erſpare dir auch dieß, Hippias, erwiederte Agathon mit einem Blick der kälteſten Verachtung: oder, wenn du ja ſo gutherzig biſt, mir mit etwas, das mir noch lieber als dein Mitleiden wäre, dienen zu wollen, ſo ſuche dir eine Geſellſchaft, für die du dich beſſer ſchickeſt, und überlaß mich der meinigen.“

Lieber Agathon, verſetzte Hippias, ohne die geringſte

Empfindlichkeit über einen ſo unfreundlichen Empfang zu verrathen, ich begreife, daß man mit einem ſo zarten Gefühl wie das deinige, in einer ſolchen Lage, nicht immer bei guter Laune ſeyn kann. Wir kennen uns, und unter alten Freunden kommt es auf eine ſaure Miene mehr oder weniger nicht an. Ich bin nicht hier, deines Unglücks zu ſpotten —

„Wirklich nicht?“ fiel ihm Agathon mit einem bittern Lächeln ins Wort.

Es iſt doch noch nicht ſo lange her, fuhr Hippias fort, daß du dich nicht ſollteſt erinnern können, auf welchem Fuß wir einſt zu Smyrna lebten; daß ich, von dem erſten Augenblick an, da der Zufall uns zuſammen brachte, dich lieb gewann; und daß es an mir nicht lag, wenn du nicht einer der glücklichſten Menſchen wurdeſt, auf welche jemals die Joniſche Sonne geſchienen hat. Aber du wollteſt lieber deinen eigenen Weg gehen. Ich ſagte dir voraus, wohin er dich führen würde; aber du hörteſt nicht auf mich, und ich mußte mir's gefallen laſſen. Da ich mir ſelbſt und meinen Grundſätzen immer getreu bleibe — (das mag dir leicht werden, dachte Agathon erröthend) ſo blieb ich auch dein Freund —

„Du, mein Freund? — Hippias der Freund Agathons?“

Warum nicht, wenn anders der unſer Freund iſt, der es wohl mit uns meint, und auch in einem Unglücke, das wir uns ſelber zugezogen haben, herbeieilt, uns die Hand zu bieten?

„Ich bin nicht unglücklich, Hippias; aber wenn ich es wäre, was ſollte mir das, was du deine Freundſchaft nennſt, helfen können?“

O ſehr viel, wenn du nicht, noch ſo früh, ſchon ganz unverbeſſerlich biſt.

„Unverbeſſerlich? — Doch, ja! Verlaß dich darauf, daß ich es bin, und ziehe deine beſſernde Hand von mir ab! Je eher je lieber! du würdeſt Zeit und Mühe umſonſt verſchwenden. Ich bin in der That unverbeſſerlich.“

Das kann und will ich nicht glauben, Agathon! du biſt übellaunig, verdrießlich, ſiehſt jetzt gerade alles braungelb, weil dir ein wenig Galle ins Blut getreten iſt. Aber — wir ſind Männer; du biſt Agathon, ich bin Hippias — Warum ſollten wir einander nicht Gerechtigkeit widerfahren laſſen können?

„O! die laß ich dem Hippias gewiß widerfahren,“ ſagte Agathon, indem er ihm einen verachtenden Blick zuwarf, und dann nach der Thür hinſah.

Höre, Agathon, erwiederte der weiſe Hippias mit der ganzen unanfechtbaren Jovialität, die er zu allen Zeiten in ſeiner Gewalt hatte, und indem er ſich zugleich, mit aller Behaglichkeit eines Mannes der zu Hauſe iſt, auf einen Polſterſitz niederließ; ich hoffe dir einen Beweis zu geben, daß ich gerecht gegen den Mann zu ſeyn weiß, welcher Zaubermacht genug in ſich hatte, um ſogar Einen der Tiger, die den Wagen des Dionyſos ziehen, zahm zu machen; gegen den Mann, der das goldne Alter nach Sicilien zurückgebracht — haben würde, wenn die Menſchen nicht wären — was ich dir ſchon zu Smyrna ſagte daß ſie ſeyen, und was ſie ſo lange bleiben werden, als ſie nichts als ein Paar feiner

organiſirte Vorderpfoten und die Gabe der Sprache vor den übrigen Thieren voraus haben.

Agathon fing itzt an, ſich als einen Menſchen zu betrachten, den ein Zufall auf einem Marktſchiffe mit einer ſchlimmen Geſellſchaft zuſammengebracht hat, die er für gut nehmen muß, und, in Hoffnung ſich bald wieder von ihr zu trennen, duldet ſo gut er kann. Er zuckte die Achſeln, und ließ den Sophiſten reden.

Gewiß iſt es nicht deine Schuld, fuhr Hippias lächelnd fort, wenn Dionyſius nicht der tugendhafteſte und weiſeſte aller Tyrannen, ſein Hof nicht ein Tempel aller Muſen, ſeine Räthe und Diener nicht alle eben ſo uneigennützig als du ſelbſt, ſein Volk nicht das glücklichſte Volk unter der Sonne, und — ſogar die kleine Bacchidion nicht die harmloſeſte aller jungen Dirnen iſt, die ſich jemals in die Arme eines Königs hinein getanzt haben.

Agathon erröthete abermal, ſchlug die Augen nieder und ſchwieg fort. Was ſollte er auch geſagt haben? Hippias hatte ihn nun einmal in ſeiner Gewalt, und immer war es ein Vorrecht der Leute ſeiner Art, gute Menſchen nicht nur über das, was ſie ſich bewußt ſind, ſondern noch öfter über das, was jene von ihnen zu denken ſcheinen, ſchamroth zu machen.

Gewiß, fuhr Hippias fort, kamſt du mit ſolchen Abſichten nach Syrakus; gewiß hatteſt du dir den ſchönſten Plan von der Welt darüber gemacht, und gabſt dir alle Mühe ihn zur Wirklichkeit zu bringen. Wie kam es denn, Agathon, daß dir die Ausführung nicht beſſer gelang?

„Vermuthlich, weil man nicht alles kann was man will,“

antwortete Agathon; „oder, du hörteſt wohl lieber, wenn ich ſagte: weil ich nicht klug genug war, von den Grundſätzen der geheimen Philoſophie Gebrauch zu machen, in deren Myſterien du mich einzuweihen gewürdiget hatteſt?

Mein lieber Agathon, verſetzte der Sophiſt mit einem ſchalkhaft mitleidigen Lächeln, man kann alles was man will, ſobald man nichts will als was man kann: und was den andern Punkt betrifft, ſo ſollt' ich beinahe ſelbſt glauben, du würdeſt mit meinen Maximen zwar keines der Wunderwerke, die du hier verrichten wollteſt, weder gethan noch unternommen haben; aber dafür auch höchſt wahrſcheinlich noch zu dieſer Stunde der Günſtling des Dionyſius ſeyn, und das Vergnügen haben, die Philiſte und Timokraten, ja die majeſtätiſche Kleoniſſa ſelbſt, nach jeder Melodie, die du ihnen vorſpielen wollteſt, tanzen zu ſehen.

„Ohne Zweifel," ſagte Agathon, „würde ſich der weiſe Hippias an meinem Platze ganz anders benommen haben als ich. Er würde Mittel gefunden haben, den Tiger des Dionyſius mit lauter Roſenketten vor ſeinen eigenen Wagen zu ſpannen; die Philiſte und Timokraten, und wer nur irgend ſchlau genug geweſen wäre, euch ſeinen Antheil an der gemeinſamen Beute abzuverdienen, würden ſich willig haben finden laſſen, dir deinen Plan ausführen zu helfen, und bei Gelegenheit ihren Beſchützer wieder beſchützt haben. Dieſe ſchöne Harmonie hätte ſo lange gedauert, als jedes bei der ſtillſchweigenden Uebereinkunft, ſich von den andern betrügen zu laſſen, ſeine Rechnung gefunden hätte; und niemand hätte ſich bei eurer Eintracht übel geſtanden, als der Staat und

das Volk von Sicilien, und die kleine Zahl der ehrlichen Leute, deren Daſeyn euren Blicken entgangen wäre. Nicht wahr?"

O Agathon, Agathon, rief der Sophiſt mit dem theilnehmenden Ton eines Mannes aus, der ſeinen oft gewarnten Freund eigenſinnig auf einem Wege, der ihn ins Verderben führen wird, fortgehen ſieht — So ſollen denn auch dieſe neuen Erfahrungen, die du auf deine eignen Koſten gemacht haſt, und vielleicht nur zu theuer bezahlen wirſt, ſo ſollen denn auch dieſe für dich verloren ſeyn!! — Aber laſſen wir itzt das, was ich an deiner Stelle gethan hätte, und bleiben bei dem ſtehen, was du gethan haſt. Obgleich das Geſchehene nicht mehr zu ändern iſt, ſo kann dir doch die Erkenntniß deiner Verirrungen künftige Fehler erſparen. Wie geſagt, ich hoffe dich zu überzeugen, daß ich dein Freund bin; denn ich will dir einen Spiegel vorhalten, der dir nicht ſchmeicheln ſoll. Wenn Agathon ſeinen herrlichen Plan vereitelt, ſeinen Zweck verfehlt, ſeine Arbeit verloren und ſeine Verdienſte mit Undank belohnt ſieht: ſo hat er niemand die Schuld beizumeſſen als — ſich. Erkenne an dieſem Zuge den Charakter der Freundſchaft, die ſich nicht ſcheuet, dem Freunde zu ſeinem Beſten wehe zu thun, und ihn ſtrenger zu beurtheilen als er ſelbſt. Ich will nichts von der Vermeſſenheit ſagen, womit du dich an dein Werk wagteſt, wozu dir gerade die einzigen Erforderniſſe fehlten, ohne welche es nicht gelingen konnte; an ein Werk, das dem weiſen Plato ſelbſt mißlungen war! Arm an Weltkenntniß, aber deſto reicher an Idealen, glaubteſt du, aus der Regierung eines Dionyſius eben ſo leicht das

Muſter einer vollkommenen Monarchie machen zu können, als es dir zu Smyrna, in einem Hauſe, wo dir alles zu Gebot ſtand und wo du alles fandeſt, ein Leichtes geweſen war, jeden ſchönen Dichtertraum zu realiſiren, woran deine Phantaſie zur Beluſtigung der ſchönen Danae ſo fruchtbar war. Ohne den Charakter des Tyrannen und ſeiner Günſtlinge durch dich ſelbſt zu kennen, geſchweige ſie lange und ſcharf genug beobachtet zu haben, um zu wiſſen, wie ein Mann von deiner Denkart von jenem zu hoffen und von dieſen zu fürchten habe, unternahmſt du, was kein weltkluger Mann jemals auf ſich genommen hätte, — jenen zu einem guten Fürſten umzubilden, dieſe von ihm zu entfernen und unſchädlich zu machen. Den Dionyſius zu einem guten Fürſten! Es iſt, als wenn Alkamenes ſeine Aphrodite aus einem knotigen Stück Feigenholz hätte ſchnitzen wollen. Einen Philiſtus unſchädlich! Giftiges Gewürm muß man ausrotten um es unſchädlich zu machen. Dir ſelbſt ſolche Wunder zuzutrauen, war allerdings große Vermeſſenheit: indeſſen dient dir hier die Schönheit deines Plans, der Reiz eines ſo ruhmwürdigen Unternehmens, und deine Unbekanntheit mit dem Hofe, als einer für dich ganz neuen Welt, allenfalls zur Entſchuldigung. Aber daß du dein eignes Herz nicht beſſer kannteſt; daß du, um die Gunſt, oder (wenn du es lieber ſo nennen willſt) das Zutrauen des Tyrannen zu gewinnen, ſo gefällig warſt einen Theil von dir ſelbſt zu verläugnen; daß du immer ſo viel von deinen Grundſätzen nachgabſt, als du für deinen Zweck zu gewinnen hoffteſt; daß du dich zu einem ſchimpflichen Vergleich mit dem, was du ſelbſt Laſter nenneſt, erniedrigteſt,

durch Nachgiebigkeit gegen gewiſſe Leidenſchaften des Tyrannen Meiſter von den übrigen zu werden hoffteſt, eine Bacchidion in deinen Schutz nahmſt, um eine Kleoniſſa durch ſie zu verdrängen; — und daß du, wie natürlich, mit aller dieſer Halbheit deinen Plan doch nicht auszuführen vermochteſt; daß alle dieſe unzulänglichen Aufopferungen am Ende vergebens gemacht waren; daß du deinen Feinden eine Blöße über die andere gabſt, und die Gruben nicht gewahr wurdeſt, in welche du durch deine eignen Leidenſchaften fallen mußteſt; daß du deine Urtheile von den Menſchen, deren Laufbahn die deinige durchkreuzte, ſo oft änderteſt, als ſich ihr zufälliges Verhältniß gegen dich veränderte; daß du mit eben dieſem Dion, den du noch kurz zuvor ruhig deinen Feinden Preis gabſt, gemeine Sache gegen einen Fürſten machteſt, von dem du mit Gunſtbezeugungen überſchüttet worden warſt, und dem du ſo viele Urſache gegeben hatteſt dich für ſeinen Freund zu halten: — dieß, Agathon, ſind Abweichungen von deinen eigenen Grundſätzen, deren du dich billig vor dir ſelbſt anzuklagen haſt, und die dadurch nur deſto verdammlicher werden, weil ſie eben ſo ſehr gegen die Geſetze der Klugheit verſtoßen, als gegen jenes hohe Ideal der Tugend, dem du in deinen ſchwärmeriſchen Stunden alles aufzuopfern bereit warſt. Daß du den Muth nicht hatteſt, entweder deinen Grundſätzen ganz getreu zu bleiben, oder, wenn Erfahrung und zunehmende Menſchenkenntniß dich von der Richtigkeit der meinigen überführte, dich gänzlich von dieſen führen zu laſſen: das iſt es was dich hierher gebracht hat, und vielleicht am Ende, für allen deinen guten Willen, das Reich der Themis und des Kronos nach

Sicilien zurückzubringen, dich zum Opfer deiner Feinde machen wird, ohne daß dir nur der Troſt deines eigenen Beifalls bliebe, nur das Recht, deinen Richtern und der ganzen Welt mit dem ſtolzen Bewußtſeyn, immer dir ſelbſt gleich geblieben zu ſeyn, in die Augen zu ſehen. Alle dieſe Kränkungen von außen und innen hätteſt du dir erſparen können, mein guter Agathon, wenn du dich, da du die ſchlüpfrigſte aller Bahnen zu betreten wagteſt, jener Theorie hätteſt erinnern wollen, die ich dir, als das Reſultat der Erfahrungen und Beobachtungen eines an Begebenheiten und Glückswechſeln ſehr reichen Lebens, in wenig Stunden mit einer Offenheit und Gutmüthigkeit mittheilte, die einer beſſeren Aufnahme werth waren. Deine eigene Erfahrung iſt nun die ſicherſte Probe über die Richtigkeit meiner Rechnung; und ich kann die Anwendung meiner Maximen auf die beſondern Fälle, worin du dich ſeit deiner Entfernung von Smyrna befunden haſt, um ſo eher deinen eigenen Betrachtungen überlaſſen, da ich gewiß bin, daß ſie dir auch nicht Einen von dir begangenen Fehler zeigen werden, den du nicht durch die Befolgung dieſer Maximen vermieden haben würdeſt.

Hier hielt Hippias ein, als ob er ſeinem in Gedanken (wie es ſchien) verlornen Zuhörer Zeit laſſen wollte, das Gehörte zu Herzen zu nehmen. Aber, es ſey nun, daß er in der Abſicht noch mehr zu ſagen gekommen war, oder daß ſeine alte Zuneigung zu unſerm Helden in dieſem Augenblicke wieder erwachte, indem er einen der liebenswürdigſten und vorzüglichſten Sterblichen, dem Anſehen nach, ſo gedemüthigt vor ſich ſah, — genug, da dieſer noch immer mit geſenktem Haupt

in tiefem Stillſchweigen verharrte, nahm er das Wort wieder, und ſagte, indem er aufſtand und den zu ihm aufblickenden Agathon bei der Hand nahm, mit einem Tone der Stimme, der aus dem Herzen zu kommen ſchien: vergieb mir, Agathon, wenn ich dir weher gethan habe als meine Abſicht war! Ich bin in einer ſehr guten Meinung zu dir gekommen; und, wiewohl ich, wenn ich gewiſſen Erinnerungen Gehör geben wollte, vielleicht mit dir zürnen ſollte, ſo iſt es mir doch weit angenehmer, mich dem Hang zu überlaſſen, der mich ſeit dem Anfang unſrer Bekanntſchaft immer zu dir zog. Gib meiner dir entgegenkommenden Freundſchaft eine freundliche Antwort, und alles iſt auf immer vergeſſen; ich gebe dir meine ganze Liebe für einen Antheil an der deinigen! Du kehrſt mit mir nach Smyrna zurück; dein Umgang verſchönert den Reſt meines Lebens; du theileſt alles was ich beſitze mit mir, und biſt, wenn ich ausgelebt habe, der Erbe meiner Talente und meiner ganzen Verlaſſenſchaft.

Hippias hatte, beim letzten Theile dieſer Anrede, Agathons halb verweigerte Hand abermals mit einer Wärme ergriffen, die dem ganzen Ausdruck ſeines Geſichts die Wahrheit ſeiner Worte bekräftigen half. Laß dich, ſetzte er hinzu, den Contraſt meines Anerbietens mit deiner gegenwärtigen Lage nicht beunruhigen. Ich bin wie du ſchon gemerkt haben mußt, mit allen Umſtänden deines hieſigen Lebens bekannt, und weiß ziemlich genau, wie weit deine Feinde allenfalls gehen dürften. Aber, ich habe Urſache zu glauben, daß ich bei dem Fürſten, und ſelbſt bei der tugendhaften Kleoniſſa (die, unter uns geſagt, einſt eine meiner gelehrigſten Schülerinnen

war), ja, auf alle Fälle, bei dem ganzen Syrakuſiſchen Volke ſo viel vermag, daß deine Ausſöhnung mit Dionyſius und deine Freiheit mir nur wenig Mühe koſten werden.

Agathon, von einem ſo ganz unerwarteten Ausgange dieſes Beſuchs mehr gerührt als er wollte, wand ſeine von zwei ſehr verſchiedenen Regungen nach zweierlei Richtungen gezogene Hand nur langſam aus der ſtärkeren Fauſt des Sophiſten, und bat ihn mit einem Blicke, der durch zwei große Thränen, die ihm in die Augen getreten waren, hindurch ſchimmerte, ſich wieder niederzulaſſen, und nun auch an ſeiner Seite anzuhören; was er ihm aus vollem Herzen antworten würde.

Hippias, der einen Antrag gemacht zu haben glaubte, den in Agathons Lage nur ein Wahnſinniger abweiſen könne, ſchien ſich von dem, was ihn der feierliche Ernſt in Agathons Augen erwarten hieß, wenig Gutes zu verſprechen; es biß ſich ſchweigend in die Oberlippe, ließ Agathons ſich ſanft zurückziehende Hand plötzlich fahren, nahm ſeinen vorigen Platz wieder, und hörte mit angenommener Zerſtreuung, was der eigenſinnige Schwärmer gegen einen Vorſchlag, womit er ein Recht an ſeine wärmſte Dankbarkeit erlangt zu haben glaubte, einzuwenden haben könnte.

Eilftes Capitel.

Agathons Schutzrede für ſich ſelbſt, und Erklärung auf den Antrag des Hippias.

Vor allen Dingen, Hippias (fing Agathon an), bekenne ich mich von ganzem Herzen zu den Abſichten, die du mir zuſchreibeſt, als ich den Entſchluß faßte mich dem Dionyſius zu widmen. Wie ſchwärmeriſch auch der Plan, den ich nach Syrakus mitbrachte, in deinen Augen erſcheinen mag, es war der meinige: und in der That, es bedurfte keines geringern, um den Zauber zu entkräften, der mich, als ich aus Smyrna entfloh, noch immer mit kaum widerſtehlicher Gewalt nach dem Joniſchen Ufer zurückzog; es bedurfte des ganzen Schwunges, den mein Geiſt in dieſen gefährlichen Augenblicken durch den Gedanken erhielt, eine neue Laufbahn nach dem edelſten Ziele ſeiner nur zu lange durch üppige Trägheit gebundenen Kräfte vor ſich eröffnet zu ſehen. Lege mir's nicht als Uebermuth aus, Hippias, wenn ich ſage: wer, der in dem Alter, wo der Jüngling ſich in den Mann verliert, ſolcher Kräfte ſich bewußt iſt, könnte bei einem ſolchen Gedanken, bei einer ſo ſchönen und großen Unternehmung, vor Schwierigkeiten zittern, oder ängſtlich das ihm ſelbſt unbekannte Maß ſeiner Stärke ausrechnen? Wenn Eitelkeit, Ruhmdurſt, oder irgend eine andere unlautere Triebfeder damals an meinen Entwürfen für die Zukunft Antheil hatte, ſo war ich mir deſſen nicht bewußt: meine Abſichten waren rein, mein Zweck der edelſte, auf den ein menſchliches Weſen ſeine Thätigkeit richten kann; denn ich hatte keinen andern, oder (was doch wohl bei Menſchen

für das Nämliche gelten muß) ich erkannte keinen andern in mir, als das möglichſte Gute in dem ganzen Umfange des Wirkungskreiſes, der ſich meinen Hoffnungen aufthat, hervorzubringen. Für den Erfolg konnte weder mein Wille noch mein Verſtand die Gewähr leiſten; und mir einen ſolchen Ausgang zu weiſſagen, würde, wenn es damals auch möglich geweſen wäre, eher Feigheit als Behutſamkeit geweſen ſeyn. Wer mit reinen Geſinnungen und mit unbedingter Bereitwilligkeit zu jeder Aufopferung ſeines beſondern Vergnügens oder Vortheils für das allgemeine Beſte arbeitet, wird ſchwerlich, wie groß auch ſein Wirkungskreis ſey, durch die Fehler in die er fallen mag, einem andern ſchaden als ſich ſelbſt. Niemand Unrecht zu thun, und immer das, was wir in den gegebenen Umſtänden für das möglichſte Gute erkennen, zum Zweck zu haben, iſt ganz in unſrer Gewalt: uns nie hierin zu irren, iſt mehr als von einem Sterblichen gefordert werden kann. Ohne Zweifel habe ich während meines öffentlichen Lebens zu Syrakus manchen Irrthum dieſer Art begangen; auch vielleicht manchen, den ein erfahrnerer und weiſerer Mann als ich vermieden hätte. Fern ſey es von mir, mich hierüber ſelbſt täuſchen, oder in anderer Augen beſſer ſcheinen zu wollen als ich bin. Aber eine Stimme, deren ernſten Ton ich zu gut kenne, um ihn jemals mit dem ſchmeichelnden Geliſpel des Eigendünkels zu verwechſeln, ſpricht mich im Innerſten meines Gemüthes von der Schuld eines unredlichen Willens oder einer ſträflichen Nachläſſigkeit los; und iſt nicht ſchon allein der Umſtand, daß ich hier bin, ein Beweis meiner Unſchuld? — Mehr Gelehrigkeit gegen deine Theorie der Lebensweisheit

hätte mir, ſagſt du, die falſchen Schritte erſpart, die mich hierher gebracht haben. O gewiß! Aber nur, weil ſie mich zum Mitſchuldigen derer gemacht hätte, die bloß darum meine Feinde wurden, weil ſie keine Luſt hatten mir, auf Unkoſten ihrer Selbſtheit, Gutes wirken zu helfen, und ich ihnen im Böſesthun weder zum Gehülfen noch zum Werkzeug dienen wollte.

Doch, gerade in dieſem Stücke, glaubſt du, habe ich mich von der unerkannten Schwäche meines Herzens betrügen laſſen. Ich hatte nicht Muth genug, ſagſt du, meinen Grundſätzen getreu zu bleiben; ich ſchwankte zwiſchen der Rechtſchaffenheit, die ich mir ſelbſt zur Maxime gemacht hatte, und der Klugheit, worin, nach deiner Theorie, die Tugend des Weiſen beſteht, unbeſtändig hin und her. Daher die Nachgiebigkeit gegen die Ausſchweifungen des Tyrannen, die du mir Schuld gibſt; daher dieſe Halbheit, und der ſchimpfliche Vergleich mit dem, was ich ſelbſt Laſter nenne, wozu ich mich erniedrigt haben ſoll. — In der That ſteht es übel mit mir, Hippias, wenn ich dieſe Beſchuldigungen verdient habe, ohne mir deſſen bewußt zu ſeyn, und du haſt mir den größten aller Dienſte erwieſen, daß du gekommen biſt, mein Gewiſſen aus einem ſo gefährlichen Zauberſchlaf aufzurütteln. Nun wäre ich nicht länger zu entſchuldigen, wenn ich fortfahren wollte mich ſelbſt zu hintergehen. Allein, wie ſehr du dich auch durch einen ſo uneigennützigen Liebesdienſt als meinen Freund bewieſen haſt, ſo erwarteſt du doch nicht, daß ich mich, gegen mein eigenes Bewußtſeyn, zu irgend einer Schuld bekenne, von welcher mich der Richter in meinem Buſen frei ſpricht. Als ich, —

im Gedränge zwiſchen der Wahl, entweder meinen ganzen Plan aufzugeben, oder mich zu einiger Nachſicht gegen die verderbten Menſchen, mit denen ich es zu thun haben mußte, zu bequemen, — als ich da dem Glauben Platz gab, daß es nicht unmöglich ſey, die Räthe der Klugheit mit den Forderungen der Rechtſchaffenheit zu vereinigen, glaubte ich mir bewußt zu ſeyn, daß die Unmöglichkeit, meinen Plan ohne dieſe Nachgiebigkeit auszuführen, mein einziger Bewegungsgrund ſey; und erlaube mir dich zu erinnern, daß es ein Plan war, in welchem mein Privatintereſſe in ganz und gar keine Betrachtung kam. Ich beruhigte mich damit, daß ich nicht gegen mich ſelbſt, ſondern nur gegen andere etwas von der Strenge meiner Grundſätze nachließ, und nicht mehr als mir unvermeidlich ſchien, wenn ich ſie nicht gänzlich von dem guten Wege zurückſchrecken wollte, auf welchen ich ſie zu bringen hoffte; auf einen Weg, von dem ſie zu weit verirrt waren, als daß ich, um ſie dahin zu bringen, alle Krümmungen und Seitenpfade hätte vermeiden können. Dieß allein, Hippias, war die Urſache der Halbheit, deren du mich mit mehr Strenge als Billigkeit beſchuldigeſt. Daß ich durch ein ſolches Benehmen meinen Feinden Blößen geben mußte, war, wie ich itzt bei kälterm Blute ſehe, unvermeidlich: aber ich bitte dich, nicht zu vergeſſen, daß ich keine andern Feinde hatte, noch haben konnte, als die Feinde des Guten, das ich ſchaffen wollte, und das mit den Forderungen ihrer Leidenſchaften unverträglich war. Ihnen dieſe Blößen nicht zu geben, waren nur zwei Wege, entweder den Hof zu verlaſſen, oder die Rolle an demſelben zu ſpielen, welche Hippias an meinem Platze

gespielt hätte. Das erste wollte ich nicht, weil ich die Hoffnung eines guten Erfolgs nicht zu früh aufgeben wollte; das andere konnte ich nicht, weil ich nicht aufhören konnte Agathon zu seyn. — Doch, es gab noch einen dritten Weg, sagst du: ich hätte Muth genug haben sollen meinen Grundsätzen ganz getreu zu bleiben, und dem Ideal der Tugend alles aufzuopfern. Wenn ich dich recht verstehe, so heißt dieß: ich hätte meinen Wirkungskreis an Dionysens Hofe für einen Kampfplatz auf Leben oder Tod ansehen sollen; hätte alles darauf anlegen, und mich nicht eher zufrieden geben sollen, bis ich über der Ausführung meines Plans entweder selbst die Seele ausgeblasen, oder meine Gegenkämpfer leblos zu meinen Füßen hingestreckt hätte. Aber dieß, weiser Hippias, war mehr, als wozu der strenge Platon selbst sich verbunden geglaubt hätte; war etwas, was sogar der noch strengere Dion nicht eher unternahm, als bis er, durch die empfindlichsten Beleidigungen herausgefordert, Gewalt für das einzige Mittel hielt, Sicilien zu retten, und — sich selbst Genugthuung zu verschaffen. Wenn du neugierig genug bist, dich nach allen Umständen, unter welchen ich mit dem Dionysius und seinem Hofe in Bekanntschaft kam, zu erkundigen, — wozu dir, wie es scheint, deine hiesigen Verhältnisse überflüssige Gelegenheit geben, — so wirst du finden, daß der Gedanke, als ein Athlet aufzutreten, und diejenigen mit Faust und Ferse zu bekämpfen, die ich zu gewinnen hoffen konnte, unter jenen Umständen nicht natürlich war, und einem rechtschaffenen Manne, der zugleich an den Namen eines vernünftigen Anspruch machte, nicht eher einfallen konnte, bis er erst

alle gelindern Mittel vergebens verſucht hatte, den Tyrannen und ſeine Rathgeber und Günſtlinge ſo unſchädlich zu machen, als es einem jeden möglich ſcheinen konnte, der, wie ich, des Gegentheils erſt durch Erfahrung überwieſen werden mußte. Daß ich, nachdem mich dieſe große Lehrerin, die uns ihre Schule ſo theuer bezahlen läßt, endlich von der Unzulänglichkeit jener gelindern Mittel überzeugt hatte, daß ich da die Partei nahm, die ich (deiner Meinung nach) gleich anfangs hätte nehmen ſollen, hat mich — freilich nur zufälliger Weiſe — hierher gebracht: mein Anſchlag mißlang; allein über das Vorhaben ſelbſt und den Zweck desſelben macht mein Herz mir die Vorwürfe nicht, die mir Hippias macht. Wenn ſich mein Urtheil von Dion änderte, oder, richtiger zu reden, wenn ich mich in eine Verbindung mit ihm einließ, der ich ehmals ausgewichen war; ſo kam es nicht daher, weil ſein zufälliges Verhältniß gegen mich, ſondern weil die Umſtände ſich dergeſtalt verändert hatten, daß mir, den Staat vom Verderben zu retten, kein andrer Weg übrig ſchien, als mich zu einer offenen Fehde gegen die Verführer des Dionyſius, nicht gegen ſeine Perſon, mit Dion zu vereinigen. Wer nach einerlei Grundſätzen und zu eben demſelben Zweck, unter veränderten Umſtänden, bloß die Art zu verfahren und die Mittel ändert, kann eben ſo wenig einer Veränderlichkeit beſchuldigt werden, als derjenige, der ſein Urtheil von Perſonen und Sachen, nach Maßgabe des Wachsthums ſeiner durch Erfahrung, Nachdenken oder beſſern Unterricht berichtigten Kenntniß derſelben, genauer zu beſtimmen ſucht.

Bei der günſtigen Geſinnung, die dich zu mir geführt hat,

Hippias, wirſt du es hoffentlich ſehr natürlich finden, daß ich nicht gern ſchlechter in deiner Meinung ſeyn möchte, als ich mir ſelbſt vorkomme: aber noch weniger möchte ich in meiner eigenen beſſer erſcheinen, als ich wirklich bin. Zu dieſem Behuf iſt mir dein unerwarteter Beſuch wohlthätiger geweſen, als du vermuthlich wollteſt, wenigſtens in einem ganz andern Sinne, als du wollteſt daß er es ſeyn ſollte. Mir war, als du hereintrateſt, beim erſten Anblick, als ob ich meinen böſen Dämon auf mich zukommen ſähe. Wie ſehr irrte ich mich! Jetzt fühl' ich mich im Gegentheil geneigt zu glauben, daß mein guter Genius deine Geſtalt angenommen habe, um mich einer gefährlichen Täuſchung zu entreißen, in welcher die Eigenliebe mein beſſeres Selbſt zu verſtricken angefangen hatte. Nur zu wahr ſagteſt du, Hippias, mit einem Herzen wie das meinige ſollte ſich niemand auf die ſchlüpfrige Bahn des Hofes wagen. Nur zu wohl erkenne ich itzt, daß es thöricht war, mit der Cither in der Hand der Mentor eines Dionyſius werden zu wollen. Die Schönheit, die Größe, die Wohlthätigkeit meines Zwecks riß mich dahin: ich kannte die Menſchen zu wenig, und traute mir ſelbſt zu viel. Ich wurde nicht gewahr, wie viel Antheil eine zu lebhafte Empfindung meines eignen Werths an der eiteln Hoffnung hatte, höchſt verderbte Menſchen entweder durch meine Talente, meine Beredſamkeit, mein Beiſpiel zu gewinnen, oder — warum ſollt' ich dir nicht die reine Wahrheit bekennen? — durch die Ueberlegenheit meines Genius zu überwältigen. Ich wurde nicht gewahr, wie ungleich größer die Vortheile waren, die ihnen eben dieſe, durch eine gefällige Außenſeite bedeckte

Verdorbenheit über mich gab, und wie wenig meine Aufrichtigkeit, mein Edelmuth, und die Gewohnheit immer mit dem Herzen in der Hand zu reden und zu handeln, es gegen ihre Gewandtheit, ihre Verstellungskunst, ihre Ränke, ihre Gleißnerei, ihre gänzliche Gefühllosigkeit für allen Unterschied zwischen Recht und Unrecht, in die Länge aushalten konnte. Kurz, ich wurde nicht gewahr, daß ein Mensch wie ich am Hof eines Dionysius immer der Betrogne seyn wird, und daß es viel leichter ist, daß er (wie du nur zu richtig bemerkt hast), durch die Nothwendigkeit sich immer zu den andern herab zu stimmen, unvermerkt vom innern Gehalt seines eigenen Charakters verliere, als daß es ihm gelänge den ihrigen umzuschaffen. Seltsam genug, daß es Hippias seyn mußte, der meine in der betäubenden Hofluft unvermerkt eingeschläferte Wachsamkeit erwecken, und mir die Augen über Gefahren öffnen sollte, die ich aus zu großem Vertrauen in die Unschuld meines Herzens, entweder übersah oder verachtete! In diesem Augenblick erst fühl' ich, wie viel der Feind schon über mich gewonnen haben mußte, da ich mir selbst nicht verbergen kann noch will, daß die Gewohnheit mir bereits Menschen erträglich, ja beinahe angenehm zu machen anfing, die ich zu Smyrna, als ich noch unter dem Zauber der süßesten Schwärmerei und — der schönen Danae lebte, unausstehlich gefunden hätte. Mein Auge, mein Ohr, mein Geschmack machte sich unvermerkt einer Gefälligkeit, oder wenigstens einer Duldsamkeit schuldig, über die ich wenige Jahre zuvor erröthet wäre. Wie sollte es möglich gewesen seyn, daß die Nothwendigkeit, von jedem Guten das

ich bewirken wollte, immer etwas nachzulaſſen, um nicht alles aufzugeben, — die Nothwendigkeit, kleinere Uebel zu dulden, um größeren den Zugang zu ſperren — die Nothwendigkeit, bei tauſend Gelegenheiten von gering ſcheinender Wichtigkeit meine wahren Geſinnungen zu verbergen, mein Mißfallen in ein erzwungenes Lächeln zu hüllen oder kalt zu loben, was ich, wenn keine Rückſichten mir die Zunge banden, ſehr lebhaft getadelt hätte — wie wär' es möglich geweſen, daß dieſe ſo häufig wiederkommende Gewalt, die ich meiner Denkart, meinem Gefühl, meiner Freiheit anthun mußte, nicht zuletzt meine Grundſätze ſelbſt angegriffen haben ſollte?

Du ſieheſt, Hippias, daß ich mich in deinen Augen ſo wenig als in meinen eigenen, zu einem größern und beſſern Menſchen zu machen begehre als ich bin; und die Offenheit dieſer freiwilligen Geſtändniſſe könnte dir zugleich für meine Aufrichtigkeit in allem, was ich zu meiner Rechtfertigung angeführt habe, bürgen, wenn die Sache ſelbſt nicht ſchon zu laut für mich ſpräche. Denn gewiß bedarf es keines andern Beweiſes, daß ich mich wiſſentlich nie zu einem ſchimpflichen Vergleich mit dem Laſter erniedriget habe, als das Schickſal, das ich mir bloß dadurch zuzog, weil ich mich zu einem ſolchen Vergleich nicht erniedrigen wollte. Indeſſen, da ich einmal im Bekennen bin, will ich dir noch mehr geſtehen, Hippias! Daß das bittre Gefühl des Undanks, womit Dionyſius meine Freundſchaft und (wie ich wohl ohne Selbſtſchmeichelei ſagen kann) meine Verdienſte um ihn belohnte; — daß der Verdruß, mich in meiner allzu guten Meinung von ihm ſo häßlich betrogen zu haben, und alle meine ſchönen Entwürfe durch die

Ränke nichtswürdiger Höflinge auf einmal wie bunte Seifenblasen zerplatzen zu sehen; — daß das Brüten über solchen Erinnerungen, in der Einsamkeit einer unerwarteten Einkerkerung, mein Gemüth mit einem Trübsinn umzog, der in den dunkelsten Stunden meine Vernunft selbst verfinsterte, und sogar meinen Glauben an eine allgemeine, nach Gesetzen der höchsten Weisheit geführte Weltregierung wanken machte: dieß könnte vielleicht mit der Schwäche der menschlichen Natur entschuldiget werden, und würde bei einem unverdorbenen Herzen von keinen dauernden Folgen gewesen seyn. Aber daß dieser Trübsinn endlich gar mein Herz ergriff; daß ich mich's reuen ließ, so viel für die Menschen gethan zu haben, die mir, in dieser Zerrüttung meines innern Sinnes, so vieler Sorge für ihre Wohlfahrt und so vieler Aufopferungen unwürdig schienen; daß es so weit kam, daß ich sogar dem Hippias bei mir selbst gewonnen zu geben anfing, und seine egoistische Lebensphilosophie, als auf die allgemeine Erfahrung gegründet, bereits in einem günstigen Lichte betrachtete: — dieß überzeugt mich, daß der verpestete Dunstkreis eines verdorbenen Hofes bereits, wiewohl mir selbst unbemerkt, die Gesundheit meiner Seele angegriffen haben mußte, und daß ich der Gefahr nur zu nahe war, daß letzte und höchste Gut des Menschen, das einzige was ihn über den Verlust alles andern trösten kann, zu verlieren. In einer solchen Stunde war es, Hippias, da deine unvermuthete Erscheinung, dein ironisches Mitleiden, die Strenge deines Tadels, die Schärfe, womit du mein Benehmen an diesem Hofe gegen meine eigenen Grundsätze abwogst, und, was deinem Werke die Krone

aufſetzte, dein großmüthiger Antrag — von deſſen Annahme zugleich meine Befreiung und (nach deiner Schätzung) ein beneidenswerthes Glück die Folge ſeyn ſoll, — eine Umwälzung in meinem Gemüthszuſtand hervorbrachte, die dich, wiewohl gegen deine wirkliche Abſicht, zu meinem größten Wohlthäter macht. Deine Gegenwart ſtellte plötzlich unſer wahres Verhältniß wieder her. Ich fühlte mich wieder denſelben, der ich war, da du mich in deinem Hauſe zu Smyrna verließeſt, um mit der ſchönen Danae den Anſchlag, der euch gleichwohl nur zur Hälfte gelang, abzureden. Dein ſelbſt in ſeiner Strenge hinterliſtiger Tadel (vergib mir dieſes Wort!) wirkte mehr als du wollteſt, und wurde mir zwiefach heilſam. Er weckte das volle Bewußtſeyn in mir auf, daß mein Wille immer redlich und mein Zweck rein geweſen war: aber mitten unter der Beſtrebung, das Ganze meines Lebens in Syrakus gegen deine Anklagen zu rechtfertigen, öffneten ſich meine Augen für die feinen unſichtbaren Schlingen der Eitelkeit, des zu ſichern Vertrauens auf meine eigene Stärke, und der übermäßigen Selbſtſchätzung, worin meine Lauterkeit ſich ungewahrſam verſtrickte; und, indem mir mein Gewiſſen Zeugniß gab, daß ich nie ſo ſchwach geweſen ſey als du mich beſchuldigteſt, ſagte mir eben dieſe innerliche Stimme, daß ich auch ſo untadelhaft nicht geweſen ſey, als die Eigenliebe mir geſchmeichelt hatte.

Und nun, mein lieber Hippias, höre, nachdem du ſo lange Geduld gehabt haſt mich anzuhören, höre nun auch meine letzte, feſte, unerſchütterliche Erklärung. Dein Antrag verdient, inſofern er aus einem wohlwollenden Herzen zu kommen ſcheint,

meine wärmſte Dankbarkeit: aber annehmen kann ich ihn nicht. Es iſt eine Kluft zwiſchen uns, die uns ſo lange trennen wird, als jeder von uns iſt, was er iſt. Du ſieheſt, meine Erfahrungen, meine Verirrungen, meine Fehltritte ſelbſt, dienten am Ende nur mein Gemüth zu läutern, mich in meinen Grundſätzen zu befeſtigen, und über das, was die Würde meiner Natur und der Zweck meines Daſeyns iſt, mir immer mehr Licht zu geben. Nie hab' ich inniger empfunden als in dieſem Augenblicke, daß unverwandte und unabſichtliche Anhänglichkeit an das, was ewig wahr und recht und gut iſt, das einzige Bedürfniß und Intereſſe meines edlern unſichtbaren Ichs iſt, dem dieſes ſichtbare Ich, mit allen ſeinen Bedürfniſſen, Neigungen, Leidenſchaften, Wünſchen und Hoffnungen, immer untergeordnet ſeyn muß, wenn es in mir ſelbſt wohl ſtehen, oder, was eben dasſelbe iſt, wenn ich in dieſem großen All, worin wir zur Beförderung ſeines allgemeinen Endzwecks thätig zu ſeyn beſtimmt ſind, das zu ſeyn wünſche, was ich ſoll. Nur indem ich der gekränkten Eigenliebe des ſichtbaren Agathons Gehör gab, der, im Zorn ſein Werk von frevelhaften Händen zerſtört zu ſehen, dieſen Frevel an der ganzen Menſchheit rächen wollte, ſank mein beſſeres Ich einen Augenblick unter ſich ſelbſt herab, und vergaß, daß es ſeine Natur iſt, immer das Gute zu wollen und zu thun; unbekümmert ob es erkannt oder verkannt, mit Dank oder Undank, mit Ruhm oder Schande belohnt werde; unbekümmert was es fruchte, wie lang' es dauern, und von wem es wieder zerſtört werden könne. Dieß, Hippias, iſt es, was ich Tugend nenne; und dieſer Tugend ſchwöre ich hier, in deiner Gegenwart, von neuem unverbrüchliche

Treue; feſt entſchloſſen, jede neue Laufbahn, die ſie mir eröffnen wird, muthig anzutreten, ſollte auch etwas viel Aergeres, als was ich bereits erfahren habe, am Ziel derſelben auf mich warten. Noch einmal, Hippias, ich erkenne das Wohlwollende in deinem Antrage mit einem Dankgefühl, dem ich mich nicht ganz überlaſſen darf, weil ich deine Wohlthat nicht annehmen kann. Was mein Schickſal ſeyn wird, weiß ich nicht; wiewohl mir kaum zweifelhaft iſt, was meine Feinde über mich beſchloſſen haben. Eine höhere Macht gebietet über ſie und mich. Uebrigens fehlt es mir nicht an Freunden, die ſich für meine Befreiung verwenden werden; und ich vertraue zu deinem Edelmuth, Hippias, daß du, unbeleidigt von meiner Aufrichtigkeit, ihnen hierin eher beförderlich ſeyn als im Wege ſtehen wirſt. Indeſſen will ich meine Freiheit weder unrechtmäßigen Mitteln, noch der Gnade des Tyrannen zu danken haben. Wie weit ich auch unter dem, was ich ſeyn ſollte und ſeyn konnte, geblieben bin, die Sicilier, Dionyſius und ſeine Hofleute haben ſich nicht zu beklagen, irgend ein Unrecht von mir erlitten zu haben; und in dieſem Bewußtſeyn meiner Unſchuld erwart' ich mit Ruhe was über mich verhängt iſt.

Hier hörte Agathon zu reden auf; und Hippias, der ihm mit anſcheinender Unbefangenheit, bald mehr bald weniger aufmerkſam, zugehört hatte, erhob ſich von ſeinem Sitz, und ſagte in dem jovialiſchen Tone, der ihm eigen war: wir ſind alſo geſchiedene Leute, Agathon? — ich muß es mir gefallen laſſen, weil du es ſo willſt. Wie wunderlich aber dieſe ſchwärmeriſche Vorſtellungsart in meinen Augen iſt, genug, ſie ſcheint dir zur andern Natur geworden zu ſeyn; ich ehre deine

Aufrichtigkeit, und verlaſſe dich ohne Groll. Mein Aufenthalt zu Syrakus wird von keiner langen Dauer ſeyn; denn ich liebe die Tyrannen ſo wenig wie du, und bin glücklich genug ihrer nicht zu bedürfen: ſollt' ich aber Gelegenheit finden, dir meinen guten Willen zu beweiſen, ſo ſoll mich die Kluft, die zwiſchen uns liegt, nicht verhindern, dem Gefühl gemäß zu handeln, welches mich zu dem Antrage, den du ausſchlugſt, bewogen hat. Mit dieſen Worten ergriff er Agathons dargebotne Hand, ſchüttelte ſie mit einem leiſen Druck und entfernte ſich, dem Anſehen nach, eben ſo vergnügt und frohen Muthes als er gekommen war. Was, nachdem Hippias abgetreten war, in dem Gemüthe unſers ſich ſelbſt wieder überlaſſenen Heiden vorging, zu errathen, überlaſſen wir nun der eigenen Divinationsgabe unſrer Leſer um ſo ruhiger, da wir ſie auf den Weg gebracht haben, auf dem ſie es nicht verfehlen können. Alles was wir davon ſagen wollen, iſt: daß ihm in langer Zeit nie ſo leicht ums Herz geweſen war, und daß alle Betrachtungen, wozu ihm dieſe ſo unverhoffte und für ihn ſo wichtige Scene Anlaß gab, ihn in der edlen Geſinnung und Entſchließung beſtärkten, mit welchen er den Verſucher Hippias auf immer von ſich entfernt hatte.

Zwölftes Capitel.

Agathon wird wieder in Freiheit gesetzt, und verläßt Sicilien.

Inzwischen waren die Freunde Agathons seiner Rettung wegen in desto größerer Verlegenheit, da sie sich von allen Seiten zu scharf beobachtet sahen, um in Syrakus selbst etwas unternehmen zu können. Denn, wiewohl man ziemlich sicher auf die Liebe des Volks zu ihm rechnen konnte, so war doch die Wahrscheinlichkeit, einen Aufstand zu seinem Vortheil zu erregen, ungewiß, und ein verunglückter Versuch würde das Schlimmste, was sie von der Bosheit seiner Feinde und der Schwäche des wollüstigen Tyrannen befürchteten, beschleuniget und unvermeidlich gemacht haben. Man hatte sogar Ursache zu glauben, daß der Hof — der seit Agathons Verhaftnehmung eine besondere Wachsamkeit zeigte, und in der Stille allerlei Vorkehrungen für seine eigene Sicherheit machte — einen Schritt, der ihn in den Augen der Welt zu der größten Strenge berechtigt haben würde, eher wünsche als befürchte.

In dieser mißlichen Lage entschloß sich Dion selbst zu einer Maßregel, von welcher man sich alles versprach, und die von seiner Seite um so großmüthiger war, je weniger persönliche Beweisgründe er hatte, sich dem gefallenen Günstling besonders verbunden zu halten. Er ließ ein sehr dringendes Schreiben an den Dionysius ab, worin er sich verbindlich machte, seine Kriegsvölker sogleich wieder abzudanken, und seine Zurückberufung als eine bloße Gnade von dem guten Willen des Fürsten zu erwarten, wofern Agathon freigesprochen würde,

deſſen einziges Verbrechen darin beſtehe, daß er ſich für ſeine Zurückkunft in ſein Vaterland beeifert habe. So edel dieſer Schritt von Dions Seite war, ſo würde er doch vielleicht die gehoffte Wirkung nicht gethan haben, wenn Agathons Freunde in Italien nicht geeilt hätten, dem Tyrannen einen noch dringendern Beweggrund vorzulegen. Aber um eben die Zeit, da Dions Schreiben ankam, langten auch Geſandte von Tarent an, deren Auftrag war, im Namen des Archytas und der Republik die Freilaſſung ſeines Freundes aufs ernſtlichſte zu bewirken. Sie waren angewieſen, im Nothfall zu erklären, daß die Republik ſich genöthigt ſehen würde, die Partei Dions mit ihrer ganzen Macht zu unterſtützen, wofern Dionyſius ſich länger weigern würde, dieſem Prinzen ſowohl, als dem gleich unſchuldigen Agathon, vollkommene Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Dionyſius kannte den Charakter des Archytas zu gut, um den Ernſt dieſer Drohung, die ihm nicht anders als fürchterlich ſeyn konnte, im geringſten zu bezweifeln. Er hoffte ſich alſo am beſten aus der Sache zu ziehen, wenn er, unter der Verſicherung, von einer Ausſöhnung mit ſeinem Schwager nicht abgeneigt zu ſeyn, in die Entlaſſung des Agathon einwilligte. Aber dieſer erklärte ſich, daß er ſeine Freiheit weder als eine Gnade annehmen, noch allein der Fürbitte ſeiner Freunde zu danken haben wolle. Er verlangte, daß die Verbrechen, um derentwillen er in Verhaft genommen worden, angezeigt, und in Gegenwart des Dionyſius, der Tarentiniſchen Gefandten und der Vornehmſten zu Syrakus öffentlich unterſucht, ſeine Rechtfertigung gehört, und ſein Urtheil nach den Geſetzen ausgeſprochen werden ſollte. Aber dazu

durften es Kleoniſſa, Philiſt und der Tyrann ſelbſt nicht kommen laſſen; und da die Tarentiner ihnen keine Zeit ließen, die Sache in die Länge zu ziehen, ſo ſah man ſich endlich genöthigt öffentlich zu erklären: daß eine ſtarke Vermuthung, als ob Agathon ſich in eine Verſchwörung gegen den Staat habe verwickeln laſſen, die einzige Urſache ſeines Verhafts geweſen ſey; da ſich aber indeſſen keine hinlänglichen Beweiſe vorgefunden, ſo ſey man bereit ihn wieder auf freien Fuß zu ſtellen, ſobald er, unter Verbürgung der Tarentiner, ſich durch ein feierliches Verſprechen, nichts gegen den Dionyſius zu unternehmen, von dieſem Verdacht gereiniget haben werde. Die Bereitwilligkeit, womit die Geſandten von Tarent ſich dieſen Antrag gefallen ließen, bewies, daß es dem Archytas bloß um Agathons Befreiung zu thun war; und wir werden in der Folge den Grund entdecken, warum dieſer Vorſteher einer in die Sache nicht unmittelbar verwickelten Republik ſich unſers Helden, der ihm von Perſon noch unbekannt war, mit ſo außerordentlichem Eifer annahm. Allein Agathon konnte lange nicht dazu gebracht werden, eine Erklärung von ſich zu geben, die den Anſchein eines Geſtändniſſes hatte, daß er ſeiner Partei untreu geworden ſey. Indeſſen mußte doch dieſe, in Anſehung der Umſtände vielleicht allzugroße Bedenklichkeit endlich der Betrachtung weichen: daß er durch Ausſchlagung eines ſo billigen Vergleichs ſich ſelbſt in die größte Gefahr ſetzen würde, ohne ſeiner Partei einigen Vortheil dadurch zu verſchaffen; indem Dionyſius viel eher einwilligen würde, ihn heimlich aus dem Wege räumen zu laſſen, als zugeben, daß er mit ſo viel Reizungen zur Rache die Freiheit erhalten ſollte,

der Faction Dions neues Leben zu geben, und ſich mit dieſem Prinzen zu ſeinem Untergange zu vereinigen. Die lebhaften Schilderungen, welche die Tarentiner ihm von dem glücklichen Leben machten, das im ruhigen Schooß ihres Vaterlandes und in der Geſellſchaft ſeiner dortigen Freunde auf ihn warte, vollendeten endlich die Wirkung, die der gewaltſame Zuſtand, worin er ſeit einiger Zeit gelebt hatte, auf ein Gemüth wie das ſeinige machen mußte; indem ſie ihm zugleich den ganzen Widerwillen, den er von ſeiner Verbannung von Athen gegen den Stand eines Staatsmannes gefaßt hatte, und ſeinen ganzen Hang zur Abgeſchiedenheit von der Welt und zum Leben mit ſich ſelbſt und mit guten Menſchen wieder gaben, welches ihm, wie er glaubte, itzt um ſo nöthiger war, da er ſein Gemüth auch von den geringſten Roſtflecken, die von ſeinem Syrakuſiſchen Hofleben zurückgeblieben ſeyn könnten, zu reinigen wünſchte. Er bequemte ſich alſo endlich zu einem Schritte, der ihm von den Freunden Dions für eine feigherzige Verlaſſung der guten Sache ausgedeutet wurde, wiewohl er das Einzige war, was ihm in ſeiner Lage vernünftiger Weiſe zu thun übrig blieb. Aber wie viele dunkle Stunden würde er ſich ſelbſt und wie viele Sorge und Mühe ſeinen Freunden erſpart haben, wenn er dem Rathe des weiſen Ariſtippus etliche Monate früher gefolgt hätte!

Es iſt unſtreitig einer von den zuverläſſigſten und ſeltenſten Beweiſen der Rechtſchaffenheit eines Miniſters, wenn er ärmer, oder doch wenigſtens nicht reicher in ſeine Hütte zurück kehrt, als er geweſen war, da er auf den Schauplatz des öffentlichen Lebens verſetzt wurde. Agathon hatte über den

Sorgen für die Wohlfahrt Siciliens ſich ſelbſt ſo vollkommen vergeſſen, daß er eben ſo arm aus Syrakus gegangen wäre, als er vor einigen Jahren aus Athen ging, wofern ihm nicht, bald nach ſeiner Erhebung zu einer Würde, die ihm kein geringes Anſehen in allen Griechiſchen Staaten gab, ein Theil ſeines väterlichen Vermögens unvermuthet wieder zugefallen wäre. Die Athener, die eben damals der Freundſchaft des Dionyſius zu gewiſſen Handlungsentwürfen nöthig hatten, fanden für gut, ehe ſie ſich bei Agathon um ſeine Vermittlung bewarben, ihm ein Decret überreichen zu laſſen, kraft deſſen ſein Verbannungsurtheil aufgehoben, der ganze Proceß, wodurch er ſeines Erbgutes beraubt worden war, vernichtet, und der unrechtmäßige Inhaber des letztern zur gänzlichen Wiederherſtellung verurtheilt war. Agathon hatte großmüthig nur die Hälfte davon angenommen, welche zwar für die Bedürfniſſe eines Alcibiades oder Hippias nicht zureichend geweſen wäre, aber doch weit mehr war, als ein weiſer Mann bedarf, um unabhängig und ſorgenfrei zu leben; und ſo viel war für einen Agathon genug.

Unſer Held verweilte ſich, nachdem er ſeine Freiheit wieder erlangt hatte, nicht länger in Syrakus, als nöthig war, ſich von ſeinen Freunden zu beurlauben. Dionyſius, der (wie wir wiſſen) den Ehrgeiz hatte, alles mit guter Art thun zu wollen, verlangte, daß er in Gegenwart ſeines ganzen Hofes Abſchied von ihm nehmen ſollte. Er überhäufte bei dieſer Gelegenheit ſeinen ehmaligen Günſtling mit Lobſprüchen und Liebkoſungen, und glaubte den feinſten Staatsmann zu machen, indem er ſich ſtellte, als ob er ungern in ſeine

Entlaſſung einwilligte, und als ob ſie als die beſten Freunde von einander ſchieden. Agathon trug um ſo weniger Bedenken, dieſen letzten Auftritt der Komödie mitſpielen zu helfen, da es vermuthlich die letzte Gefälligkeit dieſer Art war, zu welcher er ſich jemals wieder herabzulaſſen gemüſſiget ſeyn würde. Und ſo entfernte er ſich, in Geſellſchaft der Geſandten von Tarent, von jedermann beurtheilt, von vielen getadelt, von den wenigſten (ſelbſt unter denen, welche günſtig von ihm dachten) gekannt, aber von allen Redlichen vermißt und oft zurückgewünſcht, aus einer Stadt und einem Lande, worin er die Zufriedenheit hatte viele Denkmäler ſeiner ruhmwürdigen, wiewohl kurzen Staatsverwaltung zu hinterlaſſen, und aus welchen er nichts mit ſich hinaus nahm, als eine Reihe von Erfahrungen, die ihn in dem lobenswerthen Entſchluß beſtärkten, ohne dringenden Beruf keine andere von dieſer Art mehr zu machen.

Dreizehntes Buch.

Agathon kommt nach Tarent, wird in die Familie des Archytas eingeführt, entdeckt in der wieder gefundenen Psyche seine Schwester, und findet unverhofft die schöne Danae wieder.

Erstes Capitel.

Archytas und die Tarentiner. Charakter eines seltnen Staatsmanns.

Archytas von Tarent, durch dessen nachdrückliche Verwendung Agathon den Händen seiner Feinde zu Syrakus entrissen wurde, war ehmals ein vertrauter Freund seines Vaters Stratonikus, und beide Familien waren durch die Bande des Gastrechts von uralten Zeiten her verbunden gewesen. Der ausgebreitete Ruhm, welchen der Weise von Tarent, als der würdigste unter den Nachfolgern des Pythagoras, als ein tiefer Kenner der Geheimnisse der Natur und der Kunst, als ein kluger Staatsmann, als ein geschickter und glücklicher Feldherr, und, was allen diesen Vorzügen die Krone aufsetzt, als ein rechtschaffener Mann in der vollkommensten Bedeutung dieses Worts, sich erworben, hatte seinen Namen dem

Agathon ſchon lange ehrwürdig gemacht. Hierzu kam noch, daß deſſen jüngerer Sohn, Kritolaus, in den Zeiten des höchſten Wohlſtandes unſers Helden zu Athen, zwei Jahre in ſeinem Hauſe zugebracht, und, mit allen möglichen Freundſchafts-erweiſungen überhäuft, eine Zuneigung von derjenigen Art für ihn gefaßt hatte, welche in ſchönen Seelen ſich nur mit dem Leben endet. Dieſe Freundſchaft war zwar durch verſchiedene zufällige Umſtände eine Zeit lang unterbrochen worden: aber kaum hatte Agathon den Entſchluß gefaßt, ſich dem Dionyſius zu widmen, ſo war eine ſeiner erſten Angelegenheiten geweſen, dieſe Verbindung wieder zu erneuern. Er hatte während ſeiner Staatsverwaltung ſich öfters bei der weiſen Erfahrenheit des Archytas Raths erholt; und die Verhältniſſe worin die Tarentiner und Syrakuſer ſtanden, hatten ihm mehrmals Gelegenheit gegeben, ſich um die erſtern einiges Verdienſt zu machen. Bei allen dieſen Umſtänden iſt leicht zu ermeſſen, daß er in ſeiner gegenwärtigen Lage den dringenden Einladungen ſeines Freundes Kritolaus um ſo weniger widerſtehen konnte, da ſchon die Pflicht der Erkenntlichkeit gegen ſeine Erretter ihm keine Freiheit zu laſſen ſchien, andere Beweggründe bei der Wahl ſeines Aufenthalts in Betrachtung zu ziehen.

In der That hätte er ſich keinen zu ſeinen nunmehrigen Abſichten bequemern Ort erwählen können als Tarent. Dieſe Republik war damals gerade in dem Zuſtande, worin jeder patriotiſche Republicaner die ſeinige zu ſehen wünſchen muß. Zu klein, um ehrgeizige Entwürfe zu machen; zu groß, um den Ehrgeiz und die Vergrößerungsſucht ihrer Nachbarn

fürchten zu müſſen; zu ſchwach, um in andern Unternehmungen als in den Künſten des Friedens ihren Vortheil zu finden; aber ſtark genug, ſich gegen jeden nicht allzu übermächtigen Feind (und einen ſolchen hatte ſie damals noch nicht) in ihrer Verfaſſung zu erhalten. Archytas hatte ſie (in einem Zeitraume von mehr als dreißig Jahren, in welchem er ſiebenmal die Stelle eines oberſten Befehlshabers bekleidete) an die weiſen Geſetze, die er ihnen gegeben, ſo gut angewöhnt, daß ſie mehr durch die Macht der Sitten als durch das Anſehen der Geſetze regiert zu werden ſchienen. Fabricanten und Handelsleute machten den größern Theil der Tarentiner aus. Die Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte ſtanden daher in keiner beſondern Hochachtung bei ihnen; aber ſie waren auch nicht verachtet. Dieſe Gleichgültigkeit bewahrte die Tarentiner vor den Fehlern und Ausſchweifungen der Athener, bei denen jedermann, bis auf die Gerber und Schuſter, ein Philoſoph und Redner, ein witziger Kopf und ein Kenner ſeyn wollte. Sie waren eine gute Art von Leuten, einfältig von Sitten, emſig, arbeitſam, regelmäßig, Feinde der Pracht und Verſchwendung, leutſelig und gaſtfrei gegen die Fremden, Haſſer des Gezwungenen, Spitzfindigen und Uebertriebenen in allen Sachen, und, aus eben dieſem Grunde, Liebhaber des Natürlichen und Gründlichen, die bei allem mehr auf die Materie als auf die Form ſahen, und nicht begreifen konnten, daß eine zierlich gearbeitete Schüſſel aus Korinthiſchem Erz beſſer ſeyn könne als eine ſchlechte aus Silber, oder daß ein Narr liebenswürdig ſeyn könne, weil er artig ſey. Sie liebten ihre Freiheit, wie eine Ehegattin, nicht wie eine Beiſchläferin, — ohne Leidenſchaft,

und ohne Eiferſucht. Sie ſetzten ein gerechtes Vertrauen in diejenigen, denen ſie die Vormundſchaft über den Staat anvertrauten; aber ſie forderten auch, daß man dieſes Vertrauen verdiene. Der Geiſt der Emſigkeit, der dieſes achtungswürdige und glückliche Volk beſeelte, — der unſchuldigſte und wohlthätigſte unter allen ſublunariſchen Geiſtern, die uns bekannt ſind, — machte, daß man ſie zu Tarent weniger, als in den meiſten mittelmäßigen Städten zu geſchehen pflegt, um andre bekümmerte. Inſofern man ſie nicht durch eine geſetzwidrige That oder durch einen beleidigenden Widerſpruch ihrer Sitten ärgerte, konnte jeder leben wie er wollte. Alles dieß zuſammen genommen machte, wie uns däucht, eine ſehr gute Art von republicaniſchem Charakter aus; und Agathon hätte ſchwerlich einen Freiſtaat finden können, welcher geſchickter geweſen wäre, ſeinen gegen dieſelben gefaßten Widerwillen zu beſänftigen. Ohne Zweifel hatten die Tarentiner auch ihre Fehler, wie alle andern Erdenbewohner. Aber der weiſe Archytas, unter welchem ihr Nationalcharakter erſt eine geſetzte und feſte Geſtalt gewonnen hatte, wußte die Temperamentsfehler ſeines Volkes ſo klüglich zu behandeln, daß ſie, durch die Vermiſchung mit ihren Tugenden, beinahe aufhörten, Fehler zu ſeyn. Eine nothwendige und vielleicht die größte Kunſt des Geſetzgebers, deren genauere Unterſuchung wir denjenigen empfohlen haben wollen, die an Auflöſung der ſchweren Aufgabe, welche Geſetzgebung unter gegebenen Bedingungen die beſte ſey? zu arbeiten ſich berufen fühlen.

Das erſte, was unſerm Helden, als er ans Land ſtieg, in die Augen fiel, war ſein Freund Kritolaus, der mit einem

Gefolge der edelſten Jünglinge von Tarent ihm entgegengeflogen war, um ihn in freundſchaftlichem Triumph in eine Stadt einzuführen, welche ſich's zur Ehre rechnete, von einem Manne wie Agathon vor andern zu ſeinem Aufenthalt erwählt zu werden. Der Anblick eines der ſchönſten Länder unter der Sonne, und das Wiederſehen eines Freundes, von dem er aufs zärtlichſte geliebt wurde, machten ihn in einem einzigen Augenblicke alles Ungemach vergeſſen, das er in Sicilien und in ſeinem ganzen Leben erlitten hatte. Eine frohe Vorempfindung der Glückſeligkeit, die in dieſem zum erſtenmal betretenen Lande auf ihn wartete, verbreitete ein unſchreibliches Behagen durch ſein ganzes Weſen. Dieſe unbeſtimmte Wolluſt, welche alle ſeine Empfindungskräfte zugleich einzunehmen ſchien, war nicht das ſeltſame Zaubergefühl, womit ihn die Schönheiten der Natur und die Empfindung ihrer reinſten Triebe in ſeiner Jugend durchdrungen hatten. Dieſe Blüthe der Empfindlichkeit, dieſe zärtliche Sympathie mit allem was lebt oder zu leben ſcheint, der Geiſt der Freude, der uns aus allen Gegenſtänden entgegenathmet, der magiſche Firniß, der ſie überzieht, und uns über einem Anblick, von dem wir zehn Jahre ſpäter kaum noch flüchtig gerührt werden, in ſtillem Entzücken zerfließen macht, — dieſes beneidenswürdige Vorrecht der erſten Jugend, verliert ſich unvermerkt mit dem Anwachs unſrer Jahre, und kann nicht wieder gefunden werden. Aber es war doch etwas das dieſem ähnlich war. Seine Seele ſchien dadurch von allen verdüſternden Flecken ihres unmittelbar vorhergehenden Zuſtandes ausgewaſchen und zu den ſchönen Eindrücken

vorbereitet zu werden, welche ſie in dieſer neuen Periode ſeines Lebens bekommen ſollte.

Eine der glückſeligſten Stunden desſelben (wie er in der Folge öfters zu verſichern pflegte) war diejenige, worin er die perſönliche Bekanntſchaft des Archytas machte. Dieſer ehrwürdige Greis hatte der Natur, und einer Mäßigung, die von ſeiner Jugend an ein unterſcheidender Zug ſeines Charakters geweſen war, den Vortheil einer Lebhaftigkeit aller Kräfte zu danken, welche in ſeinem Alter etwas Seltnes iſt, aber es doch bei den alten Griechen lange nicht ſo ſehr war, als bei den meiſten Europäiſchen Völkern unſrer Zeit. So abgekühlt die Einbildungskraft unſers Helden war, ſo konnte er doch nicht anders, als etwas Idealiſches in dem Gemiſche von Majeſtät und Anmuth, welches ſich über die ganze Perſon dieſes liebenswürdigen Alten ausbreitete, zu empfinden; und es deſto ſtärker zu empfinden, je ſtärker dieſer Anblick von allem demjenigen abſtach, woran ſich ſeine Augen ſeit geraumer Zeit hatten gewöhnen müſſen. — „Und warum konnte er nicht anders? — Die Urſache iſt ganz einfach: weil dieſes Idealiſche nicht in ſeinem Gehirne, ſondern in dem Gegenſtande ſelbſt lag. Man ſtelle ſich einen großen ſtattlichen Mann vor, deſſen Anſehen beim erſten Blick ankündiget, daß er dazu gemacht iſt andre zu regieren, und der, ungeachtet ſeiner ſilbernen Haare, die Miene hat, vor fünfzig Jahren ein ſehr ſchöner Mann geweſen zu ſeyn. Vermuthlich gibt es wenige unter unſern Leſern, denen im ganzen Lauf ihres Lebens nicht einmal ein ſolcher Mann vorgekommen wäre. Aber nun ſtelle man ſich auch vor, daß dieſer Mann von früher Jugend

an ein tugendhafter Mann geweſen war; daß eine lange Reihe von Jahren ſeine Tugend zu Weisheit gereift hatte; daß die unbewölkte Heiterkeit ſeines Geiſtes, die Ruhe ſeines Herzens, die allgemeine Güte wovon es beſeelt war, das ſtille Bewußtſeyn eines ſchuldloſen und mit guten Thaten erfüllten Lebens, ſich in ſeinen Augen und in ſeiner ganzen Geſichtsbildung mit einer Wahrheit, mit einem Ausdruck von ſtiller Größe und Würde abmalte, deſſen Macht unwiderſtehlich war. — Dieß iſt was man vielleicht noch nicht geſehen hat, was gewiß unter die ſeltenſten Erſcheinungen unter dem Monde gehört, und wovon Agathon ſo ſtark gerührt wurde. Er hatte nun endlich gefunden, was er ſo oft gewünſcht, aber noch nie gefunden zu haben vermeint hatte, ohne in der Folge auf eine oder die andere Art ſeines Irrthums überführt worden zu ſeyn — einen wahrhaftig weiſen Mann; einen Mann, der nichts ſcheinen wollte als was er war, und an welchem das ſcharfſichtigſte Auge nichts entdecken konnte, das man anders hätte wünſchen mögen. Die Natur ſchien ſich vorgeſetzt zu haben, in ihm zu beweiſen, daß die Weisheit nicht weniger ein Geſchenk von ihr ſey als der Genie; und daß, wofern es gleich der Philoſophie nicht unmöglich iſt, ein ſchlimmes Naturell zu verbeſſern, ja wohl gar aus einem Silen (ſo der Himmel will) einen Sokrates zu machen, es dennoch der Natur allein zukomme, dieſe glückliche Temperatur der Elemente der Menſchheit hervorzubringen, welche, unter einem Zuſammenfluß eben ſo glücklicher Umſtände, endlich zu dieſer vollkommenen Harmonie aller Kräfte und Bewegungen des Menſchen, worin Weisheit und Tugend zuſammenfließen, erhöht werden

kann. Archytas hatte niemals weder eine glühende Einbildungskraft noch heftige Leidenschaften gehabt. Eine gewisse Stärke, die den Mechanismus seines Kopfes und seines Herzens auszeichnete, hatte von seiner Jugend an die Eindrücke der Gegenstände auf seine Seele gemäßigt. Diese Eindrücke waren deutlich und stark genug, um seinen Verstand mit wahren Bildern zu erfüllen, und die Verwirrung zu verhindern, welche in dem Gehirne derjenigen zu herrschen pflegt, deren allzu schlaffe Spannung nur eine schwache und matte Einwirkung der Gegenstände zuläßt. Aber sie waren nicht so lebhaft und von keiner so starken Erschütterung begleitet, wie bei denen, welche, durch zartere Organe und reizbarere Sinne zu den enthusiastischen Künsten der Musen bestimmt, den zweideutigen Vorzug einer zaubernden Einbildungskraft und eines unendlich empfindlichen Herzens theuer genug bezahlen müssen. Archytas hatte es dem Mangel dieses eben so schimmernden als wenig beneidenswerthen Vorzugs zu danken, daß es ihm wenig Mühe kostete, Ruhe und Ordnung in seiner innerlichen Verfassung zu erhalten: daß er, anstatt von seinen Vorstellungen und Gefühlen beherrscht zu werden, immer Meister von ihnen blieb, und die Verirrungen des Geistes und des Herzens, von denen das schwärmerische Volk der Helden, Dichter und Virtuosen aus Erfahrung sprechen kann, nur aus fremden Erfahrungen kannte. Daher kam es auch, daß die Pythagoräische Philosophie, in deren Grundsätzen er erzogen worden war, — eben diese Philosophie, welche in dem Gehirne so vieler andrer zu einem abenteuerlichen Gemische von Wahrheit und Träumerei wurde, — sich durch Nachdenken und

Erfahrung in dem ſeinigen zu einem Syſtem von eben ſo einfachen als fruchtbaren und praktiſchen Begriffen ausbildete; zu einem Syſtem, welches der Wahrheit näher als irgend ein andres zu kommen ſcheint; welches die menſchliche Natur veredelt, ohne ſie aufzublähen, und ihr Ausſichten in beſſere Welten eröffnet, ohne ſie fremd und unbrauchbar in der gegenwärtigen zu machen. Ein Syſtem, das durch das Erhabenſte und Beſte, was wir von Gott, von der Welt, und von unſrer eigenen Natur und Beſtimmung zu denken fähig ſind, unſre Leidenſchaften reiniget, unſre Geſinnungen verſchönert, und (was das wichtigſte iſt) uns von der tyranniſchen Herrſchaft dieſer pöbelhaften Begriffe befreiet, welche die Seele verunſtalten, ſie klein, niederträchtig, furchtſam, falſch und ſklavenmäßig machen, jede edle Neigung, jeden großen Gedanken abſchrecken und erſticken, und doch darum nicht weniger von politiſchen und religiöſen Demagogen unter dem größten Theile des menſchlichen Geſchlechts (aus Abſichten, woraus dieſe Herren billig ein Geheimniß machen) eifrigſt unterhalten werden.

Die zuverläſſigſte Probe über die Güte der Philoſophie des weiſen Archytas iſt, wie uns däucht, der moraliſche Charakter, den ihm das einſtimmige Zeugniß der Alten beilegt. Dieſe Probe, es iſt wahr, würde bei einem Syſtem von bloßen metaphyſiſchen Speculationen betrüglich ſeyn; aber die Philoſophie des Archytas war durchaus praktiſch. Das Beiſpiel ſo vieler großen Geiſter, welche in der Beſtrebung, über die Gränzen des menſchlichen Verſtandes hinaus zu gehen, verunglückt waren, hätte ihn in dieſem Stücke vielleicht nicht weiſer gemacht, wenn er mehr Eitelkeit und weniger kaltes Blut gehabt hätte. Aber

so wie er war, überließ er diese Art von Speculationen seinem Freunde Plato, und schränkte seine eigenen Nachforschungen über die intellectualen Gegenstände lediglich auf diese einfältigen Wahrheiten ein, welche das allgemeine Gefühl erreichen kann, welche die Vernunft bekräftiget, und deren wohlthätiger Einfluß auf den Wohlstand unsers Privatsystems sowohl, als auf das allgemeine Beste, allein schon genugsam ist ihren Werth zu beweisen. Von dem Leben eines solchen Mannes läßt sich ganz sicher auf die Güte seiner Denkungsart schließen. Archytas verband alle häuslichen und bürgerlichen Tugenden mit dieser schönsten und göttlichsten unter allen, welche sich auf keine andre Beziehung gründet, als das allgemeine Band, womit die Natur alle Wesen verknüpft. Er hatte das seltene Glück, daß die untadelige Unschuld seines öffentlichen und Privatlebens, die Bescheidenheit, wodurch er den Glanz so vieler Verdienste zu mildern wußte, und die Mäßigung, womit er sich seines Ansehens bediente, endlich den Neid selbst entwaffnete, und ihm die Herzen seiner Mitbürger so gänzlich gewann, daß er (ungeachtet er sich, seines hohen Alters wegen, von den Geschäften zurückgezogen hatte) bis in seinen Tod als die Seele des Staats und der Vater des Vaterlandes angesehen wurde. In der That fehlte ihm zum Könige nichts als die äußerlichen Zeichen dieser Würde. Niemals hat ein Despot unumschränkter über die Leiber seiner Sklaven geherrschet, als dieser ehrwürdige Greis über die Herzen eines freien Volkes; niemals ist der beste Vater von seinen Kindern zärtlicher geliebt worden.

Glückliches Volk, welches von einem Archytas regiert

wurde, und den ganzen Werth dieſes Glücks ſo wohl zu ſchätzen wußte! Und glücklicher Agathon, der in einem ſolchen Mann einen Beſchützer, einen Freund und einen zweiten Vater fand!

Zweites Capitel.

Eine unverhoffte Entdeckung.

Archytas hatte zwei Söhne, deren wetteifernde Tugend die ſeltene und verdiente Glückſeligkeit ſeines Alters vollkommen machte. Dieſe liebenswürdige Familie lebte in einer Harmonie beiſammen, deren Anblick unſern Helden in die ſelige Einfalt und Unſchuld des goldnen Alters verſetzte. Niemals hatte er eine ſo ſchöne Ordnung, eine ſo vollkommene Eintracht, ein ſo regelmäßiges und ſchönes Ganzes geſehen, als das Haus des weiſen Archytas darſtellte. Alle Hausgenoſſen, bis auf die unterſte Claſſe der Bedienten, waren eines ſolchen Hausvaters würdig. Jedes ſchien für den Platz, den es einnahm, ausdrücklich gemacht zu ſeyn. Archytas hatte keine Sklaven. Der freie, aber ſittſame Anſtand ſeiner Bedienten, die Munterkeit, die Genauigkeit, der Wetteifer womit ſie ihre Pflichten erfüllten, das Vertrauen welches man auf ſie ſetzte, bewies, daß er Mittel gefunden hatte, ſelbſt dieſen rohen Seelen ein Gefühl von Ehre und Tugend einzuflößen. Die Art wie ſie dienten, und die Art wie ihnen begegnet wurde, ſchien das Unedle und Demüthigende ihres

Standes auszulöſchen. Sie waren ſtolz darauf einem ſo vortrefflichen Herrn zu dienen, und es war nicht Einer, der die Unabhängigkeit, ſelbſt unter den vortheilhafteſten Bedingungen, angenommen hätte, wenn er der Glückſeligkeit, ein Hausgenoſſe des Archytas zu ſeyn, hätte entſagen müſſen. Das Vergnügen mit ihrem Zuſtande leuchtete aus jedem Geſicht hervor; aber keine Spur dieſes üppigen Uebermuths, der gemeiniglich den müßiggängeriſchen Haufen der Bedienten in großen Häuſern bezeichnet. Alles war in Bewegung; aber ohne dieſes lärmende Geräuſch, welches den ſchweren Gang der Maſchine ankündiget. Das Haus des Archytas glich der innerlichen Oekonomie des animaliſchen Körpers, in welchem alles in raſtloſer Arbeit begriffen iſt, ohne daß man eine Bewegung wahrnimmt, wenn die äußern Theile ruhen.

Agathon befand ſich noch in dieſem angenehmen Erſtaunen, welches in den erſten Stunden ſeines Aufenthalts in einem ſo ſonderbaren Hauſe ſich mit jedem Augenblick vermehren mußte, als er auf einmal durch eine Entdeckung überraſcht wurde, welche ihn beinahe dahin gebracht hätte, alles was er ſah für einen Traum zu halten.

Das Gynäceon (oder das Innerſte des Hauſes, welches von dem weiblichen Theile der Familie bewohnt wurde) war, wie man weiß, bei den Griechen einem Fremden, der in einem Hauſe aufgenommen wurde, ordentlicher Weiſe eben ſo unzugangbar, als der Harem bei den Morgenländern. Aber, Agathon wurde in dem Hauſe des Archytas nicht wie ein Fremder behandelt. Dieſer liebenswürdige Alte führte ihn alſo, nachdem ſie ſich einige Zeit mit einander beſprochen

hätten, in Begleitung ſeiner beiden Söhne in das Gynäceon, um (wie er ſagte) ſeinen Töchtern ein Vergnügen, worauf ſie ſich ſchon ſo lange gefreuet hätten, nicht länger vorzuenthalten. Man ſtelle ſich vor, was für eine ſüße Beſtürzung ihn befiel, da die erſte Perſon, die ihm beim Eintritt in die Augen fiel, ſeine Pſyche war!

Augenblicke von dieſer Art laſſen ſich beſſer malen als beſchreiben. Die Erſcheinung war zu unerwartet, als daß er durch die Aehnlichkeit dieſer jungen Dame mit ſeiner geliebten Pſyche nicht getäuſcht zu werden hätte glauben ſollen. Er ſtutzte; er betrachtete ſie von neuem; und wenn er nunmehr auch ſeinen Augen nicht hätte trauen wollen, ſo ließ ihm das, was in ſeinem Herzen vorging, keinen Zweifel übrig. Und doch kam es ihm ſo wenig glaublich vor, daß er glücklich genug ſeyn ſollte, nach einer ſo langen Abweſenheit, und bei ſo wenigem Anſchein ſie jemals wieder zu ſehen, ſeine Pſyche in dem Hauſe ſeiner Freunde zu Tarent wieder zu finden!

Ein andrer Gedanke, der in dieſen Umſtänden ſehr natürlich war, vermehrte ſeine Verwirrung, und hielt ihn ab, ſich der Freude zu überlaſſen, die ein eben ſo erwünſchter als unverhoffter Anblick über ſeine Seele ergoß. Pſyche hatte nicht das Ausſehen, eine Sklavin in dieſem Hauſe vorzuſtellen. Was konnte er alſo anders denken, als daß ſie die Gemahlin eines von den Söhnen des Archytas ſeyn müßte? Es iſt wahr, er hätte eben ſowohl denken können, daß ſie ſeine wiedergefundene Tochter ſeyn könnte. Aber in ſolchen Umſtänden bildet man ſich immer das ein, was man am meiſten fürchtet.

In der That errieth er die Sache aufs erstemal. Psyche war seit einigen Monaten die Gemahlin seines Freundes Kritolaus.

Unsere Leser sehen auf den ersten Blick, was für eine schöne Gelegenheit zu rührenden Beschreibungen und tragischen Auftritten uns dieser kleine Umstand geben könnte. Welche Situation! Den Gegenstand der zärtlichsten Neigung seines Herzens, seiner ersten Liebe, nach einer langen schmerzlichen Trennung unverhofft wieder finden, aber nur dazu wieder finden, um ihn in den Armen eines andern, und (was uns nicht einmal das Recht zu klagen, zu wüthen und Rache zu schnauben übrig läßt) in den Armen unsers liebsten Freundes zu sehen.

Zu gutem Glücke für unsern Helden und für seine Geschichtschreiber waren diejenigen, welche in diesem Augenblicke Zeugen seiner Bestürzung waren, keine so großen Liebhaber stürmischer Auftritte, daß sie, bloß um sich an seiner vergeblichen Qual zu ergötzen, grausam genug hätten seyn können, Tragödie mit ihm zu spielen, wie glücklich auch am Ende die Entwicklung immer hätte seyn mögen. Die zärtliche Psyche sah ein paar Augenblicke seiner Verwirrung zu; aber länger konnte sie sich nicht zurückhalten. Sie flog ihm mit offenen Armen entgegen, und indem ihre Freudenthränen an seinen glühenden Wangen herabrollten, hörte er sich mit einem Namen benennen, der ihre zärtlichsten Liebkosungen, selbst in Gegenwart eines Gemahls, rechtfertigte.

Wäre die Liebe, welche sie ihm im Hain zu Delphi eingeflößt hatte, weniger rein und tugendhaft gewesen, so würde die Entdeckung einer Schwester in der Geliebten seines

Herzens so erfreulich nicht gewesen seyn als sie ihm war. Aber man erinnert sich vermuthlich noch, daß diese Liebe allezeit mehr derjenigen, welche die Natur zwischen Geschwistern von übereinstimmender Gemüthsart stiftet, als der gemeinen Leidenschaft geglichen hatte, die sich auf den Zauber eines andern Instincts gründet. Die ihrige war von den fieberischen Symptomen des letztern allezeit frei geblieben. Sie hatten immer ein sonderbares Vergnügen daran gefunden, sich einzubilden, daß wenigstens ihre Seelen einander verschwistert seyen, da sie nicht Grund genug hatten (so sehr sie es auch wünschten), die unschuldige Anmuthung, welche sie für einander fühlten, der Sympathie des Blutes zuzuschreiben. Agathon befand sich also über alle seine Hoffnung glücklich, da er, nach den Erläuterungen, welche ihm gegeben wurden, nicht mehr zweifeln konnte, in Psyche eben diese Schwester, welche er nach der ehmaligen Erzählung seines Vaters für todt gehalten hatte, wieder zu finden, und durch sie ein Theil einer Familie zu werden, für welche sein Herz bereits so eingenommen war, daß der Gedanke, sich jemals wieder von ihr zu trennen, ihm unerträglich gewesen seyn würde.

Und nun, zärtliche Leserinnen, was mangelte ihm noch, um so glückselig zu seyn als es Sterbliche seyn können, — als daß Archytas nicht irgend eine liebenswürdige Tochter oder Nichte hatte, mit der wir ihn vermählen könnten? — Unglücklicher Weise für den armen Agathon hatte Archytas keine Tochter; und wofern er Nichten hatte (welches wir nicht für gewiß sagen können), so waren sie entweder schon verheirathet, oder nicht geschickt, das Bild der schönen Danae,

und die Erinnerungen ſeiner ehemaligen Glückſeligkeit mit ihr, welche von Tag zu Tag wieder lebendiger in ſeinem Gemüthe wurden, auszulöſchen.

Dieſe Erinnerungen hatten ſchon zu Syrakus in trüben Stunden wieder angefangen einige Gewalt über ſein Herz zu bekommen. Der Gram, wovon ſeine Seele in der letzten Periode ſeines Hoflebens öfters ganz verdüſtert und niedergeſchlagen wurde, veranlaßte ihn, Vergleichungen zwiſchen ſeinem vormaligen und nunmehrigen Zuſtande anzuſtellen, welche unmöglich anders als zum Vortheil des erſten ausfallen konnten. Er machte ſich ſelbſt Vorwürfe, daß er das liebenswürdigſte unter allen Geſchöpfen — aus ſo ſchlechten Urſachen — auf die bloße Anklage eines ſo verächtlichen Menſchen als Hippias, eine Anklage, über welche ſie ſich vielleicht, wenn er ſie gehört hätte, vollkommen hätte rechtfertigen können — verlaſſen habe. Dieſe That, auf welche er ſich damals — da er ſie für einen herrlichen Sieg über die unedlere Hälfte ſeiner ſelbſt, für ein großes, der beleidigten Tugend gebrachtes Sühnopfer anſah — ſo viel zu gut gethan hatte, ſchien ihm itzt eine undankbare und niederträchtige That. Es ſchmerzte ihn, wenn er dachte, wie glücklich er durch die Verbindung ſeines Schickſals mit dem ihrigen hätte werden können; und er zürnte nur deſto mehr auf ſich ſelbſt, wenn er ſich zugleich erinnerte, durch was für chimäriſche Vorſtellungen und Hoffnungen ihn ſeine damalige Schwärmerei um ein ſo großes Gut gebracht habe. Aber der Gedanke, daß er durch ein ſo ſchnödes Verfahren die ſchöne Danae gezwungen habe ihn zu verachten, zu haſſen, ſich ihrer Liebe zu ihm bloß

als einer unglücklichen Schwachheit zu erinnern, deren Andenken ſie mit Gram und Reue erfüllen mußte, — dieſer Gedanke war ihm ganz unerträglich. Danae, wie gröblich ſie auch beleidiget war, konnte ihn unmöglich ſo ſehr verabſcheuen, als er in Stunden, da dieſe Vorſtellungen ſeine Vernunft überwältigten, ſich ſelbſt verabſcheuete.

Allein dieſe Stunden gingen endlich vorüber; und wie wär' es auch möglich geweſen, daß die glückliche Veränderung, welche die Verſetzung in den Schooß der liebenswürdigſten Familie, die vielleicht jemals geweſen iſt, in ſeinen Umſtänden hervorbrachte, nicht auch die Farbe ſeiner Einbildungskraft verändert, und die Vorwürfe, die er ſich ſelbſt machte, gemildert haben ſollte? Hätte er Danae nicht verlaſſen, ſo würde er weder ſeine Schweſter gefunden, noch mit dem weiſen Archytas perſönlich bekannt worden ſeyn. Mußten dieſe Folgen ſeiner tugendhaften Untreue den Wunſch, ſie nicht begangen zu haben, nicht unmöglich machen? Aber ſie beförderten dagegen einen andern, der in ſeiner gegenwärtigen Lage ſehr natürlich war. Die heitere Stille, welche in ſeinem ohnehin zur Freude aufgelegten Gemüth in kurzem wieder hergeſtellt wurde; die Freiheit von allen Geſchäften und Sorgen; der Genuß alles deſſen, womit die Freundſchaft ein gefühlvolles Herz beſeligen kann; der Anblick der Glückſeligkeit ſeines Freundes Kritolaus, welche im Beſitz der liebenswürdigen Pſyche alle Tage zuzunehmen ſchien; der Mangel an Zerſtreuungen, wodurch das Gemüth verhindert wird, ſich in ſeine angenehmſten Ideen und Empfindungen einzuhüllen;

und die natürliche Folge hiervon, daß dieſe Ideen und Empfindungen deſto lebhafter werden müſſen: alles dieß vereinigte ſich, ihn nach und nach wieder in eine Faſſung zu ſetzen, welche die zärtlichſten Erinnerungen an die einſt ſo ſehr geliebte Danae erweckte, und ihn von Zeit zu Zeit in eine Art von ſanfter Melancholie verſetzte, worin ſein Herz ſich ohne Widerſtand in jene zauberiſchen Scenen von Liebe und Wonne zurückführen ließ. Scenen, welche — aus Urſachen, die wir den Pſychologen zu entwickeln überlaſſen — durch die in ſeiner Seele vorgegangene Revolution ungleich weniger von ihrem Reize verloren hatten, als die abgezogenern und bloß intellectualen Gegenſtände ſeines ehmaligen Enthuſiasmus. Können wir ihm verdenken, daß er in ſolchen Stunden die ſchöne Danae unſchuldig zu finden wünſchte? daß er dieſes ſo oft und ſo lebhaft wünſchte, bis er ſich endlich überredete, ſie für unſchuldig zu halten? und daß die Unmöglichkeit, ein Gut wieder zu erlangen, deſſen er ſich ſelbſt ſo leichtgläubig und auf eine ſo verhaßte Art beraubt hatte, ihn zuweilen in eine Traurigkeit verſenkte, die ihm den Geſchmack ſeiner gegenwärtigen Glückſeligkeit verbitterte, und ſich deſto tiefer in ſein Gemüth eingrub, weil er ſich nicht entſchließen konnte, ſein Anliegen denjenigen anzuvertrauen, denen er (dieſen einzigen Winkel ausgenommen) das Innerſte ſeiner Seele aufzuſchließen pflegte?

„Wohin uns dieſe Vorbereitung wohl führen ſoll? — werden vielleicht einige von unſern kritiſchen Leſern denken. Ohne Zweifel wird man nun auch die Dame Danae von irgend einem dienſtwilligen Sturmwind herbei führen laſſen,

nachdem uns, ohne zu wiſſen, wie? das gute Mädchen Pſyche, durch einen wahren Schlag mit der Zauberruthe, aus dem Gynäceon des alten Archytas entgegen geſprungen iſt."

Und warum nicht, da wir nun einmal wiſſen, wie glücklich wir unſern Freund Agathon dadurch machen könnten?"

„Aber wo bleibt alsdann das Vergnügen der Ueberraſchung, welches andere Verfaſſer ihren Leſern mit ſo vieler Mühe und Kunſt zuzuwenden pflegen?"

Es bleibt aus; und wenn Diderot Recht hat (wie uns däucht), ſo iſt wenig oder nichts dabei zu verlieren. Inzwiſchen iſt uns lieb, erinnert worden zu ſeyn, daß wir einige Nachricht ſchuldig ſind, wie Pſyche (welche wir, in einen Ganymed verkleidet, in den Händen eines Seeräubers verlaſſen hatten) dazu gekommen ſey, die Gemahlin des Kritolaus und die Schweſter Agathons zu werden. Ein kurzer Auszug aus der Erzählung, welche dem letztern theils von ſeiner Schweſter ſelbſt, theils von ihrer Pflegemutter gemacht wurde, wird hinlänglich ſeyn, die gerechte Wiſſensbegierde des Leſers über dieſen Punkt zu befriedigen.

Drittes Capitel.

Begebenheiten der Pſyche.

Ein heftiger Sturm iſt ein ſehr unglücklicher Zufall für Leute, die ſich mitten auf der offenen See, nur durch die Dicke eines Brettes von einem feuchten Tode geſchieden finden.

Aber für die Geſchichtſchreiber der Helden und Heldinnen iſt es beinahe der glücklichſte unter allen Zufällen, welche man herbeibringen kann, um ſich aus einer Schwierigkeit heraus zu helfen.

Es war alſo ein Sturm (und wir hoffen niemand wird ſich darüber zu beſchweren haben, denn es iſt, unſers Wiſſens, der erſte in dieſer Geſchichte), der die liebenswürdige Pſyche aus der furchtbaren Gewalt eines verliebten Seeräubers rettete. Das Schiff ſcheiterte an der Italieniſchen Küſte, einige Meilen von Capua; und Pſyche, von den Nereiden oder Liebesgöttern beſchirmt, war die einzige Perſon auf dem Schiffe, welche, vermuthlich auf einem Brette, wohlbehalten von den Zephyrn ans Land getragen wurde. Die Zephyrn allein wären hierzu vielleicht nicht hinreichend geweſen; aber mit Hülfe einiger Fiſcher, welche glücklicher Weiſe bei der Hand waren, hatte die Sache keine Schwierigkeit.

Dieß war nun alles ſehr glücklich; aber es iſt nichts in Vergleichung mit dem was folgen wird. Einer von den Fiſchern, weil er, zum Glück, ſehr mitleidig war, trug die verkleidete Pſyche, welche nichts ſo ſehr vonnöthen hatte als ſich zu trocknen und von dem ausgeſtandenen Ungemach zu erholen, zu ſeinem Weibe in ſeine Hütte. Die Fiſcherin (eine gute runde Frau von etwa vierzig Jahren) bezeigte ungemeines Mitleiden mit dem Unglück eines ſo liebenswürdigen jungen Herrn; ſie pflegte ſeiner, ſo gut es nur immer möglich war, und konnte ſich nicht ſatt an ihm ſehen. Es war ihr immer, ſagte ſie, als ob ſie ſchon einmal ein ſolches Geſicht geſehen hätte wie das ſeinige; und ſie konnte es kaum erwarten,

bis der ſchöne Fremdling im Stande war, nach eingeführter Gewohnheit, ſeine Geſchichte zu erzählen. Aber Pſyche hatte der Ruhe vonnöthen; ſie wurde alſo zu Bette gebracht; und bei dieſer Gelegenheit entdeckte die beſorgte und aufmerkſame Fiſcherin, daß der vermeinte Jüngling ein überaus ſchönes Mädchen, aber doch nicht ganz ſo ſchön mehr war, als in ihren Mannskleidern.

Es war natürlich, über dieſe Verwandlung im erſten Augenblick ein wenig mißvergnügt zu ſeyn: doch der kleine vorübergehende Unmuth verwandelte ſich bald in die lebhafteſte und zärtlichſte Freude. — Denn, kurz, es entdeckte ſich, daß die Fiſcherin Klonarion die ehemalige Amme der ſchönen Pſyche war, welche (mit Hülfe dieſes Namens) ſich ihrer eben ſo gut wieder erinnerte, als dieſe aus den Geſichtszügen der Pſyche, aus ihrer Aehnlichkeit mit ihrer Mutter Muſarion, — beſonders aus einem kleinen Male, welches ſie unter der linken Bruſt hatte — ihre liebſte Pflegetochter erkannte.

Klonarion war die vertrauteſte Sklavin der Mutter unſrer Heldin geweſen, und ihrer Pflege wurde nach dem Tode derſelben die kleine Pſyche, oder Philoklea (wie ſie eigentlich hieß), anvertraut. Denn Pſyche war nur ein Liebkoſungsname, den ihr die Amme aus Zärtlichkeit gab, und welchen die kleine Philoklea (weil ſie ſich niemals anders als Pſyche oder Pſycharion nennen gehört hatte) in der Folge als ihren wirklichen Namen angab. Stratonikus hatte der guten Klonarion mit der noch unmündigen Pſyche eine hinlängliche Summe Goldes übergeben, und ihr befohlen, ſie in der Nähe von Korinth zu erziehen, weil er dort die beſte Gelegenheit hatte, ſie von

Zeit zu Zeit unerkannt zu ſehen. Die junge Pſyche, die Freude und der Stolz ihrer zärtlichen Amme, wuchs ſo ſchön heran, daß man nichts Liebenswürdigeres ſehen konnte. Die Hoffnung des Gewinnſtes reizte endlich einige Böſewichter, ſie, da ſie ungefähr fünf bis ſechs Jahre alt war, heimlich wegzuſtehlen und an die Prieſterin zu Delphi zu verkaufen. Ein Halsgeſchmeide, woran ein kleines Bildniß ihrer Mutter hing, und womit die junge Pſyche allezeit geſchmückt zu ſeyn pflegte, wurde zugleich mit ihr verkauft, und diente in der Folge zur Beſtätigung, daß ſie wirklich die verlorne Tochter des Stratonikus ſey. Klonarion raufte ſich einen guten Theil ihrer Haare aus, da ſie ihre Pſyche vermißte: und nachdem ſie eine ziemliche Zeit zugebracht hatte, ſie allenthalben (außer da, wo ſie war) zu ſuchen; wußte ſie kein andres Mittel, ſich bei ihrem Herrn von der Schuld einer ſtrafbaren Nachläſſigkeit zu entledigen, als vorzugeben, daß ſie geſtorben ſey; und Stratonikus konnte deſto leichter hintergangen werden, weil er damals eben in Geſchäfte verwickelt war, welche ihn lange Zeit hinderten nach Korinth zu kommen.

Inzwiſchen hatte die allenthalben herumirrende Klonarion eine Menge Abenteuer, welche ſich endlich damit endigten, daß ſie die Gattin eines ſchon ziemlich bejahrten Fiſchers aus der Gegend von Capua ward, in deſſen Augen ſie damals wenigſtens ſo ſchön als Thetis und Galatea war. Sie hatte ihre geliebte Pflegetochter in ſo zärtlichem Andenken behalten, daß ſie einer Tochter, von der ſie ſelbſt entbunden wurde, den Namen Pſyche gab, bloß um ſich derſelben beſtändig zu erinnern. Der Tod dieſes Kindes, der beinahe in eben dem Alter

erfolgte, worin ihr jene geraubt worden war, riß die alte Wunde wieder auf; und da ihr durch dieſe Umſtände das Bild der jungen Pſyche immer gegenwärtig blieb, ſo hatte ſie deſto weniger Mühe ſie wieder zu erkennen, ungeachtet vierzehn oder fünfzehn Jahre einige Veränderung in ihren Geſichtszügen gemacht haben mußten.

Unſre Heldin vermehrte alſo nunmehr die kleine Familie des alten Fiſchers, welcher ſeinen Aufenthalt veränderte, und in die Gegend von Tarent zog, wo er die ſchöne Pſyche für ſeine Tochter ausgab. Pſyche bequemte ſich ſo gut in die geringen Umſtände, worin ſie bei ihrer Pflegemutter leben mußte, als ob ſie niemals in beſſern gelebt hätte, und ließ ſich nichts angelegener ſeyn, als ihr durch emſiges Arbeiten die Laſt ihres Unterhalts zu erleichtern.

Endlich fügte es ſich zufälliger Weiſe, daß der junge Kritolaus unſre Heldin zu ſehen bekam, welche, in ihrem bäuriſchen aber reinlichen Anzug und mit friſchen Blumen geſchmückt, demjenigen, dem ſie in einem Haine begegnete, eher eine von den Geſpielen der Diana, als die Tochter eines armen Fiſchers zu ſeyn ſcheinen mußte. Der junge Mann faßte die heftigſte Leidenſchaft für ſie. Weil ſeine Liebe eben ſo tugendhaft als zärtlich war, ſo brachte er bald die mitleidige Klonarion auf ſeine Seite; und da Pſyche ſelbſt nunmehr wußte, daß Agathon ihr Bruder ſey, ſo war nichts vorhanden, was ſie gegen die Zuneigung eines ſo liebenswürdigen jungen Menſchen unempfindlich hätte machen können. In der That war Kritolaus in mehrern Abſichten der zweite Agathon. Allein die Umſtände ließen ſo wenig Hoffnung zu, daß eine Verbindung zwiſchen

ihnen möglich seyn könnte, daß Psyche sich verbunden hielt, ihm alles, was zu seinem Vortheil in ihrem Herzen vorging, desto sorgfältiger zu verbergen, je entschlossener er schien, seiner Liebe alle andern Betrachtungen aufzuopfern.

Endlich wußte er sich nicht anders zu helfen, als daß er das Geheimniß seines Herzens demjenigen entdeckte, dessen Beifall er am wenigsten zu erhalten hoffen konnte. Die ganze Beredsamkeit der begeisterten Liebe würde über einen Archytas wenig vermocht haben, wenn Kritolaus nicht so viel Außerordentliches von dem Geist und der Tugend seiner Geliebten gesagt hätte, daß sein Vater endlich aufmerksam zu werden anfing.

Archytas hatte die Macht des Dämons der Liebe nie erfahren; aber er war menschlich, gütig, und über die in solchen Fällen gewöhnlichen Vorurtheile und Absichten weit erhaben. Ein schönes und tugendhaftes Mädchen war in seinen Augen ein sehr edles, sehr vornehmes Geschöpf, dessen Werth durch den Schatten der Niedrigkeit und Armuth nur desto mehr erhoben wurde.

Kaum wurde der junge Kritolaus gewahr, daß sein Vater zu wanken anfing, so wagte er's, ihm das Geheimniß der Geburt seiner Geliebten zu entdecken, welches ihm Klonarion ohne Wissen der schönen Psyche vertraut hatte. Archytas, der sich erinnerte, ehmals aus des Stratonikus eignem Munde die ganze Geschichte seiner Liebe zu Musarion vernommen zu haben, war über diesen Zufall nicht wenig erfreut. Er wünschte nichts mehr, als daß diejenige, für welche sein Sohn so heftig eingenommen war, die Tochter seines liebsten Freundes seyn möchte. Aber er wollte gewiß seyn, daß sie es sey;

und hierzu schien ihm das bloße Zeugniß eines Fischerweibes zu wenig. Er veranstaltete es, daß er Psychen und ihre angebliche Amme selbst zu sehen bekam. Er glaubte in der Gesichtsbildung der ersten einige Züge von ihrem Vater zu entdecken. Eine Unterredung mit ihr bestätigte den günstigen Eindruck, den ihr Anblick auf sein Gemüth gemacht hatte. Er ließ sich ihre Geschichte mit allen Umständen erzählen, und fand immer weniger Ursache, an der Wahrheit dessen zu zweifeln, was sein Sohn, ohne die mindeste Untersuchung, für ausgemacht hielt. Das Halsgeschmeide, welches Psyche in den Händen der Pythia hatte zurücklassen müssen, schien allein noch abzugehen, um ihn gänzlich zu überzeugen. Er schickte deßwegen einen seiner Vertrauten nach Delphi ab; und die Pythia, da sie sah, daß ein Mann von solcher Wichtigkeit sich des Schicksals ihrer ehemaligen Sklavin annahm, machte keine Schwierigkeiten, dieses Merkzeichen der Abkunft derselben auszuliefern. Nunmehr glaubte Archytas berechtigt zu seyn, Psychen als die Tochter eines Freundes, dessen Andenken ihm theuer war, anzusehen, und nun hatte er selbst nichts Angelegeneres, als sie je eher je lieber in seine Familie zu verpflanzen. Sie wurde also die Gemahlin des Kritolaus; und diese Verbindung gab ihm natürlicher Weise neue Beweggründe, sich der Befreiung Agathons mit so lebhaftem Eifer anzunehmen, als es oben erzähltermaßen geschehen war.

Viertes Capitel.

Etwas das man vorherſehen konnte.

Agathon hatte zwar viel früher zu leben angefangen, als es gemeiniglich geſchieht; aber er war doch noch lange nicht alt genug, um ſich der Welt ganz zu entäußern. Indeſſen glaubte er, nachdem er ſchon zweimal eine nicht unanſehnliche Rolle auf dem Schauplatze des öffentlichen Lebens geſpielt, und ſie, für einen jungen Mann, ziemlich gut geſpielt hatte, berechtiget zu ſeyn, — ſo lange er keinen beſondern Beruf erhalten würde ſeiner Nation zu dienen, oder ſo lange ſie ſeiner Dienſte nicht ſchlechterdings vonnöthen hätte, ſich in den Cirkel des Privatlebens zurückzuziehen: und hierin ſtimmten die Grundſätze des weiſen Archytas völlig mit ſeiner Art zu denken überein. Ein Mann von mehr als gewöhnlicher Fähigkeit, ſagte Archytas, hat zu thun genug, an ſeiner eigenen Beſſerung und Vervollkommnung zu arbeiten. Er iſt am geſchickteſten zu dieſer Beſchäftigung, nachdem er durch eine Reihe beträchtlicher Erfahrungen ſich ſelbſt und die Welt kennen zu lernen angefangen hat; und indem er ſolchergeſtalt an ſich ſelbſt arbeitet, arbeitet er zugleich für die Welt. Denn um ſo viel geſchickter wird er, ſeinen Freunden, ſeinem Vaterlande, und den Menſchen überhaupt nützlich zu ſeyn, und auf jeden Wink der Pflicht, — es ſey nun in einem größern oder kleinern Kreiſe, mit mehr oder weniger Gepränge, öffentlich oder im Verborgnen, — zum allgemeinen Beſten des Ganzen mitzuwirken.

Dieſer Maxime zufolge beſchäftigte ſich Agathon, nachdem er zu Tarent einheimiſch zu ſeyn angefangen hatte, hauptſächlich mit den mathematiſchen Wiſſenſchaften, mit Erforſchung der Kräfte und Eigenſchaften der natürlichen Dinge, mit der Aſtronomie, kurz mit demjenigen Theile der ſpeculativen Philoſophie, welcher uns auf dem Wege der Beobachtung zu einer zwar mangelhaften, aber doch zuverläſſigen Erkenntniß der Natur und ihrer majeſtätiſch einfältigen, weiſen und wohlthätigen Geſetze führt. Er verband mit dieſen erhabenen Studien, worin ihm die Anleitung des Archytas vorzüglich zu Statten kam, das Leſen der beſten Schriftſteller von allen Claſſen (inſonderheit der Geſchichtſchreiber) und das Studium des Alterthums und der Sprache, welches er für eines der edelſten oder der nichtswürdigſten hielt, je nachdem es auf eine philoſophiſche, oder bloß mechaniſche Art getrieben werde. Nicht ſelten ſetzte er dieſe anſtrengenden Beſchäftigungen bei Seite, um, wie er ſagte, mit den Muſen zu ſcherzen; und der natürliche Schwung ſeines Genius machte ihm dieſe Art von Gemüthsergötzung ſo angenehm, daß es ihm oft ſchwer wurde, ſich wieder von ihr loszureißen. Auch die Muſik und die bildenden Künſte, die Schweſtern der Dichtkunſt, deren höhere Theorie ſich in den geheimnißvollen Tiefen der Philoſophie verliert, hatten einen Antheil an ſeinen Stunden, und halfen ihm, das Allzueinförmige in den Beſchäftigungen ſeines Geiſtes, und die ſchädlichen Folgen, die aus der Einſchränkung desſelben auf eine einzige Art von Gegenſtänden entſpringen, vermeiden.

Die häufigen Unterredungen, welche er mit dem weiſen

Archytas hatte, trugen viel und vielleicht das meiſte dazu bei, ſeinen Geiſt in dem tiefſinnigen Erforſchen der überſinnlichen Gegenſtände vor Abwegen zu bewahren. Agathon, welcher ehmals, da alles in ſeiner Seele zur Empfindung wurde, ſeinen Beifall zu leicht überraſchen ließ, fand itzt, ſeitdem er mit kälterm Blute philoſophirte, beinahe alles zweifelhaft. Die Zahl der menſchlichen Begriffe und Meinungen, welche die Probe einer ruhigen, gleichgültigen und genauern Prüfung aushielten, wurde alle Tage kleiner für ihn; die Syſteme der dogmatiſchen Weiſen verſchwanden nach und nach, und zerfloßen vor den Strahlen der prüfenden Vernunft, wie die Luftſchlöſſer und Zaubergärten, welche wir zuweilen an Sommermorgen im düftigen Gewölke zu ſehen glauben, vor der aufgehenden Sonne.

Der weiſe Archytas billigte zwar den beſcheidnen Skepticismus ſeines Freundes; doch, — indem er ihn von allzukühnen Reiſen im Lande der Ideen zu den wenigen einfachen aber deſto ſchätzbarern Wahrheiten zurückführte, die der Leitfaden zu ſeyn ſcheinen, an welchem uns der allgemeine Vater der Weſen durch die Irrgänge des Lebens ſicher hindurch führen will, — verwahrte er ihn zugleich vor jener gänzlichen Ungewißheit des Geiſtes, die durch Unentſchloſſenheit und Muthloſigkeit des Willens für die Ruhe und Glückſeligkeit unſers Lebens ſo gefährlich wird, daß der Zuſtand des bezaubertſten Enthuſiaſten dem Zuſtand eines ſolchen Weiſen vorzuziehen zu ſeyn ſcheinet, der, aus lauter Furcht zu irren, ſich endlich gar nichts mehr zu bejahen oder zu verneinen getraut. In der That gleicht die Vernunft in dieſem Stück

ein wenig dem Doctor Peter Rezio von Aguero. Sie hat gegen alles, womit unſre Seele genährt werden ſoll, ſo viel einzuwenden, daß dieſe endlich ebenſowohl aus Inanition verſchmachten müßte, als die unglücklichen Statthalter der Inſel Barataria bei der Diät, wozu ſie das verwünſchte Stäbchen ihres allzu bedenklichen Leibarztes verurtheilte. Das Beſte iſt in dieſem Falle, ſich wie Sancho zu helfen. Der allgemeine Menſchenſinn, dieſes am wenigſten betrügliche Gefühl des Wahren und Guten, und dieſes innigſte Bewußtſeyn deſſen was recht, und alſo Pflicht für vernünftige Weſen iſt, welches die Natur allen Menſchen zugetheilt hat, können uns am beſten ſagen, woran wir uns halten ſollen; und dahin müſſen, früher oder ſpäter, die größten Geiſter zurückkommen, wenn ſie nicht das Schickſal haben wollen, wie die Taube des Altvaters Noah, allenthalben herum zu flattern und nirgends Ruhe zu finden.

Fünftes Capitel.

Agathon verirrt ſich auf der Jagd, und ſtößt in einem alten Schloſſe auf ein ſehr unerwartetes Abenteuer.

Bei allen dieſen mannichfaltigen Beſchäftigungen, womit unſer ehmaliger Held ſeine Muße zu ſeinem eignen Vortheil erfüllte, blieben ihm doch viele Stunden übrig, welche der Freundſchaft und dem geſelligen Vergnügen gewidmet waren, und für ſeine Ruhe nur allzuviele, worin eine Art von

zärtlicher unwiderſtehlicher Schwermuth ſeine Seele in die Zaubergegenden zurückführte, deren wir im zweiten Kapitel dieſes Buches ſchon Erwähnung gethan haben.

In einer ſolchen Gemüthsfaſſung liebt man vorzüglich den Aufenthalt auf dem Lande, wo man Gelegenheit hat ſeinen Gedanken ungeſtörter nachzuhängen, als unter den Pflichten und Zerſtreuungen des geſelligeren Stadtlebens. Agathon zog ſich alſo öfters in ein Landgut zurück, welches ſein Bruder Kritolaus etliche Stunden von Tarent beſaß, und wo er ſich in ſeiner Geſellſchaft zuweilen mit der Jagd beluſtigte.

Hier geſchah es einsmals, daß ſie von einem Ungewitter überraſcht wurden, welches wenigſtens ſo heftig war, als dasjenige, wodurch, auf Veranſtaltung zweier Göttinnen, Aeneas und Dido, in die nämliche Höhle zuſammengeſcheucht wurden. Aber da zeigte ſich nirgends eine wirthbare Höhle, welche ihnen einigen Schirm angeboten hätte. Das Schlimmſte war, daß ſie ſich von ihren Leuten verloren hatten, und eine geraume Zeit nicht wußten wo ſie waren: ein Zufall, der an ſich ſelbſt wenig Außerordentliches hat, aber, wie man ſehen wird, eines der glücklichſten Abenteuer veranlaßte, das unſerm Helden jemals zugeſtoßen iſt.

Nachdem ſie ſich endlich aus dem Walde herausgefunden, erkannte Kritolaus die Gegend wieder: aber er ſah zugleich, daß ſie etliche Stunden weit von Hauſe entfernt waren. Das Ungewitter wüthete noch immer fort, und es fand ſich kein näherer Ort, wohin ſie ihre Zuflucht nehmen konnten, als ein einſames Landhaus, welches ſeit mehr als einem Jahre von einer fremden Dame von ſehr ſonderbarem Charakter bewohnt

wurde. Man vermuthete aus einigen Umſtänden, daß ſie die Wittwe eines Mannes von Anſehen und Vermögen ſeyn müſſe; aber es war bisher unmöglich geweſen, ihren Namen und vorigen Aufenthalt auszuforſchen, oder was ſie bewogen haben könnte ihn zu verändern, und in einer gänzlichen Abgeſchiedenheit von der Welt zu leben. Das Gerücht ſagte Wunder von ihrer Schönheit; indeſſen war doch niemand, der ſich rühmen konnte ſie geſehen zu haben. Ueberhaupt hatte man eine Zeit lang viel und deſto mehr von ihr geſprochen, je weniger man wußte. Allein da ſie feſt entſchloſſen ſchien, ſich nichts darum zu bekümmern, ſo hatte man endlich auf einmal aufgehört von ihr zu reden, und es der Zeit überlaſſen, das Geheimniß, das unter dieſer Perſon und ihrer ſonderbaren Lebensart verborgen ſeyn möchte, zu entdecken. Vielleicht, ſagte Kritolaus, iſt ſie eine zweite Artemiſia, die ſich, ihrem Schmerz ungeſtört nachzuhängen, in dieſer Einöde lebendig begraben will. Ich bin ſchon lange begierig geweſen ſie zu ſehen. Dieſer Sturm ſoll uns, wie ich hoffe, Gelegenheit dazu geben. Sie kann uns eine Zuflucht in ihrem Hauſe nicht verſagen; und wenn wir nur einmal über die Schwelle ſind, ſo wollen wir wohl Mittel finden vorgelaſſen zu werden, wiewohl wir die erſten in dieſer Gegend wären, denen dieſes Glück zu Theil würde.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß Agathon, ſo gleichgültig er auch ſeit ſeiner Entfernung von der ſchönen Danae gegen ihr ganzes Geſchlecht war, dennoch begierig werden mußte, eine ſo außerordentliche Perſon kennen zu lernen. Sie kamen vor dem äußerſten Thor eines Hauſes an, welches

einem verwünſchten Schloſſe ähnlicher ſah, als einem Landhauſe in Joniſchem oder Korinthiſchem Geſchmacke. Das ſchlimme Wetter, ihr anhaltendes Bitten, und vielleicht auch ihre gute Miene brachte zuwege, daß ſie eingelaſſen wurden. Einige alte Sklaven führten ſie in einen Saal, wo man ſie mit vieler Freundlichkeit nöthigte, alle die kleinen Dienſte anzunehmen, welche ſie in ihrem Zuſtande nöthig hatten.

Die Figur der Fremden ſchien die Leute des Hauſes in Verwunderung zu ſetzen, und die Meinung von ihnen zu erwecken, daß es Perſonen von Bedeutung ſeyn müßten. Aber Agathon, deſſen Aufmerkſamkeit bald einige Gemälde an ſich zogen, womit der Saal ausgeziert war, wurde nicht gewahr, daß er von einer Sklavin mit noch weit größerer Aufmerkſamkeit betrachtet werde. Dieſe Sklavin ſchien einer Perſon gleich zu ſehen, welche nicht weiß, ob ſie ihren Augen trauen ſoll; und nachdem ſie ihn einige Minuten mit verſchlingenden Blicken angeſtarrt hatte, verlor ſie ſich auf einmal aus dem Saale.

Sie lief ſo haſtig dem Zimmer ihrer Gebieterin zu, daß ſie ganz außer Athem kam. „Und wer meinen Sie wohl, meine Gebieterin (keuchte ſie), daß unten im Saal iſt? Hat es Ihnen Ihr Herz nicht ſchon geſagt? Diana ſey mir gnädig! Was für ein Zufall das iſt! Wer hätte ſich das nur im Traum einbilden können? Ich weiß vor Erſtaunen nicht wo ich bin.“

In der That däucht mich, du biſt nicht recht bei Sinnen, verſetzte die Dame ein wenig betroffen; und wer iſt denn unten im Saale?

„O! bei den Göttinnen! ich hätte es beinahe meinen

eignen Augen nicht geglaubt. Aber ich erkannte ihn auf den erſten Blick, ob er gleich ein wenig ſtärker geworden iſt. Es iſt nichts gewiſſer; er iſt es, er iſt es!"

Plage mich nicht länger mit deinem geheimnißvollen Unſinn, rief die Dame immer mehr beſtürzt. Rede, Närrin! Wer iſt es?

Aber Sie errathen doch auch gar nichts, gnädige Frau! — Wer es iſt? — Ich ſage Ihnen ja, daß Agathon unten im Saale iſt! — Ja, Agathon; es kann nichts gewiſſer ſeyn! Er ſelbſt, oder ſein Geiſt, eines von beiden unfehlbar. Denn die Mutter, die ihn geboren hat, kann ihn nicht beſſer kennen, als ich ihn erkannt habe, ſobald er den Mantel von ſich warf, worin er anfangs eingewickelt war."

Das gute Mädchen würde noch länger in dieſem Tone fortgeplaudert haben (denn ihr Herz überfloß von Freude), wenn ſie nicht auf einmal geſehen hätte, daß ihre Gebieterin ohnmächtig auf ihren Sopha zurückgeſunken war. Sie hatte einige Mühe ſie wieder zu ſich ſelbſt zu bringen. Endlich erholte ſich die ſchöne Dame wieder; aber nur um über ſich ſelbſt zu zürnen, da ſie ſich ſo empfindlich fand.

„Sie machen einem ja ganz bange, rief die Sklavin. Wenn Sie ſchon bei ſeinem bloßen Namen in Ohnmacht fallen, wie wird es erſt werden wenn Sie ihn ſelbſt ſehen? — Soll ich gehen und ihn geſchwinde heraufholen?"

Ihn heraufholen? verſetzte die Dame: nein wahrhaftig; ich will ihn nicht ſehen!

„Sie wollen ihn nicht ſehen? Was für ein Einfall! Aber es kann nicht Ihr Ernſt ſeyn. O wenn Sie ihn nur ſehen

ſollten! Er iſt ſo ſchön, ſo ſchön als er noch nie geweſen iſt, däucht mich. Sie müſſen ihn ſehen! — Es wäre unverantwortlich, wenn Sie ihn wieder fortgehen laſſen wollen, ohne daß er Sie geſehen hätte. Wofür hätten Sie ſich denn —"

Schweige! Nichts weiter! (rief die Dame) Verlaß mich! Aber unterſtehe dich nicht, wieder in den Saal hinunter zu gehen. Wenn er's iſt, ſo will ich nicht, daß er dich erkennen ſoll. Ich hoffe doch nicht, daß du mich ſchon verrathen haſt?

„Nein, gnädige Frau, erwiederte die Vertraute; er hat mich noch nicht wahrgenommen; denn er ſchien ganz in die Betrachtung der Gemälde vertieft, und mich däuchte, ich hörte ihn ein- oder zweimal ſeufzen. Vermuthlich —"

Du biſt nicht klug (fiel ihr die Dame ins Wort); verlaß mich! Ich will ihn nicht ſehen, und er ſoll nicht wiſſen in weſſen Hauſe er iſt. Wenn er's erfährt, ſo — haſt du eine Freundin verloren!

Die Vertraute entfernte ſich alſo, in Hoffnung, daß ihre Gebieterin ſich wohl eines Beſſern beſinnen würde, — und die ſchöne Danae blieb allein.

Eine Erzählung alles deſſen, was in ihrem Gemüthe vorging, würde etliche Bogen ausfüllen, wiewohl es weniger Zeit als ſechs Minuten einnahm. Welch ein Streit! Welch ein Getümmel von widerwärtigen Bewegungen! — Sie hatte ihn bis auf dieſen Augenblick ſo zärtlich geliebt, und glaubte itzt zu fühlen, daß ſie ihn haſſe. Sie fürchtete ſich vor ſeinem Anblick, und konnte ihn kaum erwarten. Was hätte ſie vor einer Stunde gegeben, dieſen Agathon zu ſehen, der, auch undankbar, auch ungetreu, über ihre ganze Seele herrſchte!

Deſſen Verluſt ihr alle Vorzüge ihres ehmaligen Zuſtandes, den Aufenthalt zu Smyrna, ihre Freunde, ihre Reichthümer, unerträglich gemacht hatte! Deſſen Bild, mit allen den zauberiſchen Erinnerungen ihrer ehmaligen Glückſeligkeit, das einzige Gut war, was noch einen Werth in ihren Augen hatte! Aber nun, — da ſie wußte, daß es in ihrer Gewalt ſtehe, ihn wieder zu ſehen oder nicht, — wachte auf einmal ihr ganzer Stolz auf, und ſchien ſich nicht entſchließen zu können ihm zu vergeben. Wenn auch einen Augenblick lang die Liebe die Oberhand erhielt, ſo ſtürzte ſie die Furcht, ihn unempfindlich zu finden, ſogleich wieder in die vorige Verlegenheit.

Zu allem dieſem kam noch eine andere Betrachtung, welche vielleicht für eine Danae allzu ſpitzfindig ſcheinen könnte, wenn wir nicht, zu ihrer Rechtfertigung, entdecken müßten, daß die Flucht unſers Helden, die Entdeckung der Urſachen welche ihn zu einem ſo gewaltſamen Entſchluß getrieben, der Gedanke, daß ihre eigenen Fehltritte ſie in den Augen des einzigen Mannes, den ſie jemals geliebt hatte, verächtlich gemacht, — eine merkwürdige Revolution in ihrer ganzen Denkungsart hervorgebracht hätten. Danae ließ ſich durch die Vorwürfe, welche ſie ſich ſelbſt zu machen hatte, und wovon vielleicht ein guter Theil auf ihre Umſtände fiel, nicht von dem edeln Vorſatz abſchrecken, ſich in einem Alter, wo dieſer Vorſatz noch einiges Verdienſt in ſich ſchloß, der Tugend zu widmen. Wir wollen nicht läugnen, daß eine Art von verliebter Verzweiflung den größten Antheil an dem außerordentlichen Schritt hatte, ſich aus einer Welt, worin ſie angebetet wurde, in eine Einöde zu verbannen, wo die Freiheit ſich mit ihren Empfindungen zu

unterhalten das einzige Vergnügen war, welches sie für so große Opfer entschädigen konnte. Aber es gehörte doch keine gemeine Seele dazu, um in den glänzenden Umständen, worin sie zu leben gewohnt war, einer solchen Verzweiflung fähig zu seyn, und in einem Vorsatz auszuhalten, unter welchem jede schwächere Seele gar bald eingesunken wäre? Hätte es ihr zu Smyrna und allenthalben an Gelegenheit mangeln können, den Verlust eines Liebhabers zu ersetzen, wenn es ihr bloß um einen Liebhaber zu thun gewesen wäre? Aber ihre Liebe zu Agathon war von einer edlern Art, war so nahe mit der Liebe der Tugend selbst verwandt, daß wir Ursache haben zu vermuthen, daß in der gänzlichen Abgeschiedenheit, worin unsre Heldin lebte, jene sich endlich gänzlich in dieser verloren haben würde. Und eben darum, weil ihre Liebe zur Tugend aufrichtig war, machte sie sich ein gerechtes Bedenken, bei dem Bewußtseyn der unfreiwilligen Schwachheit ihres Herzens für den allzu liebenswürdigen Agathon, sich der Gefahr auszusetzen, durch eine nur allzu mögliche Wiederkehr seiner ehmaligen Empfindungen mit dahin gerissen zu werden. Ein Gedanke, der ohne eine übertriebne Meinung von ihren Reizungen in ihr entstehen konnte, und durch das Mißtrauen in sich selbst, womit die wahre Tugend allezeit begleitet ist, kein geringes Gewicht erhalten mußte.

Solchergestalt kämpften Liebe, Stolz und Tugend für und wider das Verlangen den Agathon zu sehen in ihrem unschlüssigen Herzen. Mit welchem Erfolg, läßt sich leicht errathen, die Liebe müßte nicht Liebe seyn, wenn sie nicht Mittel fände, den Stolz und die Tugend selbst endlich auf

ihre Seite zu bringen. Sie flößte jenem die Begierde ein, zu ſehen wie ſich Agathon halten würde, wenn er, ſo plötzlich und unerwartet, der einſt ſo ſehr geliebten und ſo grauſam beleidigten Danae unter die Augen käme; und munterte dieſe auf, ſich ſelbſt Stärke genug zuzutrauen, von den Entzückungen, in welche er vielleicht bei dieſem Anblick gerathen möchte, nicht zu ſehr gerührt zu werden. Kurz, der Erfolg dieſes innerlichen Streites war, daß ſie eben im Begriff war, ihre Vertraute (die einzige Perſon, welche ſie bei ihrer Entfernung von Smyrna mit ſich genommen hatte) hereinzurufen, um ihr die nöthigen Verhaltungsbefehle zu geben; als dieſe Sklavin ſelbſt hereintrat, um ihrer Gebieterin zu melden: daß die beiden Fremden auf eine ſehr dringende Art um die Erlaubniß anhalten ließen, vor die Frau des Hauſes gelaſſen zu werden.

Neue Unentſchloſſenheit, über welche ſich niemand wundern wird, der das weibliche Herz kennt. In der That klopfte der guten Danae das ihrige in dieſem Augenblicke ſo ſtark, daß ſie nöthig hatte, ſich vorher in eine ruhigere Verfaſſung zu ſetzen, ehe ſie es wagen durfte, eine ſo ſchwere Probe zu beſtehen.

Sechstes Capitel.

Ein Studium für die Seelenmaler.

Unterdeſſen, bis ſie mit ſich ſelbſt einig ſeyn wird, wozu ſie ſich entſchließen, und wie ſie ſich bei einer ſo erwünſchten

und gefürchteten Zusammenkunft verhalten wolle, kehren wir einen Augenblick zu unserm Helden in den Saal zurück.

Je mehr Agathon die Gemälde betrachtete, womit die Wände desselben behängt waren, je lebhafter wurde die Einbildung, daß er sie — in dem Landhause der Danae zu Smyrna gesehen habe. Allein er konnte sich so wenig vorstellen, durch was für einen Zufall sie von Smyrna hierher gekommen seyn sollten, daß er für weniger unmöglich hielt von seiner Einbildung betrogen zu werden. Zudem konnte ja eben derselbe Meister unterschiedliche Copien von seinen Stücken gemacht haben. Aber wenn er wieder die Augen auf eine Luna heftete, die mit Augen der Liebe den schlafenden Endymion betrachtete, so glaubte er es so gewiß für das nämliche zu erkennen, vor welchem er in einem Gartensaale der Danae oft Viertelstunden lang in bewundernder Entzückung gestanden, daß es ihm unmöglich war, seiner Ueberzeugung zu widerstehen. Die Verwirrung, in die er dadurch gesetzt wurde, ist unbeschreiblich. „Sollte Danae — aber wie könnte das möglich seyn?“ — Und doch schien alles das Sonderbare, was ihm Kritolaus von der Frau dieses Hauses gesagt hatte, den Gedanken zu bekräftigen, der itzt in ihm aufstieg, und den er sich kaum auszudenken getrauete. Die schöne Danae hätte zufrieden seyn müssen, wenn sie gesehen hätte was in seinem Herzen vorging. Er hätte nicht erschrockner seyn können, vor das Antlitz einer beleidigten Gottheit zu treten, als er es vor dem Gedanken war, sich dieser Danae darzustellen, welche er seit geraumer Zeit gewohnt war sich wieder so unschuldig zu denken, als sie ihm damals, da er sie verließ, verächtlich und hassenswürdig

ſchien. Allein das Verlangen ſie zu ſehen verſchlang endlich alle andern Gefühle, von denen ſein Herz erſchüttert wurde. Seine Unruhe war ſo ſichtbar, daß Kritolaus ſie bemerken mußte. Agathon würde beſſer gethan haben, ihm die Urſache davon zu entdecken. Aber er that es nicht, ſondern behalf ſich mit der allgemeinen Ausflucht, daß ihm nicht wohl ſey. Demungeachtet bezeigte er ein ſo ungeduldiges Verlangen die Frau des Hauſes zu ſehen, daß ſein Freund aus allem, was er an ihm wahrnahm, zu muthmaßen anfing, es müßte irgend ein Geheimniß darunter verborgen ſeyn, deſſen Entwicklung er begierig erwartete. Inzwiſchen kam der Sklave, den ſie abgeſchickt hatten, mit der Antwort zurück: daß er Befehl habe, ſie in ihr Zimmer zu führen.

Hier iſt es, wo wir mehr als jemals zu wünſchen verſucht ſind, daß dieſes Buch von niemand geleſen werden möchte, der keine ſchönen Seelen glaubt. Die Situation, worin man unſern Helden in wenig Augenblicken ſehen wird, iſt unſtreitig eine von den ſchwierigſten, in welche man in ſeinem Leben kommen kann. Wäre hier die Rede von phantaſirten Charakteren, ſo würden wir uns kaum in einer kleinern Verlegenheit befinden, als Agathon ſelbſt, da er mit pochendem Herzen und ſchwer athmender Bruſt dem Sklaven folgte, der ihn in das Vorgemach einer Unbekannten führte, von der er faſt mit gleicher Heftigkeit wünſchte und fürchtete, daß es Danae ſeyn möchte. Allein da Agathon und Danae ſo gut hiſtoriſche Perſonen ſind als Brutus, Porcia, und hundert andere, welche darum nicht weniger exiſtirt haben, weil ſie nicht gerade ſo dachten und handelten wie gewöhnliche Leute: ſo bekümmern

wir uns wenig, wie dieſer Agathon und dieſe Danae, vermöge der moraliſchen Begriffe des einen oder andern, der über dieſes Buch gut oder übel urtheilen wird, hätten handeln ſollen, oder gehandelt haben würden, wenn ſie nicht geweſen wären was ſie waren. Unſre Pflicht iſt zu erzählen, nicht zu dichten; und wir können nichts dafür, wenn Agathon bei dieſer Gelegenheit ſich nicht weiſe und heldenmäßig genug verhalten, oder Danae die Rechte des weiblichen Stolzes nicht ſo gut behaupten ſollte, als viele andre — welche dem Himmel danken, daß ſie keine Danaen ſind — an ihrem Platze gethan haben würden.

Die ſchöne Danae erwartete, auf einem Sopha ſitzend, ihren Beſuch mit ſo vieler Stärke, als eine weibliche Seele nur immer zu haben fähig ſeyn mag, die zugleich ſo zärtlich und lebhaft iſt, als eine ſolche Seele ſeyn kann. Aber was in ihrem Herzen vorging, mögen Leſerinnen, welche im Stande ſind ſich an ihre Stelle zu ſetzen, in ihrem eigenen leſen. Sie wußte, daß Agathon einen Gefährten hatte. Dieſer Umſtand kam ihr zu Statten; aber Agathon befand ſich wenig dadurch erleichtert. Die Thür des Vorzimmers wurde ihnen von der Sklavin eröffnet. Er erkannte beim erſten Anblick die Vertraute ſeiner Geliebten; und nun konnte er nicht mehr zweifeln, daß die Dame, die er in einigen Augenblicken ſehen würde, Danae ſey. Er raffte ſeinen ganzen Muth zuſammen, indem er zitternd hinter ſeinem Freunde Kritolaus herwankte. Er ſah ſie — wollte auf ſie zugehen — konnte nicht — heftete ſeine Augen auf ſie — und ſank, vom Uebermaß ſeiner Empfindlichkeit überwältigt, in die Arme ſeines Freundes zurück.

Auf einmal vergaß die ſchöne Danae alle die großen Entſchließungen von Gelaſſenheit und Zurückhaltung, welche ſie mit ſo vieler Mühe gefaßt hatte. Sie lief in zärtlicher Beſtürzung auf ihn zu, nahm ihn in ihre Arme, ließ dem ganzen Strom ihrer Empfindungen den Lauf, ohne daran zu denken, daß ſie einen Zeugen hatte, der über alles, was er ſah und hörte, erſtaunt ſeyn mußte.

Allein die Güte des Herzens und dieſe Sympathie, durch welche ſchöne Seelen in wenig Augenblicken vertraut mit einander werden, machte daß Kritolaus in einer Lage, auf die er ſo wenig vorbereitet war, ſich gerade ſo benahm, als ob er ſchon viele Jahre der Vertraute ihrer Liebe geweſen wäre. Er trug ſeinen Freund auf den Sopha, auf welchen ſich Danae neben ihn hinwarf: und da er nun ſchon genug wußte, um zu ſehen daß er hier zu nichts mehr helfen könne, ſo entfernte er ſich unvermerkt weit genug, um unſre Liebenden von dem Zwang einer Zurückhaltung zu entledigen, welche, in ſo ſonderbaren Augenblicken, ein größeres Uebel iſt, als unempfindliche Leute ſich vorſtellen können.

Allmählig bekam Agathon, an der Seite der gefühlvollen Danae, und von einem ihrer ſchönen Arme umſchlungen, das Vermögen zu athmen wieder. Sein Geſicht ruhte an ihrem Buſen, und die Thränen, welche ihn zu benetzen anfingen, waren das erſte, was ihr ſeine wiederkehrende Empfindung anzeigte. Ihre erſte Bewegung war, ſich von ihm zurückzuziehen; aber ihr Herz verſagte ihr die Kraft dazu. Er ſagte ihr, was in dem ſeinigen vorging; und ſie hatte den Muth nicht, ihm eine Linderung zu entziehen, welche er ſo nöthig

zu haben schien und in der That nöthig hatte. In wenigen Augenblicken machte er sich selbst den Vorwurf, daß er einer so großen Gütigkeit unwürdig sey. Er raffte sich auf, warf sich zu ihren Füßen, umfaßte ihre Knie, versuchte es sie anzusehen, und sank, weil er ihren Anblick nicht auszuhalten vermochte, mit einem von Thränen überschwemmten Gesicht auf ihren Schooß nieder. Danae konnte nun nicht zweifeln, daß sie geliebt werde, und es kostete ihr Mühe, die Entzückung zurückzuhalten, worein sie durch diese Gewißheit gesetzt wurde. Aber es war nöthig, dieser allzu zärtlichen Scene ein Ende zu machen.

Agathon konnte noch nicht reden. Und was hätte er reden sollen? — Ich bin zufrieden, Agathon, sagte sie mit einer Stimme, welche wider ihren Willen verrieth, wie schwer es ihr wurde ihre Thränen zurückzuhalten. — Ich bin zufrieden! Du findest eine Freundin wieder; und ich hoffe, du werdest sie künftig deiner Hochachtung weniger unwürdig finden als jemals. Keine Entschuldigungen, mein Freund (denn Agathon wollte etwas sagen das einer Entschuldigung gleich sah, und woraus er sich, in der heftigen Bewegung worin er war, schwerlich zu seinem Vortheile gezogen hätte) — denn du wirst keine Vorwürfe von mir hören. Wir wollen uns des Vergangenen nur erinnern, um das Vergnügen eines so unverhofften Wiedersehens desto reiner zu genießen. — Großmüthige, göttliche Danae! rief Agathon in einer Entzückung von Dankbarkeit und Liebe. — Auch keine Beiwörter, Agathon! (unterbrach sie ihn) keine Schwärmerei! du bist zu sehr gerührt. Beruhige dich! Wir werden Zeit genug haben,

uns von allem Rechenschaft zu geben, was, seitdem wir uns zum letztenmale gesehen haben, vorgegangen ist. Laß mich das Vergnügen, dich wieder gefunden zu haben, unvermischt genießen! Es ist das erste, das mir seit unserer Trennung zu Theil wird.

Mit diesen Worten — (und in der That hätte sie die letztern für sich selbst behalten können, wenn es möglich wäre immer Meister von seinem Herzen zu seyn) — stand sie auf, näherte sich dem Kritolaus, und ließ dem mehr als jemals bezauberten Agathon Zeit, sich in eine ruhigere Gemüthsfassung zu setzen.

Was diese zärtliche Scene für Folgen haben mußte, ist leicht vorauszusehen. Danae und Kritolaus wurden gar bald traute Freunde. Dieser junge Mann gestand, seine Psyche ausgenommen, nichts Vollkommneres gesehen zu haben als Danae; und Danae erfuhr mit vielem Vergnügen, daß Kritolaus der Gemahl der schönen Psyche, und Psyche die wiedergefundene Schwester Agathons sey. Sie hatte nicht viel Mühe ihre Gäste zu bereden, ein Nachtlager in ihrem Hause anzunehmen. Sie meldete ihrem Freunde, daß sie die Ursache seiner heimlichen Entweichung bei ihrer Zurückkunft nach Smyrna bald entdeckt habe. Sie verbarg ihm nicht, daß der Schmerz, ihn verloren zu haben, sie zu dem seltsamen Entschluß gebracht, der Welt zu entsagen, und in irgend einer entlegenen Einöde sich selbst für die Schwachheiten und Fehltritte ihres vergangenen Lebens zu bestrafen. Jedoch, setzte sie hinzu, hoffe sie, daß, wenn sie einmal Gelegenheit haben würde, ihm eine ganz aufrichtige und umständliche Erzählung der Geschichte ihres Herzens, bis

auf die Zeit, da sein Umgang ihrer Seele wie ein neues Wesen gegeben habe, zu machen, — er Ursache finden würde, sie, wo nicht immer zu entschuldigen, doch mehr zu bedauern als zu verdammen.

Die Furcht, den Gedanken in ihr zu veranlassen, als ob sie durch das, was ehmals zwischen ihnen vorgegangen war, von seiner Hochachtung verloren hätte, zwang unsern Helden eine geraume Zeit, die Lebhaftigkeit seiner Empfindungen in seinem Herzen zu verschließen. Danae wurde indessen mit der Familie des Archytas bekannt, nachdem vorher zwischen Agathon und Kritolaus verabredet worden war, das dem letztern entdeckte vormalige Verhältniß des erstern zu dieser Dame vor der Hand noch ein Geheimniß seyn zu lassen. Man mußte sie lieben, sobald man sie sah; und sie gewann desto mehr, je besser man sie kennen lernte. Es war überdieß eine von ihren Gaben, daß sie sich sehr leicht und mit der besten Art in alle Personen, Umstände und Lebensarten zu schicken wußte. Wie konnte es also anders seyn, als daß sie in kurzem durch die zärtlichste Freundschaft mit einer solchen Familie verbunden wurde? Sogar der weise Archytas liebte ihre Gesellschaft; und Danae machte sich ein Vergnügen daraus, einem Greise von so seltnen Verdiensten die kleinen Beschwerden des Alters durch die Annehmlichkeiten ihres Umgangs erleichtern zu helfen. Aber nichts war der Zuneigung zu vergleichen, welche Psyche und Danae einander einflößten. Niemals hat vielleicht unter zwei Frauenzimmern, welche so geschickt waren Rivalinnen zu seyn, eine so vollkommene Freundschaft geherrschet.

Man kann sich einbilden, ob Agathon dabei verlor. Er

ſah die ſchöne Danae alle Tage; er hatte alle Vorrechte eines Bruders bei ihr: aber — wie ſollte es möglich geweſen ſeyn, daß er ſich immer daran begnügt hätte?

Siebentes Capitel.

Vorbereitung zur Geſchichte der Danae.

Wenn wir alles, was im zweiten Capitel dieſes Buchs von den Dispoſitionen unſers Helden in Abſicht auf die ſchöne Danae geſagt worden iſt, mit den Wirkungen zuſammen halten, welche das unvermuthete Wiederfinden derſelben, und der tägliche Umgang, der nun wieder zwiſchen ihnen hergeſtellt war, auf ſein Herz uno vermuthlich auch auf ſeine Sinnen machen mußte; wenn wir überdieß erwägen, daß für eine ſo gefühlvolle Seele wie die ſeinige, in der Muße und Freiheit worin er zu Tarent lebte, die Liebe eine Art von Bedürfniß war: ſo werden wir ſehr begreiflich finden, daß es nur von Danae abhing, alles aus ihm zu machen was ſie wollte.

Dieß vorausgeſetzt, werden vielleicht wenige ſeyn, welche nicht erwarten ſollten, daß ſie ihre wieder erlangte Gewalt dazu angewendet haben werde, einen Gemahl aus ihm zu machen. Eine Vermuthung, welche durch viele Umſtände wahrſcheinlich gemacht wird, und beinahe zur Gewißheit ſteigt, wenn wir den Umſtand hinzu thun, daß ſie feſt entſchloſſen

war, in einem gewiſſen Sinne nicht mehr Danae für ihren Freund zu ſeyn.

Dieſer letzte Umſtand läßt vermuthen, ſie müſſe Veranlaſſungen gehabt haben, eine für unſern Helden ſo ungemächliche Entſchließung zu faſſen; und dieß bringt natürlicher Weiſe auf den Gedanken: Agathon werde Verſuche gemacht haben, die Rechte eines begünſtigten Liebhabers wieder bei ihr geltend zu machen. Gleichwohl würde ihm ein ſolcher Gedanke Unrecht thun. Nicht als ob es ihm, in Augenblicken der Schwachheit, an derjenigen Art von Regungen des Willens gefehlt hätte, welche (nach dem Urtheil der Sittenlehrer) mehr mechaniſch als freiwillig, und von der weiſen Natur bloß dazu veranſtaltet worden ſind, uns vor Gefahr zu warnen und zum Widerſtand aufzufordern. Aber die Hochachtung, die ihm das ganze Betragen ſeiner ſchönen Freundin einflößte; die Vergütung, die er ihr ſchuldig zu ſeyn glaubte; die Beſorgniß, daß ſie ſogar ſolche Freiheiten, welche die Vertraulichkeit der Freundſchaft rechtfertigen konnte, weniger für Ergießungen der Empfindung als für Vorboten demüthigender Unternehmungen anſehen möchte: alles dieß gab ſeinem Umgang mit ihr die ganze Schüchternheit einer erſten Liebe. Allein eben dieß machte ihn, in Augenblicken, wo die gegenwärtige Empfindung, durch die Erinnerungen des Vergangnen verſtärkt, ihr eignes Herz ſchmelzte, nur deſto gefährlicher; und es war mehr gegen ſich ſelbſt als gegen ihn, daß ſich Danae durch Entſchließungen waffnete, deren Standhaftigkeit ſie vielleicht eben ſo viel ſeiner Zurückhaltung als ihrer Tugend zu danken hatte.

Nichts ist wohl gewisser, als daß sie sich gerade so hätte betragen müssen, wenn sie die vorhin erwähnte Absicht gehabt hätte. Allein demungeachtet ist eben so gewiß, daß sie sich bloß darum so betrug, weil sie diese Absicht nicht hatte, sondern, trotz allen Bemühungen ihres Liebhabers und allen Versuchungen ihres eigenen Herzens, fest entschlossen war, keinen Gebrauch von seiner Schwäche zu machen.

Wir haben uns vergebens Mühe gegeben, den Grund einer so außerordentlichen Entschließung in irgend einer eigennützigen Neigung oder Leidenschaft zu entdecken. Sie liebte den Agathon: sie wurde wieder geliebt, mehr als jemals geliebt; das ganze Haus des Archytas war von ihr eingenommen. Ihre Geschichte war zu Tarent unbekannt; und wem sollte träumen, daß sie selbst treuherzig genug habe seyn können, sie zu erzählen? Agathon wandte alle Beredsamkeit der Liebe, alle zärtlichen Verführungen der Sympathie, er wandte alles an, was eine schöne Seele versuchen, und ein halb besiegtes Herz völlig entwaffnen kann, um ihren Entschluß zu erschüttern. Mit welcher Begeisterung schilderte er ihr die Seligkeiten einer von der Tugend geheiligten Liebe — und einer Liebe wie die ihrige — vor! Wie schwer ward es ihr, in solchen Stunden, durch das Feuer womit er sprach, durch das Entzücken das alle seine Züge schwellte, durch die Ueberwallungen des Herzens, welche oft, mitten im Bestreben sie zu überreden, die Worte auf seinen Lippen erstickten, und ein Stillschweigen hervorbrachten, dessen stumme Beredsamkeit einem mitgerührten Herzen unaussprechliche Dinge sagt, — wie schwer ward es ihr da, oder vielmehr, wie war es ihr in

ſolchen Augenblicken möglich, nicht überwältiget zu werden? Was, um aller Liebesgötter willen, konnte ſie bewegen zu widerſtehen; ſie fähig machen auszuhalten? — „Eigenſinn?“ — Geſetzt auch es wäre wahr, daß die wichtigſten Entſchließungen der Schönen oft keine andre Triebfeder hätten: bloßer Eigenſinn konnte es hier wohl nicht ſeyn. Gleichwohl ſehen wir uns genöthiget, entweder zu dieſer verborgenen Qualität unſre Zuflucht zu nehmen, oder zu geſtehen, daß es eine höhere Art von Liebe, daß es die Leidenſchaft der Tugend war, was ſie fähig machte einen ſo heldenmüthigen Widerſtand zu thun. — Aber welche neue Schwierigkeiten! — Die Tugend einer Danae! Wer kann nach den Proben, die wir mit der Tugend einer Prieſterin und einer Schülerin des Platon gemacht haben, zu der Tugend einer Danae Vertrauen faſſen? Können wir erwarten, daß dieſe Leidenſchaft der Tugend, wovon wir die gelehrige Schülerin eines Hippias begeiſtert zu ſeyn vorausſetzen, für etwas Beſſeres als für eine Göttin aus einer Wolke von Leinewand werde angeſehen werden?

Wir geſtehen es, in ſo weit ein Vorurtheil gerecht heißen kann, iſt nichts gerechter, als das Vorurtheil, welches der ſchönen Danae entgegenſteht. Allein demungeachtet würde es ſehr ungerecht ſeyn, wenn wir ſie zum Opfer eines allgemeinen Satzes machen wollten, der unſtreitig einige Ausnahmen leidet. Eine ſchöne Seele, welcher die Natur die Lineamenten der Tugend (wie Cicero es nennet) eingezeichnet hat, begabt mit der zarteſten Empfindlichkeit für das Schöne und Gute, und mit angeborner Leichtigkeit jede geſellſchaftliche

Tugend auszuüben, kann durch einen Zuſammenfluß ungünſtiger Zufälle an ihrer Entwicklung gehindert, oder an ihrer urſprünglichen Bildung verunſtaltet werden. Ihre Neigungen können eine falſche Richtung bekommen. Die Verführung, in der einnehmenden Geſtalt der Liebe, kann ſich ihrer Unerfahrenheit zur Wegweiſerin aufdringen. Niedrigkeit und Mangel können in ihr dieſen edeln Stolz niederſchlagen, der ſo oft die letzte Bruſtwehr der Tugend iſt. Erziehung und Beiſpiele können ſie über ihre wahre Beſtimmung verblenden. Die unſchuldigſten, ja ſelbſt die edelſten Regungen des Herzens, Gefälligkeit, Dankbarkeit, Großmuth, können durch Umſtände zu Fallſtricken für ſie werden. Hat ſie ſich einmal auf dem blumichten Pfade des Vergnügens den Liebesgöttern, Scherzen und Freuden als Führern vertraut, wie ſollte ſie gewahr werden, wohin ſie der ſanfte Abhang eines ſo luſtigen Weges führen kann? zumal, wenn ſich die Grazien und Muſen ſelbſt zu der fröhlichen Schaar geſellen, und der ſophiſtiſche Witz, in den Mantel der Philoſophie gehüllt, Gefühle zu Grundſätzen und die Kunſt zu genießen zu Weisheit adelt? Eine lange Reihe angenehmer Verirrungen kann die Folge des erſten Schrittes ſeyn, den ſie auf einem Wege gethan hat, der ihrem bezauberten Auge der gerade Pfad zum Tempel der Glückſeligkeit ſchien. — Aber warum ſollte ſie nicht von ihrem Irrwege zurückkommen können? Die Umſtände können der Tugend eben ſowohl beförderlich als nachtheilig ſeyn. Ihre Augen können geöffnet werden. Erfahrung und Sättigung lehren ſie anders von den Gegenſtänden urtheilen, in deren Genuß ſie ehmals ihre Glückſeligkeit ſetzte. Andre Begriffe zeugen

andre Gesinnungen, oder, deutlicher zu reden, richtige Begriffe geben auch den Neigungen ihre wahre Richtung. Die Grundzüge der Seele bleiben unveränderlich. Eine schöne Seele kann sich verirren, kann durch Blendwerke getäuscht werden; aber sie kann nicht aufhören eine schöne Seele zu seyn. Laßt den magischen Nebel zerstreut werden, laßt sie die Gottheit der Tugend kennen lernen! Dieß ist der Augenblick, wo sie sich selbst kennen lernt; wo sie fühlt, daß Tugend kein leerer Name, kein Geschöpf der Einbildung, keine Erfindung des Betrugs, — daß sie die Bestimmung, die Pflicht, die Wollust, der Ruhm, das höchste Gut eines denkenden Wesens ist. Die Liebe zur Tugend, das Verlangen sich selbst nach diesem göttlichen Ideal der moralischen Schönheit umzubilden, bemächtigt sich nun aller ihrer Neigungen; es wird zur Leidenschaft; in diesem Zustande, mehr als in irgend einem andern, ist es, wo man sagen kann, daß die Seele von einer Gottheit besessen ist; und welche Probe ist so schwer, welches Opfer so groß, um zu schwer, zu groß für den Enthusiasmus der Tugend zu seyn?

Ob dieses nicht ganz eigentlich der Fall der schönen Danae gewesen sey, darüber sollen unsre Leser selbst urtheilen, sobald sie ihre Geschichte aus ihrem eignen Munde vernommen haben werden. Danae fand sich in der Nothwendigkeit sie zu erzählen, weil ihr Agathon kein andres Mittel übrig ließ, ihre standhafte Weigerung gegen eine Verbindung, welcher nichts im Wege zu stehen schien, vor den Augen der Familie des Archytas und vor den seinigen zu rechtfertigen. In ihre Wahrhaftigkeit scheinen wir nicht Ursache zu haben einigen

Zweifel zu ſetzen. Ihre Abſicht war es wenigſtens, die Wahrheit, ſelbſt auf Unkoſten ihrer Eigenliebe, zu ſagen. Freilich iſt dieſe Eigenliebe eine ganz vortreffliche Coloriſtin, wenn wir in der Abſchilderung unſers lieben Selbſt auf diejenigen Theile kommen, welche wir in den dunkelſten Schatten zu ſtellen Urſache haben. Sie beſitzt ganz eigene Geheimniſſe, dieſe Theile, wenn ſie ja nicht ganz verſteckt werden können, ſo zu beleuchten und zu nuanciren, daß ſie dem Ganzen den möglichſt kleinſten Schaden thun; ja, ſie findet wohl gar Mittel, die ſchönern Theile dadurch zu erheben, und uns glauben zu machen, das Ganze gewinne durch die Fehler ſelbſt. Danae hätte mehr als eine Sterbliche ſeyn müſſen, um auch gegen die unmerklichen Drücke dieſer erſten Springfeder der menſchlichen Natur immer auf der Hut zu ſeyn. Aber uns däucht, man kann mit dem Grade von Glaubwürdigkeit zufrieden ſeyn, der daher entſpringt, wenn der Erzähler ſeiner eigenen Geſchichte die Wahrheit ſagen will.

Hören wir alſo immer, was ſie uns von einem Gegenſtande ſagen wird, von dem ſie mit der vollſtändigſten Kenntniß ſprechen konnte, und dem ſie, bei aller ihrer Aufrichtigkeit, gewiß nicht zu viel geſchehen laſſen wird!

Vierzehntes Buch.

Geheime Geſchichte der Danae.

Erſtes Capitel.

Danae beginnt ihre geheime Geſchichte zu erzählen.

Wir überlaſſen es dem Leſer ſelbſt, ſich die Scene, wo die ſchöne Danae ihrem Freunde die geheime Geſchichte ihres Lebens mittheilte, nach eignem Gefallen vorzuſtellen. Er kann ſie auf einen Sofa, oder unter eine Sommerlaube, oder unter den Schatten einer hohen Cypreſſe an den Rand eines rieſelnden Baches verſetzen: für die Hauptſache — Doch nein! ich irre mich; die Scene iſt bei einer ſolchen Erzählung (und überhaupt bei welcher Art von Handlung es immer ſeyn mag) niemals gleichgültig. Hätte Danae irgend einen geheimen Anſchlag auf die Sinnen oder auf das Herz unſers Helden gehabt, ſo würde ſie vermuthlich Mittel gefunden haben, es ſo einzuleiten, daß ſie ſich zufälliger Weiſe entweder in einem artigen Boudoir (denn die Griechen hatten auch ihre Boudoirs) oder unter einer lieblich dämmernden Roſenlaube ihm gegenüber befunden hätte. Aber da ſie ſchlechterdings keine Nebenabſichten

hegte, ſo iſt eine gemächliche Raſenbank, im Schatten eines freien Baumes, unter den ehrwürdigen Augen der Natur, — ſo ein Platz wie der, wo Sokrates mit dem ſchönen Phädrus über das weſentliche Schöne philoſophirte, — unſtreitig der ſchicklichſte.

Es war alſo am Abend eines ſchönen Sommertages; der Himmel heiter; nur hier und da ein leicht ſchwebendes Wölkchen, von ſanften Lüftchen getragen. Danae, ſchön und rührend wie die Natur, deren Anblick Ruhe und allgemeines Wohlwollen über ihre Seele verbreitete: doch milderten einige ernſte Züge dieſe ſchöne Heiterkeit: und eine ſanfte Schamröthe, die ihre reizenden Wangen überzog, indem ſie die ſchönſten Augen, die jemals geweſen ſind, auf ihren erwartungsvollen Freund heftete, ſchien den Inhalt ihrer Rede anzukündigen. Agathon, ihr gegenüber, ſeine ganze in ihr Anſchauen ergoſſene Seele im Begriff, ſobald ſie die Lippen öffnen würde, lauter Ohr zu werden! — Ich wünſchte Apelles oder Raphael zu ſeyn, um dieſes Gemälde zu malen, und dann Palette und Pinſel auf immer an den Altar der Grazien aufzuhängen!

Danae ſpricht — und der Gedanke an den Ton ihrer Stimme, den ich nicht malen könnte, an den Ausdruck, der unter dem Reden mit jedem Augenblick ihrem Geſichte Reizungen gab, die mein Pinſel nicht ſchaffen könnte, dieſer Gedanke tröſtet mich wieder, daß ich nicht Apelles noch Raphael bin.

So ſchwer es mich ankommt, mein lieber Agathon (ſprach ſie), dir eine ungeſchmeichelte Abſchilderung von meinem vergangenen Leben zu machen: ſo wenig iſt es doch in meiner Gewalt, mich dieſer Demüthigung zu überheben. Es war eine

Zeit, da du zu gut von mir dachteſt: und damals war es mir vielleicht zu verzeihen, daß ich den Muth nicht hatte, dich aus einem ſüßen Irrthum zu ziehen, der uns beide glücklich machte. Hippias nahm dieſen Dienſt über ſich: aber es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß er nicht einmal den Willen hatte, mir Gerechtigkeit zu erweiſen. Und wenn er ihn auch gehabt hätte, was würde ich dabei gewonnen haben? Er kannte nur die Hälfte von Danae — und war unfähig mehr von ihr zu kennen. Deine plötzliche Flucht von Smyrna entdeckte mir alles, was er dir geſagt haben konnte. Wie tief mußte ich in deiner Meinung gefallen ſeyn! Das Bewußtſeyn, es nicht zu verdienen daß du ſo übel von mir dächteſt, war damals nur ein ſchwacher Troſt! Das Schickſal hat es auf ſich genommen mich an dir zu rächen — wenn ich ſo ſagen kann; denn ich liebe dieſe Vorſtellung nicht. Ohne Bedenken geſteh' ich es dir, es iſt keine Glückſeligkeit für mich, wenn Agathon nicht glücklich iſt. — Seitdem wir uns ſo unverhofft wieder gefunden, hat mir dein ganzes Betragen die vollkommenſte Genugthuung gegeben. Nur ein Herz wie deines iſt eines ſo edelmüthigen Verfahrens, einer ſo feinen Empfindſamkeit, eines ſo zärtlich abgewogenen Gleichgewichts zwiſchen einer Freiheit und einer Zurückhaltung, welche mich in gleichem Grad erniedrigt haben würden, fähig. Von dieſer Seite haſt du mir nichts zu wünſchen übrig gelaſſen. Wollte der Himmel für die Ruhe deines Herzens und des meinigen, daß Agathon deſſen Freundſchaft zu verdienen der äußerſte Wunſch meiner Eigenliebe iſt — ſich hätte begnügen können, gerecht gegen ſeine Freundin zu ſeyn! Ich rufe nicht die Götter zu Zeugen der Aufrichtigkeit dieſes Wunſches an:

meine ganze Seele liegt aufgeſchloſſen vor dir, und keine Regung, die mir ſelbſt noch merklich iſt, ſoll dir ein Geheimniß bleiben. Mitten in dem Wunſche, daß du mich weniger lieben möchteſt, begreife ich, daß ich etwas Unmögliches wünſche, ſo lange du dieſe Danae nicht völlig kennſt, die du liebeſt. Ich habe wohl überlegt, was ich zu thun im Begriff bin. Was ich ſelbſt dadurch verliere, iſt das Wenigſte. Aber ich geſtehe dir's, Agathon, es koſtet mir Ueberwindung, dich aus deinem ſchönen Traum aufzuwecken. Die Danae deines Herzens, und die Danae, die du hier vor dir ſiehſt, ſind nicht eben dieſelbe. Die Zerſtreuung eines Irrthums, den du liebeſt, kann nicht anders als ſchmerzhaft ſeyn. Aber ſie iſt zu deiner Ruhe, ſie iſt für den Ruhm deines künftigen Lebens nothwendig. Höre mich alſo, beſter Agathon!

Zweites Capitel.

Erſte Jugend der Danae, bis zu ihrer Bekanntſchaft mit dem Alcibiades.

Meine Abkunft iſt niedrig, und diejenigen, die mir das Leben gaben, kannten nie was Gemächlichkeit, Ueberfluß und Anſehen iſt. Meine erſte Erziehung war dieſen Umſtänden gemäß: die Natur mußte alles thun. Und in der That — es wäre Undank es nicht bekennen zu wollen — ſie hatte ſo viel für die kleine Myris (ſo nannte man mich damals) gethan, daß es vielleicht am beſten war, ihr alles zu überlaſſen. Die kleine Myris hatte eine Figur, von der man ſich große Hoffnungen machte; und ſchon damals, wenn ſie unter andern Kindern

ihres Alters im Reihen hüpfte, pflegte man ſie die Grazie zu nennen: die kleine Myris hatte auch ein Herz; aber darum bekümmerte ſich niemand. Ihre Mutter war eine Flötenſpielerin. Sie mochte vielleicht den Entwurf ihres eigenen Glückes auf die Gaben, die ſich in dem jungen Mädchen entwickelten, gegründet haben: denn ihr einziges Bemühen war, ſie von ihrem ſiebenten oder achten Jahre an zur Beſtimmung einer dem öffentlichen Vergnügen gewidmeten Perſon zu bilden. Alle meine kleinen Fähigkeiten wurden angebaut, ſo gut als es die Umſtände zuließen, und ſo weit als meiner Mutter eigene, vermuthlich ſehr eingeſchränkte, Geſchicklichkeit reichte. Man fand, daß ich in der Muſik und im Tanzen den Unterricht und das Beiſpiel, ſo ſie mir geben konnte, bald überholte. Nun bildete ich mich ſelbſt, ſo gut ich konnte; denn ich fand etwas in mir — ohne zu wiſſen oder mich zu bekümmern was es war — das mich weder mit dem, was ich um mich her ſah, noch mit mir ſelbſt und mit dem Beifall, den ich erhielt, zufrieden ſeyn ließ. Die Natur hatte die Idee des Schönen in meine Seele gezeichnet; noch ſah ich ſie bloß durch einen Nebel; aber auch das Wenige, was ich davon erblickte, that ſeine Wirkung.

Ein Umſtand, der bei dieſem allem zur Ehre meiner guten Mutter gereicht, iſt zu wichtig, als daß ich ihn vorbeigehen könnte. Wenn ſie, wie ich ſchon bemerkte, nichts that, um mein Herz zu bilden, ſo that ſie doch auch wenig oder nichts, um es zu verderben. Sie ſchien (ſo viel ich mich ihrer erinnern kann) über dieſen Punkt ohne alle Sorgen. Die ihrigen gingen bloß auf die körperliche Hälfte meiner Perſon; auf die Erhaltung meiner feinen Haut und ſchönen Geſichtsfarbe, auf die

Entwicklung aller der Reizungen, die ſie an mir zu ſehen glaubte, und in welche ſie um ſo verliebter war, je weniger ſie ſelbſt jemals Anſprüche von dieſer Seite zu machen gehabt hatte. Sie that ſich viel auf eine Menge kleiner kosmetiſcher Geheimniſſe zu gut, in deren ausſchließendem Beſitz ſie zu ſeyn verſicherte; und ich bin gewiß, daß die junge Myris die nachmals ſo ſehr geprieſene Schönheit ihrer Hand und ihres Fußes, und das was man die Eleganz ihrer Leibesgeſtalt nannte, der außerordentlichen Sorgfalt der guten Frau zu danken hatte.

Unter den Hausgöttern, an welche ſie mich meine Andacht richten lehrte, war eine Venus, die von den Grazien geſchmückt wird, der vornehmſte Gegenſtand ihrer eigenen. Sie bat dieſe Göttinnen für ihre Tochter um Schönheit und um die Gabe zu gefallen. Nach ihrer Meinung war das Beſte, was ſie mir von den Unſterblichen erbitten konnte, in dieſe beiden Eigenſchaften eingeſchloſſen; wenigſtens that ſie alles was ſie konnte, um dieſe Meinung in mir zu wecken.

Dieſe Venus und dieſe Grazien, die ich alle Morgen mit friſchen Roſen oder Myrtenkränzen bekränzen mußte, waren das Werk eines ſehr mittelmäßigen Bildſchnitzers, und nichts weniger als geſchickt, die Idee göttlicher Vollkommenheit in einer jungen Seele zu entzünden. Dieſe Betrachtung entſtand oft in der jungen Myris, wenn ſie ſich ſelbſt mit dieſen Bildern verglich, und war allemal von dem Wunſche begleitet, die Göttin der Schönheit und ihre Geſpielen in ihrer wahren Geſtalt zu ſehen. Dieſem Wunſche folgten oft Beſtrebungen der Einbildungskraft, ein ihrer würdigeres Bild in ſich ſelbſt zu erſchaffen; und dieſe Beſtrebungen ſchienen zuweilen von den

Göttinnen begünſtiget zu werden. Ein Zufall machte ihr einſt aus dem Munde eines Sängers von Theben Pindars erhabnen Geſang auf die Grazien bekannt. Ein himmliſcher Lichtſtrahl ſchien ihr, da ſie ihn hörte, in ihre Seele zu fallen. Ihr war als würde ein dichter Schleier vor ihren Augen weggezogen, und nun ſah ſie „dieſe Grazien, von welchen alles Angenehme und Liebliche zu den Sterblichen ausfließt; unter deren Einfluß der Weiſe, der Tugendhafte, der Held und der Liebhaber des Schönen ſich bildet; dieſe himmliſchen Grazien, ohne welche die Götter ſelbſt keine Freuden kennen, und durch deren Hände alles geht, was im Himmel geſchieht; ſie, die, neben dem Pythiſchen Apollo thronend, nie aufhören die unvergängliche Majeſtät des Olympiſchen Vaters anzubeten.“ Von dieſem Augenblick an blieb das göttliche Bild meiner Seele eingedrückt. Ich konnte mir ſelbſt nicht entwickeln, was ich dabei fühlte; aber ich ſchwor den Grazien einen heiligen Schwur, ſie in allem meinem Thun zu meinen Führerinnen zu erwählen. Wie du ſieheſt, Agathon, hatte die junge Myris einen feinen Anſatz zu eben dieſer ſchönen Schwärmerei, welche in den Hallen und Lorbeerhainen von Delphi deiner Seele die erſte Bildung gab. Die Umſtände machten den ganzen Unterſchied. Zu Delphi erzogen, würde ſie eine Pſyche geworden ſeyn.

Ich hatte nun ungefähr dreizehn Jahre, als meine Mutter ſich entſchloß, mich zu einer alten Vatersſchweſter nach Athen zu bringen, dem einzigen Ort in der Welt, wo, ihrer Meinung nach, Talente, Jugend und Schönheit die Ungerechtigkeiten des Glücks verbeſſern konnten. Dort hoffte ſie die Früchte einer Erziehung einzuernten, durch welche ſie ſich das größte

Verdienſt um mich gemacht zu haben glaubte. Aber das Schickſal gönnte ihr dieſe Freude nicht. Sie ſtarb, und ich ging nun in den Schutz eines Bruders über, der, um ſich der Sorge für mich zu entledigen, nichts Angelegneres hatte, als den Wunſch unſrer ſterbenden Mutter in Anſehung meiner zu erfüllen.

Ich kam alſo nach Athen, das nun den Namen der Hauptſtadt von Griechenland behaupten konnte, nachdem es von Perikles zum Sitze der Muſen und der Künſte erhoben worden war. Die Anverwandte, zu der man mich brachte, ſchien über das Vermächtniß, das ihr meine Mutter in meiner kleinen Perſon gemacht hatte, ſehr erfreut zu ſeyn. Sie baute die nämlichen Hoffnungen auf meine Gaben, und gab ſich alle mögliche Mühe, mich zu unterrichten, wie ich's anfangen müſſe, um ſie zu meinem Glücke anzuwenden. Witz und eine gewiſſe Feinheit der Sitten, des Geſchmacks und der Sprache ſind in Athen ſogar den niedrigſten Claſſen des Volkes eigen. Meine neue Pflegemutter, wiewohl ſie nur eine Kräuterhändlerin war, gab mir Lehren, welche einer in den Geheimniſſen der ſchlaueſten Koketterie eingeweihten Schülerin der Aſpaſia nicht unwürdig geweſen wären. Aber ein mir ſelbſt unbekanntes innerliches Widerſtreben machte mich ungelehrig für ihren Unterricht. Mein Herz ſchien mir zu ſagen, daß ich für einen edlern Zweck gemacht ſey; aber wenn ich es weiter fragte, verſtummte es. Die Profeſſion einer Tänzerin, welche ich zu treiben genöthigt war, wurde mir verhaßt, ſo ſehr ich die Kunſt an ſich ſelbſt liebte; allein dieſer Widerwille nahm unvermerkt ab, je mehr der Anblick ſo vieler mir ganz neuer Gegenſtände, und die

unmerkliche Anſteckung mit dem Geiſte des Leichtſinns und der Ueppigkeit, der das Volk zu Athen beherrſchte, ihren Einfluß auf mich äußerten. Die Unſchuld, die ich aus meiner armen väterlichen Hütte mitgebracht hatte, lief nun immer größere Gefahr, ſo wie die Unwiſſenheit ſich verlor, von der ſie ihre Sicherheit zog. Eine ſchöne Wohnung, ein prächtiger Putz, ein glänzendes Gefolge, eine niedliche Tafel, Gemälde, Bildſäulen, Perſiſche Tapeten und Ruhebetten, und tauſend andre Bedürfniſſe der Gemächlichkeit und der Wolluſt, fingen an Reiz für meine Einbildungskraft zu bekommen, und mir ihre Entbehrung zur Qual zu machen; und nun gab es Augenblicke, wo das Verlangen nach einer in meinem Wahne ſo beneidenswerthen Glückſeligkeit mich zu allem bereitwillig zu machen ſchien, was ein Mittel dazu werden konnte.

Die alte Krobyle war, zu meinem Unglück, die Perſon nicht, die mich richtiger denken lehren konnte. Ihre eigenen Begriffe von Glückſeligkeit erſtreckten ſich nicht über den Kreis der gröbern Sinnlichkeit, und ſie ließ ſich gar nicht einfallen, daß, außer der Armuth und Dürftigkeit, etwas ſchändlich ſey. Sie unterhielt mich alſo in einem Taumel, von dem ſie ſelbſt große Vortheile zu ziehen hoffte. Der gute Erfolg meiner erſten Verſuche in der pantomimiſchen Tanzkunſt machte unſre beiderſeitige Bethörung vollkommen. Das gedankenloſe Mädchen ſog mit wollüſtigen Zügen das Vergnügen eines Beifalls ein, der ſie hätte demüthigen ſollen; und die geldgierige Alte berechnete Tag und Nacht die Schätze, die ſie mit meiner Geſtalt und mit meinem Talent gewinnen könnte. Ungewohnt ſich jemals im Beſitz einer größern Summe als einer Hand voll

Obolen zu ſehen, verwandelte ſich beim Anblick eben ſo vieler Drachmen alles um ſie her in Gold und Silber. Unſre Lebensart wurde ſofort nach unſern Hoffnungen eingerichtet.

Aber ein kleiner Zufall, den, ſo gewöhnlich er auch war, die äußerſte Unerfahrenheit der jungen Myris ſie nicht hatte vorausſehen laſſen, warf ſie gar bald wieder ſo weit als jemals von dem Ziele ihrer Wünſche zurück. Sie liebte zwar die Freude, und mochte gern gefallen und bewundert werden, aber wollte ſich von der vornehmen Jugend in den Häuſern, wohin ſie ihre Kunſt auszuüben berufen wurde, nicht ſo begegnen laſſen, wie man jungen Nymphen von ihrem Range zu begegnen pflegt. Ein gewiſſer Stolz empörte ſich in ihrem kleinen Herzen, der allen unbeſonnenen Wünſchen ihrer jugendlichen Eitelkeit das Gegengewicht hielt. Die Jünglinge aus dem Stamme der Theſeen und Alkmäonen fanden lächerlich, daß eine kleine Tänzerin ſich durch ihre Lebhaftigkeiten beleidiget finden ſollte; und die kleine Tänzerin fühlte eine Seele in ſich erwachen, die den Gedanken, dieſen Heldenſöhnen zum Spielwerk zu dienen, unerträglich fand.

Die wirthſchaftliche Krobylè wollte über eine ſo unzeitige Spitzfindigkeit von Sinnen kommen; aber Myris dachte an das Gelübde, das ſie den Grazien geſchworen hatte, und blieb unbeweglich. Nicht, als ob ſie nicht bereits zu fühlen angefangen hätte, daß ihr Herz ſeine eigenen Bedürfniſſe habe: die kleinen halb verſchwiegenen Geſtändniſſe, die es ihr that, gaben ihr immer mehr Licht über dieſen Punkt. Sie fühlte Fähigkeiten in ſich, welche entwickelt zu werden ſtrebten, und einen Schatz von Zärtlichkeit, womit ſie nichts anzufangen wußte.

Ihre Seele verlor ſich in den Träumen einer angenehmen Schwermuth, ſie gab ihren Wünſchen Geſtalten, und verſuchte, ſich Gegenſtände in ſich ſelbſt zu bilden, in deren Anſchauen ſie ein Vergnügen fände, das die verhaßten Eindrücke derjenigen, wovon ſie ſich umgeben ſah, auslöſchen möchte. Aber alle dieſe Beſtrebungen dienten nur dazu, ihr das Gefühl ihres gegenwärtigen Zuſtandes unerträglich zu machen. Ihre Umſtände paßten nicht zu ihren Geſinnungen; ſie ſtellten ſie in ein falſches Licht; alles was die Göttin der Schönheit und die Grazien für ſie gethan hatten, verlor ſeinen Werth dadurch, und wie konnte ſie hoffen, daß Amor den Verluſt erſetzen würde? Wie konnte ein Geſchöpf, das ſeinen Unterhalt damit verdienen mußte, die Reichen zu Athen bei ihren Gaſtmählern durch üppige Tänze zu vergnügen, ſich träumen laſſen, jemals der Gegenſtand einer zärtlichen Leidenſchaft zu werden? Die arme Myris ermüdete ſich vergebens mit Nachſinnen, wie ſie es anfangen könnte, ihrem Schickſal, deſſen Schwere ſie täglich ſchmerzlicher fühlte, eine andre Geſtalt zu geben: indeſſen beſtärkte ſie ſich doch in dem Entſchluſſe, nicht mehr bei den Gaſtmählern der Athener zu tanzen.

Die alte Krobyle, die ihre Rechnung gar nicht dabei fand, erſchöpfte ihre ganze Beredſamkeit, ſie auf andre Gedanken zu bringen; und da das eigenſinnige Mädchen unbeweglich blieb, erklärte ſie ihr endlich mit dürren Worten, daß ſie entweder gefälliger ſeyn, oder ſelbſt für ihren Unterhalt ſorgen müßte. Die Unglückliche hatte, da es Ernſt wurde, nicht Muth genug ſich zum Spinnrocken zu entſchließen. Sie bequemte ſich alſo endlich, wiewohl mit Widerwillen, dem Antrage des Malers

Aglaophon Gehör zu geben, dem sie zum Modell einer für den Alcibiades bestellten Hebe dienen sollte.

Der Maler schien mit seinem Modell außerordentlich zufrieden zu seyn. Ich weiß nicht wie er es machte, aber seine Hebe wurde so schön, daß die junge Myris in Gefahr kam, gleich dem Narcissus der Dichter, in ihr eigenes Ebenbild verliebt zu werden.

Alcibiades gerieth (wie er ihr in der Folge glauben machen wollte) beim Anblick dieses Gemäldes außer sich. Er wollte wissen, wer die Sterbliche sey, die dem Maler die Grundzüge zu einem so schönen Ideal geliehen habe. Aglaophon versicherte, daß es ein bloßes Geschöpf seiner Einbildungskraft sey. In der That hatte er eine besondere Absicht bei diesem Vorgeben, denn es war ihm mit seiner Hebe ergangen, wie dem Pygmalion mit seiner Bildsäule; und wiewohl die Statue, für die er brannte, schon beseelt war, so fand er dennoch, daß es ihm vielleicht nicht weniger Mühe kosten würde, sie für ihn zu beseelen; und um so viel weniger war er geneigt, sie den Augen eines Alcibiades auszusetzen.

Inzwischen bestellte dieser eine Danae bei ihm, welche das Seitenstück der Hebe werden sollte, und Myris mußte sich abermal gefallen lassen, das Urbild dazu abzugeben. Ihre durch den glücklichen Erfolg des ersten Versuchs gereizte Eitelkeit — eine jugendliche Thorheit, die ich nicht damit entschuldigen will, daß sie in ihren Umständen natürlich war — half ihr über die Bedenklichkeiten weg, die sie dabei zu überwinden hatte. Auch war sie noch weit entfernt, die ganze

Stärke der Rolle, die ſie übernahm, zu kennen. Gegen den Künſtler, deſſen Augen verdächtig zu werden anfingen, ſchützte ſie die Gegenwart der alten Krobyle, welche ſo ziemlich die Miene eines Drachen hatte, der zum Hüter eines bezauberten Schatzes beſtellt iſt; und überdieß hatte Aglaophon ſchwören müſſen, ſo lange die Verſuchung dauern würde, lauter Auge zu ſeyn. Demungeachtet ſetzte es einen großen Streit ab, da die neue Danae ſich zu einem Wurf des Gewandes bequemen ſollte, der dem Maler einen zu großen Vortheil über ſie einzuräumen ſchien. Aglaophon führte zu ſeinem Behuf an, daß er für den Alcibiades malen müſſe; für einen Kenner, der ihm nicht verzeihen würde, wenn er die Vollkommenheit ſeines Stücks Bedenklichkeiten aufopfern wollte, die er ſich die Freiheit nahm übertrieben zu finden. Die Alte, die des Preiſes halben bereits mit ihm überein gekommen, und wenig geneigt war, der feinern Denkungsart ihrer Untergebenen zu ſchonen, unterſtützte ihn mit ihrem ganzen Anſehen. Gleichwohl würde vielleicht alles dieß nicht hinreichend geweſen ſeyn, wenn nicht ein Gedanke, der aus dem eigenen Buſen der jungen Myris aufſtieg, ihren Eigenſinn überwältigt hätte. Die kindiſche Thörin beſorgte, der Künſtler — denn für ſie war Aglaophon ſonſt nichts — möchte ihre Weigerung einem Mißtrauen in ſich ſelbſt beimeſſen, deſſen ſie ſich nicht ſchuldig wußte. Sie überredete ſich, daß es undankbar wäre, der Natur nicht Ehre machen zu wollen, und willigte alſo endlich ein, weil ſie doch einmal Danae ſeyn ſollte, es ganz zu ſeyn. Gleichwohl behauptete Alcibiades (der ohne des Malers Vorwiſſen einen verſtohlenen Zuſchauer bei dieſer Scene abgab), daß ſie mehr einer

Grazie die mit einem Amor ſpielt, als derjenigen, welche ſie hätte vorſtellen ſollen, gleich geſehen habe.

Dieſer von der Raſerei der Sinnlichkeit und der Ruhmſucht in gleichem Grade beherrſchte junge Mann hatte ſich bei ſeinem Maler ein kleines Cabinet bloß zu dem Ende verfertigen laſſen, um, ſo oft es ihm einfiel, die Modelle desſelben heimlich in Augenſchein zu nehmen, und ſich darunter was ihm beliebte auszuleſen. Eben darum hatte Aglaophon vorgegeben, daß er ſeine Hebe ohne Modell verfertigt habe. Aber Alcibiades war ein zu feiner Kenner um ſich hintergehen zu laſſen. Er glaubte in dieſer Hebe Reize zu ſehen, welche man nur von der Natur abſtehlen könne; und bloß, um ſich ſeine Vermuthungen wahr zu machen, beſtellte er eine Danae. Der Eindruck, den das Modell derſelben auf ihn machte, war zu ſtark, als daß ein verzärtelter Günſtling der Natur und des Glücks, der nicht wußte was das wäre eine Begierde aufzuopfern, ſich durch irgend eine Bedenklichkeit hätte zurückhalten laſſen ſollen, ſichtbar zu werden, und den beſtürzten Maler mitten in ſeinen Beſchauungen zu unterbrechen. — „Du kannſt deine Pinſel nur auswaſchen, Freund Aglaophon, ſagte er zu ihm; deine Danae — würde zwar etwas ſehr Schönes, aber doch — keine Danae werden. Ueberlaß mir die Sorge, das reizende Modell erſt dazu zu bilden! Sobald es Zeit ſeyn wird, will ich dich rufen laſſen; dann ſollſt du malen! wenn du anders bei ihrem Anblick fähig bleiben wirſt, einen Pinſel in der Hand zu halten.“

Die Verirrung der jungen Myris bei einer ſo unerwarteten Erſcheinung würde noch ſchwerer zu malen ſeyn, als

das, was Alcibiades zu einer vollkommnen Danae an ihr vermißte. Sie ſelbſt hätte ſich, in den erſten Augenblicken, von dem Tumult von Regungen, der ihr Herz beſtürmte, keine Rechenſchaft geben können. Aber endlich drang das Gefühl des Uebermuths in dem Betragen des jungen Herrn mit ihrer eigenen Erniedrigung allen andern vor, und das gekränkte Mädchen brach in Thränen aus. Alcibiades war nicht zärtlich genug, davon gerührt zu werden, aber zu höflich, um ſie nicht durch eine plötzliche Aenderung ſeines Bezeigens wieder zu beruhigen. Niemals beſaß ein Sterblicher eine größere Leichtigkeit von einem Ton in einen andern überzugehen, und, ohne ſich darauf vorbereitet zu haben, die widerſprechendſten Rollen zu ſpielen. Er entſchuldigte ſeine Dazwiſchenkunft mit einer ſo feinen Art, ſagte der kleinen Myris ſo verbindliche Sachen, und ſagte ſie mit einem ſo gutherzigen Ton und offnen Geſicht, daß es ihr unmöglich war ungehalten auf ihn zu bleiben. Was ſie am meiſten mit ihm ausſöhnte, war, daß er ihr nun mit einer Achtung begegnete, welche kaum größer hätte ſeyn können, wenn ſie ihm an Stande gleich geweſen wäre. Von einem Manne, der an Adel der Geburt und perſönlichen Eigenſchaften in Griechenland nichts über ſich ſah, den ſeine Reichthümer in den Stand ſetzten den Aufwand eines Fürſten zu machen, und dem das von ihm bezauberte Athen, ohne es ſelbſt recht zu merken, die Vorrechte eines unumſchränkten Gebieters einräumte, war ein ſolches Bezeigen wirklich mehr, als die Eitelkeit eines jungen Geſchöpfes, wie die arme Myris war, ertragen konnte. Sie vergab ihm nicht nur bei ſich ſelbſt; das unerfahrne Mädchen ſah ihn ſogar mit

Blicken an, welche, wiewohl ſie nur Dankbarkeit ausdrücken ſollten, Feuer genug hatten, um von dem zuverſichtlichſten Manne der je geweſen iſt für etwas noch Schmeichelhafteres aufgenommen zu werden. Sie verdient Aſpaſien bekannt zu werden, ſagte er, indem er ſich mit einer ihm eigenen reizenden Lebhaftigkeit zu Aglaophon und Krobyle wandte. Aber — Myris nennt ſie ſich, ſagt ihr? Welch ein Name für ſo viel Reizungen! Von nun an ſoll ſie Danae heißen! Noch dieſen Abend ſoll Aſpaſia ihre neue Freundin unter dieſem Namen kennen lernen! — Ein Wort, gute Mutter! — Und nun nahm er die Alte auf die Seite, ſprach mit ihr, drückte ihr vertraulich die Hand, flog zurück, küßte die meinige, und verſchwand.

Drittes Capitel.

Alcibiades macht ſeine junge Geliebte mit Aſpaſien bekannt.

Ich bin, wie du ſieheſt, auf den Zeitpunkt meiner Geſchichte gekommen, der für mein ganzes übriges Leben entſcheidend geweſen iſt, und ich halte mich um ſo mehr verbunden, dir genauere Rechenſchaft davon zu thun, da es mir (ungeachtet mich dieſes Geſtändniß deiner Liebe unwürdig macht) noch immer unmöglich iſt, an dieſen Alcibiades, durch den ich Danae wurde, ohne Vergnügen zu denken. Erwarte nicht daß ich mich rechtfertigen werde, beſter Agathon! Ich würde es verſuchen, wenn ich eine andre Abſicht haben könnte, als dich

zu überführen, daß Danae die Ehre, die du ihr zugedacht haſt, nicht annehmen kann. Ihr iſt genug, wenn ſie nicht unwürdig iſt eine Freundin Agathons zu ſeyn. Aber ſie iſt zu ſtolz, auch dieſe Ehre durch Entſchuldigungen erſchleichen zu wollen, und die bloße Erzählung ihrer Geſchichte iſt die ganze Apologie, die ſie jemals für ihre Schwachheiten machen wird.

Nach allen den Geſtändniſſen, die ich dir über meine Herkunft, Erziehung und übrigen Umſtände gethan habe, wirſt du es, denke ich, ſehr begreiflich finden, daß ein Mann wie Alcibiades einen außerordentlichen Eindruck auf ein ſo unerfahrnes, rohes, vernachläſſigtes Geſchöpf, wie ich war, machen mußte. Es würde mir damals ſchwer gefallen ſeyn, zu ſagen, ob meine Sinne, mein Herz oder meine Einbildung am meiſten eingenommen waren. Itzt, da ich mit mehr Kenntniß des Herzens und mit kälterm Blut in die Abenteuer meiner Jugend zurückſehe, glaube ich ziemlich zuverläſſig ſagen zu können, daß Sinne und Einbildung den meiſten Antheil an dem Irrthum meines Herzens hatten.

Ich habe in meinem Leben nur Einen Mann geſehen, der ihm den Vorzug der Geſtalt, des Anſtandes und der männlichen Grazie hätte ſtreitig machen können. Die Gaben ſeines Geiſtes waren eben ſo glänzend als ſeine Außenſeite. Nichts war lebhafter als ſein Witz, nichts überredender als ſeine Beredſamkeit, nichts einſchmeichelnder als ſein Umgang. Alle Herzen flogen ihm entgegen. Unwiderſtehlich wenn er gefallen wollte, tapfer wie ein Theſeus, freigebig als ob er Königreiche zu verſchenken hätte, ſtolz wie ein Halbgott, in allem was er that von den übrigen Menſchen unterſchieden

und über ſie erhaben, und (was ihn am gefährlichſten machte) ſelbſt in ſeinen Laſtern liebenswürdig, riß er durch eine Art von Uebermacht, deren er ſich nur gar zu wohl bewußt war, alles mit ſich fort. Er wußte nicht was Widerſtand war, denn er hatte nie einen erfahren; und der Uebermuth, den ihm dieſer Umſtand gab, half nicht wenig dazu, ſeine Siege zu beſchleunigen und glänzender zu machen. Zum Unglück für eine jede, die in ſeinen Wirbel gezogen wurde, war dieſer Mann, der ſo viel Liebe einflößte, ſelbſt unfähig Liebe zu empfinden. Er ſpielte nur mit den Herzen, die er von allen Seiten an ſich zog; und nie hat ein Mann, mit feurigern Sinnen und einer größern Gabe ſich ſelbſt und (wenn er wollte) auch andre über dieſen Punkt zu täuſchen, eine der Zärtlichkeit unfähigere Seele gehabt. Fiel ihm irgend ein neues Geſicht, oder eine Figur, die ſeine Phantaſie reizte, in die Augen, ſo hätte die ganze Welt glauben müſſen, Amor mit allen ſeinen Flammen ſey in ſeinen Buſen gefahren. Er glaubte es zuweilen ſelbſt. Aber der Irrthum dauerte nur ſo lange, als er noch etwas zu wünſchen hatte. Von dem Augenblick an, da das Räthſel aufgelöst und ſeiner Einbildung nichts mehr zu rathen übrig war, verſchwand die Bezauberung; und der Verräther hatte nicht einmal die Geduld, von ſeinen Schauſpielergaben Gebrauch zu machen, und das arme betrogene Geſchöpf durch verſtellte Zärtlichkeit in ſeinem ſüßen Irrthum zu unterhalten.

So war der Mann beſchaffen, den mein Schickſal in meinen Weg brachte, um mich aus Umſtänden, die ſo wenig mit dem wozu mich die Natur gemacht hatte, zuſammen ſtimmten, in einen Kreis zu verſetzen, wo ich vielleicht mehr, als

ich jetzt wünschen sollte, geglänzt habe; aber durch den ich doch, wie mich däucht, nothwendig gehen mußte, um das werden zu können was ich bin.

Die alte Krobyle fand nicht für gut, ihrer Pflegetochter zu entdecken, wie theuer sie dem Alcibiades ihre anmaßlichen Rechte über sie verhandelt habe. Sie sagte ihr von dem ganzen Vertrage nichts, als daß sie sich anschicken sollte, noch diesen Abend vor Aspasien zu erscheinen.

Das außerordentliche Ansehen, worin diese Dame lebte, welche durch den Tod des Perikles wenig oder nichts von ihrem Einfluß über Athen verloren hatte, machte die junge Danae vor dem bloßen Gedanken eines solchen Besuchs zittern. Indessen wurde doch jeder Augenblick dazu angewandt, ihre kleine Person in ein Licht zu setzen, welches ihr den ersten Blick einer so berühmten Kennerin des Schönen günstig machen möchte. Beinahe bin ich versucht zu sagen, sie hatte, wie Sokrates, eine Art von Genius, der ihr bei solchen Gelegenheiten sagte, was sie nicht thun sollte. Krobyle, welcher die Casse des Alcibiades zu Dienste stand, war der Meinung, ihre Reizungen müßten durch einen schimmernden Putz der Aufmerksamkeit einer so großen Dame, wie Aspasia wäre, empfohlen werden. Aber Danae verstand ihren Vortheil besser. Nichts konnte einfacher und ungekünstelter seyn als ihr Kopfputz und ganzer Anzug; aber anziehender hätte er nicht seyn können, wenn die Grazien selbst ihre Aufwärterinnen gewesen wären.

Niemals in meinem Leben schlug mir das Herz, wie in dem Augenblicke, da ich von einer lieblichen jungen Sklavin,

durch Gemächer, die den Aufenthalt einer Königin ankündigten, in das Zimmer der Aſpaſia geführt wurde. Verblendet von dem Glanze, der meinem ſchüchternen Blick allenthalben entgegenſchimmerte, glaubte ich, da ich es endlich wagte, die Augen zu ihr zu erheben, daß ich eine Göttin vor mir ſehe. Sie ſaß auf einem Perſiſchen Ruhebette, und ſchien ſich mit beobachtendem Blick an meiner Verwirrung zu ergötzen. Aber ſie hatte in einer Geſichtsbildung, die ausdrücklich für die Majeſtät ihrer Figur gemacht war, etwas ſo unwiderſtehlich Reizendes, und dieſer forſchende Blick war durch ein ſo einnehmendes Lächeln gemildert, daß es unmöglich war, ſie ohne Liebe anzuſehen. Was in dieſen Augenblicken in meiner Seele vorging, iſt wirklich über alle Beſchreibung. Ich fühlte ein neues Weſen, eine andere vollkommnere Art von Daſeyn, gleich der Verſetzung in die Wohnung der Götter oder in Elyſium. Meine durch das Anſchauen eines Gegenſtandes, der alle Träume meiner Phantaſie auslöſchte, befriedigte Seele ſchwamm in einem Aether von Liebe und Wonne. Ich warf mich zu ihren Füßen, und hob Augen zu ihr auf, in welchen, wie ich glaube, alles was ich fühlte ausgedrückt war, Augen, die von Thränen der ſüßeſten Empfindlichkeit glänzten.

Aſpaſia fuhr noch etliche Augenblicke fort, der ſympathetiſchen Wolluſt, die ihr mein Entzücken mittheilte, zu genießen; aber endlich warf ſie ihre ſchönen Arme um meinen Leib, hob mich zu ſich auf, drückte mich an ihren Buſen, und ſagte: liebenswürdiges Mädchen, dieſe Empfindlichkeit hat dir in Aſpaſien eine Freundin mit der ganzen Zärtlichkeit einer Mutter gewonnen.

Was ich ihr antwortete, erräth Agathon. Keine Worte — ich hatte keine; und Worte würden auch nicht ausgedrückt haben, was ich empfand — aber sie war mit mir zufrieden. Und nun mußte ich mich neben sie auf das Ruhebette setzen.

Welch eine Veränderung in meinem Zustande hatten diese wenigen Minuten hervorgebracht! Wie hätte die Tochter einer armen Flötenspielerin von Chios, die Pflegetochter der alten Krobyle, die vor kurzem noch genöthigt war dem Maler Aglaophon die Dienste einer beweglichen Statue zu thun, sich träumen lassen dürfen, in wenigen Stunden an Aspasiens Seite zu sitzen, und mit den zärtlichsten Liebkosungen von ihr überhäuft zu werden? Aber wie unglücklich würde sie sich auch gefühlt haben, hätte sie nach einem so wonnevollen Zustande wieder in die Hütte der alten Krobyle zurückkehren, und sich selbst sagen müssen, daß alles nur ein entzückender Traum gewesen sey! Dieß nur zu denken hätte die unglückliche Danae auf einmal aus dem Sitze der Götter in den Tartarus herabgestürzt. Aber ihre ganze Seele war von dem gegenwärtigen Anblicke verschlungen; sie konnte jetzt an nichts Künftiges denken.

Die großmüthige Aspasia vermied alles, was das arme Mädchen aus ihrer angenehmen Bezauberung hätte erwecken können. Sie fragte nicht nach ihren vorigen Umständen, und ließ ihr auch nicht merken, daß sie davon unterrichtet sey. Sie sprach nicht einmal von ihren Talenten; und um sogar der Besorgniß, daß ihr Glück nur von kurzer Dauer seyn möchte, zuvorzukommen, stand sie nach einer kleinen Weile auf, und führte mich in ein sehr schönes Gemach, wovon das Cabinet

unmittelbar an ihr eignes Schlafzimmer ſtieß. Dieß, meine liebſte Danae, ſagte ſie, iſt dein eignes Zimmer, und wird es ſo lange ſeyn, als es dir gefällt, und als dir Aſpaſia lieb genug bleiben wird, um ſie nicht ohne Schmerz verlaſſen zu können. — So werd' ich es ewig bewohnen, rief die entzückte Danae.

Viertes Capitel.

Charakter des Alcibiades, von Aſpaſien geſchildert. Wie die junge Danae in Aſpaſiens Hauſe erzogen wird.

Bald darauf kam Alcibiades. Er that nicht als ob er mich kennte, und erſparte mir dadurch die Fortdauer der Verlegenheit und des Erröthens, worein mich ſeine Erſcheinung ſetzte. Sein Bezeigen gegen mich war zurückhaltend und voll von dieſer ungezwungenen Urbanität, die den Athener von den übrigen Griechen eben ſo ſehr unterſcheidet, als die Griechen überhaupt allen andern Völkern an Witz und Lebensart vorgehen. Die Unterredung zwiſchen ihm und Aſpaſien war lebhaft, und ſo neu für mich, daß ich lauter Ohr und Auge war. Er ſprach von Staatsſachen und Liebeshändeln mit dem gleichen muntern Ton, und mit dem Leichtſinne, deſſen verführeriſcher Reiz ihn für die Ruhe ſeines Vaterlandes eben ſo gefährlich machte als für die Ruhe der weiblichen Herzen. Nach einiger Zeit ſtand er auf, entſchuldigte ſich, daß er den Abend nicht mit ihr zubringen könnte, und gab zur Urſache davon eine

Luſtbarkeit vor, die zwiſchen ihm und einigen jungen Herren von ſeiner Bekanntſchaft angeſtellt ſey. Die ſchöne Spartanerin wird dabei ſeyn, ſetzte er hinzu, indem er einen beobachtenden Seitenblick auf mich warf; und ſo verſchwand er.

Der leichtſinnigſte, witzigſte, verwegenſte, aber liebenswürdigſte Böſewicht, auf den je die Sonne geſchienen hat! — ſagte Aſpaſia, nachdem er fortgegangen war. Ich weiß keine Tugend, keine Vollkommenheit, wovon er nicht entweder den Schein oder die Wirklichkeit beſäße; aber er allein hat das Mittel gefunden, mit allem, was einen Mann ſchätzbar und liebenswürdig macht, alle Laſter, deren die menſchliche Natur fähig iſt, zu verbinden. Perikles, deſſen Pflegeſohn er war, hat in ſeinem ganzen Leben nichts Tadelnswürdigeres gethan, als daß er durch zu viel Nachſicht dieſen verzärtelten Menſchen aus ihm gemacht hat, der er nun iſt. Doch das ganze Athen, der weiſe Sokrates ſelbſt machte es nicht beſſer. Von ſeiner Kindheit an wurde er angewöhnt, der allgemeine Liebling aller Welt zu ſeyn. Alles was er that gefiel, ſeine Unarten waren angenehme Lebhaftigkeiten, ſeine Wildheit das Feuer einer Heldenſeele, ſeine muthwilligſten Ausſchweifungen witzige Einfälle und Ergießungen eines fröhlichen, nichts Arges denkenden Herzens. Immer hatte er das Glück, oder vielmehr das Unglück, daß man ſeine Untugenden, um der ſchönen Form willen, die er ihnen zu geben wußte, entſchuldigte, oder gar für Verdienſte gelten ließ. Er übte ſeine Leichtfertigkeiten mit einer ſo guten Art aus, gab ſeinen Laſtern eine ſo angenehme Wendung, eine ſo eigene Grazie, daß man ihn auch da, wo er Tadel und Beſtrafung verdiente, immer liebenswürdig

fand. Dinge, die man einem andern nie vergeben hätte, wurden an ihm bewundert, oder wenigſtens dadurch, daß man bloß darüber lachte, gebilliget und aufgemuntert. Nun, da es zu ſpät iſt, fangen die Athener an gewahr zu werden, daß ſie übel daran gethan haben. Aber ſein Genius überwältigt ſie auch wider ihre beſſere Ueberzeugung, und die Bezauberung wird nicht eher völlig aufhören, als wenn er ſie zu Grunde gerichtet haben wird. Es geht ihnen nicht beſſer mit ihm, als unſern Schönen. Seine Unbeſtändigkeit, ſeine Treuloſigkeit, ſein Uebermuth gegen unſer Geſchlecht, ſind weltkundig. Tauſend warnende Beiſpiele ſollten uns klug gemacht haben. Aber alles iſt umſonſt. Eine jede, die es noch nicht erfahren hat, eilt was ſie eilen kann, die Zahl der Betrogenen zu vermehren. Jede ſchmeichelt ſich, reizender, oder geſchickter, oder wenigſtens glücklicher zu ſeyn als ihre Vorgängerinnen. Man thut alles ihn zu gewinnen, alles ihn zu erhalten; er wird mit der pünktlichſten Treue geliebt; kein Opfer, das er fordern kann, iſt zu groß; man glaubt nie zu viel für ihn thun zu können; man verblendet ſich über ſeine Untreue; und zuletzt, wenn man nicht mehr daran zweifeln kann, tröſtet man ſich wenigſtens mit dem ſüßen Gedanken, daß man doch einmal von Alcibiades geliebt worden ſey, und jede ſchmeichelt ſich, es mehr geweſen zu ſeyn als die übrigen. Ich habe es für nöthig gehalten, Danae (fuhr ſie fort), dir den gefährlichen Menſchen in ſeiner wahren Geſtalt zu zeigen; denn du wirſt ihn täglich in meinem Hauſe ſehen. Ich ſelbſt erfahre das allgemeine Loos: ich liebe ihn; wiewohl die Zeit, da er mir gefährlich war, ſchon lange vorüber iſt. Die deinige,

meine liebe Danae, wird noch kommen. Ich mußte dich warnen, weil ich dich liebe. Aber nun überlaſſ' ich dich deinem Herzen. Alles was ich um dich zu verdienen wünſche, iſt, daß du mich zu deiner Vertrauten macheſt, ſobald du eine Vertraute nöthig haben wirſt.

Ich verſprach es ihr mit einer Naivetät, über die ſie lächeln mußte, und ſetzte hinzu: die Begierde mich ihrer Liebe würdig zu machen, würde meinem Herzen keine Zeit laſſen, ſich mit einem andern Gegenſtande zu beſchäftigen. — Du haſt noch nicht lange genug gelebt, meine Tochter, erwiederte ſie, um dein Herz zu kennen; und noch weniger, um alle die Gefahren zu kennen, wovon es umgeben iſt. In einigen Jahren wird dich deine eigene Erfahrung gelehrter gemacht haben. Indeſſen wird es nur auf dich ankommen, dich der meinigen zu deinem Vortheil zu bedienen. Ein gefühlvolles Herz iſt ſehr zu beklagen, wenn es bloß auf eigene Unkoſten lernen muß, ſich gegen ein Geſchlecht zu verwahren, das bei uns nichts als ſeine Befriedigung ſucht, und von dem wir immer betrogen werden, ſo lange wir es nach uns ſelbſt beurtheilen. — Ich verſicherte ſie, mit einem Ton in den mein ganzes Herz einſtimmte, daß von nun an mein angelegenſtes Geſchäft ſeyn würde, mich nach ihr zu bilden und ihren Lehren zu folgen.

Meine Erfahrung, beſter Agathon, hat mich gelehrt, wie wichtig es für ein junges Mädchen iſt, frühzeitig eine Perſon ihres Geſchlechts kennen zu lernen, welche vortrefflich genug iſt, ſich ihres Herzens zu bemächtigen. Vor wenigen Stunden war das meinige noch ganz von dem Bilde des verführeriſchen Alcibiades erfüllt. Wie leicht würde ihm der Sieg geworden

ſeyn, wenn er damals, anſtatt mich in Aſpaſiens Schutz zu bringen, ſich der Mittel, woran er nur allzu reich war, hätte bedienen wollen, mich in ſeine eigene Gewalt zu bekommen! Aber er wollte ſich ſeinen Sieg ſchwer machen; wiewohl er in der Folge mehr als Einmal Urſache fand zu wünſchen, daß er ſich weniger auf die Unwiderſtehlichkeit ſeiner Verdienſte und Gaben verlaſſen haben möchte. Der erſte Augenblick, da ich Aſpaſien ſah, ſchien mich zu einer andern Perſon umzuſchaffen. Der Wunſch, dem Ideal weiblicher Vollkommenheit, welches ich in ihr zu erblicken glaubte, ähnlich zu werden, wurde die herrſchende Leidenſchaft meiner Seele. Mir war als ob mein Herz mir ſagte: dieſe Göttin iſt doch immer nicht mehr als was du auch werden kannſt; ſie iſt — doch nur ein Weib. Dieſer Gedanke machte mich ſtolz auf mein Geſchlecht; und, ohne dieſen Stolz, womit ſollten wir uns gegen den Uebermuth des eurigen ſchützen? Alcibiades ſchien mir nun ein ganz andrer Mann, da ich ihn neben Aſpaſien ſah. Ihr Glanz verdunkelte den ſeinigen; ich konnte ihn ungeblendet anſehen. Meine Augen verweilten darum nicht mit minderm Vergnügen auf ſeiner Geſtalt; ich fühlte ſeine Reizungen nicht ſchwächer; aber ich empfand ſtärker den Werth der meinigen.

Aſpaſia pflegte beinahe alle Abende Geſellſchaft zu ſehen, und an gewiſſen Tagen verſammelte ſich alles, was in Athen durch Stand, Schönheit, Geiſt und Talente vorzüglich war, in ihrem Hauſe. Sie ſagte mir, wenn ich lieber allein ſeyn wollte, ſollten einige von ihren Mädchen mir den Abend angenehm zubringen helfen. Ich erſuchte ſie darum. Sie verließ mich unter neuen Ausdrücken einer Zärtlichkeit, die mich

über allen Ausdruck glücklich machte. Bald darauf traten drei angenehme junge Mädchen in mein Zimmer, wovon die älteste kaum vierzehn Jahre hatte. Sie glichen in ihrer leichten und niedlichen Kleidung den Freuden, welche die Dichter und Maler, in Gestalt junger Mädchen, vor dem Wagen der Liebesgöttin hertanzen lassen. Wir wurden in kurzer Zeit vertraut mit einander; denn sie begegneten mir als ob wir uns immer gekannt hätten. Sie waren Sklavinnen der Aspasia, in ihrem Hause geboren, und, da sie vorzügliche Gaben zu den Künsten der Musen zeigten, zu ihrem Vergnügen erzogen. Es befanden sich noch mehrere von dieser Art im Hause, die an Reizungen und Geschicklichkeiten vollkommen genug gewesen wären, den Hof eines Königs zu zieren; und dieß mag wohl in einer Stadt, wo der zaumlose Muthwille der Komödienschreiber weder Talente noch Tugend, weder Götter noch Menschen schont, Gelegenheit zu gewissen Verleumdungen gegeben haben, die dir nicht unbekannt seyn können. Es ist wahr, die Freiheit eines Hauses, welches eine Art von Tempel aller Musen und Götter der Freude war, schien den Aristophanen einigen Vorwand zu geben. Aber um diesem Vorwand alle Scheinbarkeit zu benehmen, braucht man nur zu bedenken, daß Aspasia die Gemahlin des Ersten unter allen Griechen war; daß Sokrates seine jungen Freunde, und die edelsten Athener ihre Gemahlinnen in keine bessere Gesellschaft führen zu können glaubten; und daß man die verdorbnen Sitten eines Aristophanes haben mußte, um die Akademie des Geschmacks, der Philosophie, der Wohlredenheit und der feinsten Lebensart, dem niedrigsten Pöbel, der das

nicht kennt noch kennen kann, was edle Seelen Freude nennen, als ein Gelag von Bacchanten und Mänaden, oder als eine Schule der Ausschweifung und Liederlichkeit vorzuschildern.

Dieser erste Abend, da ich mit den liebenswürdigen Sklavinnen der Aspasia Bekanntschaft zu machen anfing, lehrte mich, wie weit ich noch in der einzigen Kunst, in welcher ich mir einige Stärke zugetraut hatte, von der Vollkommenheit entfernt war. Einige Tage darauf machte Aspasia Gelegenheit, daß es schien als ob sie von ungefähr dazu komme, als ich mich mit den drei Mädchen in pantomimischen Tänzen übte. Sie setzte sich unter uns hin, und wurde unsre Lehrmeisterin, indem sie scherzend vorgab, bloß unsre Richterin seyn zu wollen. Sie gab uns Fabeln aus der Göttergeschichte, oder Begebenheiten aus der Heldenzeit zu Tänzen auf. Meine Gelehrigkeit und feine Empfindung erhielt ihren Beifall. In der That verstand ich ihre leisesten Winke; und da sie sich eine Ergötzlichkeit daraus machte, diese Uebungen fortzusetzen, so erreichte ich in kurzer Zeit eine Fertigkeit darin, die vielleicht nicht wenig dazu beitrug mich zu ihrem Liebling zu machen. Denn sie selbst hatte ehmals den Ruhm der vollkommensten Tänzerin; und noch itzt liebte sie diese Kunst so sehr, daß sie, wenn sie mich einen Charakter oder eine Situation vorzüglich gut machen sah, in einem augenblicklichen Vergessen dessen was sie itzt war, ausrief: mich däucht ich sehe mich selbst in meine Jugend zurück versetzt!

Mit diesen Uebungen wurden alle andern verbunden, die man bei uns Griechen zur vollkommnen Erziehung einer Schönen rechnet. Aspasia, welche so viele Ursache hatte die

meinige als ihr eignes Werk anzusehen, schien den ganzen Umfang ihres Vermögens in Vervollkommnung eines Werkes, worin sie sich selbst gefiel, erschöpfen zu wollen. Die Virtuosen von allen Arten, die das Haus des Perikles als ihr eigenes anzusehen gewohnt waren, eiferten in die Wette, diese Absicht meiner edlen Wohlthäterin befördern zu helfen. Ein jeder schien seinen größten Stolz darin zu suchen, wenn er sich rühmen könnte, etwas zur Verschönerung und Vollendung dieser Danae, in welcher Aspasia sich selbst wieder hervorbringen wollte, beigetragen zu haben. Alles Verdienst, was ich mir selbst dabei zueignen kann, war Gelehrigkeit, und brennende Begierde einer Wohlthäterin zu gefallen, die alles für mich that, was die beste Mutter für ihre einzige Tochter thun kann, und die ich, auch ohne Rücksicht auf das was ich ihr schuldig war, um ihrer selbst willen unaussprechlich liebte. Und war nicht auch diese Gelehrigkeit, dieser Enthusiasmus für das Schöne, dieses Verlangen, eine Wohlthäterin, deren Güte ich durch nichts anders vergelten konnte, das Vergnügen, ihre Absicht mit mir erreicht zu sehen, zu gewähren — war nicht auch dieß ein bloßes Geschenk der Natur?

Fünftes Capitel.

Absichten des Alcibiades mit der jungen Danae. Er umringt seinen Plan mit selbstgemachten Schwierigkeiten, und wird in seiner eigenen Schlinge gefangen.

Alcibiades — denn zu ihm müssen wir doch wieder zurückkehren; er spielt eine Hauptrolle in meiner Geschichte, und in der That, er war nicht gemacht in irgend einer Sache eine andere zu spielen — Alcibiades sah mit Vergnügen, wie seine Danae (er zählte gänzlich darauf, daß sie es seyn) unter den Händen der Musen und Grazien täglich sich verschönerte. So stark der Eindruck gewesen zu seyn schien, den sie in dem Arbeitssaale des Malers Aglaophon auf ihn gemacht hatte, so war gleichwohl sein Entwurf, nicht eher ernsthafte und entscheidende Anfälle auf ihr Herz zu thun, bis sie, unter Aspasiens Augen, alles was sie werden könnte geworden wäre. Seinem Stolze schmeichelte kein geringerer Sieg. Die Gefälligkeit der Schönen zu Athen setzte ihn in den Stand, diesen Zeitpunkt ganz gemächlich abzuwarten; und wenn es auch eine kleine Ueberwindung gekostet hätte, so hielt er sich durch das Vergnügen, ein noch so neues Herz zu beobachten, und so viel Versuche als ihm belieben könnten damit anzustellen, reichlich entschädiget.

Die junge Danae, so sehr sie ein Neuling war, unterließ doch nicht in dem Betragen ihres Liebhabers etwas wahrzunehmen, welches ihr, es mochte nun natürlich oder gekünstelt seyn, von seiner Art zu lieben nicht die vortheilhafteste

Meinung gab. Sie bemerkte in ſeinen Augen weniger Vergnügen an ihrem Anſchauen, als Begierde in ihrer Seele zu leſen; und in den Momenten, wo er mehr als gewöhnlich gerührt ſchien, weniger Zärtlichkeit als Feuer. Sie machte nach und nach ausfindig, daß es ihm weit mehr darum zu thun wäre, ſie von der Macht ſeiner eigenen Reizungen als von den Wirkungen der ihrigen zu überzeugen, und daß diejenige, welche ſchwach genug wäre ſich von ihm einnehmen zu laſſen, ihre gefährlichſte Nebenbuhlerin in ſeiner Eitelkeit finden würde. Ein junges Mädchen von lebhaftem Geiſt und feiner Empfindung, zumal wenn es ſich vorzüglicher Reizungen bewußt zu ſeyn glaubt, hat ſelbſt zu viel Eitelkeit, um einem Liebhaber die ſeinige zu überſehen. Sie ſah das Betragen des Alcibiades als eine Art von Ausforderung an, und nahm ſo ſtarke Entſchließungen gegen ihn, als ein Mädchen von fünfzehn Jahren nehmen kann. Aber was das gute Mädchen ſelbſt nicht wußte, und alſo auch dem erfahrnen und ſcharfſichtigern Alcibiades nicht verbergen konnte, war: daß ſie, deſſen ungeachtet, lebhaft genug von ihm eingenommen war, um nichts Schöneres zu finden als ſeine Figur, nichts Reizenderes als alles was er ſagte oder that, ſich nirgends beſſer zu gefallen als wo er war, durch niemands Beifall mehr geſchmeichelt zu ſeyn als durch den ſeinigen, und für ſeinen Ruhm und für den Erfolg ſeiner Unternehmungen ſich ſo lebhaft zu intereſſiren, daß in der That nur eine ſehr alte Freundſchaft oder eine ſehr junge Liebe die Quelle davon ſeyn konnte.

Der Vortheil, welchen Alcibiades dadurch über ſie gewann,

war zu groß, als daß er Aſpaſiens Aufmerkſamkeit hätte entgehen können: aber Danae täuſchte ſich ſelbſt, weil die ſcheinbare Freiheit, die er ihrem Herzen ließ, ſie ſicher machte. Sie war gewohnt, ſich die Liebe unter einer ganz andern Geſtalt vorzuſtellen, als diejenige war, in welcher ſie von ihr überſchlichen wurde. Ernſthaft, tiefſinnig, zerſtreut, unruhig in der Gegenwart des Geliebten, traurig in ſeiner Abweſenheit ſeyn; ſich über nichts erfreuen das ſich nicht auf ihn bezieht; die Einſamkeit ſuchen, oder mitten in Geſellſchaft ſich einbilden, man habe bloß Bäume und Felſen und rieſelnde Quellen zu Zeugen ſeiner Empfindungen; ſtaunen ohne zu wiſſen was, ſeufzen ohne zu wiſſen warum; — dieß waren, ihrer Meinung nach, die wahren Symptomen der Liebe: und da ſie von allem dieſem, ſeit ihrer Bekanntſchaft mit dem Alcibiades, nichts an ſich bemerkte, ſo ließ ſie ſich gar nicht einfallen, das geringſte Mißtrauen in ihr Herz zu ſetzen. Alcibiades beluſtigte ſie. Seine Lebhaftigkeit, ſeine Launen, ſein Witz, ſein Talent das Lächerliche an allen Leuten ausfindig zu machen und auf die feinſte Art zu verſpotten, ſeine Geſchicklichkeit in Erzählungen und Abſchilderungen, die ihm eigene Gabe, aus einer Kleinigkeit, durch die Wendung die er ihr gab, etwas Unterhaltendes zu machen, kurz, alle dieſe Eigenſchaften, die ihn zur Luſt aller Leute von Verſtand und zum Schrecken aller Thoren machten, machten auch ihr ſeinen Umgang angenehm. Sie geſtand den Geſchmack den ſie an ihm fand; aber ſie konnte nicht begreifen, was der Mann ſo Gefährliches haben ſollte: und dieß war es eben, was er zu ſeinen Abſichten vonnöthen hatte. Niemand, der ihn nicht

genau kannte, hätte nur vermuthen können, daß er Abſichten auf Danaen habe. Sein einziges Bemühen ſchien, ihr Kurzweile zu machen; und er unterhielt ſie oft Stunden lang von den Mängeln andrer jungen Frauenzimmer in der Stadt, ohne daß er ein Wort von ihren eigenen Vorzügen mit einfließen ließ. Freilich ſagte er ihr zuweilen ſehr ſchmeichelhafte Dinge vor; aber dieß geſchah mit einem ſo freien, ſo aufgeweckten Weſen, in einem ſo leichtſinnigen unempfindſamen Tone, daß er ihr in dieſem Tone die ſtärkſte Liebeserklärung hätte machen können, ohne daß ſie für nöthig gehalten hätte, einen Augenblick ernſthaft dabei auszuſehen.

Durch dieſe Aufführung erhielt der ſchlaue Mann einen doppelten Vortheil: Danae gewöhnte ſich keine Vorſichtigkeit gegen ihn zu gebrauchen; und er durfte ſich, unter dem Vorrecht eines Freundes, eines nahen Verwandten der Aſpaſia, eines Mannes den man täglich ſah, allerlei kleine Freiheiten herausnehmen, welche in der Vertraulichkeit, worin ſie mit einander ſtanden, von keiner Bedeutung zu ſeyn ſchienen. Unvermerkt erweiterte er ſeine Vorrechte, aber mit einer ſo guten Art, mit Beobachtung einer ſo feinen Gradation, daß Danae, da ſie weder in ihn noch in ſich ſelbſt das mindeſte Mißtrauen ſetzte, die Veränderung nicht einmal gewahr worden wäre, wenn Aſpaſia (welche, ohne ſich's anmerken zu laſſen, beide genau beobachtete) ihr über ſeine Abſichten und ihre Gefahr die Augen nicht geöffnet hätte.

Der Gedanke, ſich wie eine unbeſonnene Thörin fangen zu laſſen, beleidigte den Stolz des jungen Mädchens. Sie wurde aufmerkſamer. Sie unterſuchte ihr eignes Herz, und

fand, daß ſie fähig wäre den böſen Mann zu lieben, wenn die Natur, die in allen andern Stücken ſo verſchwenderiſch gegen ihn geweſen war, nicht unglücklicher Weiſe ſein Herz allein verwahrloſet hätte. Aber dieſe Entdeckung beſtärkte ſie nur deſto mehr in dem Vorſatze, ihn dafür zu beſtrafen, daß er zwiſchen ihr und einer Nemea keinen beſſern Unterſchied zu machen wußte. Aſpaſia, welche aus beſondern Urſachen ſeinen Uebermuth gedemüthiget zu ſehen wünſchte, unterrichtete ſie, wie ſie ſich betragen ſollte, um ihm, wenn er den glücklichen Moment gefunden zu haben glauben würde, das Fehlſchlagen ſeiner Hoffnung deſto empfindlicher zu machen. Es war Gefahr dabei, und Aſpaſia machte ihr kein Geheimniß daraus; aber die Ehre, die erſte zu ſeyn, die ihr Geſchlecht an dem muthwilligſten und gefährlichſten Verächter desſelben rächen würde, war zu groß um nicht alles zu wagen.

Alcibiades, wenig beſorgend, daß man ſolche Anſchläge gegen ihn ſchmiede, rechtfertigte in kurzem die Vermuthungen der klugen Aſpaſia. Er glaubte ſeine Maßregeln aufs ſchlaueſte genommen zu haben. Alles ſchien ſein Vorhaben zu begünſtigen, und ihm einen glücklichen Erfolg zu weiſſagen. Danae ſelbſt war in einer Laune, die einem minder unternehmenden Liebhaber Muth gemacht hätte. Ihre Munterkeit gränzte an den reizenden Muthwillen, der in ihrem Alter den Gaben der Aurora und der Venus etwas ſo Anlockendes gibt. Ihr Blut ſchien in ihren Adern zu tanzen, und ihre Augen verſprachen alles — was ſie nicht zu halten entſchloſſen war. Alcibiades, ein zu feiner Wollüſtling, um durch Uebereilung ſich des kleinſten Vergnügens zu berauben, das den Werth

ſeines Sieges vollkommen machen konnte, wollte ſie durch ſtufenweiſe Vorbereitungen führen, in deren Theorie und Ausübung er niemand über ſich zu haben ſtolz war. Eine von ſeinen Regeln war: daß man weniger darauf bedacht ſeyn müſſe die Sinnen, als die Einbildungskraft einer Schönen, auf die man Abſichten habe, ins Spiel zu ziehen. Dieſem Grundſatze gemäß, nahm er von einem Discurs des Sokrates über die Gränzen des Schönen Gelegenheit, die Frage aufzuwerfen: wie weit die pantomimiſche Tanzkunſt in Vorſtellung gewiſſer aus der ärgerlichen Chronik des Olymps genommenen Begebenheiten gehen dürfte? Er ſprach über dieſen Gegenſtand wie ein zweiter Sokrates, und affectirte (ohne Zweifel um Danaen zum Widerſpruch zu reizen) eine Strenge, welche in dem Munde dieſes weiſen Mannes vielleicht ehrwürdig geweſen wäre, aber in des Alcibiades ſeinem lächerlich war. Eine Ariadne, die ſich von dem ſchönen Bacchus tröſten läßt, war von Sokrates ſelbſt gebilliget worden. So weit, meinte er, möchte in Sachen dieſer Art die Kunſt aufs höchſte gehen dürfen; aber eine Leda! — eine Leda könnte, ohne Beleidigung der Grazien, nicht getanzt werden. Der Verräther kannte die ſchwache Seite der jungen Perſon, die er vor ſich hatte. Danaë liebte den pantomimiſchen Tanz bis zur Ausſchweifung. Man legte ihr darin ein mehr als gewöhnliches Talent bei —

„Man hatte nur zu viel Urſache dazu," ſagte Agathon —

Und beſonders erhob man ihre Délicateſſe im Ausdruck der feinſten Grade und Schattirungen der Leidenſchaften. Gereizt von ſeiner Strenge, die ihr übertrieben ſchien, vielleicht

auch aus jugendlicher Eitelkeit, eine Kunstprobe abzulegen, deren Schwierigkeiten unläugbar waren, behauptete sie: daß es nicht unmöglich wäre, den Schleier der Sokratischen Grazien um die Fabel der Leda zu ziehen, ohne der Wahrheit des Ausdrucks in der Vorstellung Abbruch zu thun. Alcibiades behauptete die Unmöglichkeit so zuversichtlich, daß kein anderes Mittel ihn zu widerlegen übrig blieb als der Augenschein. Ihres Sieges gewiß unternahm sie es, Leda zu seyn; — und wenn ihr Aspasia (welche bei dieser ganzen Scene eine ungesehene Zuschauerin abgab) nicht geschmeichelt hat, so führte sie aus was sie versprochen hatte. Wenn eine Grazie an der Stelle der Leda seyn, oder sich einfallen lassen könnte sie vorzustellen, so würde sie es gerade so gemacht haben, sagte Aspasia. Aber Alcibiades, wiewohl er von dem Tanze der jungen Thörin, und von den Reizen die sie dabei entwickelte, ganz entzückt zu seyn vorgab, wollte nicht eingestehen, daß Wahrheit in ihrem Spiel gewesen sey.

Der kleine Streit, der sich darüber zwischen ihnen erhob, wurde zuletzt lebhaft genug, um (seiner Meinung nach) das Zeichen zu einem andern zu seyn, wobei er unfehlbar den Sieg davon zu tragen hoffte. Was seine junge Freundin verhinderte, dieses Stück wirklich zum Triumph ihrer Kunst zu machen, wäre bloß der Mangel an Erfahrung, meinte er. Unmöglich kann man seine Dienste mit einer bessern Art anbieten als er that; und, ungewarnt, möchte es der neuen Leda vielleicht nicht besser als ihrem Urbild ergangen seyn. Aber Aspasiens Warnungen und Unterricht — und, was unstreitig ihrer Schwäche am meisten zu Hülfe kam, das Bewußtseyn der

heimlichen Gegenwart Aſpaſiens — gaben ihr eine Stärke, auf welche freilich Alcibiades nicht gerechnet hatte. Gleichwohl hatte ihr Widerſtand zu viel Anlockendes, um von einem ſo geübten Helden, wie er war, für Ernſt genommen zu werden. Er verfolgte alſo ſeinen vermeintlichen Sieg; aber, da er ſich's am wenigſten verſah, entſchlüpfte ihm die ungelehrige Leda aus den Händen. Er kannte Aſpaſiens Haus zu wohl, um nicht zu wiſſen, daß der Weg, den ſie im Fliehen nahm, in ein kleines Cabinet führte, deſſen Einrichtung zu den Unterweiſungen, die er ihr geben wollte, noch bequemer war als der Ort wo ſie ſich befanden. Dieß ſchien ein Umſtand von guter Vorbedeutung zu ſeyn. Er hielt ſich alſo, da er ihr nacheilte, ſeiner Sache wenigſtens ſo gewiß, als Apollo, da er die fliehende Daphne an das Ufer des Peneus verfolgte. Aber wie groß war ſeine Betroffenheit, als er ſie beim Eintritt ins Cabinet in — Aſpaſiens Arme fliegen ſah, einer Perſon, deren Gegenwart er hier eben ſo wenig erwartete, als ſie ihm willkommen war!

Die Sache ſah einer Abrede zu ähnlich um für einen Zufall gehalten zu werden; und niemals vielleicht in ſeinem Leben hatte es ihm ſo viel gekoſtet, den Unmuth, ſich ſo unbedachtſam in ſeinen eigenen Schlingen gefangen zu haben, nicht ausbrechen zu laſſen. Indeſſen war doch weiter nichts zu thun, als, mit Danaen einſtimmig, aus der ganzen Sache einen Scherz zu machen, und ſo gut er konnte mitzulachen, da die beiden Damen über die Mißlingung des Anſchlags, deſſen ſie ihn beſchuldigten, mit aller Schärfe des Attiſchen Witzes ſo lange kurzweilten, bis er, der ungemächlichen Rolle die er

dabei ſpielte überdrüſſig, ſich zurückzog; ſehr ungewiß, wie er die Rache nehmen wollte, die er der kleinen Betrügerin und ihrer unzeitigen Schutzgöttin in ſeinem Herzen angelobte.

Ob übrigens die ſchöne Aſpaſia wohl oder übel daran gethan habe, daß ſie ein junges Mädchen, bei welchem ſie die Stelle einer Mutter zu vertreten übernommen hatte, einer Gefahr ausſetzte, aus der es immer unmöglich war ganz unbeſchädigt zu entkommen, dieß kann wohl keine Frage ſeyn. Ohne Zweifel that ſie übel; aber vermuthlich war es gar nie in ihre Gedanken gekommen, aus der jungen Danae etwas Vollkommneres als eine zweite Aſpaſia zu machen. Vielleicht ſah ſie auch die Eindrücke, welche von dieſer Scene in ihrer Einbildung zurückbleiben könnten, nicht für ſo bedeutend an, daß ſie den Vortheil überwiegen ſollten, den ihr eine ſolche Uebung in der Kunſt Liſt durch Liſt zu vereiteln bringen würde; einer Kunſt, worin man (ihrer Meinung nach) in Danae's Umſtänden, und mit den Gaben die man ihr zuſchrieb, nicht anders als auf Unkoſten ſeiner Sicherheit ein Fremdling ſeyn konnte.

Wie dem auch ſeyn mochte, dieß iſt gewiß, daß Danae durch ihr gutes Benehmen in dieſer Begebenheit in Aſpaſiens Augen unendlich viel gewann. Von dieſer Zeit an begegnete ſie ihr als einer Perſon, welcher ſie alle ihre Geheimniſſe vertrauen, und alle ihre Kenntniſſe mittheilen könnte. „Du biſt dazu gemacht, ſagte ſie ihr unter der zärtlichſten Umarmung, Aſpaſiens Nachfolgerin zu ſeyn: der Antheil, den ich daran haben werde, befriedigt meinen Stolz genug, um, ohne Neid, mich von dir ſogar übertroffen zu ſehen.“ Sie machte ſich

itzt mehr als jemals ein Geschäft daraus, meinen Verstand auszubilden, mich den Menschen und die Welt kennen zu lehren, und besonders mich in den Geheimnissen der Kunst zu initiiren, welche einen Sokrates zu ihrem Schüler, einen Perikles zu ihrem Gemahl, und sie selbst, ohne andere Vorzüge als ihre Gaben und Geschicklichkeiten, zur Seele der öffentlichen Angelegenheiten ihrer Zeit in Griechenland gemacht hatte.

Danae's eigne Sinnesart, welche sie von dem Gedanken, jemals eine große Rolle auf dem Schauplatze der Welt zu spielen, gänzlich entfernte, erlaubte ihr nicht, sich Aspasiens Beispiel und Unterricht so vollkommen, als es diese zu wünschen schien, zu Nutze zu machen: aber gleichwohl gesteht sie gern, daß sie beiden die Ausbildung ihres Geistes, die Verfeinerung ihres Geschmacks, und Kenntnisse, deren Werth die Erfahrung sie erst recht schätzen lehrte, zu danken gehabt hat. Soll sie dir noch mehr gestehen, Agathon? Die Unterredungen, welche Aspasia mit mir pflog, oder wobei mir erlaubt war eine Zuhörerin abzugeben, schienen mir so wichtig, daß ich nicht ein Wort davon zu verlieren wünschte. Ich schrieb sie also, da sie mir frisch im Gedächtnisse lagen, damals heimlich auf; und ich brachte nach und nach eine Sammlung von Discursen dieser außerordentlichen Frau zusammen, die ich immer für meinen größten Schatz angesehen habe. Dieser Schatz ist, wie du vermuthen kannst, noch in meinen Händen. Es war eine Zeit, da ich sie als Geheimnisse ansah, die ich, so standhaft als eine Pythagoräerin die ihrigen, vor ungeweihten Augen verwahrte. Aber außerdem, daß die Absichten, die ich hierbei haben konnte,

nicht mehr ſtattfinden, warum ſollte ich ſie vor einem Freunde wie Agathon verbergen wollen? Du ſollſt ſie alſo ſehen, Agathon; und ich bin gewiß, daß ich dem Andenken meiner Freundin — der vollkommenſten Sterblichen, die jemals den Ruhm unſers Geſchlechts an dem eurigen gerochen hat — keine größere Ehre erzeigen kann.

Sechstes Capitel.

Neue Kunſtgriffe des Alcibiades. Eine Philippika gegen das männliche Geſchlecht, als eine Probe der Philoſophie der ſchönen Aſpaſia.

Da dem Leſer wenig daran gelegen ſeyn muß, wie oft Danae in ihrer Erzählung entweder durch die Zwiſchenreden ihres Zuhörers oder durch irgend einen andern Zufall unterbrochen worden: ſo glauben wir am beſten zu thun, wenn wir annehmen, als ob ſie niemals unterbrochen worden ſey, und ſie ſo lange fortreden laſſen als es ihr beliebt; einbedungen, daß wir nicht verbunden ſind, ihr länger zuzuhören, als ſie uns intereſſiren wird.

Alcibiades (fuhr ſie fort) empfand es ſehr hoch, nicht allein, daß ihm ſein Anſchlag auf die junge Danae, die er als ſein rechtmäßiges Eigenthum anſah, mißlungen war — denn dieß hätte ſich wohl leicht wieder gut machen laſſen, dachte er — ſondern daß es auf eine Art geſchehen war, die, wenn er auch hoffen könnte nicht die Fabel von ganz Athen dadurch zu werden, ihn wenigſtens in ſeinen eignen

Augen herabſetzte. Er glaubte ſich an Danaen nicht beſſer dafür rächen zu können, als indem er ihr eine Gleichgültigkeit zeigte, die ihr, wofern ſie ſich jemals geſchmeichelt hätte ſein Herz gerührt zu haben, auch nicht den Schatten einer ſolchen Einbildung übrig ließe.

Zu dieſem Ende entführte er, ſo öffentlich und mit ſo vielem Geräuſch als nur immer zu machen möglich war, eine junge Sklavin der Aſpaſia, die (außer einem vortrefflichen Anſatz zur Ausgelaſſenheit) nichts hatte, was die ungeheure Leidenſchaft, die er für ſie affectirte, rechtfertigen konnte, als eine ſehr mittelmäßige Stimme und einiges Talent zur Pantomimik. Seine Abſicht dabei war, Aſpaſien und ihre junge Freundin recht empfindlich zu kränken, indem er dieſe kleine Creatur zu der bewundernswürdigſten Perſon von Griechenland machte, oder wenigſtens die Welt beredete daß ſie es ſey. Da er ſchon lange im Beſitz war in allen Sachen den Ton anzugeben; da er einen ganzen Hof von Freunden, Schmeichlern und Paraſiten um ſich hatte, die ſich ohne Bedenken zu blinden Werkzeugen aller ſeiner Einfälle gebrauchen ließen; da er, um eine Abſicht, ſo unbedeutend auch ihr Gegenſtand ſeyn mochte, durchzuſetzen, keine Mühe zu groß, keinen Aufwand zu koſtbar, kein Mittel zu ausſchweifend fand: ſo gelang es ihm auch, wiewohl mit vieler Mühe, die kleine Pannychis auf etliche Augenblicke zum Abgott der Athener zu machen. Aber der Triumph, Aſpaſien und ihre junge Freundin dadurch ſo ſehr zu demüthigen als er ſich geſchmeichelt hatte, wurde ihm durch die unbegränzte Gelehrigkeit der letztern gegen die Anweiſungen der erſtern vereitelt.

Um so aufrichtig zu bleiben als ich bisher in meiner Erzählung gewesen bin, darf ich nicht verbergen, daß die junge Danae das muthwillige Vergnügen, dem Alcibiades einen kleinen Streich gespielt zu haben, durch die Eindrücke, welche diese Scene in ihrem Gehirne zurückließ, weit über seinen Werth bezahlen mußte. Sobald sie allein war, drangen sich die verführerischen Bilder ihrer Einbildung auf. Ein beunruhigender Vorwitz machte sie lüstern, zu wissen was daraus erfolgt seyn möchte, wenn sie dem Alcibiades mehr Gelehrigkeit gezeigt hätte. Sie erröthete vor sich selbst, wie sie sich bei dem Wunsch ertappte, noch einmal eine solche Gelegenheit zu bekommen; aber es war nicht in ihrer Gewalt — und in der That wandte sie auch keine große Gewalt an — diesen Wunsch zu unterdrücken. Das Bild des Alcibiades stellte sich ihr von dieser Zeit an mit so lebhaften Farben, mit so besiegenden Reizungen dar, daß die Ruhe ihres Herzens darunter zu leiden anfing. Urtheile selbst, wie empfindlich es ihr, in einer solchen Lage des Gemüths, seyn mußte, sich um eine Pannychis verachtet und verlassen zu sehen! Ohne Aspasiens Beistand würde sie viel zu schwach gewesen seyn, dem Verräther ihren Schmerz darüber zu verbergen; zumal da selten ein Tag vorbeiging, ohne daß er gekommen wäre, um sie mit Beweisen seiner vollkommensten Gleichgültigkeit und mit Abschilderungen der unendlichen Reizungen ihrer Nebenbuhlerin und seiner Leidenschaft zu quälen.

Aber Aspasia, die das Vertrauen, womit ihr Danae ihr Innerstes aufzuschließen pflegte, nicht nöthig hatte, um jede Bewegung ihrer Seele wahrzunehmen, kam ihr noch zu rechter

Zeit zu Hülfe. Da ſie bald entdeckte, daß die Krankheit ihrer jungen Freundin mehr in der Einbildung als im Herzen ihren Sitz habe, ſo ſchien ihr die Cur deſto leichter zu ſeyn: und, wiewohl das Mädchen die Offenherzigkeit nicht völlig ſo weit gegen ſie trieb als gegen ſich ſelbſt; ſo glaubte ſie doch zu ſehen, daß die Erhitzung ihrer Phantaſie und die Empfindlichkeit ihrer beleidigten Eigenliebe einem jeden liebenswürdigen Manne, der ſich den Augenblick zu Nutze zu machen wüßte, zu Statten kommen, und ihr wenigſtens Stärke genug geben würde, der Gleichgültigkeit des Alcibiades ſo viel Kaltſinn entgegen zu ſetzen, als vonnöthen wäre, um ihn über ſeine abermals fehlgeſchlagene und ſo theuer erkaufte Erwartung zur Verzweiflung zu bringen.

Ariochus, ein junger Mann, der in jeder Betrachtung niemand als den Alcibiades über ſich ſah, und auch dieſem (wiewohl er einer von ſeinen Freunden war) ungern den Vorzug eingeſtand, war der Mann, durch den ſie ihre Abſichten am gewiſſeſten zu erreichen hoffte. Er hatte für Danaen vom erſten Anblick an eine heftige Leidenſchaft gefaßt, welche durch den Widerſtand, den er in ihrem Vorurtheile für ſeinen Freund gefunden, nur deſto heftiger geworden war. Zwanzig andere befanden ſich ungefähr in dem nämlichen Falle: aber Alcibiades hatte ſie alle in einer gewiſſen Entfernung gehalten. Sein Abenteuer mit der Tänzerin Pannychis erneuerte ihre Anſprüche. Der Gedanke, dieſen ganzen Schwarm von Rivalen zu zerſtreuen, und den Alcibiades ſelbſt — der, ſeiner Gewohnheit nach, ſeinen Sieg über Danae's Herz für vollſtändiger ausgegeben hatte als er war — aus ihrem Andenken

auszulöschen, däuchte dem schönen Ariochus würdig alle seine Reizungen gegen die nichts übels besorgende Danae aufzubieten.

Aspasia, deren Verwandter er war, unterstützte seine Hoffnungen; und Danae, ohne sich selbst das was in ihr vorging recht entziffern zu können, rechtfertigte in kurzem die Vermuthungen ihrer weiseren Freundin. Ohne das Geringste von diesen zärtlichsten Regungen, die allein des Namens der Liebe würdig sind, für Ariochus zu empfinden, fühlte sie sich unvermerkt von den Reizen seiner Person getroffen: und wiewohl sie den Vorsatz nicht hatte, ihm Aufmunterungen zu geben, so neigte sich doch ihr williges Ohr zu seinen verliebten Beschwörungen, und ihr Auge verweilte mit Vergnügen auf seiner Gestalt, welche — den unerklärbaren Zauber, der dem Alcibiades eigen war, ausgenommen — als Statue betrachtet, von vielen der seinigen selbst vorgezogen wurde. Ohne vorausſehen zu wollen, wohin diese Sorglosigkeit sie führen könnte, überließ sie sich dem angenehmen und ihr neuen Spiele des Instincts und der Eitelkeit, welche sich vereinigten, sie über den Verlust eines Liebhabers zu trösten, dessen Betragen die hassenswürdige Abschilderung, welche ihr Aspasia von ihm gemacht hatte, so sehr zu rechtfertigen schien.

Ariochus schmeichelte sich, mit jedem Tag einen neuen Vortheil über Danae's Herz erhalten zu haben, und wurde, mit aller Kenntniß unsers Geschlechts (eines Zweiges von Gelehrsamkeit, worauf er sich viel zu Gute that), nicht gewahr, daß er alle diese vermeintlichen Vortheile nicht sich

ſelbſt, ſondern ganz allein eben dieſem Alcibiades, den er verdrängt zu haben glaubte, zu danken hatte. Indeſſen würde er vielleicht am Ende durch den Irrthum der von ſich ſelbſt betrognen Danae glücklich geworden ſeyn, wenn Aſpaſia nicht abermals die Stelle ihres guten Genius vertreten hätte. Dieſe außerordentliche Frau wachte zu eben der Zeit, da ſie ihre Untergebene auf die ſchlüpfrigen Wege leitete, wo die Unſchuld bei jedem Schritte in Gefahr iſt auszuglitſchen, über jede ihrer Bewegungen, und bediente ſich aller Scharfſichtigkeit, die ihr ein durchdringender Geiſt und eine große Kenntniß des Herzens gab, ſie vor Fehltritten zu bewahren. — Warum, o Agathon! warum mußte jemals der Augenblick kommen, wo die vereinigten Verführungen des Herzens, der Einbildung und der Sinne die Wirkung ihrer Lehren unkräftig machten!

Die Männer, ſagte Aſpaſia zu ihr, haben aus einer angemaßten Machtvollkommenheit, für welche ſie nicht den mindeſten Titel aufweiſen können, die ungerechteſte Theilung mit uns gemacht, die ſich denken läßt. Nicht zufrieden, uns von allen andern wichtigen Geſchäften auszuſchließen, haben ſie ſich ſogar der Geſetzgebung einſeitig bemächtiget, ſie gänzlich zu ihrem eignen Vortheil eingerichtet, uns hingegen tyranniſcher Weiſe genöthiget, Geſetzen zu gehorchen, zu denen wir unſre Einwilligung nicht gegeben haben, und die uns beinahe aller Rechte vernünftiger und freigeborner Weſen berauben. Nachdem ſie alles gethan was nur immer zu thun war, um uns des bloßen Gedankens einer Empörung gegen ihre unrechtmäßige Herrſchaft unfähig zu machen, ſind ſie unedelmüthig genug, unſrer Schwäche, die ihr Werk iſt, noch zu ſpotten;

nennen uns das ſchwächere Geſchlecht; behandeln uns als ein ſolches; fordern zum Preis alles Unrechts, das wir von ihnen leiden, unſre Liebe; wenden alle nur erſinnlichen Verführungen an, uns zu überreden, daß ſie ohne uns nicht glücklich ſeyn können; und beſtrafen uns gleichwohl dafür, wenn wir ſie glücklich machen. Doch in dieſem einzigen Punkte find' ich ſie lobenswürdig. Wir verdienen beſtraft zu werden, wenn wir blöde genug ſind, die Feinde unſrer Ruhe, die Tyrannen unſers Lebens, die Räuber unſrer angebornen Rechte zu lieben. Warum fühlen wir nicht die Vortheile, die uns die Natur über ſie gegeben hat? Warum bedienen wir uns derſelben nicht? Wir ſollten das ſchwächere Geſchlecht ſeyn? Sie das ſtärkere? Die lächerlichen Geſchöpfe! wie fein ſteht es ihnen an, mit ihrer Stärke gegen uns zu prahlen, da die ſchwächſte aus unſerm Mittel es in ihrer Gewalt hat, ihre Helden, ihre eingebildeten Halbgötter ſelbſt, mit einem lächelnden oder ſauren Blick zu ihren Füßen zu legen! In der Güte unſers Herzens liegt unſre Schwäche; die ſchönſte unſrer Tugenden iſt es, die uns von den Unverſchämten zum Verbrechen gemacht wird. — Sie das ſtärkere Geſchlecht? Wo iſt eine Fähigkeit, ein Talent, eine Kunſt, eine Vollkommenheit, eine Tugend, in der ſie nicht weit hinter uns zurückblieben? An Schönheit, an Reiz, an feinem Gefühl, an Behendigkeit und Feuer des Geiſtes, an Großmuth, ſogar an Entſchloſſenheit und Standhaftigkeit, übertreffen wir ſie unläugbar; — und ich möchte den Mann ſehen, der den Muth hätte zu thun oder zu leiden, was eine Frau zu thun oder zu leiden fähig iſt. Unter welchem Geſchlechte haben wir die meiſten und

außerordentlichſten Beiſpiele von Thaten, die nur eine große Seele unternehmen kann? Und alle dieſe Vorzüge — ſind gleichwohl nur der Ueberreſt deſſen, was ſie uns genommen haben! Aller Hülfsmittel zur Vervollkommnung, ſo viel an ihnen liegt, beraubt, haben wir nichts, als was uns die Tyrannen nicht nehmen konnten; und dieß beweiſ't, was wir ſeyn würden, wenn die Erziehung, die ſie uns geben, die Vorurtheile, womit ſie uns feſſeln, der Cirkel von Kleinigkeiten, in den ſie uns einſperren, die Entwicklung und den freien Schwung unſrer Fähigkeiten nicht verhinderte. — Aber unſre Tyrannen haben uns zu bloßen Werkzeugen ihres Vergnügens herabgewürdiget. Sie fürchteten die Macht unſrer Reizungen, wenn ſie durch die Vollkommenheiten des Geiſtes unterſtützt würden; ſie fühlten, daß es ihnen alsdann unmöglich ſeyn würde eine Herrſchaft zu behaupten, zu der ſie, außer der Stärke ihrer Knochen, nicht das mindeſte natürliche Vorrecht haben. Kurz, es iſt ihnen gelungen, uns zu unterjochen; und ihre Uſurpation iſt durch die Länge der Zeit zu ſehr befeſtigt, als daß die wenigen unter uns, welche durch irgend einen günſtigen Zufall zum Beſitz ihrer natürlichen Vorzüge gelangen, daran denken könnten die Befreiung ihres Geſchlechts zu unternehmen. Alles was uns alſo übrig bleibt, iſt, daß jede, ſo gut ſie kann, für ſich ſelbſt ſorge: und wenn ſie glücklich genug geweſen iſt, es ſo weit als Aſpaſia zu bringen; warum ſollte ſie nicht geneigt ſeyn, jungen Perſonen ihres Geſchlechts, die durch vorzügliche Gaben von der Natur zu einer edlern Rolle ausgezeichnet ſind, durch Mittheilung einer vielleicht theuer genug erkauften Weisheit nützlich zu werden? zumal da ihr

kein andrer Weg, ſich um ihre Gattung verdient zu machen, übrig gelaſſen iſt?

„Höre mich alſo, liebſte Danae, fuhr ſie fort, und ſey verſichert, daß das Glück deines Lebens von dem Gebrauch abhangen wird, den du von dem, was ich dir ſage, machen wirſt.

„Eine Perſon unſers Geſchlechts, die ſich mit dem zweideutigen Vorzuge begabt ſieht, durch einen mehr als gewöhnlichen Grad von Liebenswürdigkeit die Augen der Männer auf ſich zu heften, hat alle ihre Sorgen und Bemühungen auf den gedoppelten Zweck zu richten — ſich ſelbſt von dieſen Herren der Schöpfung unabhängig zu erhalten, und ſo viel Gewalt über ſie zu bekommen, als nur immer möglich iſt. Zu dem letztern hat uns die Natur mit einer Art von bezauberten Waffen verſehen, gegen welche alle ihre eingebildete Stärke und Weisheit ohne Wirkung bleibt. Hier iſt der Vortheil ganz auf unſrer Seite. Aber unglücklicher Weiſe ſcheint ſie, über der Sorge uns zum Angriff auf die Herzen unſrer Gegner zu bewaffnen, vergeſſen zu haben unſre eignen gehörig zu verſchanzen. Die Vertheidigung, liebſte Danae, iſt unſre blinde Seite; und hier iſt es, wo wir am meiſten vonnöthen haben, den Fehler der Natur durch Kunſt zu verbeſſern.

„Sehr reizbare Sinnen, eine warme, immer geſchäftige Einbildung, und ein Herz voll ſympathetiſcher zärtlicher Gefühle ſind auf einer Seite das, was unſern größten Werth ausmacht, aber auf einer andern gerade das, was uns den Nachſtellungen unſrer Feinde am gewiſſeſten Preis gibt. Wundre

dich nicht, daß ich ein ſo hartes Wort gebrauche: nichts iſt nöthiger, als daß du dich angewöhneſt, dir die Männer unter dieſem verhaßten Bilde vorzuſtellen. Eine junge Perſon iſt durch die Güte und Aufrichtigkeit ihres eigenen Herzens nur zu ſehr geneigt, jeden der ihr liebkoſet für einen Freund anzuſehen. Da ſie, in glücklicher Eintracht mit der ganzen Natur, lauter wohlwollende Blicke um ſich herwirft: woher ſollte ſie in einem Geſchöpfe, deſſen Annäherung ihr Herz in ſo angenehme Regungen ſetzt, deſſen Worte ſich ſo ſanft in ihre Seele einſchmeicheln, den Zerſtörer ihrer Glückſeligkeit argwohnen? Gleichwohl iſt dieß die wahre Geſtalt des gefallenden Betrügers; der, wenn unſre gutherzige Thorheit ihm nichts mehr zu wünſchen übrig gelaſſen hat, von der Perſon, die er vorſtellte, da ein einziger Hoffnung gebender Blick ihn in Entzückung ſetzen konnte, ſo verſchieden iſt, als es zwei Weſen von ganz verſchiedener Gattung nur immer ſeyn können.

„Die ſicherſten Mittel, unſer Herz gegen ihre Verführungen zu bewahren, ſind — wenn wir ſie ſo gut kennen lernen, daß ſie uns keine Hochachtung einflößen können; denn dieß iſt doch gewöhnlich die Empfindung, unter deren Schutz ſie unſre Liebe erſchleichen, — wenn wir eine große Meinung von der Würde unſres eignen Geſchlechts und eine geringe von dem ihrigen faſſen; — wenn wir ihre anmaßlichen Vorzüge auf ihren wirklichen Werth herunterſetzen, und einſehen lernen, daß es der Gipfel der Thorheit wäre, ſie für die Vortheile, die ſie von unſrer Unterdrückung ziehen, noch belohnen zu wollen, — wenn wir, anſtatt uns ſelbſt über die Quelle

ihrer vorgeblichen Empfindungen für uns zu verblenden, aufrichtig genug sind uns zu gestehen, daß es bloß die Befriedigung ihrer Begierden oder ihrer Eitelkeit ist, was sie bei uns suchen; — wenn wir, ohne uns alberner Weise der Natur zu schämen, uns selbst über diesen Punkt eben so viel Gerechtigkeit widerfahren lassen als ihnen; — und endlich, wenn wir durch Beschäftigungen und Zerstreuungen die Schärfe unsrer Empfindlichkeit stumpfer zu machen suchen, und, indem wir unser Gemüth auf einmal so vielen und mannichfaltigen Eindrücken, als nur immer möglich ist, aussetzen, verhindern, daß kein besonderer Gegenstand sich unsrer ganzen Empfindlichkeit bemächtige.

„Die Belohnung, die uns für das Beschwerliche dieser Wachsamkeit über unser Herz entschädigt, und uns die angenehmen Täuschungen, deren wir uns berauben indem wir der Liebe entsagen, reichlich ersetzt, ist das Vergnügen, uns durch das Verdienst unsers eignen Betragens in alle Vorrechte unsers Geschlechts eingesetzt zu sehen. Denn je weniger Gewalt wir unsern Verehrern über unser Herz gestatten, je größer ist diejenige, die wir über das ihrige erlangen. Ich setze zum voraus, was sich von selbst versteht, daß wir nie zu viel Reizungen und Talente, nie zu viel Eigenschaften haben können, wodurch wir anlocken, gefallen, bezaubern, uns den Reiz der Neuheit geben, und durch die Mannichfaltigkeit und Größe der Vortheile, die sie in unserm Umgang finden, uns ihnen unentbehrlich machen können. Die ganze Theorie, von der ich dir spreche, ist nur für die Danaen und ihresgleichen gemacht. Aber außerdem, daß es uns ungleich leichter

als den Männern wird, in allen Dingen die Vollkommenheit zu erreichen; ſollte der gedoppelte Vortheil, den wir durch Ausbildung unſers Geiſtes erhalten, nicht fähig ſeyn, uns auch die größten Schwierigkeiten, die damit verbunden ſeyn könnten, überſteigen zu helfen? Die Schönheit iſt ein vortrefflicher Firniß, um den Vorzügen des Geiſtes und den Talenten einen höhern Glanz zu geben: aber nichts iſt gewiſſer, als daß ſie von ihnen mehr zurück empfängt als ſie ihnen gibt; und daß die Vorzüge eines durch ſchöne Kenntniſſe, Philoſophie und Geſchmack aufgeklärten, erhöhten und verfeinerten Geiſtes, verbunden mit den Reizungen eines ſchimmernden Witzes und eines gefälligen Umgangs, hinlänglich ſind, um die unbedeutendſte Figur über jedes belebte Venusbild, dem dieſe innere Quelle mannichfaltiger und nie veralternder Reizungen mangelt, triumphiren zu machen. Die Schönheit thut ihre ſtärkſte Wirkung beim erſten Anblick, und verliert ihre anziehende Kraft in dem Maße, wie man mit ihr bekannter wird. Ueberdieß gibt es Stunden, Tage, ganze Perioden des Lebens, wo beſondere Beſchaffenheiten des Leibes oder der Seele — Sättigung — Launen — erſchöpfte Lebensgeiſter — oder Sorgen und Unruhe des Gemüths — oder ernſthafte Geſchäfte — oder der Froſt des Alters, allem Zauber der Schönheit Trotz bieten. Vergebens berührt die ſchöne Circe den von Minerva mit einem Gegenmittel verſehenen Ulyſſes mit ihrem Zauberſtab, und befiehlt ihm die Geſtalt anzunehmen die ſie ihm geben will: unverwandelt bleibt Ulyſſes vor ihr ſtehen, und Circe iſt für ihn keine Zauberin, ſondern eine gemeine Frau. Aber ſobald ihn die

Sirenen, unter ſeinen Schmeicheleien ſeiner Ruhmbegierde, zu Vergnügungen des Geiſtes einladen, ihm ſagen, „daß ſie alles wiſſen, was geſchehen iſt und geſchehen wird:“ — dann fühlt er einen unwiderſtehlichen Hang, verliert alle Gewalt über ſich ſelbſt, und würde in die Wellen ſpringen, um zu den Ufern dieſer Seelenbezwingerinnen hinüber zu ſchwimmen, wenn ſeine Gefährten die Bande nicht verdoppelten, womit er an den Maſt gebunden iſt. Ich weiß nicht, ob Homer die Abſicht hatte, unter dieſen Bildern die Wahrheit anzudeuten, von der ich rede; aber dieß iſt gewiß, daß ſie ſich nicht beſſer dazu ſchicken könnten, wenn er ſie ausdrücklich dazu gewählt hätte. Die Schöne, welche, ohne darum weniger ein Gegenſtand angenehmer Empfindungen zu ſeyn, den Verſtand eines Liebhabers, oder — was im Grunde auf dasſelbe hinaus kommt — eines Freundes zu intereſſiren weiß: die ſich ihm durch ihren Rath in Geſchäften, durch ihren Witz in Verlegenheiten, durch ihre Scherze in trübſinnigen Stunden, durch ergötzende Talente, wenn er beluſtiget, durch ernſthafte Geſpräche, wenn er unterhalten ſeyn will, nothwendig machen kann; — die Schöne, die eine Schülerin und Geſpielin der Muſen iſt, und von den Charitinnen die Gabe empfangen hat, Anmuth und Gefälligkeit über alles was ſie ſagt und thut zu gießen, — glaube mir, Danae, dieſe Schöne iſt mehr Königin, als die oberſte Sklavin des Deſpoten von Perſien. Sie herrſchet über die Herzen. Alles was Empfindung und Verſtand hat, huldiget ihr. Die Philoſophen, die Helden, von Virtuoſen machen ihren Hof aus. In ihren Augen, an ihren Lippen erwartet jeder die Beſtätigung ſeiner eignen

Vorzüglichkeit. Der Dichter, der Künſtler iſt nicht eher mit ſeinem Werke zufrieden, bis er ihres Beifalls gewiß iſt; und der Weiſe ſelbſt erröthet nicht, ſich für ihren Schüler anzugeben. Aber nicht nur über das Reich des Schönen erſtreckt ſich ihre Herrſchaft; ihr Einfluß über diejenigen, die am Ruder der Staaten ſitzen, macht ſie zur erſten Bewegerin der Triebräder der politiſchen Welt; und öfter als es diejenigen vermuthen, die nicht in das Innere der Maſchine ſehen, entſcheidet ſie, wohl oder übel, das Schickſal der Völker.

„Wir ſind allein, Danae — warum ſollte mich eine falſche Beſcheidenheit zurückhalten, dir über alles dieſes mich ſelbſt zum Beiſpiel aufzuſtellen? Die ſchöne Thargelia, die, nachdem ſie in Jonien lange eine glänzende Rolle geſpielt hatte, in Theſſalien endlich einen Thron beſtieg, dieſe Thargelia iſt mir eben das geweſen, was ich dir zu ſeyn wünſche. Ihr Unterricht und ihr Beiſpiel bildeten mich. Der Ruhm, den ich mir ſchon zu Milet erworben hatte, bahnte mir den Weg nach Athen. Eine Frau, die mit allem, was die Männer bei unſerm Geſchlechte ſuchen, alle die Eigenſchaften verband, die ſie als ein Eigenthum des ihrigen anzuſehen gewohnt ſind, war in Athen eine Art von Wunder. Aſpaſia erregte die allgemeine Aufmerkſamkeit; in kurzem wurde ſie der Gegenſtand der Bewunderung der einen und der Mißgunſt der andern. Man machte ihr ein Verbrechen daraus, daß ſie die edelſten und wichtigſten Perſonen des Staats durch den Reiz der Vergnügungen in ihr Haus zöge; und eben davon, daß es nur Perſonen vom erſten Rang oder von dem ausgezeichnetſten Verdienſte offen war, nahm der große Haufe der Aus-

geſchloſſenen Anlaß, ihre Sitten zu läſtern. Aber ſie ging ihren Weg fort. Zufrieden die erſten Männer der Nation unter ihren Freunden zu ſehen, verachtete ſie die Urtheile des Pöbels und die Spöttereien der Atheniſchen Poſſenſpiele. Ihr Haus war eine Art von Akademie der ſchönſten Geiſter und der größten Künſtler Gräciens. Staatsmänner beſuchten es, um im Schooße der Muſen und Grazien auszuruhen; die Anaragoras und Sokrates, um ihre Philoſophie aufzuheitern; die Phidias und Zeuxis, um ſchöne Ideen zu haſchen; die Dichter, um ihren Werken die letzte Politur zu geben; die edelſte Jugend von Athen, um ſich zu bilden, oder wenigſtens um ſich rühmen zu können, in Aſpaſiens Schule gebildet zu ſeyn. Viele der erſten Redner Griechenlands ſchätzten ſich's zur Ehre, die Geheimniſſe ihrer Kunſt von Aſpaſien gelernt zu haben: und dieſe Aſpaſia — die in ihrem erſten Anfange nichts mehr geweſen war, als was Danae war, da der ſchöne Alcibiades ſie aus der Werkſtätte des Malers Aglaophon und den Klauen der alten Krobyle rettete — endigte damit, die Gemahlin des Perikles zu werden, und einige Jahre, ohne Diadem, unumſchränkter in Griechenland zu herrſchen, als ihre Lehrmeiſterin Thargelia mit einem Diadem in Theſſalien geherrſcht hatte.

„Aber laß mich dir zum zweitenmal ſagen, was nicht oft genug wiederholt werden kann: Aſpaſia würde dieſe edle Rolle nicht geſpielt haben, würde höchſtens eine Nemea, eine Theodota geweſen ſeyn, wenn ſie weniger Meiſter von ihrem Herzen, weniger vorſichtig in ihrer Aufführung, und (ungeachtet einer überlegten Verachtung der Urtheile des Pöbels)

weniger sorgfältig gewesen wäre, sich die Hochachtung derjenigen zu erwerben, deren Beifall für den öffentlichen Bürge ist. Glaubst du, Perikles würde sich haben einfallen lassen, sie zu seiner Gemahlin zu machen, wenn er Ursache gefunden hätte, nur zu vermuthen, daß sie um einen andern Preis zu haben wäre?"

Ich habe mich (fuhr Danae nach einer kleinen Pause fort) von der Gelegenheit, und von dem Eindrucke, den diese Rede in mein Gedächtniß gemacht, verleiten lassen, dir durch diesen Auszug davon eine Probe von den Discursen der Aspasia zu geben, die ich dir schriftlich mitzutheilen versprochen habe. Ihre Neigung zu mir, welche täglich zunahm, ging zuletzt so weit, daß sie mir ihre Geschichte, ohne selbst den geheimsten Theil davon auszunehmen, mit einer Offenherzigkeit vertraute, die durch Einwebung einer Menge feiner und lehrreicher Anmerkungen sie für mich unendlich interessant machte.

Hier unterbrach sie Agathon um sie zu versichern, daß diese Geschichte es eben so sehr für ihn seyn würde; und er setzte hinzu, er hoffe, Danae werde sie nicht weniger als die übrigen Unterredungen der schönen Aspasia aufgeschrieben haben. Ihre Antwort gab ihm einige Hoffnung, daß sie seine Neugier vielleicht auch in diesem Stücke würde befriedigen können; und nun setzte sie, auf sein Bitten, ihre eigene Geschichte folgendermaßen fort.

Fünfzehntes Buch.

Verfolg und Beſchluß der geheimen Begebenheiten der Danae.

Erſtes Capitel.

Aſpaſiens Tod. Erſte Verirrung der ſchönen Danae.

Danae hätte in den Händen einer ſo vortrefflichen Frau, als die Wittwe des Perikles war, billig eine zweite Aſpaſia werden ſollen. Man ſchmeichelte ihr auch in der Folge mit dieſem Namen, der in ihren Augen alles was Schönes, Liebenswürdiges und Großes von einem weiblichen Weſen gedacht werden kann, in ſich ſchließt. Aber wenn ſie gleich, weder durch ihre perſönlichen Eigenſchaften noch durch ihr Betragen, ſich einer ſolchen Lehrmeiſterin unwürdig zeigte, ſo iſt doch gewiß, daß die Natur eine Quelle von Schwachheit in ihr Herz gelegt hatte, die den Lehren und Warnungen der weiſen Aſpaſia den größten Theil von ihrer Kraft benahm, und Urſache war, daß ſie ſo weit hinter ihrem geliebten und bewunderten Urbilde zurück geblieben iſt. Der Verfolg ihrer Geſchichte wird mehr als zu deutliche Beweiſe davon enthalten.

Da ſie ſich ſeit jener großen Unterredung Aſpaſiens Führung mehr als jemals überließ, ſo wurde es ihr nun um ſo viel leichter, den Anſchlag des ſchönen Axiochus gegen ſie zu vereiteln, weil die Eindrücke, die er auf ſie machte, nicht ſtark genug waren, um bis zu ihrem Herzen einzudringen. Indeſſen begegnete ſie ihm doch, nach Aſpaſiens eignem Rathe, ſo wohl, daß alle Welt, und ſogar Alcibiades (der, ungeachtet ſeiner ſcheinbaren Sorgloſigkeit, kein Auge von ihr verwandte) ihn für glücklicher hielt als er war. Axiochus ſelbſt dachte zu gut von ſeinen eignen Vollkommenheiten, um nicht jeden Blick, jedes Wort, und ſogar die Strenge, die man ihn erfahren ließ, zu ſeinem Vortheil auszulegen; und ſo vermehrte er den Argwohn und die Eiferſucht ſeines Freundes durch die vertraulichen Eröffnungen, die er ihm von ſeinen vermeinten Progreſſen machte. Kaum bildete ſich Alcibiades ein, daß ein andrer im Begriff ſey, ſich eines Gutes zu bemächtigen, welches er dem Jupiter ſelbſt nicht abzutreten entſchloſſen war: ſo kehrte ſeine Neigung mit verdoppelter Lebhaftigkeit wieder. Die kleine Pannychis wurde, mit eben ſo vielem Geräuſche als womit man ſie angenommen hatte, wieder abgeſchafft; und, anſtatt daß ſeine erſte Liebe zu Danaen mehr Geſchmack als Leidenſchaft geweſen war, ſo ſchien hingegen das, was er itzt für ſie empfand, oder zu empfinden vorgab, alle Kennzeichen derjenigen Art von Liebe zu tragen, die von der Göttin zu Paphos denen zugeſchickt wird, welche ſie für die Verachtung ihrer Macht beſtrafen will. Wenn wahre Sympathie wenig oder keinen Antheil an dieſen ſeinen Empfindungen hatte; ſo iſt doch gewiß, daß er ſelbſt mehr von ſeinem

eignen Herzen betrogen wurde, als daß er den Vorsatz gehabt hätte zu betrügen. Gewohnt überhaupt alles was er wollte mit feuriger Ungeduld zu wollen, und in einem Augenblick mit der größten Leichtigkeit die Farbe des Gegenstandes anzunehmen, dem er zu gefallen wünschte, setzte er alle seine Freunde, und vielleicht sich selbst, durch eine Verwandlung in Erstaunen, die er für ein Wunder der Liebe hielt, wiewohl sie, wenn ja Liebe Theil daran hatte, gewiß nur ein Wunder seiner Eigenliebe war. Mit Einem Worte, die Furcht vor Ariochus (einem Rival, dem er eben darum weniger als irgend einem andern aufgeopfert werden wollte, weil er fähig schien ihm den Vorzug streitig zu machen) scheuchte ihn eine Zeit lang aus seinem eigenthümlichen Charakter heraus: er wurde zärtlich, aufmerksam, bescheiden; hatte keine Augen als für seine Geliebte, keinen Gedanken, den nicht die Begierde ihr zu gefallen zeugte, und (was in der That einem Wunder nahe kam) schien alle seine hohen Einbildungen von sich selbst zu den Füßen seiner Göttin niedergelegt zu haben. Zum Unglück für ihn ließ Aspasia ihre junge Freundin den kleinen Triumph, den ihre Eigenliebe über alle diese vermeinten Siege ihrer Liebenswürdigkeit zu halten bereit war, nicht ungestört genießen. Sie entwickelte ihr die wahren Ursachen davon mit so vieler Scharfsichtigkeit, daß Alcibiades (wiewohl er demungeachtet einen geheimen Fürsprecher in Danaens Herzen behielt) die Vortheile wenigstens nicht einerntete, die er sich davon hätte versprechen können.

Um dir nicht mit einer wenig interessirenden Umständlichkeit beschwerlich zu seyn, begnüge ich mich zu sagen: daß

Aſpaſia, durch ihre unermüdeten Bemühungen, den Hang ihrer Freundin zur Zärtlichkeit zu vermindern — ihre Eigenliebe (das natürliche Gegengewicht desſelben) zu verſtärken — ihrer Einbildung tauſend Zerſtreuungen zu geben — und ihre Liebhaber, durch die mannichfaltigen Operationen, wodurch einer des andern Abſichten zu vernichten bemüht war, für ſie zu Gegenſtänden einer das Herz frei laſſenden Beluſtigung zu machen, — daß, ſage ich, Aſpaſia durch alle dieſe Bemühungen ſo viel erhielt, daß, ſo lange ſie lebte, keiner von den gefährlichen Leuten, von denen ihre junge Freundin umringt war, ſich eines entſcheidenden Vortheils über ihr Herz rühmen konnte. Alcibiades, — der niemals einen Begriff davon gehabt hatte, wie man ihm ſo lange widerſtehen könnte, — nachdem er alles Mögliche verſucht hatte, den Sieg über Aſpaſiens Einfluß (denn er ſah nur zu wohl daß Danae alle ihre Stärke aus dieſer Quelle zog) zu erhalten, that nun eben ſo viel um über eine Leidenſchaft zu ſiegen, welche durch Schwierigkeiten, die ſich täglich erneuerten und vermehrten, wider ſeinen Willen ernſthaft geworden war. Aber alle ſeine Beſtrebungen ſchienen vergeblich. Je leichter es ihm die Schönen von Athen machten, je mehr ſie in die Wette ſtritten ihn zu entſchädigen: je gewiſſer kam er nach jeder kleinen Untreue zu ſeiner Unerbittlichen zurück, deren kleinſte Gunſtbezeugungen, weil ſie alles waren was er von ihr erhalten konnte, mehr Reiz für ihn hatten, als die vollſtändigſten Siege, die er täglich ohne Mühe über Perſonen erhalten konnte, welche in ihrem Stand und Rang ein Recht zu finden glaubten, den Trieben deſſen, was ſie ihr Herz zu nennen beliebten, freien Lauf zu

laſſen. Er endigte endlich damit, allen andern Verbindungen gänzlich zu entſagen, und mit einer Regelmäßigkeit, welche Aſpaſien ſelbſt in Erſtaunen ſetzte, alle Stunden, die er den Geſchäften entziehen konnte, einer Liebe zu widmen, welche nunmehr bei der armen Danae anſteckend zu werden anfing. In der That war er damals ſo liebenswürdig, daß ich — wiewohl ich hierin zu parteiiſch ſeyn mag um Glauben zu verdienen — ſelbſt itzt, nachdem meine Einbildung in mehr als zwanzig Jahren Zeit genug gehabt hat ſich abzukühlen, nicht begreife, wie es möglich geweſen ſeyn ſollte, nicht von ihm eingenommen zu werden.

Aſpaſia — laß mich dem Andenken der vollkommenſten Frau, die jemals geweſen iſt, dieſe Thräne opfern — Aſpaſia ſtarb um dieſe Zeit. Der Schmerz über den Verluſt einer Beſchützerin von ſo unerſetzlichem Werthe verſchlang eine Zeit lang alle andern Gefühle in meiner Seele. Alcibiades ſchien ſeiner ſelbſt zu vergeſſen um die Traurigkeit mit mir zu theilen, in welche ſich mein erſter Schmerz nach und nach auflöste. Er ſelbſt hatte Aſpaſien einſt geliebt; und, wiewohl ihm ſeine unüberwindliche Unbeſtändigkeit nicht geſtattet hatte, ihr ſo zu begegnen wie ſie es verdiente, ſo behielt er doch immer einen Grad von Hochachtung für ſie, den einem Manne wie er nur eine Aſpaſia einflößen konnte. Die zarte, achtungsvolle Zurückhaltung, welche ſeit ihrem Tode in ſeinem Betragen gegen Danae herrſchte; die aus einem ſelbſt gerührten Herzen entſpringende Theilnehmung an ihrer Traurigkeit; die Gefälligkeit, womit er ſich dazu bequemte, daß Aſpaſia viele Tage lang der einzige Inhalt ihrer Geſpräche war; kurz, ein Benehmen,

worin die beſcheidenſte Liebe nur unter dem Schutze der zärtlichſten Freundſchaft um Duldung zu bitten ſchien, ſtellte unvermerkt ein Verſtändniß zwiſchen ihnen her, an deſſen Folgen Danae nicht dachte. Da ſie kein Bedenken trug, ihm ihre Empfindungen für ihre verſtorbene Freundin ohne einige Zurückhaltung zu zeigen, ſo gewöhnte ſie ſich unvermerkt, ihn in ihrer Seele leſen zu laſſen. Alcibiades gewann täglich mehr Raum in ihrem Herzen; und da das Bedürfniß etwas zu lieben, welchem durch Aſpaſiens Tod ſeine gewohnte Nahrung entzogen war, hinzukam; wie hätte ſie ſich erwehren können, endlich von der Leidenſchaft eines Mannes gerührt zu werden, der in ihren Augen der liebenswürdigſte unter allen Sterblichen war?

Es würde unfreundlich ſeyn, lieber Agathon, wenn ich dich mit einer Abſchilderung der Glückſeligkeit meiner erſten Liebe unterhalten wollte. Aber dieß bin ich doch ſeinem Andenken ſchuldig, zu geſtehen, daß, ſo lange der ſüße Irrthum unſrer Herzen dauerte — und nie hatte er bei Alcibiades ſo lange gedauert — mein ganzes Daſeyn ein einziger Augenblick von Entzücken war.

Nichts ſcheint gewiſſer zu ſeyn, als daß die Seele, nach dem Grade der Intenſion womit ſie liebt, ſich in den Gegenſtand ihrer Liebe zu verwandeln ſucht. Mich dünkt, dieß iſt es, was unſre Dichter durch die Fabel von der Nymphe Salmacis haben andeuten wollen. Alcibiades legte, während ſeine Liebe ſich dem äußerſten Punkt ihrer Höhe näherte, unvermerkt ſeinen eigenthümlichen Charakter ab, und der flatterhafteſte, muthwilligſte, ungezähmteſte unter den Männern wurde ſanft, zärt-

lich, empfindſam. Aber ſobald auch die erſte Trunkenheit der glücklichen Liebe vorüber war, trat er durch eben ſo unmerkliche Stufen in ſeine eigne Perſon zurück; und ſo verlor er wieder, was er durch Danaens Einfluß auf ſein Herz gewonnen hatte.

Die arme Danae, welche natürlicher Weiſe ſtärker liebte als er, mußte alſo auch deſto mehr durch jene Wirkung der Liebe verlieren; und was ſie dadurch gewann, wiewohl ich nicht ſo ſtrenge ſeyn möchte ihm allen Werth abzuſprechen, war doch in aller Betrachtung nur ein ſchlechter Erſatz. Alcibiades theilte ihr nach und nach ſo viel von ſeiner leichtſinnigen Fröhlichkeit — wozu er ohnehin Anlage genug in ihrer Sinnesart fand — und durch dieſe ſo viel von ſeiner Art zu denken mit, daß ſie unvermerkt über die feinen Gränzlinien hinweg kam, in welche Aſpaſiens Unterricht den Plan ihres ſittlichen Verhaltens eingeſchloſſen hatte. Die Abweichungen waren klein; aber es waren doch immer Abweichungen, wodurch ſie, um ſo viel als ſie von ihrem Urbilde ſich entfernte, den Nemeen und Theodoten — mit denen ſie doch verglichen zu werden erröthet hätte — näher kam.

Einer der wichtigſten Folgen dieſer Untreue an den Grundſätzen ihrer Lehrmeiſterin, wozu der reizende Verführer ſie verleitete, war wohl dieſe: daß ſie, auch nachdem ſie ſich ſelbſt nicht mehr verbergen konnte, daß alles Geiſtige von ſeiner Liebe gänzlich verraucht war, gleichwohl ſchwach oder leichtſinnig genug blieb, ſich an dem zu begnügen, was nur für eine Nemea ein würdiges Opfer ſeyn konnte. Zwei Betrachtungen könnten ihr vielleicht zu einiger Entſchuldigung dienen: — die eine, daß er Achtung genug für ſie hegte, um das

Auffallende in ſeinem Betragen durch ſehr feine Gradationen zu vermindern; — die andre, daß ihre Neigung zu ihm niemals auf wirkliche Sympathie gegründet, ſondern bloßer Geſchmack war, dem die Umſtände die Geſtalt der Liebe gaben.

Aber ich ſelbſt, mein lieber Agathon, fühle zu ſehr, daß Entſchuldigungen eine ſchlimme Sache nicht beſſer machen, als daß ich von dieſen einigen Vortheil zu ziehen hoffen ſollte. Indeſſen bin ich doch der Wahrheit das Geſtändniß ſchuldig, daß dieſer Irrthum nicht lange genug dauerte, um Danaen in den Augen ihres flatterhaften Liebhabers, oder (was noch ſchlimmer geweſen wäre) in ihren eignen verächtlich zu machen. Und, wie vielleicht kein Uebel iſt, das nicht zu etwas gut ſeyn ſollte, ſo diente er wenigſtens dazu, daß ſie unvermerkt auf den Augenblick vorbereitet wurde, der bei einem Liebhaber wie Alcibiades früher oder ſpäter nothwendig kommen mußte; und daß ſie die angenehme Bezauberung, unter welcher ſie ſich befunden hatten, mit einer Art von Gleichgültigkeit verſchwinden ſah, die zwar der Eitelkeit ihres Ungetreuen nicht ſehr ſchmeichelte, aber ihm doch auch die tragiſchen Auftritte erſparte, womit gewöhnlich die Heldinnen verliebter Geſchichten den Ausgang derſelben veredeln zu können glauben.

Danae war durch Aſpaſiens Tod ohne Zweifel zu früh einer Führerin beraubt worden, deren Aufſicht und Gewalt über ihr Herz ſie vielleicht vor den Verirrungen, deren ſie ſich anklagen muß, bewahrt hätte. Aber wenigſtens hatte dieſe großmüthige Freundin dafür geſorgt, daß die Noth — unter allen Urſachen, die uns in Abwege ſtürzen können, die grauſamſte — nicht die Schuld tragen möchte, wenn die junge

Danae ihrer Lehren jemals vergeſſen ſollte; und Alcibiades, der bei allen ſeinen Fehlern ein königliches Herz beſaß, hatte Mittel gefunden, dieſes Vermächtniß auf eine ſo edle Weiſe zu verdoppeln, daß er ihr keinen Vorwand ließ, ſeine Wohlthaten auszuſchlagen. Sie ſah ſich dadurch im Stande, die Lebensart fortzuführen, an welche ſie in Aſpaſiens Hauſe gewöhnt worden war. Aber demungeachtet wurde ihr der Aufenthalt an einem Orte, der das Grabmahl ihrer Freundin in ſich hielt, von dem Augenblick an verhaßt, da die Letheiſche Kraft der erſten Liebe zu wirken aufhörte.

Ein Umſtand, der ihren Entſchluß, Athen zu verlaſſen, nothwendig machte und beſchleunigte, war das Verlangen, ſich dem Ungeſtüm des großen Haufens ihrer Liebhaber zu entziehen, welche ihre Anmaßungen wieder erneuerten, ſobald es bekannt war, daß Alcibiades ſich zurückgezogen habe. Die Art, wie dieſe Herren ſich dabei benahmen, bewieſen ihr, wie viel ſie durch ihre Schwachheit (welche, Dank ihrer eigenen Unvorſichtigkeit, ganz Athen zum Zeugen hatte) in den Augen der Welt verloren haben mußte. Dieſe Vorſtellung war ihr um ſo unerträglicher, je weiter ſie von dem Gedanken entfernt war, durch einen zweiten freiwilligen Fehltritt die Schuld des erſten, der gewiſſermaßen unvorſätzlich genannt werden konnte, zu vergrößern. Denn ungeachtet ihre Verbindung mit dem Alcibiades den Namen der Liebe, in der edelſten Bedeutung dieſes Wortes, nicht verdiente: ſo machten doch alle die beſondern Umſtände, die dabei vorgewaltet hatten, daß ſie als eine Ausnahme von der gemeinen Regel angeſehen werden konnte. Das Herz hatte wenigſtens vielen Antheil an ihrem Irrthume

gehabt, und die außerordentlichen Eigenschaften ihres Besiegers entschuldigten sie einigermaßen in den Augen derjenigen, die in solchen Fällen irgend eine Entschuldigung gelten lassen. Aber was hätte sie entschuldigen können, wenn sie die Zahl derjenigen hätte vermehren wollen, welche ihre Niederlage voraussehen, den ganzen Plan ihres Verfahrens zu diesem Endzweck anordnen, und dem Wohlstande völlig genug gethan zu haben glauben, wenn sie nicht zu wissen scheinen, was nur einer gänzlichen Unerfahrenheit unbekannt seyn kann?

Nicht wenige von den vornehmsten Frauen in Athen befanden sich damals in diesem Falle. Aber Danae erinnerte sich zu lebhaft wieder des Gelübdes, welches sie in ihrer ersten Jugend den Grazien gethan, und der Lehren, die sie von Aspasien empfangen hatte, um in fremden Beispielen ein Heilungsmittel wider die Verachtung ihrer selbst zu finden.

„Aber das Bedürfniß etwas zu lieben?" sagte Agathon. — Gestehen wir, es war ein wenig hart von ihm (wiewohl er's nur mit leiser Stimme that) diesen aus ihrem eignen Munde aufgefaßten Einwurf gegen sie geltend zu machen. Auch schien die gute Danae die ganze Grausamkeit desselben zu empfinden. Sie schwieg etliche Augenblicke; doch nicht lange genug, daß es das Ansehen hätte haben können, als ob sie auf Ausflüchte denken müsse. — Wenn Agathon noch nicht müde ist meiner Erzählung zuzuhören, versetzte sie, so wird ihm der Verfolg meiner Begebenheiten die Antwort auf eine Frage geben, welche, so natürlich sie an sich selbst ist, aus dem Mund eines Freundes unerwartet seyn könnte.

Agathon fühlte die Stärke dieses Vorwurfs desto tiefer,

je ſanfter er war. Er war nicht mehr jung genug, um ſeine Sache durch Entſchuldigungen ſchlimmer zu machen. Sie ſchwiegen. Er wagte es eine gute Weile nicht, Danaen anzuſehen. Endlich hob er die Augen zu ihr auf, um ſie mit einem von dieſen Blicken, womit eine Seele die andre zu durchdringen ſcheint, um Vergebung zu bitten. Er ſah eine Thräne in ihren ſchönen Augen zittern, und ſank unausſprechlich gerührt zu ihren Füßen.

Dieß war ein gefährlicher Augenblick! Danae fühlte es, und hatte Stärke genug, ihn nicht länger als wenige Augenblicke dauern zu laſſen. Sie ſtand auf, indem ſie zugleich ſeine Hand ergriff. — Sie befanden ſich eben damals in einem kleinen Gartenſaale, welchem hohe Gebüſche von wilden Lorbern und Myrten Schatten und Kühlung gaben. — Die Scene (wie wir ſchon einmal erinnerten) iſt in ſolchen Umſtänden nicht gleichgültig. — Komm, Agathon, ſagte ſie, wir wollen unſre Pſyche aufſuchen. Wir werden ſie ganz gewiß mit ihren Kindern unter den Blumen ſitzend finden. Ich fühle, daß ich eines ſolchen Anblicks vonnöthen habe.

Agathon drückte zitternd ihre Hand an ſeinen Mund, und folgte ihr, ſtillſchweigend, ohne Widerſtand.

Zweites Capitel.

Danae und Cyrus.

Wir haben (ſo fuhr Danae, als ſie ſich wieder dazu aufgelegt fand, in ihrer Geſchichte fort) einen Mann aus dem Geſichte verloren, der nicht die Miene hatte, aufzutreten um nur wieder zu verſchwinden.

Ariochus, als der erſte unter des Alcibiades Freunden und als Aſpaſiens Erbe, hatte zu viel Veranlaſſung, auch nach dem Tode derſelben die mit Danaen in ihrem Hauſe gemachte Bekanntſchaft zu unterhalten — und hatte vormals ſchon zu viel Hoffnung glücklich bei ihr zu werden gehabt, als daß er ſich nicht, vor allen andern, mit einem Vorrecht an die von ſeinem Freund erledigte Stelle in ihrem Herzen hätte ſchmeicheln ſollen. Die Schwierigkeiten, die ſeinen erneuerten Bemühungen entgegengeſetzt wurden, verdoppelten ſeinen Muth, ſo lange er ſie für bloße Grimaſſen anſah; aber da er ſie endlich für Ernſt erkennen mußte, wurde er behutſamer. Er betrachtete ſie als Schlingen, wodurch man ihn dahin zu bringen hoffte, wohin Aſpaſia den großen Perikles gebracht hatte. Es war natürlich, daß er alles Mögliche anwandte, ſeine Leidenſchaft um einen geringern Preis zu befriedigen. Allein, da ihm Danae mit einer Vorſichtigkeit, die der Schülerin Aſpaſiens würdig war, alle Gelegenheit, ihr mit einigem Schein von Wohlſtand andre Vorſchläge zu thun, abſchnitt: ſo ſtimmte er zuletzt ſein Betragen und ſeine Sprache auf einen ſolchen Ton, daß ſie unrecht zu thun geglaubt hätte, ihm nicht wenigſtens ſo

gut zu begegnen, als daß es die ſcheinbare Anſtändigkeit ſeiner Abſichten zu erfordern ſchien.

Ariochus hatte den größten Theil ſeines Vermögens in der Nachbarſchaft von Milet; und in eben dieſer Gegend lag ein kleines Gut, welches Aſpaſia ihrer jungen Freundin hinterlaſſen hatte. Danae beſchloß (unter dem Schutz einer ehmaligen vertrauten Freundin ihrer Wohlthäterin, welche gewöhnlich zu Milet wohnte) ſich dahin zu begeben. Ariochus, welcher vermuthlich auf eine oder andere Art Vortheil davon zu ziehen hoffte, beſtärkte ſie in dieſem Vorſatz, und half ihr die Ausführung deſſelben beſchleunigen.

Danae befand ſich itzt in dem Alter, wo ihr Spiegel mit ihrer Eitelkeit ſo gut einverſtanden war, daß ſie die Lobſprüche, die man ihren Reizungen gab, für etwas mehr als Schmeicheleien halten mußte. In der That, Agathon, ich würde mir ſelbſt noch lächerlicher ſcheinen als dir, wenn ich von dem, was ich damals in meinen eignen Augen war, eine Abſchilderung zu machen verſuchen wollte. Indeſſen, wenn ich mir zu viel ſchmeichelte, bin ich mir wenigſtens die Gerechtigkeit ſchuldig zu ſagen, daß alle, die mich ſahen, es verabredet zu haben ſchienen, mich des Gegentheils zu überreden. Und wie hätte eine Perſon von zwanzig Jahren, die unter der Form bald einer Aurora oder Latona, bald einer Diana oder Venus, oder einer von den Nymphen für welche ſich Jupiter verwandelte, allenthalben ihr eignes Bildniß erblickte, wie hätte ſie nicht in gewiſſen Augenblicken ſo vielen Verſuchen zur Eitelkeit unterliegen ſollen? Wie natürlich war es, wenn ſie zuweilen dachte, was eine Semiramis, eine Rhodope, eine Thargelia urſprünglich

geweſen, und wodurch ſie ſich bis zu dem, was das äußerſte Ziel der menſchlichen Wünſche iſt, hinaufgeſchwungen hatten, — daß ſie ſich alsdann in Träume verirrte, die zu Wünſchen und aus Wünſchen oft zu Entwürfen wurden! — So viel Thörichtes auch immer in allen dieſen Dingen ſeyn mochte, ſo fand ſie doch darin ein mächtiges Gegenmittel gegen die Verſuchungen, von denen ſie umgeben war, und ſelbſt gegen das Bedürfniß etwas zu lieben, deſſen du neulich erwähnteſt. Dieſes Bedürfniß müßte außerordentlich dringend ſeyn, und wenigſtens ſeinen Grund nicht im Herzen haben, wofern es nicht eine Zeit lang von Eitelkeit und Ehrbegierde überwogen werden könnte. Je mehr wir in uns ſelbſt verliebt ſind, pflegte Aſpaſia zu ſagen, je weniger ſind wir fähig etwas außer uns zu lieben.

Das Schickſal ſpielt zuweilen ſo wunderlich mit den Sterblichen, daß Danae in der Folge nahe dabei war, dasjenige erfüllt zu ſehen, was ſie ſelbſt für den ausſchweifendſten Traum gehalten hatte.

Um die Zeit, da ich nach Aſien überzugehen beſchloß, machten die Ciliciſchen und Piſidiſchen Seeräuber unter dem Schutze, den ihnen die Statthalter des Königs von Perſien gegen einen beträchtlichen Antheil an ihrer Beute angedeihen ließen, die Griechiſchen Meere mehr als jemals unſicher. Ich hatte das Unglück, auf meiner Ueberfahrt nach Milet in die Hände eines von dieſen Corſaren zu fallen. Ariochus, der mich begleitete, bezahlte meine Vertheidigung mit ſeinem Leben, und ich wurde als Sklavin nach Sardes verkauft, wo ſich damals Cyrus, der jüngere Bruder des großen Königs, aufhielt.

Die außerordentlichen Eigenſchaften dieſes Prinzen, ſein

Entwurf seinen Bruder vom Throne zu werfen, und sein unglückliches Ende sind dir bekannt. Die Natur schien sich in seiner Hervorbringung erschöpft zu haben. Eine barbarische Erziehung hatte wenig gethan seine Fähigkeiten auszubilden, und daher behielten seine Tugenden selbst etwas Wildes, das ihnen oft das Ansehen von Ausschweifungen gab. Aber die Majestät seiner Gestalt, seine außerordentliche Leibesstärke, seine Geschicklichkeit in allen kriegerischen Uebungen, seine Großmuth und Freigebigkeit, kurz das Heldenmäßige, das die Morgenländer an ihren Königen so sehr lieben, nahm die Persischen Völker dergestalt für ihn ein, daß sie ihn allein für würdig hielten, den Thron des Cyrus, dessen Namen er führte, auszufüllen.

Dieser Prinz unterhielt nach der Gewohnheit seines Landes ein zahlreiches Gynäceum, welches die Intendanten seiner Vergnügungen mit Schönheiten aus allen Gegenden der Welt anzufüllen besorgt waren. Danae hatte die Ehre, zugleich mit fünf oder sechs andern jungen Griechinnen, für diese Sammlung gekauft zu werden. Die Veränderung ihres Schicksals war zu plötzlich und zu stark, um mit Gleichgültigkeit ertragen zu werden. Gleichwohl kam ihr in diesen Umständen die Philosophie der schönen Aspasia, und (was nicht zu vergessen ist) eine Sinnesart, die sehr gut zu ihr stimmte, nicht wenig zu Statten. „Sklavin oder frei, ein schönes Weib, das seine Macht kennt und sie gelten zu machen weiß, ist allenthalben Königin wohin sie kommt," — war, wie du dich erinnerst, der erste Grundsatz ihres Systems.

Danaes neue Gespielen oder Rivalinnen (denn daß sie

das letzte seyn würden, kündigte ihr Betragen deutlich an) kamen nicht aus Aſpaſiens Schule. Sie glaubten es vortrefflich gemacht zu haben, wenn ſie die Sinnen ihres neuen Herrn mit allen ihren Reizen und Künſten auf einmal beſtürmten. Ihre Blicke, ihre Gebärden, ihr Ton, ihr Putz, erklärten ihm in der erſten Minute, da wir ihm vorgeſtellt wurden, ihre Abſichten auf eine ſo unzweideutige Art, daß der Prinz keinen Augenblick zweifelhaft bleiben konnte, zu welchem Gebrauch er ſie zu beſtimmen hätte. Danae, in ihren Schleier eingewickelt, ſtand hinter den übrigen, und wurde zuletzt bemerkt: aber Cyrus ſchien von ihrem Anblick getroffen zu werden. Er betrachtete ſie eine Weile mit einer Art von angenehmem Erſtaunen, welches an einem morgenländiſchen Fürſten, deſſen Augen ſich vermuthlich an allen Arten der Schönheit ſatt geſehen hatten, ſchmeichelhaft ſeyn mußte. Ein Wink mit der Hand machte die Rivalinnen verſchwinden, und Danae befand ſich mit ihrem neuen Gebieter allein.

Gebieter! — dieß Wort befand ſich nicht in dem Wörterbuch einer Schülerin der Aſpaſia. Auch wurde Cyrus bald genug überzeugt, daß es unmöglich ſeyn würde, ſie jemals mit der Bedeutung desſelben zu verſöhnen. Eine Schöne, die etwas mehr Seele hat, als vonnöthen iſt um eine Bildſäule zu beleben, ſchien eine große Neuigkeit für ihn zu ſeyn. — Ich hoffe, Agathon, du erläſſeſt mir eine genaue Umſtändlichkeit in der Erzählung dieſer Scene und einer folgenden, welche der Streit zwiſchen den Anmaßungen eines deſpotiſchen Liebhabers und der Ungeſchmeidigkeit einer freigebornen und an die vorerwähnten Grundſätze gewöhnten Griechin nothwendig

veranlaſſen mußte. Bei Gegenſtänden dieſer Art iſt es allzu ſchwer ſeine eigne Geſchichte zu erzählen, wenn man, um der Wahrheit getreu zu bleiben, ſich den Schein der Parteilichkeit gegen ſich ſelbſt zuziehen muß. Agathon weiß, daß ich weit von der Thorheit entfernt bin, auf die Vorzüge, die ich der Natur und dem Glücke zu danken haben kann, einbildiſch zu ſeyn. Und eben ſo wenig denke ich falſch genug, mir daraus ein Verdienſt machen zu wollen, daß ich keinen Beruf in mir ſpürte, mit den übrigen demüthigen Werkzeugen der Vergnügungen eines üppigen Barbaren, ſo blendend auch immer ſeine Geburt und ſeine perſönlichen Vorzüge ſeyn mochten, in die nämliche Claſſe geſtellt zu werden. Genug, mein Betragen, worin Sprödigkeit und Gefälligkeit, anziehende und zurückſtoßende Kräfte ſeltſam genug zuſammen ſpielten, gab durch den Erfolg einen neuen Beweis von der Richtigkeit des Syſtems der weiblichen Politik, wovon Aſpaſia in gewiſſem Verſtande als die Urheberin angeſehen werden kann.

Cyrus hätte nur der Erziehung genoſſen haben ſollen, welche Perikles und Sokrates an den ausſchweifenden Alcibiades verſchwendeten, und er würde der beſte unter den Fürſten geworden ſeyn. Seine Fehler lagen weder in ſeinem Kopfe noch in ſeinem Herzen: es waren Fehler eines zu leicht aufwallenden Blutes, oder Fehler ſeines Standes, ſeiner Nation, ſeiner ſchlechten Erziehung; und die von der letzten Art — nicht eingewurzelt genug, um nicht noch einige Verbeſſerung zuzulaſſen; zumal da ihn ſeine natürliche Neigung zu allem, was ſchön und gut und edel iſt, hinzog. Es gelang alſo Danaen endlich, den halb erſtickten Keim von zärtlicher Empfindung,

den die Natur in ſeine Seele gelegt hatte, wieder aufleben zu machen. Cyrus, der das bloße Spiel der Sinne ſo lange für Liebe gehalten hatte, lernte lieben, und wurde ſelbſt liebenswürdig.

Von dieſem Augenblick an war Danae die einzige Beſitzerin ſeines Herzens; ſie vermochte alles über ihn, und theilte ſeine Zuneigung mit keiner andern. Man ſagte, ſie hätte dieß zur unumgänglichen Bedingung ihrer Gefälligkeiten für ihn gemacht. Aber diejenigen, die dieß ſagten oder glaubten, kannten ſie nicht. Sie verſtand ſich beſſer auf ihre Vortheile, um etwas zu fordern, das ihre Geſinnungen für ihn verdächtig hätte machen müſſen. Aller Antheil, den ſie an der Entlaſſung ſeiner Beiſchläferinnen hatte, war, daß ſie das Geheimniß beſaß, ihm, zu eben der Zeit da ſie ihm am ſchlimmſten zu begegnen ſchien, einen Grad von Hochachtung einzuflößen, den er noch für keine andre ihres Geſchlechts empfunden hatte. Die Vergleichung, die er zwiſchen ihr und ihren Rivalinnen anſtellte, war dieſen nachtheilig; und er entfernte ſie, weniger um Danaen ein Opfer zu bringen, als um ſich ſelbſt von beſchwerlichen Gegenſtänden zu entledigen. Die allzu willigen Geſchöpfe hatten ſich an der demüthigen Ehre begnügt, ſeine Begierden zu erwecken: Danae hingegen ließ ihm keine Hoffnung, jemals anders als durch Gewinnung ihres Herzens glücklich bei ihr zu werden. Jene hatten höchſtens nur ſeine Perſon in ihm geliebt: Danae überzeugte ihn, daß ſie ſeine Glückſeligkeit ſuche, an ſeinem Ruhm Antheil nehme, und ſobald ſie den Prinzen Cyrus eines ſo glorreichen Namens würdig ſähe, alles für ihn zu thun fähig ſey. Natürlicher Weiſe mußte

ſeine Liebe zu ihr mit dieſer Ueberzeugung von ihren Geſinnungen in gleichem Verhältniſſe ſteigen. Eben ſo natürlich ging es zu, daß ſie, auch nachdem ſie aus Dankbarkeit und Neigung ſeine Liebe gekrönt hatte, ſich unverändert in dem Beſitz ſeines Herzens erhielt. Die Perſerinnen konnten nicht begreifen, wie dieß ohne Zaubermittel zugehen könne. Sie wußten nicht, daß man, nachdem was bei ihnen die letzte Gunſt war, noch unendlich viel zu bewilligen haben könne. Danae hatte von Aſpaſien (und, um aufrichtig zu ſeyn, von einem noch größern Meiſter) die Kunſt gelernt, die man die Oekonomie der Liebe nennen könnte. Sie wußte Kleinigkeiten einen Werth zu geben, und verkleidete das Vergnügen in ſo mancherlei Geſtalten, daß es immer den Reiz der Neuheit hatte. Cyrus fand in ihrem Geiſt, in ihrem Herzen, in ihren Talenten, in ihren Launen ſelbſt, unerſchöpfliche Quellen gegen lange Weile und Ueberdruß; aber, was das wichtigſte war, er fühlte daß er beſſer durch ſie wurde. Mit Einem Worte, ſie wurde für ihn was Aſpaſia für Perikles geweſen war, und er gefiel ſich ſelbſt ſo wohl in dieſer Vorſtellung, daß er ſie gewöhnlich nur ſeine Aſpaſia zu nennen pflegte.

Gewohnt alle ſeine Geheimniſſe, Anſchläge und Sorgen mit ihr zu theilen, entdeckte er ihr auch ſein Vorhaben gegen den König ſeinen Bruder: und Danae, nachdem ſie es lange beſtritten hatte, ergab ſich endlich (es ſey nun daß ſie recht oder unrecht daran that) der Stärke ſeiner Gründe. In der That konnte ſie die Sachen in dem Lichte, worin ſie ihr dargeſtellt wurden, nicht anders ſehen. Cyrus hatte große Beſchwerden gegen Artaxerxes zu führen, ſein Geburtsrecht zur

Krone war so unleugbar als seine persönlichen Vorzüge; die Herzen der Völker waren für ihn; man hoffte die glücklichen Zeiten des ersten Cyrus unter ihm wieder kommen zu sehen; überdieß war die Erbitterung zwischen dem König und ihm schon so weit gekommen, daß nothwendig einer von beiden das Opfer davon werden mußte. Und wie wollte ich einem Manne, der das menschliche Herz so gut kennt wie Agathon, verbergen können, daß die Parteilichkeit für einen Prinzen den ich hochschätzte, und die Aussichten womit meiner Eigenliebe durch seine Entwürfe geschmeichelt wurde, mehr als hinlänglich waren, jenen Betrachtungen ein überwiegendes Gewicht zu geben? Welches Frauenzimmer würde, wenn es in ihrer Gewalt stände, den Mann, von dem sie angebetet wird, nicht zum Monarchen des Erdbodens machen?

Danae, unter dem Namen Aspasia, den er ihr beigelegt hatte, begleitete den Cyrus in den Feldzug, dessen Ausgang alle ihre Hoffnungen mit seinem Leben endigte. Seine Liebe zu ihr war so groß, daß sie ihn nur mit vieler Mühe dahin bringen konnte, sie den Gefahren und der Ungewißheit seines eigenen Schicksals ausgesetzt zu sehen. Der Gedanke, daß sie, im unglücklichen Falle, die Beute des ihm so sehr verhaßten Artaxerxes werden könnte, war ihm unerträglich; auch erhielt sie seine Einwilligung nicht eher, bis alle mögliche Vorsicht für ihre Sicherheit gebraucht worden war. Sie folgte ihm in männlichen Kleidern. Unter ihren Begleiterinnen befand sich eine junge Griechin, die ihr an Gestalt ähnlich genug, und überdieß mit Vorzügen versehen war, welche sie im Nothfalle fähig machten, die Aspasia des Prinzen in einem Persischen

Harem vorzuſtellen. Der unglückliche Ausgang der entſcheidenden Schlacht bei Kynara machte dieſe Vorſicht nur allzu nothwendig. Danae hatte den Muth — oder die Schwachheit — einen Prinzen zu überleben, von dem ſie ſo zärtlich geliebt worden, und der eines glücklichern Schickſals ſo würdig war. Vielleicht iſt dieß der ſchwärzeſte Flecken in ihrem ganzen Leben: — aber (ſetzte ſie mit einem Blick hinzu, der fähig geweſen wäre einen noch ſchwärzern Flecken auszulöſchen) ich überlaſſe es dem Agathon ſelbſt, mich hierüber zu entſchuldigen. — Daß Agathon etwas hierauf geſagt haben werde, läßt ſich leicht vermuthen; aber es gehört nicht zur Geſchichte der Danae, und wir laſſen ſie ſelbſt fortreden.

Drittes Capitel.

Danae zu Smyrna. Beſchluß ihrer Geſchichte, mit dem ſchönen Siege, den ſie über Agathon erhält.

Die Liſt, die ich nicht weniger aus eigner Neigung, als um den geliebten Schatten eines unglücklichen Prinzen zu befriedigen, dem Artaxerres ſpielte, gelang vollkommen. Die ſchöne Milto, meine Vertraute, ging an meiner Statt in die Hände des Siegers über, flößte dieſem Monarchen die heftigſte Leidenſchaft ein, und ſpielte, unter dem Namen Aſpaſia, viele Jahre lang zu Babylon und Ekbatana eine Rolle, welche Stoff genug für eine Mileſiſche Fabel von zwanzig oder dreißig Büchern geben könnte. Die wahre Danae hingegen, welche

von den Herrlichkeiten des Serails zu Babylon einen zu richtigen Begriff hatte, um ihre Freiheit dagegen zu vertauſchen, entkam mit eben dem ſonderbaren Glücke, welches alle Perioden ihres Lebens bezeichnet, erwählte Smyrna — den reizendſten Ort der Welt für eine Perſon, die noch nicht daran denken konnte den Vergnügungen des Lebens zu entſagen — zu ihrem beſtändigen Aufenthalt, und fand ſich durch die Vorſorge des Prinzen Cyrus in den Stand geſetzt, unter ihrem eigenen Namen auf demjenigen Fuß daſelbſt zu leben, von welchem Agathon ein Augenzeuge geweſen iſt.

Der Name Danae, unter welchem ſie ſich ankündigte, und der zu Smyrna nicht unbekannt war, überhob ſie der Mühe, den Neugierigen von ihrer Perſon nähere Rechenſchaft zu geben: und ihre Lebensart beſänftigte nach und nach das Vorurtheil, das dieſer Name gegen ſie erwecken konnte. So leicht die Feſſeln geweſen waren, welche ſie während ihrer Verbindung mit dem Prinzen Cyrus getragen hatte, ſo waren es doch Feſſeln geweſen, deren Erinnerung ihr die wieder erlangte Freiheit unſchätzbar machte. Dieſe Freiheit, von niemand als ihrem eignen Herzen Geſetze anzunehmen, war in ihren Augen ein ſo großes Gut, daß kein Glück in der Welt ſie hätte in Verſuchung ſetzen können, es dagegen zu vertauſchen. Nur die öffentliche Hochachtung wollte ſie dieſer Freiheit nicht aufopfern: und ſo ſchwer es vielleicht an jedem andern Orte der Welt geweſen ſeyn möchte, beide mit einander zu verbinden, ſo wohl gelang es ihr zu Smyrna, wo der ſanfteſte Himmel den Geiſt der Gefälligkeit und der Freude über ein glückliches Volk ausgießt, welchem das Geheimniß eigen iſt, die Emſigkeit

mit den Vergnügungen und perſönliche Freiheit mit politiſcher Ordnung zu vereinbaren. Ohne zu irgend einer beſondern Claſſe zu gehören, genoß Danae des Vergnügens, für die Einzige in ihrer Art erkannt zu werden; und, es ſey nun mit Recht oder Unrecht, ihre Eitelkeit fand ſich durch dieſen Gedanken geſchmeichelt. Wenn ſie Aſpaſien — für deren Tochter man ſie zu Smyrna hielt — zu ihrem Muſter nahm, ſo geſchah es auf eine Art, die ihr den Ruhm erwarb, ſelbſt unnachahmlich zu ſeyn; ſo wie die vorzüglichſten Schüler des Sokrates ihren Meiſter von ſo verſchiedenen Seiten nachbildeten, daß jeder ſelbſt ein Urbild wurde.

Eine ihrer erſten Verrichtungen, nachdem ſie ſich in Smyrna feſtgeſetzt hatte, war, den Grazien einen Tempel zu bauen. — Du kennſt ihn, Agathon!

Hier bemühte ſich die ſchöne Danae vergebens einen Seufzer zu unterdrücken, von dem ſich ihr Herz bei dieſen letzten Worten erleichterte. Agathon ſah ihn, wie er ſich allmählich aus ihrem ſchönen Buſen emporarbeitete, und ſeufzte mit. O was für Erinnerungen! — rief er, indem er mit einem Blick, in welchem alle dieſe Erinnerungen gemalt waren, ihre Hand ergriff.

Danae — welche keinen Erinnerungen Platz laſſen wollte, die ihren Entſchluß hätten erſchüttern können — war grauſam genug keine Antwort auf dieſe Ausrufung zu geben, und nach einer Pauſe fuhr ſie alſo fort: aber — laß uns der Wahrheit dieß Opfer bringen! — die Grazien, zu deren Prieſterin ſie ſich weihte, waren nicht die Grazien des Pindarus; nicht die Geſpielen und Begleiterinnen der himmliſchen Venus; nicht

die keuſchen Göttinnen, denen deine Pſyche als Jungfrau, als Freundin, als Gattin und als Mutter, diente. Danae erröthet weniger über das was ſie war, als über den Gedanken, ſich ſelbſt oder ihrem Freunde verbergen zu wollen, wie weit ſie, ſelbſt in dem höchſten Triumphe der Liebenswürdigkeit, die man ihr damals zuſchrieb, unter einer Pſyche war. Die Tänzerin der Leda beleidigt die Gottheit der Grazien eben dadurch, daß ſie ihren keuſchen Schleier um einen ſolchen Charakter werfen will. So empfinde ich's itzt; und ich kann mir ſo gute Urſachen geben dieſe Empfindung zu rechtfertigen, daß ich nicht beſorgen darf von ihr betrogen zu werden. Aber damals machte mich eine angenehme Täuſchung der Einbildung und des Herzens anders denken.

Drei oder vier Olympiaden, mein lieber Freund, können den Geſichtspunkt, woraus wir die Sachen anſehen, ſehr verrücken. Wie natürlich iſt es, wenn Jugend und blühende Geſundheit den Geiſt der Freude über uns und alles um uns her ausgießt, daß wir dann alles in einem zu milden Lichte betrachten; daß alsdann die Gränzen des Wahren und Falſchen, des Guten und Böſen oft in unſern Begriffen ſchwimmen und in einander fließen; und daß wir uns noch viel darauf zu gute thun, wenn wir das Geheimniß gefunden zu haben glauben, die Weisheit mit den Grazien und die Grazien mit der Wolluſt in Eine ſchöne ſchweſterliche Gruppe zuſammen zu ſchlingen!

Zu allem dieſem kam noch die begeiſternde Liebe der Muſenkünſte, das Vergnügen, das mit der Beſiegung großer Schwierigkeiten verbunden iſt, und der zauberiſche Reiz, womit

ein vielleicht bloß eingebildetes Ideal der Vollkommenheit unsre ganze Seele anzieht. Vergib mir, Agathon, wenn ich selbst itzt, da ich das Unwesentliche dieser angenehmen Verblendungen einzusehen glaube, noch schwach genug bin, mich's nicht gereuen zu lassen, daß ich — Danae war.

Agathon fand nur zu viel Ursache in seinem Herzen, ihr diese Schwachheit zu vergeben. — Götter, rief er, dich's gereuen zu lassen, das liebenswürdigste unter allen Geschöpfen gewesen zu seyn! Brauchte es mehr als nur Eine Danae an jedem Orte wo Menschen wohnen, um die Erde in ein Elysium zu verwandeln?

Bester Agathon! erwiederte sie, in diesem Augenblicke betrügt dich doch wohl deine Phantasie sichtbarlich! — Archytas, der mildeste Weise den ich jemals gesehen habe, würde finden, daß es an Einer Danae schon zu viel sey; und du willst ihrer unzählige?

Aber wie, wenn du dich besinnest, daß die Freiheit, in welcher Danae lebte, eine Ausnahme von einem Grundgesetze der Gesellschaft macht, welche sie zu machen nicht berechtigt war, wiewohl die Sitten der Griechen solche Ausnahmen dulden? Ich wollte dir einen ganz andern Wunsch anrathen, wenn jemals die Erfüllung eines Wunsches in deine Gewalt gestellt würde. Nur eine einzige Familie, wie diese worin du itzt lebst, nur Einen Archytas, Eine Psyche, Einen Kritolaus, und, laß' mich hinzusetzen, Einen Agathon, der, von den Irrungen der Phantasie und der Empfindung zurückgekommen, weise genug geworden ist, um sich dem höchsten Schönen, der Tugend, ganz zu ergeben — nur Eine solche Familie, an jedem

Orte wo Menſchen wohnen; ſo können wir die Lykurge und Solonen ihres Amts entlaſſen: Plato ſelbſt würde keine Geſetze erfinden können, welche mehr Gutes wirkten, als ein ſolches Beiſpiel der Tugend und der Glückſeligkeit.

Und warum, Danae, kannſt du ungerecht genug gegen dich ſelbſt ſeyn, dich von dieſer Familie auszuſchließen? ſagte Agathon lebhaft. Durch deinen Beitritt würde ſie vollkommen werden. Und iſt nicht Danae, die in bittender Stellung die Bildſäule der Tugend umfaßt, der herrlichſte Triumph der Tugend?

Die Freundſchaft macht dich vergeſſen, erwiederte ſie, daß eine Perſon, die der Tugend ſo viel abzubitten hat als Danae, ſich niemals ſelbſt würdig fühlen kann, der Familie eines Archytas einverleibt zu werden. Und kannſt du ihr verdenken, wenn ſie zu ſtolz iſt, als daß ſie den Gedanken — alle Augenblicke vor Perſonen, welche nichts abzubitten haben, erröthen zu müſſen — erträglich finden ſollte? Glaube übrigens nicht, daß ſie zu ſtrenge gegen ſich ſelbſt ſey. Sie iſt nur zu ſehr geneigt, den Entſchuldigungen der Eigenliebe mehr als ſie vielleicht ſollte Gehör zu geben. In der That ſah ſie damals, als ſie kein größeres Vergnügen kannte als über die Herzen zu herrſchen, und, wie Homers Jupiter aus ſeinen beiden Urnen, Glück und Unglück nach Gefallen auszutheilen, freilich ſah ſie damals die Gegenſtände ihrer itzigen Verachtung mit ganz andern Augen an. Sie gefiel ſich ſelbſt in ihren angenehmen Irrthümern. Ihr Witz webte ſie in ein Syſtem, welches ihren Empfindungen zu ſehr ſchmeichelte, um nicht für wahr gehalten zu werden. Zwar konnte ſie ſich ſelbſt nicht

verbergen, daß die Regel, von welcher ſie die Ausnahme machte, ordentlicherweiſe keine Ausnahmen leide; aber ſie glaubte ſich gerade in dem einzigen außerordentlichen Falle zu ſehen, wo eine Ausnahme ſtattfinden könne. Das Bewußtſeyn der Tugenden, welche ſie hatte, weil ſie ihr nichts koſteten, der guten Handlungen, die ſie eben darum deſto leichter, deſto häufiger that, weil ſie keinen andern als den gefährlichen Beweggrund des Vergnügens ſie zu thun kannte — dieſes Bewußtſeyn beruhigte ſie über die einzige Tugend, die ihr mangelte. Ja ihr Selbſtbetrug ging ſo weit, daß ſie ſich nicht einmal dieſen Mangel eingeſtand. „Gemeine Formen ſind keine Regeln für große Seelen," ſagte ſie zu ſich ſelbſt. Iſt wohl unter allen dieſen ehrbaren Geſchöpfen, welche mich verdammen, eine einzige, welche nicht Danae wäre, wenn ſie es ſeyn könnte? Sie machen ihr ein Verbrechen daraus, von einem Hofe von Liebhabern umgeben zu ſeyn? Aber ſie vergeſſen, daß dieſe Liebhaber die vortrefflichſten Männer von Jonien ſind, oder, wenn ſie es noch nicht waren, es in Danaens Umgang werden. Wo iſt der wilde Jüngling, den ſie nicht geſittet gemacht, wo iſt der Verdienſtloſe, den ſie nicht zu edeln Unternehmungen begeiſtert hätte? Wie viele Väter haben ihr die Tugend ihrer Söhne, wie viele Frauen das gute Betragen ihrer Männer zu danken! Wie manchen guten Bürger, wie manchen großen Mann hat ſie ſeinem Vaterlande gegeben! Nur die Beſten, nur die Verdienſtvolleſten und Vollkommenſten konnten ſich Hoffnung machen, jemals ihr Herz zu rühren; und wie viele Verwandlungen, wie manches ſittliche Wunder wirkte dieſe Hoffnung nicht! Wo iſt in

ganz Smyrna, in ganz Athen, die untadelhafte Matrone, die keuſche Prieſterin der Diana oder Minerva, die ſich rühmen könnte, der Tugend ſo gute Dienſte geleiſtet zu haben?" — Ich wollte nicht dafür ſtehen, mein lieber Agathon, daß alles dieß ſich immer im ſtrengſten Verſtande und ohne alle Ausnahmen ſo befunden hätte. Aber es war doch immer Wahrheit genug darin, um den Schlüſſen, die ſie daraus zog, Scheinbarkeit zu geben. Ueberdieß hatte ſie an dem Sophiſten Hippias einen Freund —

O nenne mir dieſen Namen nicht, rief Agathon mit Ungeduld.

Gleichwohl, verſetzte ſie mit eben ſo viel anſcheinendem Kaltſinn, war dieſe Danae, mit welcher du ſo große Abſichten haſt, ſchwach genug, dieſen Hippias in den Fall zu ſetzen, daß er ſich eines Sieges über ihr Herz rühmen konnte, den er nie erhalten hatte.

Der Unverſchämte! — rief Agathon — und hielt plötzlich inne, indem er Danaen mit Augen anſah, welche ſie zu bitten ſchienen, daß ſie ihm nicht den Schatten eines Argwohns über dieſen Punkt übrig laſſen möchte.

Ich verſtehe dich, ſagte Danae mit lächelnden Augen, aber mit einem Erröthen, welches von ſchlimmer Vorbedeutung war — Hippias hatte kein Recht ſich eines Sieges über mein Herz zu rühmen, es iſt wahr — aber —

Wie, Danae? Iſt's möglich? — rief Agathon.

O, mein beſter Agathon, verſetzte ſie — du haſt die Menſchen, du haſt dich ſelbſt kennen gelernt, und du weißt

nicht was möglich iſt? — Was können die Umſtände, was kann der Augenblick nicht möglich machen?

Und was könnt' ich dir nicht vergeben, Danae! — ſeufzte Agathon.

Zu viel Nachſicht könnte mir eben ſowohl ſchädlich ſeyn als andern, antwortete Danae in einem ſcherzenden Tone, der nicht zu dem ſeinigen ſtimmte. Und dennoch muß ich dir ſagen, Agathon, daß Hippias vielleicht nicht das Schlimmſte iſt, was du mir zu vergeben hätteſt.

„Nicht das Schlimmſte!"

Ich will ſagen, nicht das, was deiner Freundin am wenigſten Ehre macht. Hippias war ein Mann von Talenten und ausgebreitetem Ruhme, dem — ſeine Grundſätze ausgenommen — alles Uebrige das Wort redete; der die Gabe hatte, ſelbſt dieſen Grundſätzen den lebhafteſten Anſtrich von Wahrheit zu geben, und der überdieß ſchon lange im Beſitz war, ſelten abgewieſen zu werden. Ein ſolcher Mann konnte, nach einem Umgang von etlichen Jahren, gar wohl ſchlau oder glücklich genug ſeyn, den Augenblick zu finden, der vielleicht in dem ganzen Lauf ihres beiderſeitigen Lebens der einzige war, wo er durch Ueberraſchung erhalten konnte, was er von ihrem Herzen nie erhalten hätte. Er hatte Unrecht, ſich ein Verdienſt aus einem Werke des Zufalls machen zu wollen: aber Danae würde vielleicht nicht weiſer ſeyn als er, wenn ſie ſich darüber mehr Vorwürfe machen wollte, als über Schwachheiten, an denen die Ueberlegung mehr Antheil hatte.

„Du haſt beſchloſſen mich zum Aeußerſten zu treiben, Danae."

Nein, guter Agathon; bloß, dich auf ewig einem Entwurf entſagen zu machen, der, wie du ſieheſt, auf falſche Vorausſetzungen gegründet war. Glaube nicht, daß es mir keine Ueberwindung gekoſtet habe, ſo aufrichtig zu ſeyn! Aber konnt' ich weniger thun, da es darauf ankam, die verwundete Einbildung eines Freundes von deinem Werthe wieder herzuſtellen? Wenn dieſe Danae, von der du ſo günſtig dachteſt, und die (um nicht ganz ungerecht zu ſeyn) in der That in manchem Stücke deine Meinung rechtfertiget — wenn dieſe Danae von dem Augenblick an, da ſie durch den Tod des Cyrus wieder frei wurde, glücklich genug geweſen wäre in die Bekanntſchaft einer Familie zu kommen, wie die des Archytas iſt; wenn ſie damals ſchon gedacht und gelebt hätte, wie ſie jetzt thut: dann hätte ſie vielleicht, ohne zu viel zu wagen, der Stimme deines Herzens und ihres eigenen Gehör geben mögen! Aber — die Götter ſelbſt haben keine Gewalt über das was geſchehen iſt. Laſſ' es genug ſeyn, beſter Agathon! Fordere keine umſtändlicheren Bekenntniſſe! Unterwirf dich mit mir einem gemeinſchaftlichen Schickſal; und, wenn du jemals bei der Erinnerung an unſre Liebe erröthen ſollteſt, ſo erinnere dich auch, daß dieſe Liebe Danaens Wiederkehr zur Tugend veranlaßte. Ohne dich würde ſie noch immer Danae ſeyn. —

Aber was hälfe ihr das Glück dich gekannt zu haben, wenn du nicht großmüthig genug wäreſt, deine Wohlthat zu vollenden? — Von dieſem Augenblick an werde ein Name nicht mehr zwiſchen uns genannt, der uns beide demüthiget! Laſſ' deine Freundin unter dem Namen Chariklea, unter dem ſie hier allein bekannt iſt, ſich des Glückes würdig machen, die

Schülerin eines Archytas und die Geſpielin einer Pſyche zu ſeyn. Und wenn du ſie liebeſt, ſo freue dich mit ihr, daß ſie dieſes Glück in einem Alter gefunden hat, wo die Opfer, die ſie der Tugend bringt, noch verdienſtlich ſind!

Der Ton, womit ſie dieſe letzten Worte ſagte, rührte das edle Herz unſers Helden. Er glaubte die Stimme einer Gottheit zu hören, und fühlte in demſelben Augenblicke, daß die beſſere Seele die Oberhand in ihm gewann. Er warf ſich zu ihren Füßen, ergriff ihre Hand, drückte ſie an ſein Herz. Die Liebe, von welcher ſeine Seele in dieſem Augenblick brannte, war heiliges Feuer. Ja, rief er, bei dieſer Hand ſchwör' ich es, Chariklea, der Tugend, der du dich geweiht haſt, und die in dieſem entſcheidenden Augenblicke aus deinem Munde zu mir ſpricht, ewig getreu zu bleiben! Für ſie, für ſie allein ſind unſre Herzen gemacht! Wir verirrten uns von ihr — aber nur um weiſer zu werden, nur um mit deſto mehr Ueberzeugung zu ihr zurückzukehren, und deſto ſtandhafter bei ihr auszuhalten. Ja, Chariklea, ich fühl' es, daß ich, indem ich hier im Angeſichte des Himmels dieſer geliebten Hand entſage, glücklicher bin durch das was ich dir und der Tugend aufopfre, als ich durch die Befriedigung aller eigennützigen Wünſche werden könnte! Niemals, niemals werd' ich aufhören dich zu lieben, beſte Chariklea, — aber zu lieben, wie ich die Tugend liebe; mit einer Liebe, die deiner würdig, ſelbſt die ſchönſte der Tugenden iſt.

Danae, — oder, um ſie nicht durch einen Namen zu beleidigen, dem ſie nun auf ewig entſagt hat, — Chariklea, ſo angenehm ihrem mitempfindenden Herzen das ſchöne Feuer

war, welches ſie in dem Buſen ihres Freundes angezündet hatte, fand doch nicht für gut, es in dieſem Augenblicke zu unterhalten. Sie kannte die Gefahren ſolcher Aufwallungen; und ohne in die Aufrichtigkeit ſeiner Empfindungen den mindeſten Zweifel zu ſetzen, wußte ſie doch mehr als zu wohl, daß die Zeit noch nicht gekommen war, wo ſich ſich ſchmeicheln konnte, von einem Liebhaber für eine bloße Seele angeſehen zu werden. Sie hatte nun ihren Zweck erreicht; und die Zufriedenheit, die aus ihren ſchönen Augen leuchtete, bewies, daß wir nicht zu günſtig von ihr urtheilten, da wir verſicherten, daß ihr Betragen gegen unſern Helden wirklich ohne alle eigennützigen Abſichten geweſen ſey.

Sechzehntes Buch.

Beſchluß.

Erſtes Capitel.

Agathon faßt den Entſchluß, ſich dem Archytas noch genauer zu entdecken, und zu dieſem Ende ſein eigener Biograph zu werden.

Je näher Agathon mit dem Charakter des vortrefflichen Mannes bekannt wurde, in welchem ſein glückliches Schickſal ihn einen zweiten Vater finden ließ, deſto dringender wurde ſein Verlangen, mit einem ſolchen Manne in ganz reinem Verhältniſſe zu ſtehen. Zwar konnte er ziemlich ſicher ſeyn, daß ein Archytas in ſeiner guten Meinung von ihm weder aus Uebereilung noch aus Schwäche zu weit gehen werde: aber er fühlte nichtsdeſtoweniger, daß er nicht ganz ruhig ſeyn könne, bis er ſelbſt von allem, was ihn vielleicht beſſer ſcheinen machte, als er in ſeinem eigenen Bewußtſeyn war, ſich vor den Augen desſelben entkleidet haben würde. Mit jedem Tage, den er in ſeinem Hauſe verlebte, beſtärkte er ſich in der Hoffnung, durch ſeinen Beiſtand wieder zu jener heitern

Stille der Seele, jenem ſeligen Frieden in und mit ſich ſelbſt zu gelangen, die er zu Smyrna unvermerkt verloren, und deren Verluſt er zu Syrakus zwar öfters lebhaft und ſchmerzlich empfunden, aber, mit allem Beſtreben ſich in ſeiner neuen Vorſtellungsart feſt zu machen, nicht zu erſetzen vermocht hatte. Archytas, oder ſonſt niemand in der Welt, konnte ihn von den leidigen Zweifeln befreien, die ihm ſeit jenem Zeitraume die erhabenen Grundlehren der Orphiſchen Theoſophie, in welchen er erzogen worden war, und mit ihnen die ſeligſten Gefühle ſeiner Jugend verdächtig gemacht hatten. Er betrachtete dieſen ehrwürdigen Greis als einen Sterblichen, der den höchſten Punkt der Vollkommenheit, nach welchem ein menſchliches Weſen ſtreben kann, erreicht habe; ja, wenn er ihn, nach Beendigung der Geſchäfte des Tages, in der Vorhalle ſeiner Wohnung, an den Strahlen der untergehenden Sonne, ſo traulich im Kreiſe ſeiner Kinder und Freunde ſitzen ſah, ſchien er ihm oft weniger ein angeſeſſener Einwohner dieſer Welt, als ein Weſen von höherer Art, ein den Menſchen gewogener Genius zu ſeyn, der ſich freundlich zu dieſen guten Seelen herabgelaſſen, um ſie durch die leiſe Einwirkung ſeiner Gegenwart in der Liebe der Weisheit und der Tugend zu befeſtigen, und dadurch für jede ſchöne Freude des Menſchenlebens deſto empfänglicher zu machen. Auch er glaubte ſchon allein dadurch, daß er ein Hausgenoſſe dieſes göttlichen Mannes war, ſich in ſeinem Innern mit jedem Tage beſſer zu befinden; aber nur um ſo feſter wurde ſein Entſchluß, ſich ganz vor ihm zu enthüllen, und ihm beſonders von jener Veränderung in ſeiner moraliſchen Verfaſſung, die ſich während

ſeines Aufenthalts in Smyrna zugetragen hatte, die genaueſte Rechenſchaft zu geben; denn ſein Herz ſagte ihm, daß er ſeit dieſem Zeitpunkt an innerem Werth eher ab- als zugenommen habe. Er konnte und wollte die Lücken, die damals im Syſtem ſeiner Meinungen und Ueberzeugungen entſtanden waren, nicht länger unberichtigt laſſen. Die Uneinigkeit, die ſich unvermerkt zwiſchen ſeinem Kopf und ſeinem Herzen entſponnen hatte, mußte ſchlechterdings aufs Reine gebracht werden: und wer hätte ihn in dieſer, für die Ruhe und Geſundheit ſeiner Seele ſo wichtigen Angelegenheit, ſicherer leiten, ihm gewiſſer zu einem glücklichen Ausgang aus dem Labyrinth ſeiner Zweifel verhelfen können, als Archytas?

Dieſer Vorſatz auf der einen Seite, und auf der andern die Beſorgniß, daß ihm bei einer mündlichen Erzählung, im Feuer der unvermerkt ſich erhitzenden Einbildungskraft, mancher erhebliche Umſtand entfallen, oder ohne ſeinen Willen manches in ein verſchönerndes Licht, manches in einen zu dunkeln Schatten geſtellt werden könnte, brachte ihn auf den Gedanken, ſeine Beichte ſchriftlich abzulegen, und die Geſchichte ſeiner Seele in den verſchiedenen Epochen ſeines Lebens ſo getreu und lebendig, als er ſie in der Stille einſamer Stunden in ſein Gedächtniß zurückrufen könnte, zu Papier zu bringen. Er wandte hierzu hauptſächlich die frühen Morgenſtunden an, über welche ihm ſein Aufenthalt auf dem Lande freie Hand ließ, und war größtentheils damit zu Stande gekommen, als das unverhoffte Wiederfinden der ſchönen Danae, das neue Verhältniß, worein ſie ſich gegen ihn ſetzte, und ſein Verlangen, ſie in die Familie des Archytas

aufgenommen zu ſehen, ihm zur Pflicht zu machen ſchien, denjenigen Theil ſeiner Geſchichte, worin ſie die Hauptrolle ſpielt, ſorgfältiger zu bearbeiten, als er es anfangs, bei der Vorausſetzung, daß die Heldin dieſes erotiſchen Drama's in Tarent perſönlich unbekannt bleiben werde, für nöthig befunden hatte. Nicht als ob er ſich erlaubt hätte, der Wahrheit in dieſem Theile ſeiner Erzählung weniger getreu zu ſeyn als in allen übrigen. Bei ſolchen Perſonen wie Archytas, Kritolaus, und die übrigen Glieder dieſer edeln Familie, lief eine Chariklea auch als Danae keine Gefahr, durch die Aufrichtigkeit ihres Biographen zu viel zu verlieren; denn wahre Weisheit iſt immer gerecht, und wahre Tugend immer geneigt, mehr Nachſicht gegen andere zu beweiſen, als gegen ſich ſelbſt. Aber es kommt doch immer bei Gegenſtänden von ſo großer Zartheit ſehr vieles auf die Darſtellung an; und wer ſollte es ihm verdenken können, wenn er den Schleier der Grazien, deſſen Danae in ihrer Geſchichte Erwähnung that, über einige Theile derſelben warf, die einer leichten Bedeckung nicht wohl entbehren konnten? — Auf dieſe Weiſe entſtand nun die von Agathon ſelbſt aufgeſetzte geheime Geſchichte ſeines Geiſtes und Herzens, welche aller Wahrſcheinlichkeit nach die erſte und reinſte Quelle iſt, woraus die in dieſem Werk enthaltenen Nachrichten geſchöpft ſind.

Es währte nicht lange, bis Agathon ſowohl in dem freundſchaftlichen Verhältniß, in welches Chariklea durch ihn mit dem Hauſe des Archytas gekommen war, als in ſeinem eigenen Gefühle, daß er den Beiſtand eines ſolchen Freundes gegen ſich ſelbſt vonnöthen haben würde, neue Bewegungsgründe

fand, ſobald als möglich den Gebrauch von ſeiner Arbeit zu machen, um deſſentwillen er ſie unternommen hatte. Er ſuchte alſo nur eine bequeme Gelegenheit, und dieſe gab ihm Archytas ſelbſt, da er, in einem traulichen Geſpräche, worin Agathon der ſchönen Schwärmerei ſeiner Jugend mit Bedauern ihr nicht mehr fähig zu ſeyn erwähnte, ihm ein Verlangen zeigte, von den Umſtänden und der Art und Weiſe, wie ſeine Seele von jenem hohen Ton herabgeſtimmt worden, recht genau unterrichtet zu ſeyn. Dein Wunſch, mein Vater, kommt dem meinigen entgegen, ſagte Agathon: ſchon lange fühl' ich ein dringendes Bedürfniß, dir das Innerſte meiner Seele aufzuſchließen. Ich glaubte dieß durch eine ſchriftliche Darſtellung alles deſſen, was ich mir ſeit ihrer erſten Bildung von den verſchiedenen Veränderungen, durch welche ſie bisher gegangen iſt, bewußt bin, vollſtändiger und getreuer als durch eine mündliche Erzählung, bewerkſtelligen zu können. Dieſe Arbeit beſchäftigt mich ſchon ſeit einiger Zeit; ich bin vor kurzem damit fertig geworden, und wartete nur auf einen günſtigen Augenblick ſie dir zu übergeben. Du kannſt, verſetzte Archytas, keinen bequemern erwarten, als den gegenwärtigen, da ich gerade auf mehrere Tage ohne Geſchäfte bin. — Und ſo eilte Agathon ſeine Handſchrift zu holen, ſtellte ſie ſeinem ehrwürdigen Freunde zu, und entfernte ſich mit der ſichtbaren Freude eines Menſchen, der ſich eines drückenden Geheimniſſes erledigt hat.

Archytas, deſſen zärtliche Theilnehmung an unſerm Helden durch das Leſen dieſer Papiere noch inniger wurde als

ſie bereits war, glaubte daraus zu ſehen, daß es, um ihn auf den Weg zu bringen, auf welchem er das höchſte Ziel menſchlicher Vollkommenheit nicht verfehlen könnte, nur noch auf zwei Punkte ankomme: ſeine Liebe zu Chariklea auf immer vor einem Rückfall in die Leidenſchaft für Danae ſicher zu ſtellen; und durch unerſchütterliche Gründung ſeines Gedankenſyſtems über das, was die weſentlichſte Angelegenheit des moraliſchen Menſchen ausmacht, ſeinen Kopf mit ſeinem Herzen auf ewig in Einverſtändniß zu ſetzen. Jenes war, ſeiner Meinung nach, nur durch eine ziemlich lange Entfernung möglich, auf deren Nothwendigkeit er aber aus eigner Bewegung kommen, und wobei ein großer Zweck ſeinen Geiſt in beſtändiger Thätigkeit erhalten müßte: zu dieſem hoffte Archytas ihm ſelbſt um ſo gewiſſer verhelfen zu können, da er noch nie einen Sterblichen gefunden zu haben glaubte, der einen hellern Sinn für Wahrheit, mit einer ſo reinen Liebe zum Guten und mit einem ſo herzlichen Widerwillen gegen Sophiſterei und Selbſttäuſchung in ſich vereinigt hätte, als Agathon.

Dieſes letztere war nun von Stund' an ſein Hauptaugenmerk, und veranlaßte verſchiedene Unterredungen zwiſchen ihm und ſeinem jungen Freunde, die es ohne Zweifel verdienten, denjenigen von unſern Leſern, denen es mehr um Unterricht und Beſſerung als um Kürzung der langen Weile zu thun iſt, mitgetheilt zu werden, wenn ſie — noch vorhanden wären. Daß dieß nicht der Fall iſt, davon liegt die Schuld bloß an Agathon, der von allen dieſen Geſprächen nur ein einziges — vermuthlich ihm ſelbſt das wichtigſte —

zu Papier brachte, und der mehrerwähnten geheimen Geſchichte, wovon die Handſchrift (wie es ſcheint) ſich lange Zeit bei ſeiner Familie erhielt, als einen Anhang beifügte. Glücklicher Weiſe hat eben der gute Genius, der jene für uns aufbewahrte, ſich auch des letztern angenommen, und uns in den Stand geſetzt, dieſes Werk mit einem Dialog zu bereichern, welchem wir wünſchen, daß er allen unſern Leſern, oder doch einigen, allenfalls auch nur Einem von ihnen, eben ſo nützlich ſeyn möchte, als er unſerm Helden war.

Zweites Capitel.

Eine Unterredung zwiſchen Agathon und Archytas.

Es war an einem paradieſiſchen Sommermorgen, als Agathon den ehrwürdigen Alten, in welchem er immer ſeinen guten Dämon zu ſehen glaubte, in einem Saale, deſſen Thüren gegen den Garten und die aufgehende Sonne offen ſtanden, mit einem aufgeſchlagnen Buch auf den Knien, allein und, wie es ſchien, in Gedanken ſitzen ſah. Er wollte aus Beſcheidenheit unbemerkt vorübergehen; aber Archytas, der ihn ſchon von fern erblickt hatte, ſtand auf, rief ihm näher zu kommen, und bot ſich ihm auf ſeinem Spaziergang zum Begleiter an.

Die Wohnung, wo Archytas mit einem Theil ſeiner Familie ſich den Sommer über anzuhalten pflegte, war, ungeachtet ihrer geringen Entfernung von der Stadt, eine eigentliche Villa, und größtentheils mit weitläufigen Gärten

umgeben, die ſich auf der einen Seite in einem ſanften Abhang bis zum Meerufer hinzogen, auf der andern eben ſo unmerklich zu einer Anhöhe emporſtiegen, wo ein kleiner Tempel des Apollo, aus einem Lorberwäldchen hervorglänzend, dem Aug' einen ſchönen Ruhepunkt gab. Schlängelnde Gänge zwiſchen Hecken von Myrten, hier und da von ſchlanken Pappeln und weinbekränzten Ulmen unterbrochen, und mit blühenden Lauben und Moosbänken zum Ausruhen abgeſetzt, führten von verſchiedenen Seiten zu dieſem Tempel, deſſen auf Joniſchen Säulen ruhende Vorhalle eine herrliche Ausſicht auf die Stadt Tarent, ihren Hafen und ihren von allen Arten von Fahrzeugen, Handelsſchiffen und Fiſcherbarken belebten Meerbuſen gewährte.

Du hätteſt mir nicht gelegner begegnen können, Agathon, ſagte Archytas, indem ſie einen der Gänge einſchlugen, die zu dem Tempel führten: ich war eben mit dir beſchäftigt, und eine Stelle deiner Lebensgeſchichte, die ich ſchon zum zweitenmale leſe, erregte das Verlangen in mir, dir die Gedanken, auf welche ſie mich führte, auf der Stelle mitzutheilen. Du wirſt dich erinnern, daß es dir ſchon mehr als Einmal begegnet iſt, der ſchönen Schwärmerei deiner Jugend gegen mich zu erwähnen, und von dem glücklichen Zuſtande, worein ſie dich verſetze, als von etwas, deſſen unwiederbringlichen Verluſt du beklagteſt, zu ſprechen. Wie ich finde, trug deine Verſetzung aus der heiligen Stille des Delphiſchen Hains in das Getümmel von Athen, und eine allzu frühe Verwicklung in politiſche Verhältniſſe und Geſchäfte allerdings etwas, aber doch im Grunde nur ſehr wenig zu dieſem Verluſte bei; denn

die Unfälle, die dort auf dich zuſammenſtürzten, ſchienen vielmehr deiner Seele ihren ganzen vorigen Schwung wieder gegeben zu haben. Das Haus der ſchönen Danae zu Smyrna war es, wo eine für dich ganz neue Art von Bezauberung dein nichts Böſes beſorgendes Herz unvermerkt auf den Ton der Perſonen und Gegenſtände, die dich umgaben, herabſtimmte. Ich finde ein ſehr treffendes Bild der Täuſchung, die du damals erfuhreſt, in dem Wettſtreite der Sirenen und Muſen, den dir Danae in den erſten Tagen einer noch ſchuldloſen Liebe zu hören — und zu ſehen gab. Du glaubteſt durch den Geſang einer Muſe in den Tempel der himmliſchen Aphrodite verſetzt zu ſeyn; und in der That war es die gefährlichſte aller Sirenen, die dich, an Aug' und Ohr und Herz gefeſſelt, ohne dein Wiſſen in ihre Klippen zog. Die Verwandlung, die während dieſer ſüßen Bezauberung mit dir vorging, war in der That groß, Agathon: viel größer vielleicht — als du dir ſelbſt vorſtellſt. —

Du erſchreckſt mich, Archytas! — rief Agathon erblaſſend, indem er ſeine Augen mit verdoppelter Aufmerkſamkeit und Erwartung auf das freundlich-ernſte Geſicht des Alten heftete.

Hier iſt die Stelle, fuhr Archytas fort, deren ich vorhin erwähnte, und die mich auf dieſe Vermuthung gebracht hat. Du beſtrebteſt dich, der ſchönen Danae — welcher wahrſcheinlich alles, was du ihr damals vorſagteſt, ſeltſam und wunderbar genug vorkommen mußte — einen Begriff davon zu geben, wie es möglich geweſen ſey, daß die Orphiſche Theoſophie, in welcher du zu Delphi erzogen wurdeſt, ſich deiner Seele ſo gänzlich habe bemächtigen können; und du thateſt dieß mit

Wendungen und Ausdrücken, die, wenn ich nicht sehr irre, eine Art von falscher Scham verrathen, als ob du befürchtetest, deiner Zuhörerin, wiewohl du sie damals noch nicht als die Pflegetochter Aspasiens kanntest, lächerlich zu scheinen, wenn du jener schönen Schwärmerei, wie du es nanntest, einen höhern Werth beilegtest, als sie (damals wenigstens) in ihren Augen haben konnte. Und doch hätte Orpheus und Pythagoras selbst das Wahre und Erhabne jener göttlichen Philosophie nicht stärker in so wenig Worten zusammenfassen und darstellen können, als du es in folgender Stelle thatest: — „Wie willkommen ist uns in diesem Alter eine Philosophie, welche den Vortheil unsrer Wißbegierde mit der Neigung zum Wunderbaren, die der Jugend eigen ist, vereiniget, alle unsre Fragen beantwortet, alle Räthsel erklärt, alle Aufgaben auflöset! — Eine Philosophie, die alles Todte aus der Natur verbannt, jeden Atom der Schöpfung mit geistigen Wesen bevölkert, jeden Punkt der Zeit mit Begebenheiten befruchtet, die für künftige Ewigkeiten reifen! — Ein System, in welchem die Schöpfung so unermeßlich ist als ihr Urheber; welches uns in der anscheinenden Verwirrung der Natur eine majestätische Symmetrie, in der Regierung der moralischen Welt einen unveränderlichen Plan; in allen Classen und Geschlechtern der Wesen einen einzigen Staat, in den verwickelten Bewegungen aller Dinge einen allgemeinen Ruhepunkt, in unsrer Seele einen künftigen Gott, in der Zerstörung unsers Körpers die Wiedereinsetzung in unsre ursprüngliche Vollkommenheit, und im finstern Abgrunde der Zukunft helle Aussichten in gränzenlose Wonne zeigt! — Und von einer solchen

Philoſophie, Agathon, konnteſt du der ſchönen Danae ſagen: „Glückliche Erfahrungen — welche andere als die, wozu ſie ſelbſt dir verholfen hatte? — hätten dich das Schwärmende und Unzuverläſſige derſelben kennen gelehrt?“ —

Wiewohl Archytas ſeinem jungen Freunde dieſen in eine Frage an ſein Herz gehüllten Vorwurf mit einem Blick und einem Tone der Stimme machte, die ihm die Hälfte ſeiner Strenge benahmen: ſo zeigte doch Agathon durch ſein Erröthen und ſein niedergeſchlagenes Auge, daß er deſſen ganze Stärke fühle. Nur zu gewiß, ſagte er, befand ich mich damals unter einem gefährlichen Zauber, da ich meine Erfahrungen mit den Schlüſſen, die ich daraus zog, verwechſelte, ohne gewahr zu werden, wie viel Antheil die Verführung meiner Sinne an deſſen Trugſchlüſſen hatte. Daß die Orphiſchen Geheimlehren ſo viel von der vollen Stärke ihrer vormaligen Wirkung auf mein Gemüth verloren hatten, bewies im Grunde nichts gegen ihre Zuverläſſigkeit: es war die natürliche Folge unmerklich entgegenwirkender Einflüſſe, des täglichen Umgangs mit Danae und ihrer Geſellſchaft, der für mich ganz neuen Welt, in der ich lebte, der neuen Sprache und Vorſtellungsart, an die ich unvermerkt in ihr gewöhnt wurde, und der ſüßen Trunkenheit, in welche mich die Liebe zu einer in jeder Betrachtung ſo außerordentlichen Perſon geſetzt hatte. Noch itzt fühle ich mich, durch ich weiß nicht welche innere Gewalt, genöthigt zu glauben, daß es damit eben ſo natürlich zuging, als wenn das ganze majeſtätiſche Heer der Sterne, deſſen Anblick eine in ſich geſammelte Seele mit ſo großen Gefühlen und Ahnungen begeiſtert, vor der Allgewalt der emporſteigenden Sonne aus

unſern Augen weggedrängt wird. Die Täuſchung iſt in beiden Fällen dieſelbe, wiewohl wir unſer Leben für die Wahrheit deſſen, was wir dabei fühlen, verbürgen könnten.

Weil das, was wir fühlen, für uns wirklich wahr iſt, verſetzte Archytas. Denn die Sterne bleiben zwar in Gegenwart der Sonne wo ſie ſind, und funkeln immer mit gleicher Lebhaftigkeit fort: aber da ſie nicht mehr in unſere Augen funkeln, ſind ſie für uns erloſchen. Indeſſen läßt ſich daraus nicht folgern, wir hätten uns getäuſcht als wir ſie ſahen. Eher ließe ſich mit einigem Scheine vermuthen, daß die Sonne, deren Licht das ganze Sternenheer in unſern Augen vernichtet, ein mächtigeres Weſen ſey als ſie: und doch wäre auch dieſer Schluß trüglich; denn der kleinſte dieſer Sterne würde eben ſo wohl vermögend ſeyn die Sonne aus unſern Augen verſchwinden zu machen, wenn er uns näher ſtände als ſie. Auch bedarf es, um den ganzen geſtirnten Himmel auszulöſchen, eben keiner Sonne: ein ſo armſeliges Ding als eine Pechfackel, wenn ſie unſerm Auge nah' genug iſt, vermag eben dasſelbe, wo nicht mit ihrem Scheine, wenigſtens mit ihrem Dampfe. Aber wir wollen der Würde unſrer Natur nichts vergeben, lieber Agathon. Auch damals, da die Fackel in Amors Hand, die deinen bezauberten Augen eine Sonne ſchien, das erhabene Syſtem der Orphiſchen Theoſophie nach und nach in deiner Seele verſchwinden machte, blieb doch noch etwas zurück, das ohne Zweifel, wenn du ihm getreuer geweſen wäreſt, und dich der ganzen Kraft, die es dir mittheilen konnte, hätteſt bedienen wollen, dich ſchon damals zum Herrn über deine Leidenſchaft gemacht, und alles in deinem Innern

wieder in den vorigen, oder vielmehr in einen noch beſſern Stand geſetzt haben würde.

O gewiß, fiel Agathon ein; denn in dem nämlichen Augenblicke, da ich ſchwach oder verblendet genug war, der ſchönen Danae mit einem ſo großen Siege zu ſchmeicheln, war dieß Etwas mächtig genug mir das Geſtändniß abzunöthigen, „ich fühlte, daß in jenen Ideen, — die dem ſinnlichen Menſchen nichts Beſſeres als ausſchweifende Träume ſcheinen, wiewohl ihre Uebereinſtimmung mit unſern edelſten Neigungen der ächte Stempel ihrer Wahrheit iſt, — daß ſelbſt in jenen Träumen mehr Wirklichkeit, mehr Unterhaltung und Aufmunterung für unſern Geiſt, eine Quelle reinerer Freuden, und ein feſterer Grund der Selbſtzufriedenheit liege, als in allem was uns die Sinne Angenehmes anzubieten haben."

Dieß fühlteſt du, mein Beſter, ſagte Archytas, — und wie hätteſt du nicht fühlen ſollen was die gewiſſeſte aller Wahrheiten iſt? — du fühlteſt es ſelbſt im Angeſicht der reizenden und mit Schwärmerei geliebten Danae, und unterlageſt dennoch der Verſuchung, dieſes ſo mächtige, ſo wohlthätige, ſo heilige Gefühl unbenutzt wieder erkalten zu laſſen? Oder ließeſt du dich wohl gar durch die Sophiſtereien einer von Leidenſchaft und Sinnlichkeit beſtochenen Vernunft bereden, es für ſchwärmeriſch und unzuverläſſig zu halten?

In der That, erwiederte Agathon, ſchwankte mein Gemüth in jenem Zeitraume zwiſchen zwei entgegengeſetzten, gleich mächtigen Gefühlen, und ich wußte den Zwieſpalt, der aus meiner veränderten Vorſtellungsart in meinem Inwendigen entſtanden war, zuletzt nicht anders beizulegen als durch

einen gezwungenen Waffenstillstand, der eine bloße Folge der Erschöpfung beider streitenden Parteien ist, und, da der Gegenstand des Kriegs unentschieden bleibt, die Gelegenheit zu neuen Fehden immer offen läßt. Nachdem einmal jene sublimen Ideen und Grundlehren in der Zauberluft, die ich in Danaens Hause athmete, eben so viel von ihrer Macht über meine Seele verloren hatten, als Liebe und Befriedigung der feinsten und (wenn ich so sagen kann) geistigsten Sinnlichkeit über sie gewann: so war es nur allzunatürlich, daß die Allgewalt gegenwärtiger wirklicher Gefühle auch die lebhaftesten Erinnerungen ehmaliger Empfindungen, deren Gegenstände außerhalb dieser sichtbaren Welt lagen, verdunkelte, und unvermerkt dem Gedanken Raum verschaffte, daß diese Empfindungen wohl nur Kinder der Phantasie, schöne Träume und süße Täuschungen einer jugendlichen, nach hoher Glückseligkeit dürstenden Seele gewesen seyn könnten. Die mannichfaltigen Vollkommenheiten der liebenswürdigen Danae, die Feinheit der Bande, womit sie mein ganzes Wesen umwickelte, die Natur meiner Liebe selbst, die mit der Liebe der Musen, mit dem reinsten Wohlgefallen an allem, was Natur und Kunst dem feinsten Geschmack Schönes zu genießen geben können, so innig verwebt war, und selbst an die edelsten Triebe und Gesinnungen des Herzens, an alles sittlich Schöne und Gute, so sanft und gefällig sich anschmiegte, — alles dieß gab unvermerkt der Einbildung immer mehr Wahrscheinlichkeit, in Danae das wirklich gefunden zu haben, was ich in den Hainen von Delphi nur geahnet, und aus Unerfahrenheit in die überirdischen Formen und Bilder, die durch die Orphischen

Myſterien in meine Seele gekommen wären, gekleidet hätte. Und nun war es einer von Liebe und Vergnügen, wie du ſagteſt, beſtochenen Vernunft ein Leichtes, die Einwürfe eines Hippias gegen die Realität jener überſinnlichen Ideen und Lehrpunkte, zumal aus den reizenden Lippen einer Danae, immer ſcheinbarer, und zuletzt gar unwiderleglich zu finden. Nun ſchien mir nichts überzeugender, als daß es Thorheit ſey, von Platons überhimmliſchen Gegenden — einer Welt die uns von allen Seiten verſchloſſen und unzugangbar iſt — mehr wiſſen zu wollen, als daß wir nichts von ihr wiſſen. Unſre größte Angelegenheit (ſagte ich mir) iſt, zu wiſſen, wer wir ſelbſt ſind, wo wir ſind, und wozu wir ſind. Hierin führen uns unſre Sinne mit Hülfe unſrer Vernunft gerade ſo weit, aber nicht einen Schritt weiter, als nöthig iſt um einzuſehen, daß wir in dieſem kurzen Daſeyn unſern Wünſchen und Beſtrebungen kein höheres Ziel ſetzen können, als ſelbſt glücklich zu ſeyn, und ſo viel Glück als möglich um uns her zu verbreiten. Weiter reicht unſer Vermögen nicht. Den undurchdringlichen Schleier, der auf dem Geheimniſſe der Natur liegt, aufdecken zu wollen, wäre eben ſo vergeblich als vermeſſen. Ich ſoll nicht wiſſen, weder woher ich kam noch wohin ich gehe; ſoll nicht wiſſen, wie und durch welche Kraft dieſes unermeßliche All, worin ich der unbedeutende Bewohner eines Sonnenſtaubes bin, zuſammen gehalten wird: und ſo will ich denn auch nichts von dem allen wiſſen, was die Natur eben darum vor mir verborgen hat, weil ich nichts davon wiſſen ſoll! — Dieß, mein ehrwürdiger Freund, waren die Reſultate der Vorſtellungsart, die ſich während meines

Aufenthalts in Smyrna meines Kopfes bemächtigte, ohne jedoch weder mein Herz gänzlich zu befriedigen, noch verhindern zu können, daß nicht von Zeit zu Zeit eine geheime Stimme in mir ſich gegen die Gleichgültigkeit erhob, mit welcher meine Vernunft dem Gebrauch ihrer weſentlichſten Kräfte ſo enge Gränzen ſetzte. Immer, ſo oft ich dieſe Stimme hörte, nahm ich mir vor, ſobald ich wieder zu der Stille gelang n könnte, die zum Forſchen in den Tiefen unſers eigenen Weſens nöthig iſt, eine ſcharfe Unterſuchung über mich ſelbſt ergehen zu laſſen, und nicht eher zu ruhen, bis ich eine völlige Harmonie zwiſchen meinem Kopf und Herzen wieder hergeſtellt hätte. Aber der Wirkungskreis, worin ich mich zu Syrakus herumtrieb, ließ mich nie zu dieſer Stille kommen. Ich lebte dort in einem Elemente, das meine Vorſtellungsart, ſo zu ſagen, immer noch mehr verdickte; die neuen Erfahrungen, die ich machte, waren der Hippiaſſiſchen Theorie zu günſtig, als daß die entgegenſtehende nicht eher dadurch hätte verlieren als gewinnen ſollen. Mein Herz blieb zwar noch immer mein einziger Führer: aber auch dieſes gerieth durch allzugroße Sicherheit in Gefahr ſich ſelbſt zu täuſchen; und es bedurfte des unvermutheten Beſuchs, den ich von Hippias in meinem Verhaft erhielt, mich aus dem Zauberſchlummer einer allzugroßen Selbſtzufriedenheit zu erwecken. Denn dieſer veranlaßte mich zu einer Prüfung meines Innern, wovon das Reſultat war, daß ich zwar erfahrner und klüger, aber nicht beſſer von Syrakus weggehen würde, als ich gekommen ſey. Ich fühlte nun mehr als jemals den Mangel der Unterſtützung, die ein inniges Gefühl unſers Zuſammenhangs mit

der unsichtbaren Welt der Tugend gibt; meine zeitherige Vorstellungsart wurde mir zweifelhaft; und wiewohl meine Ruhe nicht sehr dadurch gestört wurde, so war es mir doch zuweilen lästig, daß ich mir die Einwürfe meiner Vernunft gegen jene Lehrsätze, zu denen mein Herz eine so besondere Anmuthung hatte, auf keine befriedigende Weise aufzulösen vermögend war. In dieser Verfassung, bester Archytas, kam ich hierher; sahe dich, sahe dein Haus, dein Privatleben, dein öffentliches Leben, und war so glücklich in Verhältnisse mit dir zu kommen, die mir Gelegenheit verschafften mich zu überzeugen, daß diese moralische Vollkommenheit, die dich so hoch über alle gewöhnlichen Menschen erhebt, die Frucht eben derselben Ideen und Grundsätze ist, von denen ich noch im Hause des Sophisten zu Smyrna begeistert wurde: mit dem großen Unterschied zwischen uns, daß bei dir Weisheit ist, was bei mir schwerlich für etwas Besseres als schöne Schwärmerei gelten konnte, da es mehr auf Gefühl und Phantasie als auf feste Ueberzeugung und deutlich gedachte Begriffe gegründet war, und daher auch in der Probe, worauf Hippias und Danae diese vermeinte Weisheit setzten, so schlecht bestand. Nun, Archytas, habe ich dir alles gesagt, was du wissen mußtest, um meinen Zustand gründlich zu beurtheilen, und zu sehen (setzte er lächelnd hinzu), ob Hoffnung da ist, mich mit mir selbst in bessere Uebereinstimmung zu bringen.

Die beste Hoffnung, erwiederte Archytas in einem eben so muntern Tone, sofern (wie ich bei dir mit gutem Fug voraussetzen kann) der Grund des Uebels nicht im Willen sitzt. Denn dieß haben die Krankheiten der Seele vor den

körperlichen voraus, daß keine unheilbar iſt ſobald der Patient geheilt ſeyn will.

Unter dieſen Reden waren ſie unvermerkt bei dem Tempel des Apollo angekommen, in deſſen von Lorbeerbäumen umſchatteter Vorhalle ſie ſich auf einen marmornen Sitz niederließen. Der herrliche Anblick des von der Morgenſonne angeſtrahlten Meerbuſens hätte zu einer andern Zeit alle andern Bilder in Agathons Seele ausgelöſcht: aber itzt zog er ſeinen nur flüchtig über dieſe prächtige Scene hinlaufenden Blick gar bald wieder zurück, um ihn auf die ernſt-heitere Stirne des alten Weiſen zu heften, und alle ſeine Sinne den Aufſchlüſſen zu öffnen, die er aus einem Munde erwartete, von welchem man, wie von Homers Neſtor, ſagen konnte:

Daß von der Zunge ihm ſüßer als Honig die Rede dahinfloß.

Nach einer kurzen Stille fuhr Archytas fort: nichts iſt gewiſſer, Agathon, als daß den heiligen Schleier, der das Geheimniß der Natur verhüllt, kein Sterblicher aufzudecken vermag, und daß es, wie du ſagteſt, thörichte Vermeſſenheit wäre, es verſuchen zu wollen. Aber hieraus mit den Hippiaſſen zu folgern, was über uns ſey, gehe uns nichts an, wäre der raſche Schluß einer zum Dienſt der Sinnlichkeit erniedrigten Vernunft, die ſich ſelbſt ihre verlorne Würde zu verbergen ſucht, und auf ihr edelſtes Vorrecht Verzicht thut. Denn wer, der jenem goldenen, vom Delphiſchen Gotte dem Menſchen empfohlnen „Erkenne dich ſelber" gehorſam war, könnte läugnen wollen, daß dieſe Vernunft, die uns über unſre thieriſchen Halbbrüder ſo hoch erhebt, noch eine edlere Beſtimmung habe, als die bloße Verſchönerung unſers

animaliſchen Lebens? Unſtreitig iſt der Menſch, wenigſtens in dieſer Periode ſeines Daſeyns, nach allen ſeinen Anlagen zu ſchließen, weniger zum Forſchen als zum Thun geboren. Aber wenn ihm gleich verborgen iſt und bleiben ſoll, woher er kam, und wohin er geht (beides vermuthlich weil es für ihn ſelbſt ſo beſſer iſt), ſo ſteht es doch in ſeiner Macht, zu wiſſen, wie und wodurch er mit dem großen Ganzen, deſſen Theil er iſt, zuſammenhängt, und wie er handeln muß, um ſeiner Natur gemäß zu handeln, und ſeine Beſtimmung im Weltall zu erfüllen. Laſſ' ihn immerhin nur einen beſeelten Atom auf einem Planeten ſeyn, der ſelbſt nur ein Atom im Unendlichen iſt: der Geiſt, der in dieſem Atom webt und wirkt, ſtrebt mit ſeinen Gedanken über Raum und Zeit empor, und iſt ſtark genug, mit ſeiner Kraft einer über ihm zuſammenſtürzenden Welt Troß zu bieten. Seine Sinne begränzen ſich, ſo zu ſagen, ſelbſt, und ſcheinen ihn in den engen Kreis der Thierheit einzuſchließen: aber wo ſind die Gränzen der Kraft und Thätigkeit jenes Geiſtes, der ihm Erde und Meer unterwürfig gemacht hat? des Geiſtes, der ihm Mittel entdeckt hat, in tauſend Fällen die Unzulänglichkeit des äußern Sinnes zu erſetzen, die Irrthümer desſelben zu berichtigen, und ſelbſt im Umfang der ſichtbaren Natur, der durch ihn unermeßlich erſcheint, der wirklichen Beſchaffenheit der Dinge viel näher zu kommen, als der bloße Sinn vermögend iſt?

Doch laſſ' es auch ſeyn, daß in der ſichtbaren Welt das Meiſte für uns Täuſchung, alles nur Erſcheinung iſt; laſſ' ſeyn, daß wir mit unſern äußerlichen Sinnen ſo wenig in das innere Weſen der Dinge als in Platons überhimmliſche

Gegend dringen können: liegt nicht unſerm innern Sinn eine unſichtbare Welt in uns ſelbſt aufgedeckt, deren Gränzen noch kein Sterblicher erflogen hat? Und was liegt uns näher, geht uns mehr an, als dieſe nur dem Auge des Geiſtes anſchauliche Welt unſrer eigenen Gefühle, Gedanken, Ahnungen, Triebe und Beſtrebungen, in deren Mitte unſer geiſtiges Ich, wie ein Gott im Chaos, Geſetze gibt, Licht werden heißt, das Verſchiedene trennt, das Gleichartige zuſammenordnet, Wirkungen mit Urſachen, Mittel mit Zwecken verbindet, und indem er ſo, vermöge ſeiner gottähnlichen Natur, das Viele und Mannichfaltige immer zu Einem zu verbinden, und das Beſondere dem Allgemeinen, das Zufällige dem Nothwendigen, das Geringere dem Beſſern, unterzuordnen beſchäftigt iſt, von Urſache zu Urſache, von Zweck zu Zweck, von Syſtem zu Syſtem, als auf einer von der Erde über die Wolken emporſteigenden Leiter, ſich bis zur Idee eines alles umfaſſenden allgemeinen Syſtems und eines alles belebenden, allem geſetzgebenden, alles erhaltenden und regierenden Geiſtes zu erheben fähig iſt? Hier, in dieſem heiligen Kreiſe, Agathon, liegt unſer wahres, höchſtes, ja, genau zu reden, einziges Intereſſe; dieß iſt der Kreis unſrer edelſten und freieſten Thätigkeit; hier, oder nirgends müſſen wir die Wahrheit ſuchen, die uns zum ſichern Leitfaden durch dieſe Sinnenwelt dienen ſoll; und hier iſt für den, der ſie redlich ſucht, keine Täuſchung möglich!

Dieſe Redlichkeit gegen mich ſelbſt, dieß unverwandte innere Streben, dem was ich für den Zweck meines Daſeyns erkenne genug zu thun, iſt das, was deine Liebe zu mir nur

ſehr uneigentlich Vollkommenheit nennt — denn dieſe iſt ein Ziel, das wir nie ergreifen werden, wiewohl wir ihm ewig nähern. — Aber es iſt hinlänglich dein Zutrauen zu rechtfertigen; und mir ſelbſt legt es die Pflicht auf, dir den ganz einfachen Weg vorzuzeichnen, auf welchem ich zu dieſem Frieden mit mir ſelbſt und der ganzen Natur, zu dieſer mitten im Getümmel der Welt ſich immer erhaltenden, nur ſelten durch vorübergehende Wolken leicht beſchatteten Heiterkeit der Seele, und zu dieſer Ruhe, womit ich dem Ende eines langen, immer beſchäftigten Lebens entgegenſehe, gelangt bin, die von allem was ich beſitze das Einzige ſind, was ich mein nennen kann, und denen ich den reinen Genuß alles andern Guten zu danken habe.

Drittes Capitel.

Darſtellung der Lebensweisheit des Archytas.

Meine erſte Jugend, Agathon, hat dieß mit der deinigen gemein, daß ich den Grundbegriffen und Maximen der Pythagoriſchen Philoſophie, die in der Hauptſache von der Orphiſchen wenig unterſchieden iſt, erzogen wurde. Durch ſie erhielt ich alſo inſofern meine erſte Bildung, als ihre Grundlehren eine beſondere Empfänglichkeit in meiner Seele antrafen, auf welche es außerdem ſchwer war einen bleibenden Eindruck zu machen: aber demungeachtet kann ich ſagen, daß ich zu meiner Theorie der Lebensweisheit auf einem ganz praktiſchen Wege gekommen

bin. Von meiner Kindheit an war Aufrichtigkeit und ein tödtlicher Haß gegen Verſtellung und Unwahrheit der ſtärkſte Zug meines Charakters. Zu dieſem geſellte ſich gar bald ein ihm gleichartiger, eben ſo lebhafter Abſcheu vor allem, was ich für unrecht und unbillig hielt, ſollte es auch nur ein gering geachtetes Thier oder ſelbſt ein lebloſes Ding betroffen haben. Dieſer entſchiedene Hang für Wahrheit und Recht, der noch nicht durch die Nachſicht gemildert war, die wir den Fehlenden ſchuldig ſind, zog mir viel Unangenehmes in und außer dem väterlichen Hauſe zu; und weil man keine Rückſicht auf die Wärme nahm, womit ich jedes Unrecht, das andern widerfuhr, faſt noch ſtärker empfand als ob es mir ſelbſt geſchehen wäre, ſo ſetzte ſich unvermerkt die Meinung feſt, daß ein hartherziger, ungefälliger und hoffärtiger Menſch aus mir werden würde. Ich hatte daher unter den Knaben meines Alters nicht nur keinen Freund, ſondern gewöhnlich vereinigten ſich bei jeder Gelegenheit alle gegen mich: und ſo wurde ich, wiewohl es mir nicht an Neigung zur Geſelligkeit fehlte, genöthigt mich in mich ſelbſt zurückzuziehen, und beinahe alle meine Unterhaltung in dem Fleiße zu ſuchen, womit ich vorzüglich den mathematiſchen und mechaniſchen Wiſſenſchaften oblag, die ich, der Schärfe ihrer Beweiſe und des Gebrauchs wegen, der ſich von ihnen bei ſo vielerlei Verrichtungen des Lebens machen läßt, allen andern vorzog, deren Nutzbarkeit weniger in die Augen fiel.

So wie ich an Verſtand und Alter zunahm, bildete ſich durch die Aufmerkſamkeit auf mich ſelbſt, an die ich ſo früh gewöhnt worden war, auch die vorhin erwähnte Anlage meines

Charakters aus: die Liebe zur Wahrheit machte, daß ich nichts so sehr scheute, als besser zu scheinen als ich mich selbst fühlte; die Liebe zur Gerechtigkeit, daß ich mich immer sorgfältiger hütete, andern durch rasche Urtheile oder zu scharfe Strenge Unrecht zu thun. Aber was ich am stärksten scheute, war, durch eine zu schmeichelhafte Meinung von meinem eignen Werthe mich selbst zu hintergehen; und das Gefühl, vor mir selbst Unrecht zu haben, wurde der empfindlichste Schmerz, dessen ich fähig war: lieber hätte ich die schärfste körperliche Pein erduldet, als einen Vorwurf von meinem eignen Herzen. Zu meinem Glücke trug ich einen Angeber in meinem Busen, dessen Wachsamkeit nicht der kleinste Fehltritt entging, und einen Richter, der sich durch keine Ausflüchte oder Entschuldigungen der Eigenliebe bestechen ließ. Ich mußte mich also, um Friede vor ihnen zu haben, der möglichsten Unsträflichkeit befleißigen; und so bewirkte die Scheu vor mir selbst, was bei vielen keine andere Furcht erzwingen kann.

Ich hatte kaum das zwanzigste Jahr zurückgelegt, als ein Krieg, der zwischen den Tarentinern und einem benachbarten Volke ausbrach, mir zur Pflicht machte, mit andern Jünglingen meines Alters ins Feld zu ziehen. Ich diente, wie es unsre Gesetze fordern, von unten auf, und zog mir durch mein Verhalten im Lager sowohl, als bei allen gefährlichen Gelegenheiten woran ich Theil nehmen mußte, die Aufmerksamkeit und den Beifall meiner Obern zu. Die Ruhmbegierde, die dadurch in mir erweckt wurde, durch die Grundtriebe meines Charakters geleitet und beschränkt, spornte mich zu mehr als gewöhnlichen Anstrengungen. Ich that mich hervor: und

wiewohl das Feuer, womit ich, mehr als Einmal, um einen meiner Cameraden zu retten, mein eignes Leben wagte, mir die Liebe der Menge zu erwerben ſchien; ſo zeigte ſich doch bei Gelegenheit, daß nur wenige mir das öffentliche Lob und die Preiſe, die ich mehrmals von unſern Obern erhielt, verzeihen konnten. Aber auch unter den letztern waren einige, auf deren Söhne oder Anverwandte die öffentliche Meinung von meinen Vorzügen einen Schatten warf, der ihre Eitelkeit beleidigte, oder ihren Entwürfen nachtheilig ſeyn mochte; und dieſe ermangelten nicht, mir bei jedem Anlaß Beweiſe ihres böſen Willens zu geben. Man ſtellte meine Handlungen in ein falſches Licht, verkleinerte meine Verdienſte, machte mich für fremde Fehler verantwortlich, kurz, man ließ nichts unverſucht, was meine Ruhmbegierde abzukühlen und meinen Dienſteifer zu ermüden und abzuſchrecken dienen konnte. Der Verdruß, der bei dieſen Kränkungen mein Gemüth bald empörte, bald verdüſterte, war um ſo lebhafter, da ich aus eignem Gefühle nichts von Neid wußte, und mir nicht vorſtellen konnte, wie gerade das, was einem Menſchen Achtung und Liebe erwerben ſollte, ihm Haß und Verfolgung zuziehen könne. Indeſſen wußte mein guter Genius auch dieſe Widerwärtigkeiten zu meinem Beſten zu kehren. Dieſe Ruhmbegierde, welcher ich mich bisher mit zu vieler Sicherheit überlaſſen hatte, und die mir itzt ſo oft die peinlichſte Unruhe verurſachte, wurde vor Gericht gefordert, um die Gültigkeit ihrer Anſprüche und Beſchwerden unterſuchen zu laſſen; und es befand ſich, daß ſie nicht zu Recht beſtehen konnten. Was hat die Ungerechtigkeit andrer Menſchen mit deiner Pflicht zu

ſchaffen? ſagte der Richter in meinem Buſen: wie? du thuſt alſo deine Schuldigkeit als Bürger, du handelſt edel und groß-müthig als Menſch, um durch fremden Beifall dafür belohnt zu werden? Erröthe vor dir ſelbſt! Willſt du die Ruhe deines Gemüths vor den Pfeilen des Neides ſicherſtellen, ſo ſtrebe nach jeder Tugend, jedem Verdienſt, weil es deine Schuldigkeit iſt! Thue bei jeder Aufforderung zum Handeln das Beſte, was dir möglich iſt, weil du nicht weniger thun könnteſt, ohne einen Vorwurf von deinem eignen Herzen zu verdienen: und laß dir an dem Bewußtſeyn genügen deine Pflicht gethan zu haben, andere mögen es erkennen oder nicht! — Ich fühlte die Wahrheit und Gerechtigkeit dieſes Urtheils, und beſtrebte mich von dieſem Augenblick an, jede Empfindlichkeit über Beleidigungen meiner Eigenliebe zu erſticken, und eben ſo gleichgültig gegen unverdiente Demüthigung, als beſcheiden bei verdientem Ruhme zu bleiben.

Auf dieſe Weiſe, lieber Agathon, bildete und befeſtigte ſich mein moraliſcher Charakter, bevor ich mich noch in mir ſelbſt gedrungen, oder von außen veranlaßt fand, über die theoretiſchen Grundſätze, in welchen ich erzogen war, und an denen ich mehr durch Gefühl und Glauben als durch wiſſenſchaftliche Ueberzeugung hing, ſchärfer nachzudenken. Als der Friede in meinem Vaterlande wieder hergeſtellt war, unternahm ich eine Reiſe nach Griechenland, Aſien und Aegypten. Ich ließ mich in den Myſterien von Eleuſis und Samothrake, und zu Sais in den geheimen Orden der Iſis und des Oſiris inziiren, und machte zufälligerweiſe Bekanntſchaft mit verſchiedenen Philoſophen und Sophiſten von Profeſſion, deren Lehrſätze von den

Pythagoriſchen weit abgingen, und von welchen einige durch die Subtilität ihrer Unterſcheidungen in Begriffen, worin ich nichts mehr zu unterſcheiden fand, und durch die ſcheinbare Stärke ihrer Einwürfe gegen Sätze, die ich immer als ausgemacht angenommen hatte, meine bisherige Sicherheit über dieſe Dinge um ſo mehr zu beunruhigen anfingen, da ich eben ſo wenig aufgelegt war einen Schüler als einen Antagoniſten dieſer ſpitzfindigen Vernünftler abzugeben. Mein entſchiedner Widerwille gegen alles was nach Sophiſterei ſchmeckte, und gegen alle Speculationen, die mir ins praktiſche Leben keinen Einfluß zu haben ſchienen, oder das Gemüth nur in einen Labyrinth von Zweifeln führten, um es ihm dann ſelbſt zu überlaſſen wie es ſich wieder herausfinden könnte, hatte mich immer von ſubtilen Nachforſchungen über bloß intelligible Gegenſtände entfernt. Aber die Ideen von einem allgemeinen Syſtem der Weſen; von einem unendlichen Geiſte, der dieſen endlichen Körper beſeelt, und einer unſichtbaren Welt, die der Typus der ſichtbaren iſt; von Gott als dem oberſten Geſetzgeber dieſer beiden Welten; von der ewigen Fortdauer aller Bürger der Stadt Gottes, und von den Stufen, auf welchen die verſchiedenen Claſſen der Weſen ſich dem unerreichbaren Ziele der Vollkommenheit ewig nähern: dieſe erhabenen Ideen waren mir immer wichtig geweſen, hatten ſtark auf mein Gemüth gewirkt, und, da ſie durch die Pythagoriſche Erziehung zu Glaubenspunkten bei mir geworden waren, ſich mit meiner ganzen Vorſtellungsart ſo verwebt, daß es mir itzt, da ich dem Grund ihrer Wahrheit nachforſchen ſollte, beinahe eben ſo vorkam, als ob man mir zumuthete den Grund von meinem

eigenen Bewußtſeyn anzugeben. Indeſſen ſah ich ſcharfſinnige und gelehrte Männer, denen dieſe Ideen unerweislich, andere, denen ſie ſchwärmeriſch und chimäriſch vorkamen; und je mehr ich die Welt kennen lernte, deſto augenſcheinlicher bewies mir der ungeheure Contraſt der gemeinen Vorſtellungsart und Lebensweiſe der Menſchen mit derjenigen, die unmittelbar aus jenen Ideen folgt, wie unendlich klein die Zahl derjenigen ſeyn müſſe, die von der Wahrheit derſelben überzeugt genug wären, um ſie zum Regulativ ihres Lebens zu machen. Gleichwohl ſchienen unſere weiſeſten Geſetzgeber, ſo wie die Stifter unſrer ehrwürdigſten Myſterien, ſie als etwas Ausgemachtes angenommen, und entweder von ihnen ausgegangen zu ſeyn, oder auf ſie hingeführt zu haben. Von jeher glaubten die beſten unter den Menſchen an ſie, und lebten nach Maximen, die ſich auf dieſen Glauben gründeten. Und du ſelbſt, ſagte ich mir, würdeſt du den deinigen um irgend einen Preis aufgeben wollen? dich nicht für höchſt unglücklich halten, wenn es jemals einem Sophiſten gelingen könnte, dich zu bereden, daß er Täuſchung ſey? Wäre dieß, wenn dieſe Ideen nicht in dem Innerſten deiner Natur gegründet wären? Und ſind ſie dieß, ſollte es wohl ſo ſchwer ſeyn, bloß mit Hülfe des allgemeinen Menſchenverſtandes bis auf ihren Grund zu kommen?

Ich beſchloß mich von dieſer Möglichkeit durch die That ſelbſt zu überzeugen.

„Die Wahrheit, ſagte ich zu mir ſelbſt, die für alle wahr und allen unentbehrlich iſt, die den Menſchen zu ſeiner Beſtimmung, zu dem was für ihn das höchſte Gut iſt, führen ſoll, kann nicht in dem Brunnen des Demokritus verſenkt liegen;

ſie kann kein Arcanum ſeyn, deſſen Beſitz die Natur einigen Wenigen ausſchließlich anvertraut hätte, und welchem zu Liebe man nach Memphis oder Sais, oder zu den Gymnoſophiſten am Ganges reiſen müßte. Sie muß uns allen nahe genug liegen, um durch bloße Aufmerkſamkeit auf uns ſelbſt, durch bloßes Forſchen in unſrer eignen Natur, ſo weit das Licht in uns ſelbſt den Blick des Geiſtes dringen läßt, gefunden zu werden.

„Das erſte, was die auf mich ſelbſt geheftete Betrachtung an mir wahrnimmt, iſt, daß ich aus zwei verſchiedenen und einander entgegengeſetzten Naturen beſtehe: einer thieriſchen, die mich mit allen andern Lebendigen in dieſer ſichtbaren Welt in Eine Linie ſtellt; und einer geiſtigen, die mich durch Vernunft und freie Selbſtthätigkeit unendlich hoch über jene erhebt. Durch jene hange ich auf tauſendfache Weiſe von allem, was außer mir iſt, ab, bin den Bedürfniſſen, die allen Thieren gemein ſind, unterworfen, und ſelbſt in der thätigen Aeußerung meiner Triebe an die Geſetze der Bewegung, der Organiſation und des animaliſchen Lebens durch eben dieſelbe Nothwendigkeit gefeſſelt, welcher jedes andere Thier unterthan iſt. Durch dieſe fühle ich mich frei, unabhängig, ſelbſtthätig, und bin nicht nur Geſetzgeber und König einer Welt in mir ſelbſt, ſondern auch fähig, mich bis auf einen gewiſſen Grad zum Herrn über meinen Körper und über alles andere, was innerhalb der Gränzen meines Wirkungskreiſes liegt, zu machen.

„Natürlicherweiſe wird durch dieſe wunderbare, mir ſelbſt unerklärliche Vereinigung zweier ſo ungleichartiger Naturen,

die thierische auf tausendfache Weise veredelt, die geistige hingegen, die ihrer Natur nach lauter Kraft, Licht und Feuer ist, abgewürdigt, verdüstert, erkältet, und, um mich eines sehr passenden Platonischen Bildes zu bedienen, durch die Verwicklung in die niedrigen Geschäfte und Bedürfnisse des Thiers, wie ein Vogel der an der Leimruthe hängen blieb, verhindert, ihren natürlichen freien Flug zu nehmen, und sich in ein reineres Element zu gleichartigen Wesen aufzuschwingen.

„Gleichwohl, da nun einmal diese Vereinigung das ist, was den Menschen zum Menschen macht: worin anders könnte die höchste denkbare Vollkommenheit der Menschheit bestehen, als in einer völligen, reinen, ungestörten Harmonie dieser beiden zu Einer verbundenen Naturen? — Eine Vollkommenheit, welche, wie unerreichbar sie auch mir, und vermuthlich jedem andern Menschen seyn mag, dennoch, insofern ich sie durch getreue Anwendung der Mittel, die in mir selbst liegen, befördern kann, das unverrückte Ziel meiner ernstlichsten Bestrebung seyn muß.

„Wenn aber eine solche Harmonie unter irgend einer Bedingung stattfinden kann, so ist es gewiß nur unter dieser, daß der thierische Theil meines Wesens von dem geistigen, nicht umgekehrt der letztere von dem erstern, regiert werde; denn was kann widersinniger seyn, als daß der Blinde den Sehenden führe, und der Verständige dem Unverständigen gehorche? Diese Unterordnung ist um so gerechter, weil der thierische Theil bei der Regierung des vernünftigen keine Gefahr läuft, und nicht die geringste Beeinträchtigung in seinen

rechtmäßigen Forderungen von ihm zu beſorgen hat: indem dieſer zu gut erkennt, was zum gemeinſamen Beſten des ganzen Menſchen erfordert wird, um dem thieriſchen Theil etwas zu verſagen, was die Natur zu einer Bedingung ſeiner Erhaltung und ſeines Wohlſeyns gemacht hat. Das Thier hingegen weiß nichts von den höhern Bedürfniſſen des Geiſtes; es kümmert ſich nichts darum, ob ſein unruhiges Beſtreben jede ſeiner Begierden zu befriedigen den Geiſt in edlern Geſchäften und reinern Vergnügungen beeinträchtiget, und iſt ſo wenig geneigt, ſeinen eigennützigen Forderungen Ziel und Maß ſetzen zu laſſen, daß es ſich vielmehr jeder Einſchränkung entgegen ſträubt, und, ſobald die Vernunft einſchlummert oder den Zügel nicht feſt genug hält, ſich einer Willkürlichkeit und Oberherrſchaft anmaßt, wovon die Zerrüttung der ganzen innern Oekonomie des Menſchen die unfehlbare Folge iſt.

„Da nun dieß (wie die Erfahrung zeigt) der Fall — wo nicht bei allen, doch gewiß bei der ungleich größern Zahl der Menſchen auf dem ganzen Erdboden iſt, und von jeher geweſen zu ſeyn ſcheint; und da nicht nur die allgemein anerkannte ſittliche Verdorbenheit, ſondern ſelbſt der größte Theil der phyſiſchen Uebel und Leiden, die das Menſchengeſchlecht drücken und peinigen, nothwendige Folgen dieſer Herrſchaft des thieriſchen Theils unſrer Natur über den geiſtigen ſind, und der ſchändlichen Dienſtbarkeit, zu welcher die Vernunft ſich nur zu leicht bequemt, wenn der Sirenengeſang der Leidenſchaften einmal den Eingang zu unſerm Herzen gefunden hat: ſo folgt hieraus, als eine Regel, die — ohne Rückſicht auf mögliche, ſeltne Ausnahmen — mit gutem Fug für

allgemein gelten kann: „daß ein raſtloſer Kampf der Vernunft mit der Sinnlichkeit, oder des geiſtigen Menſchen mit dem thieriſchen, das einzige Mittel ſey, wodurch der Verderbniß unſrer Natur und den Uebeln aller Arten, die ſich aus ihr erzeugen, abgeholfen werden könne; und daß dieſer innerliche Krieg in jedem Menſchen ſo lange dauern müſſe, bis das zum Dienen geborne Thier die weiſe und gerechte Herrſchaft der Vernunft anerkennt und willig dulden gelernt hat.“ — Eine Bedingung, wozu das thieriſche Ich, deſſen Thätigkeit immer nur ſeine eigene Befriedigung zum Zweck hat, ſchwerlich auf eine andere Art zu bringen iſt, als wenn das geiſtige durch jede mögliche Verſtärkung ſeiner Kraft und Energie eine ganz entſchiedene Uebermacht gewonnen hat.

„Wenn dieß, wie ich innigſt überzeugt bin, Wahrheit iſt, ſo habe ich von dieſem Augenblick an kein dringenderes Geſchäft, als mich zu dieſem Endzweck aller Kräfte und Hülfsquellen, die in der Natur meines Geiſtes liegen, in ihrer ganzen Stärke bedienen zu lernen; und nun begreife ich erſt, warum der Delphiſche Apollo (hierin das Organ der höchſten Weisheit die zu allen Menſchen ſpricht) denen, die in ſeinen Tempel eingehen, nichts Wichtigeres zu empfehlen wußte, als: kenne dich ſelbſt! Denn worin anders als in dieſer Unbekanntheit mit der hohen Würde unſrer Natur, mit der unendlichen Erhabenheit des Unſichtbaren in uns über das Sichtbare, und mit der unerſchöpflichen Stärke unſrer bloß durch Nichtgebrauch ſo wenig vermögenden Geiſteskraft, worin anders liegt die erſte Quelle aller unſrer Uebel? — Ich entſchlage mich hierbei jeder Unterſuchung, die aus Mangel eines feſten Grundes, worauf

die Vernunft fußen könnte, ſich in bloße Hypotheſen verliert. Woher es auch komme — es ſey nun, daß die Seele, wie Plato ſagt, durch den Sturz aus jenen überhimmliſchen Gegenden (dem Element ihres vorigen Lebens) in die Materie, wo ſie in einen irdiſchen Körper gefeſſelt wird, betäubt, nur langſam und ſtufenweiſe wieder zur Beſinnung kommen könne; oder daß die Schwäche des kindiſchen Alters, die langſame und meiſtens ſehr mangelhafte Ausbildung des Inſtruments, von deſſen Tauglichkeit und reiner Stimmung ihre eigene Entwicklung größtentheils abhängt, und die übrigen Umſtände, deren Einfluß ſich bei den meiſten auf ihr ganzes Leben erſtreckt, hinlänglich ſey, jene traurige Erfahrung zu erklären — genug, die Sache ſelbſt liegt am Tage. Nur die Unkunde ſeiner eigenen Natur und Würde kann den Geiſt in einen ſo unnatürlichen Zuſtand verſetzen, daß er, anſtatt zu herrſchen, dient; anſtatt ſich vom Stoffe loszuwinden, immer mehr in ihn verwickelt wird; anſtatt immer höher emporzuſteigen, immer tiefer herabſinkt; anſtatt mit Götterſpeiſe ſich zu nähren, an thieriſchen Genüſſen oder leeren Schaugerichten ſich genügen läßt. Aber ſelbſt in dieſem ſchmählichen Zuſtande dringt ſich ihm ein geheimes Gefühl ſeiner höhern Natur wider Willen auf; er iſt weit entfernt ſich in ſeiner Erniedrigung wohl zu befinden; er macht ſich ſelbſt Vorwürfe über jede ſeiner unwürdige Gefälligkeit gegen die Tyrannen, deren Ketten er ſich zu tragen ſchämt, und die ewige Unruhe in ſeinem Innern, das ſtete Beſtreben ſein eigenes Bewußtſeyn zu übertäuben, das häufige Wechſeln der Gegenſtände ſeiner Begierden und Leidenſchaften, das ewige Sehnen nach einem unbekannten Gute, deſſen er

bei jeder Veränderung vergebens haßhaft zu werden hofft, beweiſet überflüſſig, wie wenig Befriedigung er in jenen Genüſſen findet, und daß keine Glückſeligkeit für ihn iſt, ſo lang ihm ihre reinſte Quelle im Grunde ſeines eigenen Weſens verborgen und verſchloſſen iſt.

„Wohl mir, ſagte ich bei dieſen Betrachtungen zu mir ſelbſt, daß ein Zuſammenfluß günſtiger Umſtände, Erziehung, Unterricht, frühzeitige Anſtrengung des Geiſtes, und Aufmerkſamkeit auf die Stimme meines guten Dämons mich davor bewahrt haben, dieſe unglücklichen Erfahrungen an mir ſelbſt zu machen! Wohl mir, daß weder ein überwiegender Hang zur Sinnlichkeit, noch irgend eine andre ſelbſtſüchtige Leidenſchaft, die Liebe zur Wahrheit, und das Beſtreben den Beifall des Richters in meinem Herzen zu verdienen, in mir überwältigte! Aber darf ich mir darum ſchmeicheln, die Oberherrſchaft der Vernunft in mir ſey nun auf immer ſo feſt gegründet, daß es keiner Vorſicht gegen den vielleicht nur verſteckten Feind bedürfe, der, gerade wenn ich mich ſeiner am wenigſten verſehe, aus irgend einem Hinterhalt hervorbrechen, und mein unbeſonnenes Selbſtvertrauen zu Schanden machen könnte? Ich habe die Laufbahn des Lebens kaum begonnen — Geburt, Erziehung, Verhältniſſe und die Erwartung meiner Mitbürger beſtimmen mich zu den öffentlichen Geſchäften meines Vaterlandes — tauſend Gelegenheiten, wo meine Rechtſchaffenheit, meine Geduld, meine Gewalt über mich ſelbſt, meine Beharrlichkeit im Guten, auf unerwartete Proben geſetzt werden mögen, ſtehen mir bevor — mancher ſchwere Kampf, vielleicht mit einem mir noch unbekannten Gegenkämpfer in

meinem Buſen, oder doch gewiß mit den Leidenſchaften, Irrthümern und Laſtern andrer Menſchen, mit welchen mein Lauf in der Republik oder meine Verhältniſſe im bürgerlichen Leben mich verwickeln werden, und — was von allen Gefahren vielleicht die gefährlichſte iſt — der Geiſt der Welt, die unmerkliche Anſteckung herrſchender Beiſpiele, Vorurtheile und Gewohnheiten! — Werde ich auf einer ſo ſchlüpfrigen Bahn nie ausglitſchen? unter ſo mancherlei Geſchäften, Sorgen und Zerſtreuungen, bei einer ſo vielfach getheilten Aufmerkſamkeit auf die Dinge außer mir, die Aufmerkſamkeit auf mein Inneres nie verlieren? unter dem lärmenden Getümmel von außen die Stimme der Weisheit, die leiſen Warnungen meines guten Dämons nie überhören? — Es iſt ſo ſchwer emporzuſteigen, ſo leicht herabzuſchlüpfen; und auf der Bahn, die ich zu gehen entſchloſſen bin, kommt man durch bloßes Stillſtehen ſchon zurück! — O gewiß, Archytas, haſt du jede mögliche Verſtärkung, die deinem Willen eine auf immer entſchiedene Uebermacht geben kann, gewiß haſt du ein Syſtem von Lebensweisheit vonnöthen, das auf einem Grunde ſtehe, den keine entgegenwirkende Kraft weder von außen noch innen zu erſchüttern vermögend ſey!

„Aber warum ſollteſt du ſuchen was du bereits gefunden haſt? Oder wie wollteſt du unter den Träumereien müßiger Grübler, oder in den Schulen geſchwätziger Sophiſten, die aus ihrer Denkkraft eine gymnaſtiſche Kunſt machen, und ſtolz darauf ſind, mit gleicher Fertigkeit und gleichem Erfolg heute für die Ideen des Parmenides, morgen für die Atomen des Leucippus zu fechten, wie ſollteſt du bei ihnen eine beſſere Norm

deiner ganzen innern Verfaſſung, einen ſicherern Leitfaden durch den Labyrinth des Lebens, ein edleres Ziel deines Daſeyns, mehr Aufmunterung und Kraft zur Tugend, und einen feſtern Grund guter Hoffnungen finden können, als in den Grundlehren eben dieſer erhabenen Weisheit, in welcher du erzogen wurdeſt? Den Glauben, daß dieſes unermeßliche Weltall, — worin die Vernunft, ſobald ihr reiner Blick durch keine zufällige Urſache verdüſtert iſt, ſelbſt in den bloßen Schattenbildern der weſentlichen Dinge, die durch die äußern Sinne in den innern fallen, einen ſo genauen Zuſammenhang von Urſache und Wirkung, Mittel und Endzweck, eine ſo ſchöne Einfalt in der unerſchöpflichſten Mannichfaltigkeit, im ewigen Streit der verſchiedenſten Elemente und Zuſammenſetzungen ſo viel Harmonie, im ewigen Wechſel der Dinge ſo viel Einförmigkeit, bei aller anſcheinenden Verwirrung ſo viel Ordnung, im Ganzen einen ſo reinen Zuſammenklang aller Theile zu Einem gemeinſchaftlichen Zweck wahrnimmt, — nicht das Werk eines blinden Ungefährs oder mechaniſch wirkender plaſtiſcher Formen ſey, ſondern die ſichtbare Darſtellung der Ideen eines unbegränzten Verſtandes, die ewige Wirkung einer ewigen geiſtigen Urkraft, aus welcher alle Kräfte ihr Weſen ziehen, eine einzige nach allerlei Geſetz regierte Stadt Gottes, deren Bürger alle vernünftige Weſen, deren Geſetzgeber und Regierer die Gerechtigkeit und Weisheit ſelbſt, deren ewiges Grundgeſetz gemeinſchaftliches Aufſtreben nach Vollkommenheit iſt."

Je mehr ich dieſen großen, alles umfaſſenden Gedanken durchzudenken ſtrebe, je völliger fühle ich mich überzeugt, daß ſich die ganze Kraft meines Geiſtes in ihm erſchöpft, daß er

alle ſeine weſentlichen Triebe befriedigt, daß ich mit aller möglichen Anſtrengung nichts Höheres, Beſſeres, Vollkommneres denken kann, und — daß eben dieß der ſtärkſte Beweis ſeiner Wahrheit iſt. Von dem Augenblick an, da mir dieſer göttlichſte aller Gedanken, in der ganzen Klarheit, womit er meine Seele durchſtrahlt, ſo gewiß erſcheint, als ich mir ſelbſt meiner vernünftigen Natur bewußt bin, fühle ich, daß ich mehr als ein ſterbliches Erdenweſen, unendlich mehr als der bloße Thiermenſch bin, der ich äußerlich ſcheine; fühle, daß ich durch unauflösliche Bande mit allen Weſen zuſammenhange, und daß die Thätigkeit meines Geiſtes, anſtatt in die traumähnliche Dauer eines halb thieriſchen Lebens eingeſchränkt zu ſeyn, für eine ewige Reihe immer höherer Auftritte, immer reinerer Enthüllungen, immer kraftvollerer, weiter gränzender Anwendungen eben dieſer Vernunft beſtimmt iſt, die mich ſchon in dieſem Erdenleben zum edelſten aller ſichtbaren Weſen macht.

Von dieſem Augenblick an fühle ich, daß der Geiſt allein mein wahres Ich ſeyn kann, daß nur ſeine Geſchäfte, ſein Wohlſtand, ſeine Glückſeligkeit, die meinigen ſind; daß es Unſinn wäre, wenn er einen Körper, der ihm bloß als Organ zur Entwicklung und Anwendung ſeiner Kraft und zu Vermittlung ſeiner Gemeinſchaft und Verbindung mit den übrigen Weſen zugegeben iſt, als einen wirklichen Theil ſeiner ſelbſt betrachten, und das Thier, das ihm dienen ſoll, als ſeinesgleichen behandeln wollte; aber mehr als Unſinn, Verbrechen gegen das heiligſte aller Naturgeſetze, wenn er ihm die Herrſchaft über ſich einräumen, oder ſich in ein ſchnödes Bündniß gegen ſich ſelbſt mit ihm einlaſſen, eine Art von Centaur aus

ſich machen, und die Dienſte, die ihm das Thier zu leiſten genöthigt iſt, durch ſeiner ſelbſt unwürdige Gegendienſte erwiedern wollte.

Von dieſem Augenblick an, da mein Rang in der Schöpfung, die Würde eines Bürgers der Stadt Gottes, die mich zum Genoſſen einer höhern Ordnung der Dinge macht, entſchieden iſt, gehöre ich nicht mir ſelbſt, nicht einer Familie, nicht einer beſondern Bürgergeſellſchaft, nicht einer einzelnen Gattung, noch dem Erdſchollen, den ich mein Vaterland nenne, ausſchließlich an: ich gehöre mit allen meinen Kräften dem großen Ganzen an, worin mir mein Platz, meine Beſtimmung, meine Pflicht, von dem einzigen Oberherrn, den ich über mir erkennen darf, angewieſen iſt. Aber eben darum, und nur darum, weil in dieſem Erdenleben mein Vaterland der mir unmittelbar angewieſene Poſten, meine Hausgenoſſen, Mitbürger, Mitmenſchen, diejenigen ſind, auf welche meine Thätigkeit ſich zunächſt beziehen ſoll, erkenne ich mich verbunden, alles mir Mögliche zu ihrem Beſten zu thun und zu leiden, ſofern keine höhere Pflicht dadurch verletzt wird. Denn von dieſem Augenblick an ſind Wahrheit, Gerechtigkeit, Ordnung, Harmonie und Vollkommenheit, ohne eigennützige Rückſicht auf mich ſelbſt, die höchſten Gegenſtände meiner Liebe; iſt das Beſtreben, dieſe reinſten Ausſtrahlungen der Gottheit in mir zu ſammeln und außer mir zu verbreiten, mein letzter Zweck, die Regel aller meiner Handlungen, die Norm aller Geſetze, zu deren Befolgung ich mich verbindlich machen darf. Mein Vaterland hat alles von mir zu fordern, was dieſer höchſten Pflicht nicht widerſpricht: aber ſobald ſein vermeintes Intereſſe eine ungerechte Handlung von mir forderte,

ſo hörten für dieſen Moment alle ſeine Anſprüche an mich auf, und wenn Verluſt meiner Güter, Verbannung und der Tod ſelbſt auf meiner Weigerung ſtände, ſo wäre Armuth, Verbannung und Tod der beſte Theil den ich wählen könnte.

Kurz, Agathon, von dem Augenblick an, da jener große Gedanke von meinem Innern Beſitz genommen hat und die Seele aller meiner Triebe, Entſchließungen und Handlungen geworden iſt, verſchwindet auf immer jede Vorſtellung, jede Begierde, jede Leidenſchaft, die mein Ich von dem Ganzen, dem es angehört, trennen, meinen Vortheil iſoliren, meine Pflicht meinem Nutzen oder Vergnügen unterordnen will. Nun iſt mir keine Tugend zu ſchwer, kein Opfer, das ich ihr bringe, zu theuer, kein Leiden um ihrentwillen unerträglich. Ich ſcheine, wie du ſagteſt, mehr als ein gewöhnlicher Menſch; und doch beſteht mein ganzes Geheimniß bloß darin, daß ich dieſen Gedanken meines göttlichen Urſprungs, meiner hohen Beſtimmung, und meines unmittelbaren Zuſammenhangs mit der unſichtbaren Welt und dem allgemeinen Geiſt, immer in mir gegenwärtig, hell und lebendig zu erhalten geſucht habe, und daß er durch die Länge der Zeit zu einem immerwährenden leiſen Gefühl geworden iſt. Fühle ich auch (wie es kaum anders möglich iſt) zuweilen das Loos der Menſchheit, den Druck der irdiſchen Laſt, die an den Schwingen unſers Geiſtes hängt, verdüſtert ſich mein Sinn, ermattet meine Kraft, — ſo bedarf es nur einiger Augenblicke, worin ich den ſchlummernden Gedanken der innigen Gegenwart, womit die alles erfüllende Urkraft auch mein innerſtes Weſen umfaßt und durchdringt, wieder in mir erwecke, und es wird mir, als ob

ein Lebensgeiſt mich anwehe, der die Flamme des meinigen wieder anfacht, wieder Licht durch meinen Geiſt, Wärme durch mein Herz verbreitet, und mich wieder ſtark zu allem macht, was mir zu thun oder zu leiden auferlegt iſt.

Und ein Syſtem von Ideen, deſſen Glaube dieſe Wirkung thut, ſollte noch eines andern Beweiſes ſeiner Wahrheit bedürfen als ſeine bloße Darſtellung? Ein Glaube, der die Vernunft ſo völlig befriedigt, der mir ſogar durch ſie ſelbſt aufgedrungen wird, und dem ich nicht entſagen kann ohne meiner Vernunft zu entſagen; ein Glaube, der mich auf dem geradeſten Wege zur größten ſittlichen Güte und zum reinſten Genuß meines Daſeyns führt, die in dieſem Erdenleben möglich ſind; ein Glaube, der, ſobald er allgemein würde, die Quellen aller ſittlichen Uebel verſtopfen, und den ſchönen Dichtertraum vom goldnen Alter in ſeiner höchſten Vollkommenheit realiſiren würde; — ein ſolcher Glaube beweiſet ſich ſelbſt, Agathon! und wir können alle ſeine Gegner getroſt auffordern, einen vernunftmäßigern und der menſchlichen Natur zuträglichern aufzuſtellen. Wirf einen Blick auf das, was die Menſchheit ohne ihn iſt, — was ſie wäre, wenn ſich nicht in den Geſetzgebungen, Religionen, Myſterien und Schulen der Weiſen immer einige Strahlen und Funken von ihm unter den Völkern erhalten hätten, — und was ſie werden könnte, werden müßte, wenn er jemals herrſchend würde, — was ſie ſchon allein durch bloße ſtufenweiſe Annäherung gegen dieſes vielleicht nie erreichbare Ziel werden wird: und alle Zweifel, alle Einwendungen, die der Unglaube der Sinnlichkeit und die Sophiſterei der Dialektik gegen ihn aufbringen können, werden

dich ſo wenig in deiner Ueberzeugung ſtören, als ein Sonnenſtäubchen eine vom Uebergewicht eines Centners niedergedrückte Wagſchale ſteigen machen kann.

Ich kenne nur einen einzigen Einwurf gegen ihn, der beim erſten Anblick einige Scheinbarkeit hat; den nämlich, daß er zu erhaben für den großen Haufen, zu rein und vollkommen für den Zuſtand ſey, zu welchem das Schickſal die Menſchheit auf dieſer Erde verurtheilt habe. Aber, wenn es nur zu wahr iſt, daß der größte Theil unſrer Brüder ſich in einem Zuſtande von Rohheit, Unwiſſenheit, Mangel an Ausbildung, Unterdrückung und Sklaverei befindet, der ſie zu einer Art von Thierheit zu verdammen ſcheint, worin dringende Sorgen für die bloße Erhaltung des animaliſchen Lebens den Geiſt niederdrücken und ihn nicht zum Bewußtſeyn ſeiner eignen Würde und Rechte kommen laſſen: wer darf es wagen, die Schuld dieſer Herabwürdigung der Menſchheit auf das Schickſal zu legen? Liegt ſie nicht offenbar an denen, die aus höchſt ſträflichen Bewegurſachen alle nur erſinnlichen Mittel anwenden, ſie ſo lange als möglich in dieſem Zuſtande von Thierheit zu erhalten? — Doch, dieſe Betrachtung würde uns jetzt zu weit führen. — Genug, wir, mein lieber Agathon, wir kennen unſre Pflicht: nie werden wir, wenn Macht in unſre Hände gegeben wird, unſre Macht anders als zum möglichſten Beſten unſrer Brüder gebrauchen; und wenn wir auch ſonſt nichts vermögen, ſo werden wir ihnen, ſo viel an uns iſt, zu jenem „Kenne dich ſelbſt" behülflich zu ſeyn ſuchen, welches ſie unmittelbar zu dem einzigen Mittel führt, wodurch den Uebeln der Menſchheit gründlich geholfen werden

kann. Freilich ist dieß nur stufenweise, nur durch allmähliche Verbreitung des Lichtes, worin wir unsre wahre Natur und Bestimmung erkennen, möglich: aber auch bei der langsamsten Zunahme desselben, wofern es nur zunimmt, wird es endlich heller Tag werden; denn so lange die Unmöglichkeit einer stufenweise wachsenden Vervollkommnung aller geistigen Wesen unerweislich bleiben wird, können wir jenen trostlosen Cirkel, worin sich das Menschengeschlecht, nach der Meinung einiger Halbweisen, ewig herumdrehen soll, zuversichtlich für eine Chimäre halten. Bei einer solchen Meinung mag wohl die Trägheit einzelner sinnlicher Menschen ihre Rechnung finden: aber sie ist weder der Menschheit im Ganzen zuträglich, noch mit dem Begriffe, den die Vernunft sich von der Natur des Geistes macht, noch mit dem Plane des Weltalls vereinbar, den wir uns, als das Werk der höchsten Weisheit und Güte, schlechterdings in der höchsten Vollkommenheit, die wir mit unsrer Denkkraft erreichen können, vorzustellen schuldig sind; und dieß um so mehr, da wir nicht zweifeln dürfen, daß die undurchbrechbaren Schranken unsrer Natur, auch bei der höchsten Anstrengung unsrer Kraft, uns immer unendlich weit unter der wirklichen Vollkommenheit dieses Plans und seiner Ausführung zurückbleiben lassen.

Auch der Einwurf, daß der Glaube einer Verknüpfung unsers Geistes mit der unsichtbaren Welt und dem allgemeinen System der Dinge gar zu leicht die Ursache einer der gefährlichsten Krankheiten des menschlichen Gemüthes, der religiösen oder dämonistischen Schwärmerei, werden könne, ist von keiner Erheblichkeit. Denn es hängt ja bloß von uns

ſelbſt ab, dem Hange zum Wunderbaren die Vernunft zur Gränze zu ſetzen, Spielen der Phantaſie und Gefühlen des Augenblicks keinen zu hohen Werth beizulegen, und die Bilder, unter welchen die alten Dichter der Morgenländer ihre Ahnungen vom Unſichtbaren und Zukünftigen ſich und andern zu verſinnlichen geſucht haben, für nichts mehr als das was ſie ſind, für Bilder überſinnlicher und alſo unbildlicher Dinge anzuſehen. Verſchiedenes in der Orphiſchen Theologie, und das Meiſte, was uns in den Myſterien geoffenbaret wird, ſcheint aus dieſer Quelle gefloſſen zu ſeyn. Dieſe lieblichen Träume der Phantaſie ſind dem kindiſchen Alter der Menſchheit angemeſſen, und die Morgenländer ſcheinen auch hierin, wie in allem Uebrigen, immer Kinder bleiben zu wollen. Aber uns, deren Geiſteskräfte unter einem gemäßigtern Himmel und unter dem Einfluß der bürgerlichen Freiheit entwickelt, und durch keine Hieroglyphen, heilige Bücher und vorgeſchriebene Glaubensformeln gefeſſelt werden, — uns, denen erlaubt iſt, auch die ehrwürdigſten Fabeln des Alterthums für — Fabeln zu halten, liegt es ob, unſre Begriffe immer mehr zu reinigen, und überhaupt von allem, was außerhalb des Kreiſes unſrer Sinne liegt, nicht mehr wiſſen zu wollen, als was die Vernunft ſelbſt davon zu glauben lehrt, und als für unſer moraliſches Bedürfniß zureicht. Die Schwärmerei, die ſich im Schatten einer unbeſchäftigten Einſamkeit mit ſinnlich-geiſtigen Phantomen und Gefühlen nährt, läßt ſich freilich an einer ſo frugalen Beköſtigung nicht genügen; ſie möchte ſich über die Gränzen der Natur wegſchwingen, ſich durch Ueberſpannung ihres innern Sinnes ſchon in dieſem Leben in einen

Zuſtand verſetzen können, der uns vielleicht in einem andern bevorſteht; ſie nimmt Träume für Erſcheinungen, Schattenbilder für Weſen, Wünſche einer glühenden Phantaſie für Genuß; gewöhnt ihr Auge an ein magiſches Helldunkel, worin ihm das volle Licht der Vernunft nach und nach unerträglich wird, und berauſcht ſich in ſüßen Gefühlen und Ahnungen, die ihr den wahren Zweck des Lebens aus den Augen rücken, die Thätigkeit des Geiſtes einſchläfern, und das unbewachte Herz wehrlos jedem unvermutheten Anfall auf ſeine Unſchuld Preis geben. Gegen dieſe Krankheit der Seele iſt Erfüllung unſrer Pflichten im bürgerlichen und häuslichen Leben das ſicherſte Verwahrungsmittel; denn innerhalb dieſer Schranken iſt die Laufbahn eingeſchloſſen, die uns hienieden angewieſen iſt, und es iſt bloße Selbſttäuſchung, wenn jemand ſich berufen glaubt, eine Ausnahme von dieſem allgemeinen Geſetze zu ſeyn. Die reine, einfache, ganz und allein auf das Bedürfniß unſers Geiſtes gegründete Theoſophie der Pythagoräer ſetzt uns unmittelbar in dieſe Laufbahn; und, weit entfernt uns von den Geſchäften des Lebens abzuziehen, unterweiſet und übt ſie uns vielmehr in der beſten Art ſie auszurichten, und bewaffnet uns mit moraliſchen Kräften, die uns jede Tugend, jede Selbſtüberwindung, jedes Opfer das wir der Pflicht zu bringen haben, nicht nur möglich, ſondern ſogar leicht und natürlich machen. Meine Erfahrung, liebſter Agathon, gibt mir das Recht hierüber ſo zuverſichtlich zu ſprechen. Wenn ich in fünfzig den öffentlichen Angelegenheiten meines Vaterlandes aufgeopferten Jahren, worin ich alle Stufen durchgegangen und fünfmal die höchſte Würde unſrer

Republik in Krieg und Frieden bekleidet habe, nie müde wurde meine Schuldigkeit zu thun, wie mannichfaltig und hartnäckig auch der Widerstand war, den ich zu bekämpfen hatte; wenn ich jeden Wechsel des Glücks und der Volksgunst mit Mäßigung und Geduld ertrug, und aus jeder Prüfung meiner Rechtschaffenheit reiner und geläuterter hervorging; wenn endlich, wie ich mit frohem Herzen sagen kann, die allgemeine Liebe und das unbegränzteste Vertrauen meiner Mitbürger die einzige, wiewohl in meinen Augen die reichste Belohnung ist, die ich mit meinen Diensten gewonnen habe: so sagt mir mein innerstes Bewußtseyn, daß ich nicht dazu hätte gelangen können, wenn meine Kräfte nicht immer durch den Glauben an dieses geistige Band, das mich mit einer höhern Ordnung der Dinge, mit der allgemeinen Stadt Gottes und mit der Gottheit selbst verknüpft, — genährt, ermuntert, gestützt, und in besondern Lagen sogar über ihr gewöhnliches Maß erhöhet worden wären. Indessen darf ich nicht vergessen, hinzuzusetzen, daß mir in dem langen Laufe meines Lebens vornehmlich zwei Maximen zu Statten gekommen sind, ohne welche dieser Glaube seine ganze Wohlthätigkeit nicht erweisen, ja vielmehr in manchen Fällen eher nachtheilig wirken könnte. Die erste war: bei jeder Aufforderung der Pflicht eben so zu handeln und meiner selbst so wenig zu schonen, als ob alles bloß auf meine eigenen Kräfte ankäme, und nur nach gewissenhaftester Erfüllung dieser Bedingung mich eines höhern Beistandes gewiß zu halten; die zweite: ungeachtet meines Glaubens an den Zusammenhang unsers gegenwärtigen Lebens mit einem zukünftigen, welches den Schlüssel zu allem, was uns

in jenem unerklärbar iſt, enthält — mein gegenwärtiges Leben als ein Ganzes zu betrachten, ihm eine eben ſo große Wichtigkeit beizulegen, und allem, was meine jetzigen Verhältniſſe von mir forderten, eben ſo ſorgfältig genug zu thun, kurz, ſo viel möglich, jeden Augenblick desſelben eben ſo wohl und weislich anzuwenden, als ob mein ganzes Daſeyn auf die Dauer dieſes Erdenlebens eingeſchränkt wäre. Du wirſt, bei eigenem Nachdenken, dieſe Maximen in der Anwendung auf die gemeinen und täglichen Pflichten des Lebens ſo reich an praktiſchem Nutzen finden, Agathon, daß ich nicht nöthig habe, ſie dir als die heilſamſten Mittel gegen eine gewiſſe ſubtile Schwärmerei, die uns unſre Schuldigkeit bequemer als recht iſt zu machen ſucht, anzupreiſen.

Hier hielt der ehrwürdige Greis ein, um ſeine noch nicht dunkel gewordenen Augen auf dem Geſichte ſeines jungen Freundes ruhen zu laſſen, aus welchem ihm die reine Beſtimmung ſeiner ganzen Seele lebendiger und ſtärker entgegen glänzte, als er ſie durch die beredteſten Worte auszudrücken vermögend geweſen wäre. Agathon war um dieſe Zeit in jeder Anſicht völlig dazu vorbereitet, durch eine ſolche Darſtellung von der Orphiſch-Pythagoriſchen Glaubenslehre und Lebensphiloſophie überzeugt zu werden: und wofern auch noch einer oder ein anderer Zweifelsknoten zurück geblieben wäre, ſo wurde er in den Unterredungen, welche ſie in der Folge öfters über dieſen Gegenſtand und einige beſondere Punkte des Pythagoriſchen Syſtems mit einander pflogen, zu einer ſo völligen Befriedigung ſeiner Vernunft, als in Dingen dieſer Art verlangt werden kann, aufgelöst. Denn ſobald das Herz keine geheimen

Einwendungen gegen eine Lehre zu machen hat, die uns so schwere Pflichten auferlegt, und die Aufopferungen, welche sie fordert, bloß durch Vortheile und Freuden, die nur ein reines Herz dafür zu erkennen und zu genießen fähig ist, vergütet: so fällt es einem gesunden Verstande so wenig schwer, sich von ihrer Wahrheit gewiß zu machen, daß es ihm vielmehr unmöglich ist sie nicht zu glauben, oder sich durch Zweifel und Einwürfe, selbst im Falle daß er sie nicht ganz aus dem Wege räumen könnte, irre und ungewiß machen zu lassen.

Viertes Capitel.

Beschluß der Geschichte Agathons.

Die Geschichte der ehmaligen Danae, ihre Verhältnisse gegen Agathon, und alles was seit ihrem unverhofften Wiedersehen zwischen ihnen vorgegangen, war nun, nachdem Agathon den Archytas mit allen besondern Umständen der seinigen bekannt gemacht hatte, für diesen Weisen und seine Familie kein Geheimniß mehr. Es erfolgte was Agathon voraus gesehen hatte. Chariklea, welche zu edel gesinnt war um eine erschlichene Hochachtung usurpiren zu wollen, fand daß sie durch die Geständnisse, wozu sie ihren Freund selbst aufgemuntert hatte, in den Augen dieser im höchsten Grade gutartigen Menschen mehr gewonnen als verloren habe; oder vielmehr, sie konnte dadurch, daß sie alles von ihr wußten, nicht anders als gewinnen, indem das, was sie als Danae gewesen war, den

Werth des Charakters erhöhte, den ſie als Chariklea behauptete, und ſie um ſo viel achtungswürdiger machte, je weniger ihr die Opfer, die ſie der Tugend brachte, zu koſten ſchienen.

Archytas belebte und ſtärkte, wie leicht zu erachten iſt, die lobenswürdige Entſchließung, welche Chariklea unſerm Helden abgedrungen hatte; und Pſyche entſchädigte Charikleen für das, was ſie dabei verlor, durch Verdopplung der Freundſchaft, die ſie einander gleich beim erſten Anblick einflößten. Die letztere erwählte nun Tarent zu ihrem gewöhnlichen Aufenthalte. Durch die Bande der Sympathie mit der Familie des Weiſen vereinigt, ſchien ſie in kurzer Zeit einen Theil derſelben auszumachen. Ihre angenehmſte Beſchäftigung war, der Schweſter Agathons drei Töchter erziehen zu helfen, über welche die Grazien alle ihre Gaben ausgegoſſen hatten. Sie gewöhnte ſich unvermerkt, dieſe holdſeligen Kinder als ihre eigenen anzuſehen. Die Kinder wuchſen in der Ueberredung auf, als ob ſie zwei Mütter hätten, und Pſyche fand das größte Vergnügen daran, den angenehmen Irrthum, der aus ihr und ihrer Freundin nur Eine Perſon machte, in dieſen jungen Herzen zu unterhalten.

Agathon, dem Gelübde getreu, welches er der Tugend und Charikleen gethan hatte, betrug ſich von dieſer Zeit an ſo vorſichtig, daß — den einzigen Archytas und vielleicht Charikleen ſelbſt ausgenommen — niemand gewahr wurde, wie viel ihm die Gewalt koſtete, die er ſich dabei anthun mußte. Aber nach Verfluß einiger Monate erfuhr er, daß er mehr verſprochen habe als er halten könne. Es gibt Augenblicke von Begeiſterung, wo unſre Seele Kräfte in ſich fühlt, die nicht

ihre eigenen ſind, und auf deren Fortwirken ſie vergebens Rechnung macht. Entfernung allein konnte ihn retten. Der Gedanke, ſich von ſeinen Freunden, von Pſyche, von Charikleen entfernen zu müſſen, war entſetzlich für ihn: aber von dem Augenblick an, da er die Nothwendigkeit dieſer Trennung fühlte, war ſein Entſchluß gefaßt. Archytas billigte denſelben; und die Schweſtern (ſo pflegten ſich Pſyche und Chariklea zu nennen) liebten ihren Bruder zärtlich genug, um ihm eine Trennung, deren wahren Beweggrund ſie ſtillſchweigend vermutheten, ſo viel als nur möglich war zu erleichtern.

Agathon durchreiſete, in Geſellſchaft eines gelehrten Freundes aus der Pythagoriſchen Schule und eines Malers von Sicyon, alle Provinzen der damals bekannten Welt, in welchen die Griechiſche Sprache geredet oder wenigſtens verſtanden wurde. Natur und Kunſt, und was in beiden für den Menſchen das wichtigſte iſt, der Menſch, waren die Gegenſtände ſeiner aufmerkſamen Beobachtung.

Er nahm wenig Vorurtheile mit, da er auszog, und fand ſich auch von dieſen wenigen entledigt, als er wieder zurück kam. Da er während der ganzen Zeit ſeiner philoſophiſchen Wanderſchaft einen bloßen Zuſchauer des Weltſchauſpiels abgab, ſo konnte er deſto unbefangener von den Handlungen ſowohl als von den handelnden Perſonen urtheilen.

Seine Beobachtungen vollendeten, was der Umgang mit Archytas und anhaltendes Nachdenken über ſeine eigenen Erfahrungen angefangen hatten: ſie überzeugten ihn, daß die Menſchen, im Durchſchnitt genommen, überall ſo ſind, wie

Hippias ſie ſchilderte, wiewohl ſie ſo ſeyn ſollten, wie Archytas durch ſein Beiſpiel lehrte.

Er ſah allenthalben — was man bis auf dieſen Tag ſehen kann — daß ſie nicht ſo gut ſind, als ſie ſeyn könnten, wenn ſie weiſer wären; aber er ſah auch, daß ſie unmöglich beſſer werden können, ehe ſie weiſer werden; und daß ſie nicht weiſer werden können, bis ihre Väter und Mütter, Ammen, Pädagogen, Lehrer und Prieſter, mit allen ihren übrigen Vorgeſetzten durch alle Stufen, vom Gaſſenvogte bis zum Könige, ſo weiſe geworden ſind, als jedes, nach dem Maße ſeiner Beziehung und ſeines Einfluſſes, ſeyn müßte, um ſeiner Pflicht genug zu thun und der menſchlichen Geſellſchaft wirklich nützlich zu ſeyn.

Er ſah alſo, daß wahre Aufklärung zu moraliſcher Beſſerung das Einzige iſt, worauf ſich die Hoffnung beſſerer Zeiten, das iſt, beſſerer Menſchen, gründet. Er ſah, daß alle Völker, die wildeſten Barbaren ſo gut als die cultivirten und verfeinerten Griechen, die Tugend ehren, und daß keine Geſellſchaft, ſollte es auch nur eine Horde Arabiſcher Räuber ſeyn, ohne einigen Grad von Tugend, oder, richtiger zu reden, ohne etwas das ihr ähnlich iſt und ihre Stelle vertritt, beſtehen kann. Er fand jeden Ort, jede Provinz, jede Nation, die er kennen lernte, deſto glücklicher, je beſſer die Sitten der Einwohner waren; und, ohne Ausnahme, ſah er die meiſte Verderbniß, wo äußerſte Armuth, oder äußerſter Reichthum herrſchte.

Er fand bei allen Völkern, die er durchwanderte, die Religion in Aberglauben gehüllt, zum Schaden der bürgerlichen

Gesellschaft gemißbraucht, und durch Heuchelei oder offene Gewalt zum Werkzeuge des Betrugs, der Herrschsucht, des Geizes, der Wollust und des Müßigganges herabgewürdiget. Er sah, daß einzelne Menschen und ganze Völker Religion ohne Tugend haben können, und daß sie dadurch desto schlimmer sind; aber er sah auch, ohne Ausnahme, daß einzelne Menschen und ganze Völker, wenn sie schon gut sind, durch Gottesfurcht desto besser werden.

Er sah die Gesetzgebung, die Staatsverwaltung und die Polizei allenthalben voller Mängel und Gebrechen: aber er sah auch, daß die Menschen ohne eben diese Gesetze, Staatsverwaltung und Polizei noch weit schlimmer und unglücklicher wären. Er hörte allenthalben über Mißbräuche klagen, sah daß jedermann die Welt verbessert wissen wollte, sah eine Menge Leute, die an der Verbesserung derselben zu arbeiten bereit und an Vorschlägen unerschöpflich waren; aber keinen einzigen, der die Verbesserung an ihm selbst anfangen lassen wollte; — und er erklärte sich ganz natürlich daraus, warum es nirgends besser werden wollte. Er sah die Menschen überall durch zwei einander entgegen stehende Triebe beherrscht, den Trieb zur Gleichheit, und den Trieb willkürlich über andre den Meister zu spielen; und dieß überzeugte ihn, daß es, so lange diesem Uebel nicht abgeholfen ist, durch keine Veränderung der Regierungsform besser mit den Menschen werden kann, sondern daß sie, in einem ewigen Cirkel, von königlichem Despotismus und aristokratischem Uebermuth — zu Volks- und Pöbels-Tyrannie, und von dieser wieder zu jenen, so lange herumgewälzt werden müssen, bis eine aus den

Grundlehren der reinſten Religion und Moral abgeleitete Geſetzgebung, und eine durch dieſelbe veranſtaltete Erziehung, den thieriſchen Trieb zu geſetzloſer Willkür in allen Menſchen gebändiget haben wird.

Er ſah, daß allenthalben Künſte, Fleiß und gute Wirthſchaft den Reichthum, der Reichthum den Luxus, der Luxus verdorbene Sitten, verdorbene Sitten den Untergang des Staats zur Folge haben: aber er ſah auch, daß die Künſte, wenn ſie ihre Richtung von der Weisheit erhalten, die Menſchheit verſchönern, entwickeln, veredeln; daß Kunſt die Hälfte unſrer Natur, und der Menſch ohne Kunſt das elendeſte unter allen Thieren iſt.

Er ſah durch die ganze Oekonomie der Menſchheit die Gränzen des Wahren und Falſchen, des Guten und Böſen, des Rechts und Unrechts unmerklich in einander fließen, und überzeugte ſich dadurch immer mehr von der Nothwendigkeit weiſer Geſetze, und von der Pflicht des guten Bürgers, dem Geſetz mehr zu glauben als ſeinem eigenen Gefühle.

Alles aber, was er geſehen hatte, befeſtigte ihn in der Ueberzeugung: „daß der Menſch — auf der einen Seite den Thieren des Feldes, auf der andern den höhern Weſen und der Gottheit ſelbſt verwandt — zwar eben ſo unfähig ſey, ein bloßes Thier als ein bloßer Geiſt zu ſeyn; aber, daß er nur alsdann ſeiner Natur gemäß lebe, wenn er immer empor ſteige; daß jede höhere Stufe der Weisheit und Tugend, die er erſtiegen hat, ſeine Glückſeligkeit erhöhe; daß Weisheit und Tugend allezeit das richtige Maß ſowohl der öffentlichen als der Privatglückſeligkeit unter den Menſchen geweſen; und daß

dieſe einzige Erfahrungswahrheit, welche kein Zweifler zu entkräften fähig iſt, alle Trugſchlüſſe der Hippiaſſe zerſtäube, und die Theorie der Lebensweisheit des Archytas unerſchütterlich befeſtige.“

Dieſe Kenntniſſe und dieſe Ueberzeugung waren die Früchte, welche Agathon in Stunden der einſamen Betrachtung oder des geſelligen Nachforſchens in freundſchaftlichen Unterredungen zum Vortheil ſeines Moralſyſtems, aus ſeinen Beobachtungen zog. Sie machten nur einen kleinen, aber in der That den wichtigſten Theil des Schatzes von ſchönen und nützlichen Kenntniſſen aus, den er von einer dreijährigen Reiſe durch die vornehmſten Theile der damaligen Welt nach Tarent zurück brachte.

Er hatte die überſchwängliche Freude, ſeinen alten Freund Archytas und alle die er liebte in eben dem glücklichen Zuſtande wieder anzutreffen, worin er ſie verlaſſen hatte. Der Tag des Wiederſehens war ein Feſt der Freundſchaft, an welchem das ganze Tarent Antheil nahm. Was ihre Freude vollkommen machte, war die Bemerkung, daß Agathon zwiſchen Pſyche und Chariklea keinen Unterſchied machte, und gänzlich vergeſſen zu haben ſchien, daß die letztere — einſt Danae, und wie ſehr ſie es für ihn geweſen war.

Er befeſtigte ſich nunmehr in dem Entſchluſſe, Tarent zu ſeinem beſtändigen Sitze zu erwählen. Die Tarentiner beſchenkten ihn mit ihrem Bürgerrecht: er verdiente das Glück, im Schooße der Freiheit und des Friedens unter gutartigen Menſchen zu leben, und ſie waren eines ſolchen Mitbürgers würdig.

Durch alles was er erfahren und beobachtet hatte überzeugt,

„daß man in einem großen Wirkungskreiſe zwar mehr ſchimmern, aber in einem kleinen mehr Gutes ſchaffen kann,“ widmete er ſich mit Vergnügen und Eifer den öffentlichen Angelegenheiten dieſer Republik; und ſo lange Kritolaus und Agathon lebten, glaubten die Tarentiner nichts dadurch verloren zu haben, daß Archytas in eine beſſere Welt gegangen war.

Anmerkungen.

Buch 11.

S. 6. Z. 21. Der Verfaſſer des Kratylus — Der Platoniſche Dialog Kratylus hat den Verehrern Platons von jeher viel zu ſchaffen gemacht wegen ſeiner Wortſpielereien und ſchwerfälligen Wortklaubereien, bis endlich Schleyermacher auch hier den richtigen Geſichtspunkt nachgewieſen hat. Hier wird der Kratylus noch als ein Beweis der Pedanterie ſeines Verfaſſers genommen.

S. 13. Z. 27. Dieſem Schüler des Sokrates Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. — Der Verfaſſer des Agathon ſelbſt hat dieß, viele Jahre ſpäter, in ſeinen Erläuterungen zu den von ihm überſetzten Horaziſchen Briefen, ſo wie in den Briefen Ariſtipps und der Lais, nach ſeiner Weiſe und, ſo viel wir wiſſen, zur Zufriedenheit einiger competenter Richter in dieſem Fache bewerkſtelligt. W.

S. 15. Z. 28. Des Phalaris glühenden Ochſen ausgenommen — In dieſem ehernen Ochſen konnten Menſchen gebraten werden, deren Jammergeſchrei das Brüllen des Ochſen vernehmen ließ. Die Behauptung, worauf hier angeſpielt wird, daß der Weiſe auch während dieſer Qual ſich glückſelig fühle, kommt von einem Philoſophen, dem man ſie wohl am wenigſten zugetraut hätte, von Epikur. Wie ſehr er dadurch mit ſich in Widerſpruch gerieth, bemerkte ſchon Cicero, Tusc. Quaest. 2, 7.

S. 34. Z. 4. Den Republiken vorwirft — Uebrigens iſt es vielleicht bemerkenswerth, daß alles Nachtheilige, was Agathon von den Republiken ſagt, durch die neu entſtandene Franzöſiſche Republik ſo völlig beſtätiget wurde, daß es Zug vor Zug nach ihr gezeichnet zu ſeyn ſchien, wiewohl es mehr als fünf und zwanzig Jahre vorher geſchrieben wurde; zu einer Zeit, da ſich noch niemand in der größten Fieberhitze hätte träumen laſſen, daß, noch vor Ausgang des Jahrhunderts, aus dem Moder der aufgelöſten Franzöſiſchen Monarchie ein politiſches

Ungeheuer hervor ſteigen werde, das uns ſchon in den erſten Jahren ſeines Daſeyns den gräßlich ekelhaften Anblick aller der Unordnungen, Ungerechtigkeiten, Thorheiten, Verbrechen und Gräuelthaten im Großen darſtellt, welche uns die Geſchichte an jenen berühmten Freiſtaaten des alten Griechenlandes, in der Epoche ihrer höchſten Verderbniß, im Kleinen zeigt. Welche Wahrſcheinlichkeit, daß eben dieſelben Urſachen, die den Untergang jener alten Republiken nach ſich zogen, in Frankreich die Quellen des Gedeihens, der Dauerhaftigkeit und des blühenden Wohlſtandes einer neu gebornen Mißgeburt von Republik, die das Princip ihrer baldigen Auflöſung gleich mit auf die Welt brachte, ſollten werden können? W.

Buch 12.

S. 37. Vgl. mit dieſem Anfang Leſſings Hamb. Dramaturgie — Bd. 2. St. LXIX. S. 150. fgg.

S. 44. Z. 19. Odeon — Ein zu den muſikaliſchen Wettſtreiten und Spielen beſtimmtes öffentliches Gebäude. W.

S. 48. Z. 14. Pallas — Die Schilderung dieſes Freigelaſſenen des Claudius findet man bei Tacitus Annal. 11. 29. u. a. O., ſo wie die des Tigellinus bei demſelben Histor. 1, 72. Vgl. Anm. zu Bd. XXV.

S. 52. Z 15. Abt von Saint-Pierre — Dieſer liebenswürdige Weiſe, durch ſeine études de la Nature und la chaumière indienne rühmlich bekannt, ſann auf den Plan zu einem ewigen Frieden.

S. 62. Z. 20. Des Sokratiſchen Geheimniſſes — Ohne Zweifel iſt hier angeſpielt auf die Stelle in Xenophons Sokratiſchen Denkwürdigkeiten Buch 1. Cap. 3. §. 14. (vergl. Xenophons Gaſtmahl 4, 38). — Die gefällige Cypaſſis, Ovids Sklavin, iſt aus deſſen Liebesgedichten bekannt, — Xenokrates durch Enthaltſamkeit berühmt, von welcher ſich der nur die Miene gibt, welcher ſeinen Trieb auf die leichteſte Weiſe bei dazu käuflichen Perſonen gefahrlos ableitet. Hierin beſteht eigentlich das Sokratiſche Geheimniß.

S. 64. Z. 19. Ixion — An die Tafel der Götter gezogen, verliebte ſich in Juno, umarmte zwar nur ein von Zeus in ihrer Geſtalt geſchaffenes Wolkenbild, mußte aber gleichwohl für dieſen Frevel in der Unterwelt hart büßen.

S. 67. Z. 13. *Nil admirari* — Nichts zu bewundern, war ein Hauptgrundſatz des Ariſtippiſchen Glückſeligkeitsſyſtems, welchen Wieland zum 6ten Br. des Horaz im erſten Buche wohl am beſten erläutert hat.

S. 71. Z. 25. 26. Die Schweſter des Herzogs von Marlborough — War Miß Churchill, deren ſchönen Körper, nach den Mémoires du Comte de Grammont, ein Sturz vom Pferde entdeckte, wovon die Wirkung war, daß ſie dem Herzog von York den Herzog von Berwick und Lady Waldgrave gebar.

S. 100. Z. 9. Mileſiſche Mährchen — Waren eine Art von Romanen, denen man jenen Namen von der kleinaſiatiſchen Stadt Miket gab, weil dort zuerſt mehrere Dichter ſich damit beſchäftigten, Dichtungen dieſer Art nach den Muſtern der Perſiſchen abzufaſſen.

S. 117. Z. 28. Das Reich der Themis und des Kronos — D. i. die glückſelige Unſchuld des goldenen Zeitalters, über welches Kronos (Saturnus) geherrſcht hatte, und nach welchem Themis, die Göttin der Gerechtigkeit, von der entarteten Erde entflohen war.

Buch 13.

S. 169. Z. 1. Doctor Peter Rezio von Aguéro — Der den Grundſatz des Hippokrates, daß alle Sättigung übel ſey, ſo geltend machte, iſt aus dem 47ſten Kapitel des Don Quixote eben ſo bekannt als die Statthalter der Inſel Barataria. — — Inanition, Leerheit.

S. 171. Z. 15. Artemiſia — Gemahlin des Kariſchen Königes Mauſolus, fand nach deſſen Tode keine Gränzen in Beweiſen ihrer Liebe. Die Aſche des Verſtorbenen trank ſie in Wein gemiſcht, und errichtete ihm eins der größten und prächtigſten Denkmale, wovon nachher alle Todten-Denkmale den Namen der Mauſoleen erhalten haben.

Buch 14.

S. 198. Z. 6. Dieſe Grazien — Danae ſagt im Original dieſe Verſe Pindars (aus der neunten Olympiſchen Ode) mit ſeinen eigenen Worten her Das Unvermögen einem Pindar nachzufliegen hat uns zu

einer Umschreibung genöthigt, wodurch das Urbild vielleicht weniger verliert als durch eine wörtliche Ueberſetzung. W.

S. 210. Z. 17. Wie Sokrates eine Art von Genius — Der Genius des Sokrates (der bis auf dieſen Tag ein Problem für die Gelehrten iſt) ſagte ihm nie, was er thun ſollte: dazu hat uns Gott fünf Sinne und Vernunft gegeben, ſagte Sokrates. Aber es gibt Fälle, wo uns dieſe Führer und Rathgeber in der Unwiſſenheit laſſen, oder gar irre führen; in ſolchen Fällen iſt es glücklich einen warnenden Genius zu haben, der uns ſagt: thue das nicht! W.

S. 218. Z. 20. Schien den Ariſtophanen einigen Vorwand zu geben — Ariſtophanes in den Acharnern 524 führt als Urſache des Peloponneſiſchen Krieges an, daß einige trunkene Jünglinge aus Megara die Hetäre Simätha geraubt, die Megarer dagegen, um ſich zu rächen, zwei andere aus Aſpaſia's Hauſe entführt hätten. — Andere Komiker machten ähnliche Beſchuldigungen.

S. 25. Z. 16—17. Eine Ariadne — — gebilligt worden — Xenophons Sympoſium gegen das Ende. W.

S. 251. Z. 5. Eine Philippika — nennt man eine ſtarke, kräftige, wohl auch zürnende, Rede nach Art derer, welche der berühmte Atheniſche Redner Demoſthenes gegen den Macedoniſchen König Philippos hielt.

S. 244. Z. 12. Thargelia — Von Milet, ward mit einem Theſſaliſchen Könige vermählt, und regierte dreißig Jahre lang mit Geiſt und Glück.

S. 245. Z. 25. 26. Nemea. Theodota — Namen zweier ihrer Schönheit wegen berühmten Hetären der damaligen Zeit. W.

Buch 15.

S. 252. Z. 24. Die Nymphe Salmacis — Umfaßte den Hermaphroditus, der ſich in ihrem Gewäſſer badete, und ſchwur dem Sprödem, ihn nie zu verlaſſen. Die Götter verwandelten beide in Einen Körper von doppeltem Geſchlecht.

S. 259 Z. 25. Semiramis — Wird von griechiſchen Geſchichtſchreibern eine Hirtin von ausgezeichneter Schönheit genannt. Ein Syriſcher Satrap ſah, liebte und heirathete ſie. Der Krieg trennte ihn von ihr, ſeine Sehnſucht nach ihr erwachte, und er rief ſie zu ſich ins

Lager, wo sie bald eben so viel an Kriegsruhm als an Ruhm der Schönheit gewann. Der Babylonische König Ninus ließ sie vor sich berufen, entbrannte in Liebe zu ihr und sie ward seine Gemahlin.

S. 259. Z. 28. Rhodopè — Nicht zu verwechseln mit der Tochter des Aegyptischen Pharaonen Cheopè, war eine geborne Sklavin aus Thrazien, die durch ihre Schönheit sich die Freiheit erwarb. Sie schloß ihre Laufbahn damit, daß sie Gemahlin des Pharaonen Amasis wurde. Die Geschichte von ihrer Erhebung auf den Thron, wie sie bei Herodot erzählt wird, hat ganz das Ansehen eines Orientalischen Mährchens.

S. 261. Z. 15. Gynäceum — (Gynäkeion), Harem, Serail.

S. 267. Z. 2. Kynaxa — Hieß der Ort in Babylonien, einige Meilen südlich vom Eingange der Medischen Mauer, wo der jüngere Kyros geschlagen wurde. — Dieser Erzählung, so wie dem, was zu Anfange des folgenden Kapitels berichtet wird, dient zur Grundlage die Stelle bei Xenoph. de exped. Cyri 1, 10.

Buch 16.

S. 304. Z. 7.. Antagonist — Gegenkämpfer, Bekämpfer. — Intelligible Gegenstände sind solche, die bloß durch den Verstand, nicht durch Sinnenwahrnehmung erkennbar sind — Typus, Vor- und Musterbild.

S. 305. Z. 28. Brunnen des Demokritus — Demokrit behauptete, die Natur habe die Wahrheit in die Tiefe eines Brunnens verborgen, und darum werde die Welt von Meinungen und Satzungen regiert. Cic. Acad. Quaest. 1, 13. 2, 10.

S. 306. Z. 3. Memphis — In Mittel- und Saïs in Unter-Aegypten waren Hauptorte, zu denen man um der Weisheit willen zog, wie nach Indien zu den Gymnosophisten (nackten Weisen), oder vielmehr Braminen. Die Braminen in Indien, und die ägyptischen Priester, beide nicht unwahrscheinlich, mit einander verwandt, standen im Rufe vorzüglich tiefer Weisheit, und von den größten Philosophen Griechenlands wird erzählt, daß sie Schüler derselben gewesen.

Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020